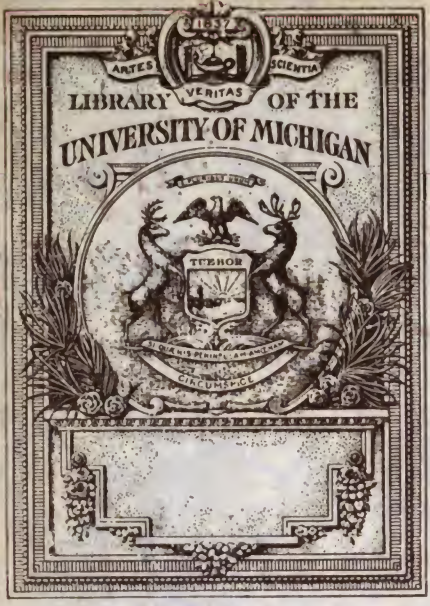
BARFÜSSELE

Berthold Auerbach

Digitized by Google


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Digitized by Google

461

Katie C. Jones
Leipsic, Aug. 1st 1874

X 78
A92ba
1873

Digitized by Google

Digitized by Google

Barfüßele.

Von

Berthold Auerbach.

Fünfzehnter unveränderter Abdruck.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1873.

Digitized by Google

Sechsundsechzigstes Tausend.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Die Kinder klopfen an	1
Die ferne Seele	9
Vom Baum am Elternhause	18
Thu' dich auf	24
Auf dem Holderwasen	45
Die Eigenbröblerin	65
Die barmherzige Schwester	83
Sack und Axt	102
Ein ungebetener Gast	113
Nur ein einziger Tanz	131
Wie's im Liede steht	148
Er ist gekommen	157
Aus einem Mutterherzen	171
Der Schimmelreiter	184
Gebannt und erlöst	193
Silbertrab	211
Ueber Berg und Thal	220
Das erste Herdfeuer	237
Geheime Schätze	248
Im Familiengeleise	257

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kinder klopfen an.

Morgens früh im Herbſtnebel wandern zwei Kinder von ſechs bis ſieben Jahren, ein Knabe und ein Mädchen, Hand in Hand durch die Gartenwege zum Dorf hinaus. Das Mädchen, merklich älter, hält Schiefertafel, Bücher und Schreibhefte unter dem Arm; der Knabe hat das Gleiche in einem offenen grauleinenen Beutel, der ihm über der Schulter hängt. Das Mädchen hat eine Haube von weißem Drill, die faſt bis an die Stirne reicht und die weit vorſtehende Wölbung der Stirn um ſo ſchärfer hervortreten läßt; der Knabe iſt barhaupt. Man hört nur einen Schritt, denn der Knabe hat feſte Schuhe an, das Mädchen aber iſt barfuß. So oft es der Weg geſtattet, gehen die Kinder neben einander, ſind aber die Hecken zu eng, geht das Mädchen immer voraus.

Auf dem falben Laub an den Sträuchern liegt ein weißer Duft und die Mehlbeeren und Pfaffenhütchen, beſonders aber die aufrechtſtehenden Hagebutten auf nacktem Stengel ſind wie verſilbert. Die Sperlinge in den Hecken zwitſchern und fliegen in unruhigen Haufen auf beim Herannahen der Kinder und ſetzen ſich wieder nicht weit von ihnen, bis ſie von neuem aufſchwirren

Digitized by Google

und endlich sich hinein in einen Garten werfen, wo sie sich auf einem Apfelbaum niederlassen, daß die Blätter raschelnd niederfallen. Eine Elster fliegt rasch auf vom Wege, feldein auf den großen Holzbirnenbaum, wo die Raben still hocken; sie muß ihnen etwas mitgetheilt haben, denn die Raben fliegen auf, kreisen um den Baum, und ein Alter läßt sich auf der höchsten schwankenden Kronenspitze nieder und die anderen finden auf den niederen Aesten auch gute Plätze zum Ausschauen; es verlangt sie wol auch zu wissen, warum die Kinder mit dem Schulzeuge den verkehrten Weg einschlagen und zum Dorfe hinauswandern; ja ein Rabe fliegt wie ein Kundschafter voraus und setzt sich auf eine geköpfte Weide am Weiher. Die Kinder aber gehen still ihres Weges bis da wo sie am Weiher bei den Erlen die Fahrstraße erreichen, sie gehen über die Straße nach einem jenseits stehenden niedrigen Hause. Das Haus ist verschlossen, und die Kinder stehen an der Hausthüre und klopfen leise an. Das Mädchen ruft beherzt: „Vater! Mutter!“ und der Knabe ruft zaghaft nach: „Vater! Mutter!“ Das Mädchen faßt die bereifte Thürklinke und drückt erst leise; die Bretter an der Thüre knittern, es horcht auf, aber es folgt nichts nach, und jetzt wagt es in raschen Schlägen die Klinke auf und nieder zu drücken, aber die Töne verhallen in dem öden Hausflur; es antwortet keine Menschenstimme, und den Mund an einen Thürspalt gelegt ruft der Knabe: „Vater! Mutter!“ Er schaut fragend auf zur Schwester, sein Hauch an der Thüre ist auch zu Reif geworden.

Aus dem nebelbedeckten Dorfe tönt der Taktschlag

Digitized by Google

der Dreſcher, bald wie raſcher ſich überſtürzender Wirbel, bald langſam und müde ſich nachſchleppend, bald hell knatternd und wieder dumpf und hohl; jetzt tönen nur noch einzelne Schläge, aber raſch fällt Alles wiederum ein von da und dort. Die Kinder ſtehen wie verloren. Endlich laſſen ſie ab von Klopfen und Rufen und ſetzen ſich auf ausgegrabene Baumſtümpfe. Dieſe liegen auf einem Haufen rings um den Stamm des Vogelbeerbaums, der an der Seite des Hauſes ſteht und jetzt mit ſeinen rothen Beeren prangt. Die Kinder heften den Blick noch immer auf die Thüre, aber dieſe bleibt verſchloſſen.

„Die hat der Vater im Moosbrunnenwald geholt," ſagt das Mädchen auf die Baumſtümpfe zeigend, und mit altkluger Miene ſetzt es hinzu: „die geben gut warm, die ſind was werth, da iſt viel Kien drin, das brennt wie eine Kerze: aber der Spalterlohn iſt das größte dabei."

„Wenn ich nur ſchon groß wär'," erwidert der Knabe, „da nähm' ich des Vaters große Axt und den buchenen Schlägel und die zwei eiſernen Speidel (Keile) und den eſchenen und da muß Alles auseinander wie Glas, und dann mach' ich draus einen ſchönen ſpitzigen Haufen wie der Kohlenbrenner Mathes im Wald, und wenn der Vater heimkommt, der wird ſich aber freuen! Darfſt ihm aber nicht ſagen, wer's gemacht hat." So ſchloß der Knabe, indem er den Finger drohend gegen die Schweſter aufhob. Dieſe ſchien doch ſchon eine dämmernde Ahnung davon zu haben, daß das Warten auf Vater und Mutter nicht geheuer ſein könne, denn ſie ſah den Bruder von unten auf gar traurig an, und

Digitized by Google

da ihr Blick an den Schuhen haftete, sagte sie: „Dann mußt du auch des Vaters Stiefel haben. Aber komm, wir wollen Bräutle lösen. Wirst sehen, ich kann weiter werfen als du.“

Im Fortgehen sagte das Mädchen: „Ich will dir ein Räthsel aufgeben: Welches Holz macht heiß, ohne daß man's verbrennt?“

„Des Schullehrers Lineal, wenn man Tatzen kriegt,“ erwiderte der Knabe.

„Nein, das mein' ich nicht; das Holz, das man spaltet, das macht heiß, ohne daß man's verbrennt.“ Und bei der Hecke stehen bleibend, fragte sie: „Es sitzt auf einem Stöckchen, hat ein rothes Röckchen, und das Bäuchlein voll Stein, was mag das sein?“

Der Knabe besann sich ganz ernsthaft und rief: „Halt, du darfst mir's nicht sagen, was es ist . . . Das ist ja eine Hagebutte.“

Das Mädchen nickte beifällig und machte ein Gesicht, als ob sie ihm das Räthsel zum erstenmal aufgegeben hätte, während sie es doch schon oft gethan hatte und immer wieder aufnahm, um ihn dadurch zu erheitern.

Die Sonne hatte die Nebel zertheilt und das kleine Thal stand in hellglitzernder Pracht als die Kinder nach dem Teiche gingen, um flache Steine auf dem Wasser tanzen zu machen. Im Vorübergehen drückte das Mädchen nochmals an der Hausklinke, aber sie öffnete sich noch immer nicht und auch am Fenster zeigte sich nichts. Jetzt spielten die Kinder voll Lust und Lachen am Teiche und das Mädchen schien eigentlich zufrieden, daß der Bruder immer geschickter war und darüber triumphirte und ganz hitzig wurde; ja das Mädchen

Digitized by Google

machte sich offenbar ungeschickter als es wirklich war, denn seine Steine plumpsten fast immer beim ersten Anwurfe in die Tiefe, worüber es weidlich ausgelacht wurde. Im Eifer des Spiels vergaßen die Kinder ganz, wo sie waren und warum sie eigentlich dahergekommen, und doch war beides so traurig als seltsam.

In dem jetzt verschlossenen Hause wohnte noch vor Kurzem der Josenhans mit seiner Frau und seinen beiden Kindern Amrei (Anna Marie) und Dami (Damian). Der Vater war Holzhauer im Walde, dabei aber auch anstellig zu allerlei Gewerke, denn das Haus, das er in verwahrlostem Zustand gekauft, hatte er noch selber verputzt und das Dach umgedeckt, im Herbste wollte er's noch von innen frisch ausweißen; der Kalk dazu liegt schon dort in der mit röthlichem Reißig überdeckten Grube. Die Frau war eine der besten Taglöhnerinnen im Dorfe, Tag und Nacht in Leid und Freud' zu Allem bei der Hand, denn sie hatte ihre Kinder und besonders die Amrei gut gewöhnt, daß sie schon frühe für sich selber sorgen konnten. Erwerb und haushälterische Genügsamkeit machten das Haus zu einem der glücklichsten im Dorfe. Da warf eine schleichende Krankheit die Mutter nieder, am andern Abend auch den Vater und nach wenigen Tagen trug man zwei Särge aus dem kleinen Hause. Man hatte die Kinder alsbald in das Nachbarhaus zum Kohlenmathes gebracht und sie erfuhren den Tod der Eltern erst, als man sie sonntäglich ankleidete, um hinter den Leichen drein zu gehen.

Der Josenhans und seine Frau hatten keine nahen Verwandten im Ort, und doch hörte man laut weinen

Digitized by Google

und die Verstorbenen rühmen und der Schultheiß führte die beiden Kinder hüben und drüben an der Hand, als sie hinter den Särgen dreingingen. Noch am Grabe waren die Kinder still und harmlos, ja sie waren fast heiter, wenn sie auch oft nach Vater und Mutter fragten, denn sie aßen beim Schultheiß am Tische und Jedermann war überaus freundlich gegen sie, und als sie vom Tische aufstanden, bekamen sie noch Küchle in ein Papier gewickelt zum Mitnehmen. Als am Abend indeß, nach Anordnung des Gemeinderaths, der Krappenzacher den Dami mitnahm und die schwarze Marann' die Amrei abholte, da wollten sich die Kinder nicht trennen und weinten laut und wollten heim. Der Dami ließ sich bald durch allerlei Vorspiegelungen beschwichtigen, Amrei aber mußte mit Gewalt gezwungen werden, ja sie ging nicht vom Fleck, und der Großknecht des Schultheißen trug sie endlich auf dem Arme in das Haus der schwarzen Marann'. Dort fand sie zwar ihr Bett aus dem Elternhause, aber sie wollte sich nicht hineinlegen, bis sie vom Weinen müde auf dem Boden einschlief und man sie mitsammt den Kleidern ins Bett steckte. Auch den Dami hörte man beim Krappenzacher laut weinen, worauf er dann jämmerlich schrie und bald darauf ward er stille. Die vielverschriene schwarze Marann' bewies aber schon an diesem ersten Abende, wie still bedacht sie für ihren Pflegling war. Sie hatte schon viele, viele Jahre kein Kind mehr in ihrer Umgebung gehabt und jetzt stand sie vor dem schlafenden und sagte fast laut: „Glücklicher Kinderschlaf! Das weint noch und gleich darauf im Umsehen ist es eingeschlafen, ohne Dämmern, ohne Hin- und Herwerfen."

Digitized by Google

Sie ſeufzte ſchwer.

Am andern Morgen ging Amrei bald zu ihrem Bruder und half ihn ankleiden und tröſtete ihn über das, was ihm geſchehen war; wenn der Vater käme, werde er den Krappenzacher ſchon bezahlen. Dann gingen die beiden Kinder hinaus an das elterliche Haus, klopften an die Thüre und weinten laut, bis der Kohlenmathes, der in der Nähe wohnte, herzukam und ſie in die Schule brachte. Er bat den Lehrer, den Kindern zu erklären, daß ihre Eltern todt ſeien, er ſelber wiſſe ihnen das nicht deutlich zu machen und beſonders die Amrei ſcheine es gar nicht begreifen zu wollen. Der Lehrer that ſein Mögliches und die Kinder waren ruhig. Aber von der Schule gingen ſie doch wieder nach dem Elternhauſe und warteten dort hungernd wie verirrt, bis man ſie abholte.

Das Haus des Joſenhans mußte der Hypothekengläubiger wieder an ſich ziehen, die Anzahlung, die der Verſtorbene darauf gemacht, ging verloren, denn durch die Auswanderungen iſt namentlich der Häuſerwerth beiſpiellos geſunken; es ſtehen viele Häuſer im Dorfe leer, und ſo blieb auch das Haus des Joſenhans unbewohnt. Alle fahrende Habe war verkauft und daraus ein kleines Beſitzthum für die Kinder gelöst worden; das reichte aber bei weitem nicht aus, das Koſtgeld für ſie zu erſchwingen, ſie waren Kinder der Gemeinde und darum brachte man ſie unter bei ſolchen, die ſie am billigſten nahmen.

Amrei verkündete eines Tages mit Jubel ihrem Bruder, ſie wiſſe jetzt, wo die Kukuksuhr der Eltern ſei, der Kohlenmathes habe ſie gekauft; und noch am Abend

Digitized by Google

ſtanden die Kinder draußen am Hauſe und warteten bis der Kukuk rief, dann lachten ſie einander an.

Und jeden Morgen gingen die Kinder nach dem elterlichen Hauſe, klopften an und ſpielten dort am Weiher, wie wir ſie heute ſehen, aber jetzt horchen ſie auf, das iſt ein Ruf, den man in dieſer Jahreszeit ſonſt nicht hört, denn der Kukuk beim Kohlenmathes ruft achtmal.

„Wir müſſen in die Schule," ſagte Amrei und wanderte raſch mit ihrem Bruder wiederum den Gartenweg hinein in das Dorf. An der hintern Scheuer des Rodelbauern ſagte Dami: „Bei unſerm Pfleger haben ſie heute ſchon viel gedroſchen." Er deutete dabei auf die Wieden der abgedroſchenen Garben, die wie Merkzeichen über dem Halbthore der Scheuer hingen. Amrei nickte ſtill.

Digitized by Google

Die ferne Seele.

Der Rodelbauer, deſſen Haus mit dem rothangeſtrichenen Gebälke und einem frommen Spruche in einer großen Herzform, nicht weit vom Hauſe des Joſenhans war, hatte ſich vom Gemeinderath zum Pfleger der verwaisten Kinder ernennen laſſen. Er weigerte das um ſo weniger, da Joſenhans vordem als Anderknecht bei ihm gedient hatte. Seine Pflegſchaft beſtand aber in weiter nichts, als daß er die unverkauften Kleider des Vaters aufbewahrte und manchmal, wenn er einem der Kinder begegnete, im Vorübergehen fragte: „biſt brav?“ und ohne die Antwort abzuwarten, weiter ſchritt. Dennoch war in den Kindern ein ſeltſamer Stolz, da ſie erfuhren, daß der Großbauer ihr Pfleger ſei; ſie kamen ſich dadurch als etwas ganz Beſonderes, faſt Fürnehmes vor. Sie ſtanden oft abſeits bei dem großen Hauſe und ſchauten verlangend hinauf, als erwarteten ſie etwas und wußten nicht was, und bei den Eggen und Pflügen neben der Scheune ſaßen ſie oft und laſen immer wieder den Bibelſpruch am Hauſe. Das Haus redete doch mit ihnen, wenn auch ſonſt Niemand.

Es war am Sonntag vor Allerſeelen, als die Kinder wiederum vor dem verſchloſſenen Elternhauſe ſpielten

Digitized by Google

— sie waren wie an den Ort gebannt — da kam die Landfriedbäuerin den Hochdorfer Weg herein; sie trug einen großen rothen Regenschirm unterm Arm und ein schwarzes Gesangbuch in der Hand. Sie machte ihren letzten Besuch in ihrem Geburtsorte, denn schon gestern hatte der Knecht auf einem vierspännigen Wagen den gesammten Hausrath zum Dorfe hinausgeführt und morgen in der Frühe wollte sie mit ihrem Manne und ihren drei Kindern auf das neuerkaufte Gut im fernen Allgäu ziehen. Schon von weitem bei der Hanfbreche nickte die Landfriedbäuerin den Kindern zu, denn Kinder sind ein guter „Angang" — so nennt man die erste Begegnung — aber die Kinder konnten nichts davon sehen, so wenig als von den wehmuthsvollen Mienen der Bäuerin. Als sie jetzt bei den Kindern stand, sagte sie: „Grüß Gott, Kinder! Was thut denn ihr schon da? Wem gehöret ihr?"

„Da dem Josenhans," antwortete Amrei, auf das Haus deutend.

„O ihr armen Kinder!" rief die Bäuerin, die Hände zusammenschlagend. „Dich hätte ich kennen sollen, Mädle, gerad so hat deine Mutter ausgesehen, wie sie mit mir in die Schul' gangen ist. Wir sind gute Kamrädinnen gewesen und euer Vater hat ja bei meinem Vetter, dem Rodelbauer, gedient. Ich weiß Alles von euch. Aber sag', Amrei, warum hast du keine Schuhe an? Du kannst ja krank werden bei dem Wetter. Sag' der Marann', die Landfriedbäuerin von Hochdorf ließe ihr sagen, es sei nicht brav, daß sie dich so herumlaufen läßt. Nein, brauchst nichts sagen, ich will schon selber mit ihr reden. Aber Amrei, du mußt jetzt groß und gescheit sein und selber auf dich Acht geben. Denk' daran, wenn das

Digitized by Google

deine Mutter wüßt', daß du in ſolcher Jahreszeit ſo barfuß herumläufſt." Das Kind ſchaute die Bäuerin groß an, als wollte es ſagen: weiß denn die Mutter nichts davon? Die Bäuerin aber fuhr fort: „Das iſt noch das Aergſte, daß ihr nicht einmal wiſſen könnet, was für rechtſchaffene Eltern ihr gehabt; darum müſſen's euch ältere Leute ſagen. Denket daran, daß ihr euren Eltern erſt die rechte Seligkeit gebt, wenn ſie im Himmel droben hören, wie hier unten die Menſchen ſagen: des Joſenhanſen Kinder, die ſind die Probe von allem Guten, da ſieht man recht deutlich den Segen der rechtſchaffenen Eltern."

Raſche Thränen rannen bei dieſen letzten Worten der Bäuerin von den Wangen. Die ſchmerzliche Rührung in ihrer Seele, die noch einen ganz andern Grund hatte, brach jetzt bei dieſen Gedanken und Worten unaufhaltſam hervor, und Eigenes und Fremdes floß ineinander. Sie legte ihre Hand auf das Haupt des Mädchens, das im Anblicke der weinenden Frau auch heftig zu weinen begann; es mochte fühlen, wie ſich eine gute Seele ihm zuwendete, und eine dämmernde Ahnung, daß es wirklich ſeine Eltern verloren, begann ihm aufzugehen.

Das Angeſicht der Frau leuchtete plötzlich. Sie richtete das Auge, in dem noch Thränen hingen, zum Himmel auf und ſagte: „Guter Gott, das ſchickſt Du mir." Dann fuhr ſie zu dem Kinde gewendet fort: „Horch, ich will dich mitnehmen. Meine Lisbeth iſt mir in deinem Alter genommen worden. Sag', willſt du mit mir ins Allgäu gehen und bei mir bleiben?"

„Ja," ſagte Amrei entſchloſſen.

Da fühlte ſie ſich von hinten angefaßt und geſchlagen.

Digitized by Google

„Du darfſt nicht," rief Dami, der ſie umfaßte; ſein ganzes Weſen zitterte.

„Sei ſtet," beruhigte Amrei, „die gute Frau nimmt dich ja auch mit. Nicht wahr, mein Dami geht auch mit uns?"

„Nein, Kind, das geht nicht, ich hab' Buben genug."

„Dann bleib' ich auch da," ſagte Amrei und faßte ihren Bruder bei der Hand.

Es gibt einen Schauder, in dem Fieber und Froſt ſich ſtreiten, Freude an der That und Furcht vor ihr. So war die fremde Frau in ſich zuſammengeſchauert und jetzt ſah ſie mit einer Art von Erleichterung auf das Kind. In überwallender Empfindung, vom reinſten Zuge des Wohlthuns erfaßt, hatte ſie eine That und eine Verpflichtung auf ſich nehmen wollen, deren Schwere und Bedeutung ſie nicht ſattſam überlegt hatte, und namentlich wie ihr Mann, ohne vorher gefragt zu ſein, das aufnehmen werde. Als jetzt das Kind ſelber ſich weigerte, trat eine Ernüchterung ein und Alles ward ihr raſch klar; darum ging ſie mit einer gewiſſen Erleichterung ſchnell auf die Abwehr ihres Unternehmens ein. Sie hatte ihrem Herzen genügt, indem ſie die That thun wollte, und jetzt, da ſich Hinderniſſe entgegenſtellten, hatte ſie eine Art Befriedigung, daß ſie unterblieb, ohne daß ſie ſelbſt ihr Wort zurücknahm.

„Wie du willſt," ſagte die Bäuerin. „Ich will dich nicht überreden. Wer weiß, vielleicht iſt es beſſer ſo, daß du zuerſt groß wirſt. In der Jugend Noth ertragen lernen, das thut gut, das Beſſere nimmt ſich leicht an; wer noch etwas Rechtes geworden iſt, hat in der Jugend Schweres erfahren müſſen. Sei nur brav. Aber

Digitized by Google

das behalt' im Andenken, daß du allzeit, wenn du brav bist, um deiner Eltern willen, eine Unterkunft bei mir haben sollst, so lange mir Gott das Leben läßt. Denk' daran, daß du nicht verlassen bist auf der Welt, wenn dir's übel geht. Merk' dir nur die Landfriedbäuerin in Zusmarshofen im Allgäu. Und noch eins. Sag' im Dorf nichts davon, daß ich dich habe annehmen wollen; es ist auch wegen der Leute, sie werden dir's übel nehmen, daß du nicht mitgegangen bist. Aber es ist schon gut so. Wart', ich will dir noch was geben, daß du an mich denkst." Sie suchte in den Taschen, aber plötzlich fuhr sie sich an den Hals und sagte: „Nein, nimm nur das." Sie hauchte sich mehrmals in die steifen Finger, bis sie es zu Stande brachte, denn sie nestelte eine fünfreihige Granatschnur, daran ein gehenkelter Schweden-Dukaten hing, vom Halse und schlang das Geschmeide um den Hals des Kindes, wobei sie es küßte. Amrei sah wie verzaubert drein unter all diesen Hantierungen. „Für dich hab' ich leider nichts," sagte die Frau zu Dami, der eine Gerte, die er in der Hand hatte, in immer kleinere Stücke zerbrach, „aber ich schicke dir ein Paar lederne Hosen von meinem Johannes, sie sind noch ganz gut. Du kannst sie tragen, wenn du größer bist. Jetzt b'hüt euch Gott, ihr lieben Kinder. Wenn's möglich ist, komme ich noch zu dir, Amrei. Schicke mir jedenfalls nach der Kirche die Marann'. Bleibet brav und betet fleißig für eure Eltern in der Ewigkeit und vergesset nicht, daß ihr im Himmel und auf Erden noch Annehmer habt."

Die Bäuerin, die zum behenden Gang ihren Oberrock in Zwickel aufgesteckt hatte, ließ ihn jetzt beim Ein-

Digitized by Google

gange des Dorfes herab; mit raschen Schritten ging sie das Dorf hinein und wendete sich nicht mehr um.

Amrei faßte sich an den Hals, beugte das Gesicht nieder und wollte die Denkmünze betrachten, aber es gelang ihr nicht ganz. Dami kaute an dem letzten Stück seiner Gerte, und als ihn jetzt die Schwester betrachtete und Thränen in seinen Augen sah, sagte sie:

„Wirst sehen, du kriegst das schönste Paar Hosen im Dorf."

„Und ich nehm' sie nicht," sagte Dami und spie dabei ein Stück Holz aus.

„Ich will ihr schon sagen, daß sie dir auch ein Messer kaufen muß. Ich bleib' heut' den ganzen Tag daheim, sie kommt ja noch zu uns."

„Ja, wenn sie schon da wär'!" entgegnete Dami, ohne zu wissen, was er sagte; nur sein Zorn und das Gefühl der Zurücksetzung hatte ihm diesen mißtrauischen Vorwurf eingegeben.

Es läutete schon zum erstenmal, die Kinder eilten ins Dorf zurück. Amrei übergab mit kurzem Berichte den neugewonnenen Schmuck der Marann', und diese sagte:

„Du bist ja ein Glückskind! Ich will dir's gut aufheben. Jetzt hurtig in die Kirche."

Während des Gottesdienstes sahen die beiden Kinder immer nach der Landfriedbäuerin und beim Ausgange warteten sie an der Thüre, aber die vornehme Bäuerin war mit so vielen Menschen umringt, die alle in sie hineinredeten, daß sie sich immer im Kreise drehen mußte, um bald da, bald dort zu antworten. Für den wartenden Blick der Kinder und deren ständiges Nicken fand sie keine Aufmerksamkeit.

Digitized by Google

Die Landfriedbäuerin hatte das jüngste Töchterchen des Rodelbauern, die Rosel, an der Hand; sie war um ein Jahr älter als Amrei, und diese stieß in der Entfernung immer vor sich hin, als müßte sie die Zudringliche, die ihren Platz einnahm, wegdrängen. Oder hatte die vornehme Bäuerin nur ein Auge für Amrei draußen beim letzten Hause in der Einsamkeit, aber mitten unter den Menschen kannte sie sie nicht? Gelten da nur die Kinder reicher Leute, die Kinder der Verwandten? Amrei erschrak, als sie diesen leise sich regenden Gedanken plötzlich laut hörte, denn Dami sprach ihn aus; aber während sie mit dem Bruder in ziemlicher Entfernung dem großen Trupp folgte, der die Landfriedbäuerin umgab, suchte sie dem Bruder und wohl damit auch sich den bösen Gedanken auszureden. Die Landfriedbäuerin verschwand endlich in dem Hause des Rodelbauern und die Kinder kehrten still zurück, wobei Dami plötzlich sagte:

„Wenn sie zu dir kommt, sag' nur auch, daß sie auch zum Krappenzacher gehen muß und ihm sagen, daß er gut gegen mich sein soll."

Amrei nickte und die Kinder trennten sich, ein jedes ging nach dem Hause, wo es Unterkunft gefunden hatte.

Die Nebel, die sich am Morgen verzogen hatten, kamen am Mittag als voller Regenguß hernieder.

Der große rothe Regenschirm der Landfriedbäuerin bewegte sich aufgespannt hin und her im Dorfe und man sah die Gestalt kaum, die darunter war. Die schwarze Marann' hatte die Landfriedbäuerin nicht getroffen und sagte bei der Heimkunft: „Sie kann ja auch zu mir kommen, ich will nichts von ihr." Die beiden Kinder wanderten wieder hinaus nach dem elterlichen Hause

Digitized by Google

und saßen dort zusammengekauert auf der Thürschwelle und redeten fast kein Wort. Wieder schien es ihnen zu ahnen, daß die Eltern doch nicht wieder kämen, und Dami wollte zählen, wie viel Tropfen von der Dachtraufe fielen; aber es ging ihm allzuschnell und er machte sich's leicht und schrie auf Einmal: „Tausend Millionen!"

„Da muß sie vorbei, wenn sie heimgeht," sagte Amrei, „und da rufen wir sie an; schrei' nur auch recht mit, und dann wollen wir schon weiter mit ihr reden." So sagte Amrei, denn die Kinder warteten hier noch auf die Landfriedbäuerin.

Es klatschte eine Peitsche im Dorfe. Man hörte jenes nachspritzende Pferdegetrapp im aufgeweichten Wege und ein Wagen rollte herbei.

„Wirst sehen, der Vater und die Mutter kommen in einer Kutsche und holen uns," rief Dami.

Amrei schaute traurig nach ihrem Bruder um und sagte: „Schwätz nicht so viel." Als sie sich umwendete, war der Wagen ganz nahe, es winkte Jemand von demselben unter einem rothen Regenschirm hervor, und fort rollte das Gefährte, und nur der Spitz des Kohlenmathes bellte ihm eine Weile nach und that, als wollte er mit seinen Zähnen die Speichen aufhalten; aber am Weiher kehrte er wieder zurück, bellte unter der Hausthüre noch einmal hinaus und schlüpfte dann hinein ins Haus.

„Heidi! fort ist sie!" sagte Dami wie triumphirend; es war ja die Landfriedbäuerin. „Hast des Rodelbauern Rappen nicht gekannt? Die haben sie davon geführt. Vergiß meine ledernen Hosen nicht!" schrie er noch laut mit aller Kraft seiner Stimme, obgleich der Wagen

Digitized by Google

bereits im Thale verschwunden war und jetzt schon die kleine Anhöhe am Holderwasen hinaufkroch.

Die Kinder kehrten still ins Dorf zurück.

Wer weiß, wie dieß Ereigniß eine feine Wurzel im innern Dasein bildet und was daraus aufsprossen wird?

Zunächst deckt ein andres Gefühl dasjenige der ersten schweren Täuschung zu.

Digitized by Google

Vom Baum am Elternhause.

Am Tage vor Allerseelen sagte die schwarze Marann' zu den Kindern:

„Jetzt holt ordentlich Vogelbeeren, morgen brauchen wir sie auf dem Kirchhof."

„Ich weiß wo, ich kann holen," sagte Dami mit einer wahrhaft gierigen Freude und rannte zum Dorf hinaus, daß ihn Amrei kaum erreichen konnte, und als sie am elterlichen Hause ankam, war er schon oben auf dem Baume und neckte stolz, sie solle auch heraufkommen; weil er wußte, daß sie das nicht könne. Er pflückte nun die rothen Beeren und warf sie hinab in die Schürze der Schwester. Sie bat ihn, er möge auch die Stiele mit abpflücken, sie wolle einen Kranz machen. Er sagte: „Das thu' ich nicht!" Und doch kam fortan keine Beere ohne Stiel mehr herunter.

„Horch, wie die Spatzen schelten!" rief Dami vom Baume, „die ärgern sich, daß ich ihnen ihr Futter wegnehme." Und als er endlich Alles abgepflückt hatte, sagte er: „Ich gehe nicht mehr herunter, ich bleib' da oben Tag und Nacht, bis ich todt herunter falle, und komme gar nicht mehr zu dir, wenn du mir nicht was versprichst."

„Was denn?"

„Daß du deinen Anhenker von der Landfriedbäuerin nie trägst, so lange ich's sehe; versprichst du mir das?"

Digitized by Google

„Nein!“

„So komm' ich nicht mehr herunter!“

„Meinetwegen!“ ſagte Amrei und ging mit den Vogelbeeren davon. Sie ſetzte ſich aber nicht weit entfernt hinter einen Holzſtoß, wand einen Kranz und ſchielte dabei immer hinaus, ob Dami nicht endlich käme. Sie ſetzte ſich den Kranz auf und plötzlich überfiel ſie eine unnennbare Angſt wegen Dami. Sie rannte zurück, Dami ſaß rittlings auf einem Aſte an den Stamm zurückgelehnt und die Arme übereinandergeſchlagen.

„Komm herunter, ich verſpreche dir, was du willſt!“ rief Amrei und im Nu war Dami bei ihr auf dem Boden.

Zu Hauſe ſchalt die ſchwarze Marann' über das alberne Kind, das ſich aus den Beeren, die man zum Grabe der Eltern brauche, einen Kranz gemacht habe. Sie zerriß denſelben ſchnell und ſprach dabei einige unverſtändliche Worte; dann nahm ſie beide Kinder an der Hand und führte ſie hinaus nach dem Kirchhof. Wo zwei Erdhaufen nahe an einander waren, ſagte ſie:

„Da ſind eure Eltern.“ Die Kinder ſahen ſich ſtaunend an. Die Marann' machte nun mit einem Stocke Furchen in Kreuzesform auf den Gräbern und wies die Kinder an, die Beeren da herein zu ſtecken. Dami war behend dabei und triumphirte, da er mit ſeinem rothen Kreuze früher fertig war als die Schweſter. Amrei ſchaute ihn nur groß an und erwiderte nichts, und erſt als Dami ſagte: „das wird den Vater freuen,“ ſchlug ſie ihn hinterrücks und ſagte: „Sei ſtill!“ Dami weinte, vielleicht ärger, als es ihm ernſt war; da rief Amrei laut: „Um Gotteswillen verzeih mir, verzeih mir, daß ich dir das gethan hab'. Hier, da verſpreche

Digitized by Google

ich dir, ich will dir mein Lebenlang Alles thun, was ich kann, und Alles geben, was ich hab'; gelt Dami, ich hab' dir nicht weh gethan? Kannst dich drauf verlassen, es geschieht nie mehr, so lang ich lebe, nie mehr, nie. O Mutter, o Vater, ich will brav sein, ich versprech's euch; o Mutter, o Vater!" — Sie konnte nicht weiter reden, aber sie weinte nicht laut, nur sah man, es gab ihr einen Herzstoß nach dem andern, und erst als die schwarze Marann' laut weinte, weinte Amrei mit ihr.

Sie gingen heim, und als Dami „gute Nacht" sagte, raunte ihm Amrei leise ins Ohr:

„Jetzt weiß ich's, wir sehen unsere Eltern nie mehr auf dieser Welt;" aber noch in dieser Mittheilung lag eine gewisse kindische Freude, ein Kinderstolz, der sich damit brüstet, etwas zu wissen, und doch war in der Seele dieses Kindes Etwas aufgetaucht vom Bewußtsein jenes auf ewig abgeschnittenen Zusammenhanges mit dem Leben, das sich aufthut im Gedanken der Elternlosigkeit.

Wenn der Tod die Lippen geschlossen, die dich Kind nennen mußten, ist dir ein Lebensathem verschwunden, der nimmer wiederkehrt.

Noch als die schwarze Marann' bei Amrei am Bette saß, sagte diese: „Ich mein', ich fall' und fall' jetzt immerfort, lasset mir nur eure Hand," und sie hielt die Hand fest und begann zu schlummern, aber so oft sie die schwarze Marann' zurückziehen wollte, haschte sie wieder darnach. Die Marann' verstand, was das Gefühl vom endlosen Fallen bei dem Kinde zu bedeuten hatte: das ist ja beim Innewerden vom Tode der Eltern, als schwebte man im Wurfe, man weiß nicht woher

Digitized by Google

und weiß nicht wohin. Erſt ſpät gegen Mitternacht konnte die ſchwarze Marann' das Bett des Kindes verlaſſen, nachdem ſie ihre gewohnten zwölf Vaterunſer wer weiß zum wie vieltenmale wiederholt hatte.

Ein ſtrenger Trotz lag auf dem Geſicht des ſchlafenden Kindes. Es hatte die eine Hand auf die Bruſt gelegt, die ſchwarze Marann' hob ſie ihm leiſe weg und ſagte halblaut vor ſich hin:

„Wenn nur immer ein Auge, das über dich wacht, und eine Hand, die dir helfen will, ſo wie jetzt im Schlafe, ohne daß du es weißt, dir die Schwere vom Herzen nehmen könnte! Das kann aber kein Menſch, das kann nur Er ... Thu du meinem Kinde in der Fremde, was ich dieſem da thue."

Die ſchwarze Marann' war eine „geſchiechene" Frau, das heißt die Leute fürchteten ſich faſt vor ihr, ſo herb erſchien ſie in ihrem Weſen. Sie hatte vor bald achtzehn Jahren ihren Mann verloren, der bei einem räuberiſchen Anfall, den er mit Genoſſen auf den Eilwagen gemacht hatte, erſchoſſen worden war. Die Marann' trug ein Kind unter dem Herzen, als die Leiche ihres Mannes mit dem ſchwarzberußten Geſichte ins Dorf gebracht wurde; aber ſie faßte ſich und wuſch dem Todten das Geſicht rein, als könnte ſie auch damit ſeine ſchwarze Schuld abwaſchen. Drei Töchter ſtarben ihr, und nur das Kind, das ſie damals unter dem Herzen trug, war noch am Leben. Es war ein ſchmucker Burſch geworden, wenn auch mit ſeltſam ſchwärzlichem Geſichte, und er war jetzt als Maurergeſell in der Fremde. Denn von der Zeit Broſi's her, und namentlich ſeitdem deſſen Sohn Severin ſich mit dem Stein-

Digitized by Google

hammer zu so hohen Ehrenstellen hinaufgearbeitet, hatte sich ein großer Theil des Nachwuchses im Dorfe dem Maurerhandwerk gewidmet. Unter den Kindern war allezeit von Severin die Rede, wie von dem Prinzen im Märchen. So war auch das einzige Kind der schwarzen Marann' trotz ihrer Widerrede Maurer geworden und jetzt auf der Wanderschaft, und sie, die ihr Lebenlang nicht aus dem Dorfe gekommen war und auch kein Verlangen hatte, hinaus zu kommen, sagte manchmal, sie komme sich vor wie eine Henne, die eine Ente ausgebrütet; aber sie gluckste fast immer in sich hinein.

Man sollte es kaum glauben, daß die schwarze Marann' eine der heitersten Personen im Dorfe war; man sah sie nie traurig, sie gönnte es den Menschen nicht, daß sie Mitleid mit ihr haben sollten. Und darum war sie ihnen unheimlich. Sie war im Winter die fleißigste Spinnerin im Dorfe und im Sommer die emsigste Holzsammlerin, so daß sie noch einen guten Theil davon verkaufen konnte, und „mein Johannes," — so hieß ihr noch lebender Sohn — „mein Johannes," hörte man in jeder ihrer Reden. Die kleine Amrei hatte sie, wie sie sagte, nicht aus Gutmüthigkeit zu sich genommen, sondern nur weil sie ein lebendiges Wesen um sich haben wollte. Sie that gern recht rauh vor den Leuten und genoß dabei um so mehr den Stolz eines heimlichen Rechtes.

Der gerade Gegensatz zu ihr war der Krappenzacher, bei dem Dami ein Unterkommen gefunden; der stellte sich draußen vor der Welt gern als der gutmüthigste Allesverschenker, im Geheimen aber knuffte und mißhandelte er seine Angehörigen und besonders den Dami,

Digitized by Google

für den er nur geringes Koſtgeld erhielt. Er hieß eigentlich Zacharias und hatte ſeinen Spitznamen davon, weil er einſt ſeiner Frau ein Paar fein hergerichtete Tauben als Braten heimgebracht hatte; es waren dies aber ein Paar gerupfte Raben, hier zu Lande Krappen genannt. Der Krappenzacher, der einen Stelzfuß hatte, verbrachte ſeine meiſte Zeit damit, daß er wollene Strümpfe und Jacken ſtrickte, und ſo ſaß er mit ſeinem Strickzeuge überall im Dorfe herum, wo es was zu plaudern gab, und dieſes Geplauder, wobei er allerlei hörte, diente ihm zu ſehr einträglichen Nebengeſchäften. Er war der ſogenannte Heirathsmacher in der Gegend, denn namentlich da, wo ſich noch die großen geſchloſſenen Güter finden, geſchehen die Heirathen in der Regel durch Vermittler, die die entſprechenden Vermögensverhältniſſe genau auskundſchaften und Alles vorher beſtimmen. Wenn dann eine ſolche Heirath zu Stande gebracht war, ſpielte der Krappenzacher noch bei der Hochzeit die Geige auf, denn darin war er ein landeskundiger Meiſter. Er verſtand aber auch die Clarinette und das Horn zu blaſen, wenn ihm die Hände vom Geigen müde waren. Er war eben ein Allerweltsmenſch.

Das weinerliche und empfindliche Weſen Dami's war dem Krappenzacher höchſt zuwider und er wollte es ihm damit austreiben, daß er ihn recht viel weinen machte und ihn neckte, wo er nur konnte.

So waren die beiden Stämmchen, aus demſelben Boden erwachſen, in verſchiedenes Erdreich verpflanzt. Standort und Bodenſaft und die eigene Natur, die ſie in ſich trugen, ließen ſie verſchiedenartig gedeihen.

Digitized by Google

Thu' dich auf.

Am Allerſeelentag, er war trübe und neblig, waren die Kinder mitten unter den Verſammelten auf dem Kirchhofe. Der Krappenzacher hatte Dami an der Hand dahin geführt. Amrei aber war allein gekommen ohne die ſchwarze Marann', und viele ſchimpften über die hartherzige Frau, und einige trafen einen Theil der Wahrheit, indem ſie ſagten: die Marann' wolle nichts von dem Beſuchen der Gräber, weil ſie nicht wiſſe, wo das Grab ihres Mannes ſei. Amrei war ſtill und vergoß keine Thräne, während Dami bei den mitleidigen Reden der Menſchen jämmerlich weinte, freilich auch, weil ihn der Krappenzacher mehrmals heimlich geknufft und gezwickt hatte. Amrei ſtarrte eine Zeitlang träumeriſch vergeſſen hinein in die Lichter zu Häupten der Gräber und ſah ſtaunend, wie die Flamme das Wachs auffrißt, der Docht immer mehr verkohlt, bis endlich das Licht ganz herabgebrannt iſt.

Unter den Verſammelten bewegte ſich auch ein Mann in vornehmer ſtädtiſcher Kleidung, mit einem Band im Knopfloch; es war der Oberbaurath Severin, der, auf einer Inſpektionsreiſe begriffen, hier das Grab ſeiner Eltern, Broſi und Moni, beſuchte. Seine Geſchwiſter

Digitized by Google

und deren Angehörige umgaben ihn stets mit einer gewissen Ehrerbietung, und die Andacht war fast ganz abgelenkt und alle Aufmerksamkeit auf diesen Vornehmen gerichtet.

Auch Amrei betrachtete ihn und fragte den Krappenzacher: „Ist das ein Hochzeiter?"

„Warum?"

„Weil er ein Bändel im Knopfloch hat."

Statt aller Antwort hatte der Krappenzacher nichts Eiligeres zu thun, als auf eine Gruppe loszugehen und zu sagen, welch eine dumme Rede da das Kind gethan habe. Und mitten unter den Gräbern erschallte lautes Gelächter über solche Albernheit. Nur die Rodelbäuerin sagte: „Ich finde dies gar nicht so hirnlos. Wenn's auch ein Ehrenzeichen ist, was der Severin hat, es bleibt doch wunderlich, da auf dem Kirchhof mit einer Auszeichnung herumzulaufen; da, wo sich zeigt, was aus uns allen wird, habe man im Leben Kleider von Seide oder von Zwillich angehabt. Es hat mich schon verdrossen, daß er damit in der Kirche war; so etwas muß man abthun, ehe man in die Kirche geht, um wie viel mehr auf dem Kirchhof."

Die Kunde von der Frage der kleinen Amrei mußte doch auch bis zu Severin gedrungen sein, denn man sah ihn hastig seinen Oberrock zuknöpfen und dabei nickte er nach dem Kinde hin. Jetzt hörte man ihn fragen, wer das sei, und kaum hatte er die Antwort vernommen, als er auf die beiden Kinder an den frischen Gräbern zueilte und zu Amrei sagte: „Komm her, Kind, mach' deine Hand auf, hier schenke ich dir einen Dukaten; davon schaffe dir an, was du brauchst."

Digitized by Google

Das Kind ſtarrte drein und antwortete nicht. Und kaum hatte Severin den Rücken gewendet, als es ihm halblaut nachrief: „Ich nehm' nichts geſchenkt," und ihm dabei den Dukaten nachſchleuderte. Viele, die das geſehen hatten, kamen auf Amrei zu und ſchimpften auf ſie hinein, und eben als ſie daran waren, ſie zu mißhandeln, wurde ſie wiederum von der Rodelbäuerin, die ſie ſchon einmal mit Worten beſchützt hatte, von den rohen Händen gerettet. Auch ſie verlangte indeß, daß Amrei wenigſtens Severin nacheile und ihm danke; doch Amrei gab auf keinerlei Rede eine Antwort; ſie blieb ſtarr, ſo daß auch ihre Beſchützerin von ihr abließ. Nur mit großer Mühe fand man den Dukaten wieder, und ein Gemeinderath, der zugegen war, nahm ihn ſogleich in Verwahrung, um ihn dem Pfleger der Kinder zu übergeben.

Dieſes Ereigniß brachte der kleinen Amrei einen ſeltſamen Ruf im Dorfe. Man ſagte, ſie ſei doch erſt wenige Tage bei der ſchwarzen Marann' und habe ſchon ganz deren Art und Weiſe. Man fand es unerhört, daß ein Kind aus ſolcher Armuthei einen ſolchen Stolz haben könne, und indem man ihr dieſen Stolz auf Wegen und Stegen vorwarf, ward ſie deſſen erſt recht inne, und in der jungen Kinderſeele regte ſich ein Trotz, ihn nur deſto mehr zu bewahren. Die ſchwarze Marann' that auch das Ihrige, um ſolche Stimmung zu befeſtigen, denn ſie ſagte: „Es kann einem Armen kein größeres Glück geſchehen, als wenn man es für ſtolz hält; dadurch iſt man bewahrt, daß Jedes auf einem herumtrampelt und noch verlangt, daß man ſich dafür bedanke."

Im Winter war Amrei ſehr viel bei dem Krappen-

Digitized by Google

zacher und hörte ihn besonders gern geigen. Ja der Krappenzacher sagte ihr einmal das große Lob: „Du bist nicht dumm," denn Amrei hatte nach einem langen Geigenspiel bemerkt: „Es ist doch wunderlich, wie so eine Geige den Athem so lang anhalten kann, das kann ich nicht." Und wenn daheim in stillen Winternächten die schwarze Marann' funkelnde und schauererregende Zaubergeschichten erzählte, da sagte Amrei mehrmals tief aufathmend, wenn sie zu Ende waren: „O Marann', ich muß jetzt Athem schöpfen, ich hab', so lang Ihr gesprochen habt, den Athem anhalten müssen."

War das nicht ein Zeichen tiefer Hingebung an alle Vorkommnisse und doch wieder ein Merkmal freier Beobachtung derselben und besonders des eigenen Verhaltens dabei?

Das Beste ist aber, daß auf die Kinder elementarische Kräfte einwirken, die nicht fragen: was wird daraus werden?

Niemand achtete sehr auf Amrei, und diese konnte träumen, wie es ihr in den Sinn kam, und nur der Lehrer sagte einmal in der Gemeinderathssitzung: solch ein Kind sei ihm noch nicht vorgekommen; es sei trotzig und nachgiebig, träumerisch und wachsam. In der That bildete sich schon früh bei allem kindischen Selbstvergessen ein Gefühl der Selbstverantwortlichkeit, eine Wehrhaftigkeit im Gegensatze zur Welt, ihrer Güte und Bosheit in der kleinen Amrei aus; während Dami bei allen kleinen Anlässen weinend zur Schwester kam und ihr klagte. Er hatte immer Mitleid mit sich selber, und wenn er in Raufhändeln von Spielgenossen niedergeworfen wurde, klagte er: „Ja, weil ich ein Waisen-

Digitized by Google

kind bin, ſchlagen ſie mich. O wenn das mein Vater, meine Mutter wüßte!" und dann weinte er doppelt über die erfahrene Unbill. Dami ließ ſich von allen Menſchen zu eſſen ſchenken und wurde dadurch gefräßig, während Amrei mit Wenigem vorlieb nahm und ſich dadurch äußerſt mäßig gewöhnte. Selbſt die wildeſten Buben fürchteten Amrei, ohne daß man wußte, woran ſie ihre Kraft bewieſen hatte, während Dami vor ganz kleinen Jungen davon lief. In der Schule war Dami ſtets ſpieleriſch, er bewegte die Füße und bog mit der Hand die Ecken der Blätter um während er las. Amrei dagegen war ſtets zierlich und gewandt, aber ſie weinte oft in der Schule, nicht wegen der Strafen, die ſie ſelbſt bekam, ſondern ſo oft Dami geſtraft wurde.

Am meiſten konnte Amrei den Dami vergnügen, wenn ſie ihm Räthſel ſchenkte. Noch immer ſaßen die beiden Kinder viel am Hauſe ihres reichen Pflegers, bald bei den Wagen, bald beim Backofen hinter dem Hauſe, an dem ſie ſich von außen wärmten, beſonders im Herbſte. Und Amrei fragte: „Was iſt das Beſte am Backofen?"

„Du weißt ja, ich kann nichts errathen," erwiderte Dami klagend.

„So will ich dir's ſagen: das Beſte am Backofen iſt, daß er das Brod nicht ſelber frißt." Und auf den Wagen vor dem Hauſe deutend, fragte Amrei: „Was iſt lauter Loch und hält doch?"

Ohne lange auf Antwort zu warten, ſetzte ſie gleich hinzu: „Das iſt die Kette."

„Jetzt dieſe Räthſel ſchenkſt du mir," ſagte Dami, und Amrei erwiderte: „Ja, du darfſt ſie aufgeben.

Digitized by Google

Aber ſiehſt du dort die Schafe kommen? Jetzt weiß ich noch ein Räthſel."

„Nein," rief Dami, „nein, ich kann nicht drei behalten, ich hab' genug an zweien."

„Nein, das mußt noch hören, ſonſt nehm' ich die andern wieder." Und Dami ſagte ängſtlich in ſich hinein, um es ja nicht zu vergeſſen: „Kette. Selberfreſſen," während Amrei fragte: „Auf welcher Seite haben die Schafe die meiſte Wolle? Mäh! Mäh! auf der auswendigen!" ſetzte ſie ſogleich mit ſcherzendem Geſange hinzu, und Dami ſprang davon, um ſeinen Kameraden die Räthſel aufzugeben. Er hielt beide Hände feſt zu Fäuſten zuſammengepreßt, als hätte er darin die Räthſel und wolle ſie nicht verlieren. Als er aber bei den Kameraden ankam, wußte er doch nur das von der Kette, und des Rodelbauern Aelteſter, den er gar nicht gefragt hatte und der viel zu groß dazu war, ſagte ſchnell die Auflöſung und Dami kam wiederum weinend zu ſeiner Schweſter zurück.

Die Räthſelkunſt der kleinen Amrei blieb aber nicht lange verborgen im Dorfe und ſelbſt reiche, ernſthafte Bauern, die ſonſt mit Niemand, am wenigſten mit einem armen Kinde viel Worte machen, ließen ſich herbei, da und dort der kleinen Amrei ein Räthſel aufzugeben. Daß ſie ſelber viele dergleichen wußte, das konnte ſie von der ſchwarzen Marann' haben, aber daß ſie neugeſetzte ſo oft zu beantworten verſtand, das erregte allgemeine Verwunderung. Amrei hätte nicht mehr unaufgehalten über die Straße oder aufs Feld gehen können, wenn ſich nicht bald ein Mittel dagegen gefunden hätte. Sie ſtellte als Geſetz feſt, daß ſie Niemanden ein Räthſel

Digitized by Google

löſe, dem ſie nicht auch eines aufgeben dürfe. Sie aber wußte ſolche zu drechſeln, daß man wie gebannt war. Noch nie war im Dorfe einem armen Kinde ſo viel Beachtung zugewendet worden als der kleinen Amrei. Aber je mehr ſie heranwuchs, um ſo weniger Aufmerkſamkeit wurde ihr geſchenkt; denn die Menſchen betrachten nur die Blüthen und die Früchte mit theilnehmendem Auge, nicht aber jenen langen Uebergang, wo das Eine zum Andern wird.

Noch bevor Amrei aus der Schule entlaſſen wurde, gab ihr das Schickſal ein Räthſel auf, das ſchwer zu löſen war.

Die Kinder hatten einen Ohm, der ſieben Stunden von Haldenbrunn, in Fluorn, Holzhauer war; ſie hatten ihn nur Einmal geſehen bei dem Begräbniſſe des Vaters, er ging hinter dem Schultheiß, der die Kinder an der Hand führte. Seitdem träumten die Kinder viel von dem Ohm in Fluorn. Man ſagte ihnen oft, der Ohm ſähe dem Vater ähnlich, und nun waren ſie noch mehr begierig, ihn zu ſehen, denn wenn ſie auch noch manchmal glaubten, Vater und Mutter müßten plötzlich kommen ... es könnte ja gar nicht ſein, daß ſie nicht mehr da wären ... ſo gewöhnten ſie ſich doch nach und nach daran, die Hoffnung aufzugeben und um ſo mehr, je mehr Jahre vergingen, in denen ſie das Grab der Eltern mit Vogelbeeren beſteckten, und nachdem ſie ſchon lange den Namen der Eltern auf ein und demſelben ſchwarzen Kreuze leſen konnten. Auch den Ohm in Fluorn vergaßen ſie faſt ganz, denn ſie hörten viele Jahre nichts von ihm.

Da wurden eines Tages die beiden Kinder in das

Digitized by Google

Haus ihres Pflegers gerufen. Dort ſaß ein Mann, groß und lang und mit braunem Geſichte.

„Kommet her, Kinder," rief der Mann den Eintretenden zu. Er hatte eine rauhe, trockene Stimme. „Kennet ihr mich nicht mehr?"

Die Kinder ſahen ihn mit aufgeriſſenen Augen an. Erwachte in ihnen eine Erinnerung an den Klang der väterlichen Stimme? Der Mann fuhr fort: „Ich bin ja eures Vaters Bruder. Komm her, Lisbeth! Und auch du, Dami!"

„Ich heiße nicht Lisbeth! Ich heiße Amrei!" ſagte das Mädchen und weinte. Es gab dem Ohm keine Hand. Ein Gefühl der Verfremdung machte es zittern, weil der Ohm es bei falſchem Namen genannt. Es mochte fühlen, daß da nicht die rechte Anhänglichkeit war, wo man ſeinen Namen nicht mehr wußte.

„Wenn Ihr mein Ohm ſeid, warum wiſſet Ihr denn nicht mehr, wie ich heiße?" fragte Amrei.

„Du biſt ein dummes Kind, gleich gehſt du hin und giebſt ihm die Hand," herrſchte der Rodelbauer und ſetzte dann zu dem Fremden halblaut hinzu: „Es iſt ein unebenes Kind. Die ſchwarze Marann' hat ihm allerlei Wunderliches in den Kopf geſetzt und du weißt ja, es iſt nicht geheuer bei ihr."

Amrei ſchaute ſich verwundert um und gab dem Ohm zitternd die Hand. Dami hatte das ſchon früher gethan und fragte jetzt: „Ohm, haſt du uns auch was mitgebracht?"

„Hab' nicht viel zum Mitbringen; ich bring' euch ſelber mit, ihr geht mit mir. Weißt du, Amrei, daß das gar nicht brav iſt, daß du deinen Oheim nicht gern

Digitized by Google

haſt? Du haſt ja ſonſt Niemand auf der Welt. Wen haſt du denn ſonſt noch? Komm beſſer her, da ſetz dich neben mich — noch näher. Siehſt du? Dein Dami, der iſt viel geſcheiter. Er ſieht auch mehr in unſere Familie, aber du gehörſt doch auch zu uns."

Eine Magd kam und brachte viele Mannskleider und legte ſie auf den Tiſch.

„Das ſind deines Bruders Kleider," ſagte der Rodelbauer zu dem Fremden und dieſer fuhr zu Amrei fort: „Siehſt du? das ſind deines Vaters Kleider, die nehmen wir jetzt mit und ihr geht auch mit, zuerſt nach Fluorn und dann über den Bach."

Amrei berührte zitternd den Rock des Vaters und ſeine blaugeſtreifte Weſte. Der Ohm aber hob die Kleider auf, wies auf die zertragenen Ellenbogen hin und ſagte zum Rodelbauer: „Die ſind nicht viel werth, die laſſe ich mir nicht hoch anſchlagen, und ich weiß nicht einmal, ob ich die drüben in Amerika tragen kann, ohne ausgeſpottet zu werden."

Amrei faßte krampfhaft einen Rockzipfel. Daß man die Kleider ihres Vaters wenig werth nannte, an die ſie wie an ein koſtbares und unbezahlbares Kleinod gedacht hatte, das ſchien ſie zu kränken, und daß dieſe Kleider in Amerika getragen und dort ausgeſpottet werden ſollten, das Alles verwirrte ſie faſt, und überhaupt, was ſollte denn das mit Amerika?

Sie wurde darüber bald aufgeklärt, denn die Rodelbäuerin kam und mit ihr die ſchwarze Marann', und die Rodelbäuerin ſagte: „Hör' einmal, Mann, ich meine, das geht nicht ſo ſchnell, daß man die Kinder da mit dem Mann nach Amerika ſchickt."

Digitized by Google

„Es ist ja ihr einziger leiblicher Verwandter, der Bruder des Josenhans."

„Ja freilich, aber er hat bis jetzt nicht viel davon gezeigt, daß er ein Verwandter, und ich meine, man kann das nicht ohne den Gemeinderath, und der kann's nicht einmal allein. Die Kinder haben hier ein Heimatsrecht, und das kann man ihnen nicht im Schlafe nehmen, denn die Kinder können ja noch nicht selber sagen, was sie wollen. Das heißt Einen im Schlaf forttragen."

„Meine Amrei ist aufgeweckt genug, die ist jetzt dreizehn, aber gescheiter als eine andere von dreißig Jahr, die weiß, was sie will," sagte die schwarze Marann'.

„Ihr beide hättet sollen Gemeinderath werden," sagte der Rodelbauer; „aber ich bin auch der Meinung, daß man die Kinder nicht wie Kälber am Strick nimmt und fortzieht. Gut, lasset den Mann selber mit ihnen reden, nachher läßt sich schon weiter sehen, was zu machen ist; er ist einmal ihr natürlicher Annehmer und hat das Recht, Vaterstelle an ihnen zu vertreten, wenn er will. Hör' einmal, geh du jetzt mit deinen Bruderskindern ein wenig vors Dorf hinaus, und ihr Weiber bleibet da, es redet ihnen Keines zu und Keines ab."

Der Holzhauer nahm die beiden Kinder an der Hand und verließ mit ihnen Stube und Haus.

„Wohin wollen wir gehen?" fragte er die Kinder auf der Straße.

„Wenn du unser Vater sein willst, geh mit uns heim; da drunten ist unser Haus," sagte Dami.

„Ist es denn offen?" fragte der Ohm.

„Nein, aber der Kohlenmathes hat den Schlüssel, er hat uns aber noch nie hineingelassen. Ich springe

Digitized by Google

voraus und hole den Schlüssel." Und behend machte sich Dami los und sprang davon.

Amrei kam sich wie gefesselt vor an der Hand des Ohms und dieser redete doch jetzt mit zutraulicher Innigkeit in sie hinein, er erzählte fast wie zu seiner Entschuldigung, daß er selber eine schwere Familie habe, so daß er sich mit Frau und fünf Kindern nur mit Noth fortbringen könnte. Nun aber erhalte er von einem Manne, der große Waldungen in Amerika besitze, freie Ueberfahrt und nach fünf Jahren, wenn er den Wald umgerodet habe, ein großes Ackergut vom besten Boden als freies Eigenthum. Als Dank gegen Gott, der ihm das für sich und seine Kinder bescheerte, habe er sich sogleich vorgesetzt, eine Wohlthat zu thun und die Kinder seines Bruders mitzunehmen; er wolle sie aber nicht zwingen und nehme sie überhaupt nur mit, wenn sie ihn von ganzem Herzen gern hätten und ihn als ihren zweiten Vater betrachteten. Amrei sah ihn nach diesen Worten groß an. Wenn sie es nur hätte machen können, daß sie diesen Mann liebte! Aber sie fürchtete sich fast vor ihm; sie wußte nichts dagegen zu thun. Und daß er so plötzlich wie aus den Wolken fiel und verlangte: hab mich lieb! das machte sie eher widersacherisch gegen ihn.

„Wo ist denn deine Frau?" fragte Amrei. Sie mochte wol fühlen, daß eine Frau sie milder und allmähliger angefaßt hätte.

„Ich will dir nur ehrlich sagen," erwiderte der Ohm, „meine Frau mengt sich nicht in diese Sache, sie hat gesagt, sie rede mir nicht zu und nicht ab. Sie ist ein bischen herb, aber nur von Anfang, und wenn du gut gegen sie bist, und du bist ja gescheit, so kannst du sie

Digitized by Google

um den Finger wickeln. Und wenn dir auch einmal etwas geſchieht, was dir nicht recht iſt, denk', du biſt bei deines Vaters Bruder, und ſag' mir's ganz allein, und ich will dir helfen, wo ich kann. Aber du wirſt ſehen, du fängſt jetzt erſt zu leben an."

Amrei ſtanden die Thränen in den Augen bei dieſen Worten, und doch konnte ſie nichts ſagen, ſie fühlte ſich dieſem Manne gegenüber fremd. Seine Stimme bewegte ſie, aber wenn ſie ihn anſah, wäre ſie gern entflohen.

Da kam Dami mit dem Schlüſſel. Amrei wollte ihm denſelben abnehmen, aber er gab ihn nicht her. In der eigenthümlich pedantiſchen Gewiſſenhaftigkeit der Kinder ſagte er, daß er des Kohlenmatheſen Frau heilig verſprochen habe, den Schlüſſel nur dem Ohm zu geben. Dieſer empfing ihn, und Amrei war's, als ob ſich ein zaubervolles Geheimniß aufthue, da der Schlüſſel zum erſten Mal im Schloſſe raſſelte und jetzt ſich drehte — die Klinke bog ſich nieder und die Thüre ging auf. Eine eigenthümliche Gruftkälte hauchte aus dem ſchwarzen Hausflur, der zugleich als Küche gedient hatte. Auf dem Herde lag noch ein Häufchen Aſche, an der Stubenthüre waren noch die Anfangsbuchſtaben vom Caspar Melchior Balthes und darunter die Jahrzahl vom Tode der Eltern mit Kreide angeſchrieben. Amrei las ſie laut, das hatte noch der Vater angeſchrieben. „Schau," rief Dami, „der Achter iſt gerade ſo gezogen, wie du ihn machſt, und wie's der Lehrer nicht leiden will, ſo von rechts nach links." Amrei winkte ihm, ſtill zu ſein. Sie fand es fürchterlich und ſündhaft, daß der Dami hier ſo laut ſprach, hier, wo es ihr war wie in der Kirche, ja wie mitten in der Ewigkeit, ganz außerhalb der

Digitized by Google

Welt und doch mitten drin. Sie öffnete ſelber die Stubenthüre. Die Stube war finſter wie ein Grab, denn die Laden waren geſchloſſen, und nur durch eine Ritze drang ein zitternder Sonnenſtrahl herein und juſt auf einen Engelkopf am Kachelofen, ſo daß der Engel zu lachen ſchien. Amrei fiel erſchreckt nieder, und als ſie ſich aufrichtete, hatte der Ohm einen Fenſterladen geöffnet und warme Luft drang von außen herein. Hier innen war es ſo kalt. In der Stube war nichts mehr von Hausrath als eine an die Wand genagelte Bank. — Dort hatte die Mutter geſponnen und dort hatte ſie die Händchen Amrei's zuſammengefügt und ſie ſtricken gelehrt.

„So, Kinder, jetzt wollen wir wieder gehen," ſagte der Ohm, „da iſt nicht gut ſein. Kommet mit zum Bäcker, ich kauf' Jedem ein Weißbrod; oder wollet ihr lieber eine Brezel?"

„Nein, noch eine Weile dableiben," ſprach Amrei und ſtreichelte immer den Platz, worauf die Mutter geſeſſen hatte. Auf einen weißen Fleck an der Wand deutend fuhr ſie dann halblaut fort: „Da hat unſere Kukuksuhr gehangen und dort der Soldatenabſchied von unſerm Vater und da ſind die Stränge Garn gehangen, die die Mutter geſponnen hat; ſie hat noch feiner ſpinnen können als die ſchwarze Marann', ja die ſchwarze Marann' hat's ſelber geſagt: immer einen Schneller mehr aus dem Pfund als jedes Andere und Alles ſo gleichling — da iſt kein Knötele drin geweſen, und ſiehſt da den Ring da oben an der Decke? Das iſt ſchön geweſen, wenn ſie da den Zwirn gemacht hat. Wenn ich damals ſchon bei Verſtand geweſen wäre, hätte ich nicht zugegeben,

Digitized by Google

daß man der Mutter ihre Kunkel verkauft, es wäre mein Erbstück; aber es hat sich Niemand unserer angenommen. O Mutter lieb! o Vater lieb! wenn ihr es wüßtet, wie wir herumgestoßen worden sind, es thäte euch noch jammern in der Seligkeit."

Amrei fing laut an zu weinen und Dami weinte mit. Selbst der Ohm trocknete sich eine Thräne und drang nochmals darauf, daß man jetzt fortgehe, denn es ärgerte ihn zugleich, daß er sich und den Kindern dieses unnöthige Herzeleid gemacht; Amrei aber sagte streng: „Wenn Ihr auch gehet, ich gehe nicht mit."

„Wie meinst du das? Du willst gar nicht mitgehen?"

Amrei erschrak, sie ward jetzt erst inne, was sie gesagt hatte, und fast mochte es ihr sein, als wenn das eine Eingebung gewesen wäre; aber sie erwiderte bald:

„Nein, vom Andern weiß ich noch nichts. Ich meine nur so, gutwillig gehe ich jetzt nicht aus dem Haus, bis ich Alles wiedergesehen habe. Komm Dami, du bist ja mein Bruder, komm mit auf den Speicher, weißt? wo wir Versteckens gespielt haben, hinterm Kamin; und dann wollen wir zum Fenster 'nausgucken, wo wir die Morcheln getrocknet haben. Weißt nicht mehr, das schöne Guldenstück, das der Vater dafür bekommen hat?"

Es raschelte etwas und kollerte über der Decke. Alle drei erschraken. Aber der Ohm sagte schnell: „Bleib da, Dami, und du auch. Was wollet ihr da oben? Höret ihr nicht, wie die Mäus' rasseln?"

„Komm du nur mit, die werden uns nicht fressen," drängte Amrei, aber Dami erklärte, daß er nicht mitgehe, und obgleich Amrei innerlich Furcht hatte, faßte sie doch ein Herz und ging allein zum Speicher hinauf.

Digitized by Google

Sie kam aber bald wieder zurück, leichenblaß, und hatte nichts als einen Büschel altes Kümmelstroh in der Hand.

„Der Dami geht mit mir nach Amerika," sagte der Ohm zu der Hinzutretenden, und diese erwiderte, das Stroh in der Hand zerbrechend: „Ich habe nichts dagegen. Ich weiß noch nicht, was ich thue, aber er kann auch allein gehen."

„Nein," rief Dami, „das thu' ich nicht. Du bist damals mit der Landfriedbäuerin nicht gegangen, wie sie dich hat mitnehmen wollen, und so gehe ich auch nicht allein, aber mit dir."

„Nun denn, so überleg dir's, du bist gescheit genug," schloß der Ohm, verriegelte wiederum den Laden, so daß man im Finstern stand, drängte dann die Kinder zur Stubenthür und zur Hausflur hinaus, verschloß die Hausthüre und ging, dem Kohlenmathes den Schlüssel wieder zu bringen, und dann mit Dami allein ins Dorf hinein. Noch aus der Ferne rief er Amrei zu: „Du hast noch bis morgen früh Zeit; dann geh' ich fort, ob ihr mitgehet oder nicht."

Amrei war allein, sie schaute den Weggehenden nach, und es kam ihr seltsam vor, daß ein Mensch vom andern weggehen kann. „Dort geht er hin, und er gehört doch zu dir und du zu ihm."

Seltsam! Wie es im wirklichen Traume geht, daß das blos leise Angeregte sich in ihm erneuert und mit allerlei Wunderlichkeiten verflicht, so erging es jetzt Amrei im wachen Traume. Nur ganz flüchtig hatte Dami von der Begegnung mit der Landfriedbäuerin gesprochen; ihr Gedenken war halb erloschen in der Erinnerung, und jetzt wachte es wieder hell auf wie ein Bild aus

Digitized by Google

vergangenem vorgeträumtem Leben. Amrei ſagte ſich faſt laut: „Wer weiß, ob ſie nicht auch einmal ſo plötzlich, man kann nicht ſagen woher, an dich denkt, und vielleicht jetzt eben in dieſer Minute, und hier, dort unten hat ſie dir's ja verſprochen, daß ſie dir eine Annehmerin ſein will, wenn du kommſt, dort bei den Kopfweiden. Warum bleiben nur die Bäume ſtehen, daß man ſie allzeit ſieht? Warum wird nicht auch ein Wort ſo etwas wie ein Baum; das ſteht feſt und man kann ſich dran halten? Ja, es kommt nur darauf an, ob man will, da hat man's ſo gut wie einen Baum .... und was ſo eine ehrenhafte Bäuerin ſagt, das iſt feſt und getreu, und ſie hat doch auch geweint, weil ſie fort gemußt von der Heimat, und iſt doch ſchon lang hinaus verheirathet aus dem Dorf und hat Kinder, ja, und der Eine heißt Johannes.“ Amrei ſtand an dem Vogelbeerbaum und legte die Hand an ſeinen Stamm und ſagte: „Du, warum gehſt denn du nicht fort? warum heißen dich die Menſchen nicht auch auswandern? Vielleicht wäre dir's auch beſſer anderswo. Aber freilich, du biſt zu groß und du haſt dich nicht ſelber hergeſetzt, und wer weiß, ob du nicht an einem andern Ort verkämeſt. Man kann dich nur umhacken und nicht verſetzen. Dummes Zeug! Ich hab ja auch von da weggemußt. Ja, wenn's mein Vater wäre, da müßt' ich mit ihm gehen. Er hat mich nicht zu fragen, und wer lang fragt, geht viel irr'. Es kann mir Niemand rathen, auch die Marann' nicht. Und beim Ohm iſt's doch ſo, er denkt: ich thu dir Gutes und du mußt mir's wieder bezahlen. Wenn er hart gegen mich iſt und gegen den Dami, weil er ungeſchickt iſt, und wir gehen auf und

Digitized by Google

davon ... Wohin ſollen wir dann in der wilden fremden Welt? Und hier kennt uns jeder Menſch und jede Hecke, jeder Baum hat ein bekanntes Geſicht. Gelt, du kennſt mich?" ſagte ſie wieder aufſchauend zu dem Baum. „O wenn du reden könnteſt! Du biſt doch auch von Gott geſchaffen, o warum kannſt du nicht reden? Du haſt doch auch meinen Vater und meine Mutter ſo gut gekannt, warum kannſt du mir nicht ſagen, was ſie mir rathen würden? O lieber Vater, o liebe Mutter, mir iſt ſo weh, daß ich fort ſoll. Ich habe doch hier nichts und faſt Niemand, aber mir iſt's, als müßt' ich aus dem warmen Bett in den kalten Schnee. Iſt das, was mir ſo weh thut, ein Zeichen, daß ich nicht fort ſoll? Iſt das das rechte Gewiſſen, oder iſt es nur eine dumme Angſt? O lieber Himmel, ich weiß es nicht. Wenn jetzt nur eine Stimme vom Himmel käm' und thät' mir's ſagen."

Das Kind zitterte von innerer Angſt und der Zwieſpalt des Lebens that ſich zum erſtenmal ſchreiend in ihm auf. Und wieder ſprach ſie halb, halb dachte ſie, aber jetzt entſchloſſen:

„Wenn ich allein wäre, da weiß ich feſt, ich ginge nicht, ich bliebe da; es thut mir zu weh; und ich kann mir ſchon allein forthelfen. Gut, merk' dir das. Alſo Eins haſt du feſt, mit dir ſelber biſt du im Reinen. Ja, aber was iſt das für ein dummes Denken! Wie kann ich mir's denn denken, daß ich allein wäre ohne den Dami? Ich bin ja gar nicht allein da, der Dami gehört zu mir und ich zu ihm. Und für den Dami wär's doch beſſer, er wäre in einer Vatersgewalt; das thät' ihn aufrichten. Wozu brauchſt du aber einen

Digitized by Google

Andern? Kannſt du nicht ſelber für ihn ſorgen, wenn's nöthig iſt? Und wenn er ſo eingeheimst wird, ich ſeh' ſchon, da bleibt er ſein Lebenlang nichts als ein Knecht, der Pudel für andere Leute; und wer weiß, wie die Kinder des Ohms gegen uns ſind. Weil ſie ſelber arme Leute ſind, werden ſie die Herren gegen uns ſpielen. Nein, nein, ſie ſind gewiß brav und das iſt ſchön, wenn man ſo ſagen kann: Guten Tag, Vetter, guten Morgen, Baſ'. Wenn nur der Ohm eins von den Kindern mitgebracht hätt', da könnt' ich viel beſſer reden, und könnte auch Alles beſſer erkundſchaften. O lieber Gott, wie iſt das Alles auf einmal ſo ſchwer."

Amrei ſetzte ſich nieder am Baum und ein Buchfink kam dahergetrippelt, pickte ein Körnchen auf, ſchaute ſich um und flog davon. Ueber das Geſicht Amrei's kroch etwas, ſie wiſchte es ab. Es war ein Abgottskäfer. Sie ließ ihn auf ihrer Hand herumkriechen, zwiſchen Berg und Thal ihrer Finger, bis er auf die Spitze des Fingers kam und davon flog. „Was der wol erzählen wird, wo er geweſen ſei," dachte Amrei, „und ſo ein Thierchen hat es gut: wo es hinfliegt, iſt es daheim. Und horch! wie die Lerchen ſingen, die haben's gut, die brauchen ſich nicht zu beſinnen, was ſie zu ſagen und was ſie zu thun haben. Und dort treibt der Metzger mit ſeinem Hund ein Kalb aus dem Dorfe. Der Metzgerhund hat eine ganz andere Stimme als die Lerche, aber freilich, mit Lerchenſang kann man auch kein Kalb treiben . . ."

„Wohin mit dem Füllen?" rief der Kohlenmathes aus ſeinem Fenſter einem jungen Burſchen zu, der ein ſchönes junges Füllen am Halfter führte.

Digitized by Google

„Der Rodelbauer hat's verkauft," lautete die Antwort, und bald wieherte das Füllen weiter unten im Thale. Amrei, die das hörte, mußte wiederum denken: „Ja, so ein Thier verkauft man von der Mutter weg und die Mutter weiß es kaum; und wer's bezahlt, der hat's eigen; und einen Menschen kann man nicht kaufen, und wer nicht will, für den giebt's kein Halfter. Und dort kommt jetzt der Rodelbauer mit seinen Pferden, und das große Füllen springt neben her. Du wirst auch bald eingespannt. Und vielleicht wirst du auch verkauft. Ein Mensch wird nicht gekauft, er verdingt sich blos. So ein Thier kriegt für seine Arbeit keinen andern Lohn als Essen und Trinken und braucht auch sonst nichts, aber ein Mensch kriegt noch Geld dazu als Lohn. Ja, ich kann jetzt Magd sein, und von meinem Lohn thue ich den Dami in die Lehre, er will ja auch Maurer werden. Und wenn wir beim Ohm sind, ist der Dami nicht mehr so mein wie jetzt. Und horch, jetzt fliegt der Staar heim, da oben ins Haus, das ihm noch der Vater hergerichtet, und er singt noch einmal lustig. Und der Vater hat das Haus aus alten Brettern gemacht. Ich weiß noch, wie er gesagt hat, daß ein Staar nicht in ein Haus von neuen Brettern zieht, und so ist mir's auch ... Du Baum, jetzt weiß ich's: Wenn du rauschest, so lange ich heute noch da bin, so bleibe ich da." ... Und Amrei horchte tief auf. Bald war's ihr, als rauschte der Baum, dann aber sah sie nach den Zweigen und diese waren unbewegt, sie wußte nicht mehr, was sie hörte.

Mit lärmendem Geschnatter kam es jetzt herbei und eine Staubwolke ging voraus. Es war die Gänseheerde,

Digitized by Google

die vom Holderwaſen hereinkam. Amrei ahmte vor ſich hin lange das Geſchnatter nach.

Die Augen fielen ihr zu, ſie war eingeſchlummert.

Ein ganzer Frühling von Blüthen war aufgebrochen in dieſer Seele, und die Blüthenbäume im Thale, die den Nachtthau einſogen, ſchickten ihre Düfte hinüber zu dem Kinde, das eingeſchlafen war auf der Heimat-Erde, von der es ſich nicht trennen konnte.

Es war ſchon lange Nacht, als ſie erwachte und eine Stimme rief: „Amrei, wo biſt du?“ Sie richtete ſich auf und antwortete nicht. Sie ſchaute verwundert nach den Sternen, und es war ihr, als ob dieſe Stimme vom Himmel käme; erſt als ſich die Stimme wiederholte, erkannte ſie den Ton der Marann' und antwortete: „Da bin ich!“ Und jetzt kam die ſchwarze Marann' und ſagte: „O das iſt gut, daß ich dich gefunden habe. Im ganzen Dorf ſind ſie wie närriſch. Der Eine ſagt: er habe dich im Walde geſehen; der Andere iſt dir im Felde begegnet, wie du jammernd dahin gerannt biſt und auf keinen Ruf dich umgekehrt haſt. Und mir iſt's geweſen, als wenn du in den Teich geſprungen wärſt. Brauchſt dich nicht zu fürchten, liebes Kind, brauchſt nicht zu entfliehen. Es kann dich Niemand zwingen, daß du mit deinem Ohm gehſt.“

„Wer hat denn geſagt, daß ich nicht will?“

Plötzlich fuhr ein raſcher Windhauch durch den Baum, daß er mächtig rauſchte.

„Und freilich will ich nicht!“ ſchloß Amrei und hielt die Hand an den Baum.

„Komm heim, es bricht ein arges Wetter los, der Wind wird's gleich da haben,“ drängte die ſchwarze Marann'.

Digitized by Google

Wie taumelnd ging Amrei mit der ſchwarzen Marann' ins Dorf hinein. Was war denn das, daß die Menſchen ſie durch Feld und Wald irrend geſehen haben wollten, oder ſprach das nur die Marann'?

Die Nacht war ſtockdunkel, nur plötzlich leuchteten raſche Blitze und ließen die Häuſer im hellen Tageslicht erſcheinen, ſo daß das Auge geblendet wurde und man ſtillſtehen mußte, und war der Blitz verſchwunden, ſo ſah man gar nichts mehr. Im eigenen Heimats-Dorfe waren die beiden wie in der Fremde verirrt und ſchritten nur unſicher vorwärts. Dazu wirbelte es Staub auf, ſo daß man vor Betäubung faſt nicht vom Flecke kam; in Schweiß gebadet arbeiteten ſich die Beiden vorwärts und kamen endlich unter ſchwer fallenden Tropfen an ihrer Behauſung an.

Ein Windſtoß riß die Hausthüre auf und Amrei ſagte: „Thu' dich auf."

Sie mochte an ein Märchen gedacht haben, wo ſich auf ein Räthſelwort ein Zauberſchloß aufthut.

Digitized by Google

Auf dem Holderwasen.

Als am andern Morgen der Ohm kam, erklärte Amrei, daß sie dabliebe. — Es lag eine seltsame Mischung von Bitterkeit und Wohlwollen darin, als der Ohm sagte: „Freilich, du artest deiner Mutter nach, und die hat nie etwas von uns wissen wollen; aber ich kann den Dami allein nicht mit nehmen, wenn er auch ginge. Der kann noch lange nichts als Brod essen; du hättest es auch verdienen können."

Amrei entgegnete, daß sie das vor der Hand hier zu Lande wolle, und daß sie mit ihrem Bruder später, wenn der Ohm noch so gut gesinnt bleibe, ja zu ihm kommen könne.

In der Art, wie nun der Ohm seine Theilnahme für die Kinder ausdrückte, wurde der Entschluß Amrei's wieder etwas schwankend, aber in ihrer besondern Weise wagte sie das nicht kund zu geben; sie sagte nur: „Grüßet mir auch Eure Kinder und saget ihnen, daß es mir recht hart ist, daß ich meine nächsten Anverwandten gar nie gesehen hab', und daß sie jetzt weit übers Meer ziehen und ich sie vielleicht mein Lebenlang nicht mehr sehe."

Der Ohm machte sich rasch auf und gab nur noch Amrei den Auftrag, den Dami von ihm zu grüßen, er habe keine Zeit mehr, ihm Lebewohl zu sagen.

Digitized by Google

Er ging davon.

Als bald darauf Dami kam und die Abreise des Ohms erfuhr, wollte er ihm nachrennen und selbst Amrei war entschlossen dazu; aber sie bezwang sich wieder, dem nicht nachzugeben. Sie redete und that, als ob Jemand ihr jedes Wort und jede Regung befohlen hätte, und doch schweiften ihre Gedanken die Wege nach, die jetzt der Ohm ging. Sie ging mit ihrem Bruder Hand in Hand durch das Dorf und nickte allen Leuten zu, die ihr begegneten. Sie war jetzt erst wieder zu Allen zurückgekehrt. Man hatte sie ja fortreißen wollen und sie meinte, alle Anderen müßten ebenso froh sein wie sie selber; aber sie merkte bald, daß man sie nicht nur gerne gehen ließ, sondern daß man ihr sogar zürnte, weil sie nicht gegangen war. Der Krappenzacher machte ihr die Augen auf, indem er sagte: „Ja Kind, du hast einen Trotzkopf, und das ganze Dorf ist dir bös, weil du dein Glück mit Füßen von dir gestoßen hast. Wer weiß, ob's ein Glück gewesen wär', aber sie nennen's jetzt so, und wer dich ansieht, rechnet dir vor, was du Alles aus der Gemeinde hast. Darum mach', daß du bald aus dem öffentlichen Almosen kommst."

„Ja, was soll ich machen?"

„Die Rodelbäuerin möchte dich gern in Dienst nehmen, aber der Bauer will nicht."

Amrei mochte fühlen, daß sie sich fortan doppelt tapfer halten müsse, damit sie kein Vorwurf treffe, weder von sich noch von Andern, und sie fragte daher abermals: „Wisset Ihr denn gar nichts?"

„Freilich, du mußt dich nur vor nichts scheuen als vorm Betteln. Hast denn nicht gehört, daß der närrische

Digitized by Google

Fridolin gestern der Kirchbäuerin zwei Gänse todtgeschlagen hat? Der Ganshirtendienst ist nun leer und ich rathe dir, nimm du ihn."

Das war nun bald geschehen, und am Mittag trieb Amrei die Gänse auf den Holderwasen, wie man den Weideplatz auf der kleinen Anhöhe beim Hungerbrunnen nannte. Dami half der Schwester getreulich dabei.

Die schwarze Marann' war indeß sehr unzufrieden mit dieser neuen Bedienstung und behauptete, wol nicht mit Unrecht: „Es geht einem sein Lebenlang nach, wenn man so einen Dienst gehabt hat; die Leute vergessen's einem nie und sehen einen immer drauf an, und es besinnt sich Jedes, dich einmal in den Dienst zu nehmen, weil es heißen wird: das ist ja die Gänsehirtin; und wenn man dich auch aus Barmherzigkeit nimmt, kriegst du schlechten Lohn und schlechte Behandlung, da heißt es immer: das ist gut genug für die Gänsehirtin."

„Das wird nicht so arg sein," erwiderte Amrei, „und ihr habt mir ja viel hundert Geschichten erzählt, wie eine Gänsehirtin Königin geworden ist."

„Das war in alten Zeiten. Aber wer weiß, du bist noch von der alten Welt; manchmal ist mir's gar nicht, als wärst du ein Kind, wer weiß, du alte Seele, vielleicht geschieht dir noch ein Wunder."

Der Hinweis, daß sie noch nicht auf der untersten Stufe der Ehrenleiter gestanden, sondern daß es noch etwas gebe, wodurch sie herabsteige, machte Amrei plötzlich stutzig. Für sich selber eroberte sie nichts weiter daraus, aber sie duldete es fortan nicht mehr, daß Dami mit ihr die Gänse hütete. Er war ein Mann, er sollte einer werden, und ihm konnte es schaden, wenn man

Digitized by Google

ihm einſt nachſagte, daß er vormals die Gänſe gehütet habe. Aber mit allem Eifer konnte ſie ihm das nicht klar machen, und er trotzte mit ihr; denn ſo iſt es immer: gerade an dem Punkte, wo das Verſtändniß aufhört, beginnt eine innere Verdroſſenheit. Die innere Unmacht überſetzt ſich in äußeres Unrecht und erfahrene Kränkung.

Amrei freute ſich faſt, daß Dami viele Tage ſo bös mit ihr ſein konnte; er lernte doch jetzt an ihr ſich gegen die Welt zu ſtemmen und auch ſeinen eigenen Willen zu behaupten.

Dami bekam indeß auch bald ein Amt. Er wurde von ſeinem Pfleger, dem Rodelbauer, als Vogelſcheuche benutzt; er durfte im Baumgarten des Rodelbauern den ganzen Tag die Raſſel drehen, um die Sperlinge von den Frühkirſchen und aus den Salatbeeten zu verſcheuchen, aber er gab das Amt, das ihn Anfangs als Spiel vergnügt hatte, bald wieder auf.

Es war ein fröhliches, aber auch ein mühſames Amt, das Amrei übernommen hatte, beſonders war es ihr oft ſchwer, daß ſie nichts zu machen wußte, wodurch ſie die Thiere an ſich feſſelte. Ja, ſie waren kaum von einander zu unterſcheiden. Und es war nicht uneben, was ihr einſt die ſchwarze Marann', als ſie aus dem Moosbrunnenwalde kam, darüber ſagte: Die Thiere, die in Heerden leben, ſind jedes für ſich allein dumm.

„Und ich mein' auch," ſetzte Amrei fort: „Die Gänſe ſind deßwegen dumm, weil ſie zu vielerlei können: ſie können ſchwimmen und laufen und fliegen, ſind aber nicht im Waſſer, nicht auf dem Boden und nicht in der Luft recht daheim ... das macht ſie dumm."

Digitized by Google

„Ich bleib' dabei," entgegnete die ſchwarze Marann', „in dir ſteckt noch ein alter Einſiedel."

In der That bildete ſich auch ein einſiedleriſches Träumen in Amrei aus, ſeltſam durchzogen von allerlei heller Lebensberechnung. Wie ſie bei allem Träumen und Betrachten emſig fortſtrickte und keine Maſche fallen ließ, und wie hier an der Ecke beim Holzbirnenbaum der betäubende Nachtſchatten und die erfriſchende Erdbeere ſo nahe bei einander wachſen, daß ſie faſt aus derſelben Wurzel zu ſproſſen ſcheinen, ſo war klares Ausſchauen und träumeriſches Hindämmern in der Seele des Kindes nahe bei einander.

Der Holderwaſen war kein einſam abgelegener Platz, den die ſtille Märchenwelt, draus es glimmt und glitzert, gerne heimſucht. Mitten durch den Holderwaſen führte ein Feldweg nach Endringen und nicht weit davon ſtanden die verſchiedenfarbigen Grenzpfähle mit den Wappenſchildern zweier Herren, deren Länder hier an einander ſtießen. Mit Ackerfuhrwerk allerlei Art zogen hier die Bauern vorüber, und Männer, Frauen und Mädchen gingen hin und her mit Hacke, Senſe und Sichel. Die Landjäger der beiden Länder kamen auch oft vorüber, und der Flintenlauf glitzerte von fernher und noch weit nach. Ja Amrei wurde faſt immer vom Endringer Landjäger begrüßt, wenn ſie am Wege ſaß, und ſie ſollte manchmal Auskunft geben, ob nicht Dieſer oder Jener hier vorbeigekommen ſei; aber ſie wußte nie Beſcheid, vielleicht auch verhehlte ſie ihn aus jener innern Abneigung des Volkes und beſonders der Dorfkinder, die die Landjäger für allzeit gewaffnete Feinde der Menſchheit halten, ſo da umgehen und ſuchen, wen ſie verſchlingen.

Digitized by Google

Der Theisles-Manz, der hier am Wege die Steine klopfte, redete faſt kein Wort mit Amrei; er ging verdroſſen von Steinhaufen zu Steinhaufen, und ſein Klopfen war noch unaufhörlicher als das Picken des Spechtes im Moosbrunnenwalde und gehörte mit zu dem Schrillen und Zirpen der Heuſchrecken in den nahen Wieſen und Kleefeldern.

Aber über alles menſchliche Getriebe hinüber wurde Amrei doch oft ins Reich der Träume getragen. Wie die Lerchen in der Luft ſingen und jubeln und nichts davon wollen: wo iſt die Grenze des Ackers von Dieſem und Jenem? ja wie ſie ſich hinwegſchwingen über die Grenzpfähle ganzer Länder, ſo wußte die Seele des Kindes nichts mehr von den Schranken, die das beengte Leben der Wirklichkeit ſetzt. Das Gewohnte wird zum Wunder, das Wunder wird zum Alltäglichen. Horch, wie der Kukuk ruft! Das iſt das lebendige Echo des Waldes, das ſich ſelbſt ruft und antwortet; und jetzt ſitzt der Vogel über dir im Holzbirnenbaum, darfſt aber nicht aufſchauen, ſonſt fliegt er fort. Wie er ſo laut ruft, ſo unermüdlich! wie weit das tönt, wie weit man das hört! Der kleine Vogel hat eine ſtärkere Stimme als ein Menſch. Setz' dich auf den Baum, ahme ihn nach, man hört dich nicht ſo weit als den fauſtgroßen Vogel. Still, vielleicht iſt es doch ein verzauberter Prinz und plötzlich fängt er an zu reden. Ja, gib du mir nur Räthſel auf, laß mich nur beſinnen, ich finde ſchon die Auflöſung, und dann erlöſe ich dich, und wir ziehen in dein goldenes Schloß und nehmen die ſchwarze Marann' und den Dami mit, und der Dami heirathet die Prinzeſſin, deine Schweſter; und wir laſſen den

Digitized by Google

Johannes von der schwarzen Marann' in der ganzen Welt suchen, und wer ihn findet, kriegt ein Königreich. Ach, warum ist denn das Alles nicht wahr? und warum hat man denn das Alles ausgedacht, wenn es nicht wahr ist?

Während die Gedanken Amrei's über alle Grenzen hinausgegangen waren, fühlten sich auch die Gänse unbeschränkt und thaten sich gütlich an benachbarten Klee- oder gar Gersten- und Haferäckern. Aus ihren Träumen erwachend, scheuchte dann Amrei mit schwerer Mühe die Gänse wieder zurück, und wenn diese Freibeuter bei ihrem Regimente angekommen waren, wußten sie gar viel zu erzählen von dem gelobten Lande, wo sie sich gütlich gethan; da war des Erzählens und Schnatterns kein Ende, und noch lange sprach da und dort eine Gans wie träumend ein bedeutsames Wort vor sich hin, und da und dort steckte eine den Schnabel unter die Flügel und träumte in sich hinein.

Und wieder trug es Amrei hinauf. Schau, dort fliegen die Vögel; kein Vogel in der Luft strauchelt, auch die Schwalbe nicht in ihrem Kreuzfluge; immer sicher, immer frei. O! wer nur auch fliegen könnte! Wie müßte die Welt aussehen von da oben, wo die Lerche ist. Juchhe! Immer höher, immer höher und weiter und weiter! Ich fliege in die weite Welt zu der Landfriedbäuerin und sehe, was sie macht, und frage, ob sie noch mein gedenkt.

„Gedenkst du mein in fernen Landen?"

So sang Amrei plötzlich aus all dem Denken, Schwirren und Sinnen heraus. Und ihr Athem, der beim Gedanken

Digitized by Google

des Fluges rascher gegangen war, als schwebte sie schon wirklich in höherer Luftschicht, wurde wieder ruhig und gemessen.

Aber nicht immer glühen die Wangen in wachen Träumen, nicht immer leuchtet die Sonne hell in die offenen Blüthen und in die wogende Saat. Noch im Frühling kamen jene naßkalten Tage, in denen die Blüthenbäume wie frierende Fremdlinge stehen; Tagelang läßt sich die Sonne kaum blicken und ein starres Frösteln geht durch die Natur, nur bisweilen unterbrochen vom Aufzucken eines Windstoßes, der Blüthen von den Bäumen reißt und fortträgt. Die Lerche allein jubilirt noch in den Lüften, wol über den Wolken, und der Fink stößt seinen klagenden Ton aus vom Holzbirnenbaum, an dessen Stamm gelehnt Amrei steht. Der Theisles-Manz hat sich weiter unten beim rothangestrichenen hölzernen Kreuz unter die Linde gestellt, in streifenweisen Schüttern prasselt der Hagel hernieder, und die Gänse strecken die Schnäbel empor, wie man sagt, damit es ihnen das weiche Hirn nicht einschlage; aber da drüben hinter Endringen ist's schon hell, und die Sonne bricht bald hervor, und die Berge, der Wald, die Felder, Alles sieht aus wie ein Menschenantlitz, das sich in Furcht ausgeweint hat und nun hellglänzend in Freude strahlt. Die Vögel in der Luft und von den Bäumen jubeln, und die Gänse, die sich im Wetterschauer zusammengedrängt und die Schnäbel verwundert aufgestreckt hatten, wagen sich wieder auseinander, und grasen und schnattern und besprechen das vorübergegangene Ereigniß mit der jungen flaumweichen Brut, die dergleichen noch nicht erlebt hat. —

Digitized by Google

Gleich nachdem Amrei vom erſten Unwetter überfallen worden war, hatte ſie für künftige Fälle Vorſorge getroffen. Sie trug immer einen leeren Kornſack, den ſie noch vom Vater ererbt hatte, mit hinaus auf den Ganstrieb. Zwei gekreuzte Aexte mit dem Namen des Vaters waren noch deutlich auf dem Sacke abgemalt, und bei Gewittern deckte ſie ſich mit dem Sacke zu und wickelte ſich faſt hinein; da ſaß ſie dann wie unter einem ſchützenden Dache und ſchaute hinein in den unfaßbaren wilden Kampf am Himmel. Ein kalter Schauer, der in Wehmuth überging, wollte ſich gar oft Amrei's bemächtigen, ſie wollte weinen über ihr Schickſal, das ſie ſo allein, verlaſſen von Vater und Mutter, hinaus ſtellte; aber ſie gewann ſchon früh eine Kunſt und eine Kraft, die ſich ſchwer lernt und übt: die Thränen hinabwürgen. Das macht die Augen friſch und doppelt hell mitten in allem Trübſal und aus ihm heraus.

Amrei bezwang ihre Wehmuth beſonders in Erinnerung an einen Spruch der ſchwarzen Marann': Wer nicht will, daß ihn die Hände frieren, muß eine Fauſt machen. Amrei that ſo, geiſtig und körperlich, ſah trotzig in die Welt hinein, und bald kam Heiterkeit über ihr Antlitz; ſie freute ſich der prächtigen Blitze und ahmte leiſe vor ſich den Donner nach. Die Gänſe, die ſich wieder zuſammengeduckt hatten, ſchauten ſeltſam drein, ſie hatten's aber doch gut: alle Kleider, die ſie brauchen, ſind ihnen auf den Leib gewachſen, und für das, was man ihnen im Frühling ausgerupft hat, iſt ſchon wieder anderes da, und jetzt da das Wetter vorüber iſt, jubelt wieder alles in der Luft und auf den Bäumen, und die Gänſe freuen ſich des ſeltenen

Digitized by Google

Schmauſes; in drängenden Haufen zerren ſie an Schnecken und Fröſchen, die ſich herausgewagt haben.

Von dem tauſendfältigen Sinnen, das in Amrei lebte, erhielt nur die ſchwarze Marann' bisweilen Kunde, wenn ſie vom Walde kommend ihre Holzlaſt und ihre in einem Sacke gefangenen Maikäfer und Würmer bei der Hirtin abſtellte. Da ſagte Amrei eines Tages: „Baſ', wiſſet ihr auch, warum der Wind weht?"

„Nein, weißt denn du's?"

„Ja, ich hab's gemerkt. Gucket, Alles was wächst, muß ſich umthun. Der Vogel da fliegt, der Käfer da kriecht, der Haſ', der Hirſch, das Pferd und alle Thiere die laufen, und der Fiſch ſchwimmt und der Froſch auch, und da ſteht der Baum und das Korn und das Gras, und das kann nicht fort und ſoll doch wachſen und ſich umthun, und da kommt der Wind und ſagt: bleib du nur ſtehen, ich will dich ſchon umthun, ſo. Siehſt du, wie ich dich drehe und wende und biege und ſchüttle? Sei froh, daß ich komm', du müßteſt ſonſt verhocken und es würde nichts aus dir; es thut dir gut, wenn ich dich müd' mache, du wirſt es ſchon ſpüren."

Die ſchwarze Marann' ſagte in der Regel auf ſolche Kundgebungen nichts weiter als ihren gewohnten Spruch: „Ich bleibe dabei, in dir ſteckt die Seele von einem alten Einſiedel."

Nur einmal half die Marann' den ſtillen Betrachtungen Amrei's auf eine andere Spur.

Die Wachtel ſchlug bereits im hohen Roggenfelde, und neben Amrei ſang faſt einen ganzen Tag unaufhörlich eine Feldlerche am Boden, ſie wanderte hin und her, und ſang immer ſo innig, ſo ins tiefſte Herz hinein,

Digitized by Google

es war wie ein Saugen der Lebensluſt. Das klang noch viel ſchöner als die Töne der Himmelslerche, die ſich aufſchwingt in die Luft, und oftmals kam der Vogel ganz nahe, und Amrei ſagte faſt laut vor ſich hin: „Warum kann ich dir's nicht ſagen, daß ich dir nichts thun will? Bleib nur da!“ Aber der Vogel war ſcheu und verſteckte ſich immer wieder. Und Amrei ſagte ſchnell überlegt vor ſich hin: „Es iſt doch wieder gut, daß die Vögel ſcheu ſind, man könnte ja ſonſt die diebiſchen Sperlinge nicht vertreiben.“ Als am Mittag die Marann' kam, ſagte Amrei: „Ich möcht' nur wiſſen, was ſo ein Vogel den lieben langen Tag zu ſagen hat, und er ſchwätzt ſich gar nicht aus.“

Darauf erwiderte die Marann': „Schau, ſo ein Thierlein kann nichts bei ſich behalten und in ſich hinein reden; im Menſchen aber ſpricht ſich immer etwas in ihm fort, das hört auch nie auf, aber es wird nicht laut; da ſind Gedanken, die ſingen, weinen und reden, aber ganz ſtill, man hört's ſelber kaum; ſo ein Vogel aber, wenn er zu ſingen aufgehört hat, iſt fertig und frißt oder ſchläft.“

Als die ſchwarze Marann' mit ihrer Holztraget fortging, ſchaute ihr Amrei lächelnd nach: „die iſt jetzt ein ſtillſingender Vogel,“ dachte ſie, und Niemand als die Sonne ſah, wie das Kind noch lange vor ſich hinlächelte.

Tag auf Tag lebte Amrei ſo dahin; Stundenlang konnte ſie träumeriſch zuſehen, wie der Schatten vom Gezweige des Holzbirnenbaums ſich von dem Winde auf der Erde bewegte, daß die dunkeln Punkte wie Ameiſen durcheinanderkrochen, dann ſtarrte ſie wieder auf eine feſtſtehende Wolkenbank, die am Himmel glänzte, oder

Digitized by Google

auf jagende flüchtige Wolken, die einander fortſchoben. Und wie draußen im weiten Raume, ſo ſtanden und jagten, ſtiegen und zerfloſſen auch in der Seele des Kindes allerlei Wolkenbilder, unfaßlich und nur vom Augenblick Daſein und Geſtalt empfangend. Wer aber weiß, wie die Wolkenbildungen draußen in der Weite und im engen Herzensraum zerfließen und ſich wandeln?

Wenn der Frühling anbricht über der Erde, du kannſt nicht faſſen all das tauſendfältige Keimen und Sproſſen auf dem Grunde, all das Singen und Jubeln auf den Zweigen und in den Lüften. Eine einzige Lerche faſſe feſt mit Auge und Ohr, ſie ſchwingt ſich auf, eine Weile ſiehſt du ſie noch, wie ſie die Flügel ſchlägt, eine Weile unterſcheideſt du ſie noch als dunkeln Punkt, dann aber iſt ſie verſchwunden; du hörſt nur noch ein Singen und weißt nicht, von wannen es kommt. Und könnteſt du nur einer einzigen Lerche im freien Raume einen ganzen Tag lauſchen, du würdeſt hören, daß ſie am Morgen, am Mittag und am Abend ganz anders ſingt; und könnteſt du ihr nachſpüren vom erſten zaghaften Frühlingsjauchzen an, du würdeſt hören, wie ganz andere Töne ſie im Frühling, im Sommer und im Herbſte in ihren Geſang miſcht. Und ſchon über den erſten Stoppelfeldern ſingt eine neue Lerchenbrut.

Und wenn der Frühling anbricht in einem Menſchengemüthe, wenn die ganze Welt ſich aufthut, vor ihm, in ihm, du kannſt die tauſend Stimmen, die es umfließen, das tauſendfältige Knospen auf dem Grunde und wie es immer weiter gedeiht, nicht faſſen und feſthalten. Du weißt nur noch, daß es ſingt, daß es ſproßt.

Digitized by Google

Und wie ſtill lebt ſich's dann wieder, wie eine feſtgewurzelte Pflanze. Da iſt der Wieſenzaun beim Holzbirnenbaum, die Schlehen blühen früh auf und werden nur ſelten zeitig. Und welch eine ſchöne Blüthe hatte die Mehlbeere, wie kräftig duftete das und jetzt ſind ſchon kleine Birnen daraus geworden und ſchon färben ſie ſich roth, und auch die giftige Eimbeere beginnt ſchon ſchwarz zu werden. Es kommen jene hellen, ſchnittreifen Erntetage, wo der Himmel ſo wolkenlos blau, daß man den ganzen Tag den Halbmond, und wie er ſich dann füllt und wieder abnimmt, wie ein feingezirkeltes Wölkchen am Himmel ſieht. Draußen in der Natur und im Menſchengemüthe iſt es wie ein leiſes Athemanhalten vor einem Ziele.

Das war bald ein Leben auf dem Wege, der durch den Holderwaſen führt! Schnellraſſelnd fuhren die leeren Leiterwagen dahin, und darauf ſaßen Frauen und Kinder und lachten, auf- und niedergehoben vom Schüttern des Wagens wie vom Lachen, und dann fuhren die garbenbeladenen Wagen leiſe und nur manchmal krächzend heimwärts, und Schnitter und Schnitterinnen gingen nebenher.

Amrei hatte von der reichen Ernte faſt nicht mehr als ihre Gänſe, die ſich manchmal in kecker Zudringlichkeit an die beladenen Wagen herandrängten und eine herunterhängende Aehre abrauften.

Wenn das erſte Stoppelfeld draußen im Feldgebreite ſich aufthut, kommt bei aller Freude über den eingeheimſten Ernteſegen doch auch ein gewiſſes Bangen in das Menſchengemüth; die Erwartung iſt Erfüllung geworden, und wo Alles ſo wogend ſtand, wird es nun

Digitized by Google

kahl. Die Zeit wandelt sich. Der Sommer wendet sich zur Neige.

Der Brunnen auf dem Holderwasen, in dessen Abfluß sich die Gänse behaglich tummelten, hatte das beste Wasser in der Gegend, und die Vorüberziehenden versäumten selten, an der breiten Röhre zu trinken, während ihr Zugvieh indeß vorauslief; sich den Mund abwischend und den Davongeeilten nachschreiend, lief man ihm dann nach. Andere tränkten vom Feld heimkehrend hier ihr Zugvieh.

Amrei erwarb sich die Gunst vieler Menschen durch einen kleinen irdenen Topf, den sie sich von der schwarzen Marann' erbettelt hatte, und so oft nun ein Vorüberziehender sich nach dem Brunnen begab, kam Amrei herbei und sagte: „Da könnet Ihr besser trinken." Bei der Rückgabe des Topfes ruhte mancher freundliche Blick bald länger bald kürzer auf ihr, und das that ihr so wohl, daß sie fast böse wurde, wenn Leute vorübergingen, ohne zu trinken. Sie stand dann mit ihrem Topfe beim Brunnen, ließ voll laufen und goß aus, und wenn all dieses Zeichengeben nichts half, überraschte sie die Gänse mit einem unverhofften Bade und überschüttete sie.

Eines Tages kam ein Bernerwägelein mit zwei stattlichen Schimmeln daher gefahren, ein breiter oberländischer Bauer nahm den Doppelsitz fast vollends ein. Er hielt am Wege und fragte:

„Mädle! hast du nichts, daß man da trinken kann?"

„Freilich, ich hol' schon."

Behend brachte Amrei ihr Gefäß voll Wasser herbei.

„Ah!" sagte der Oberländer, nachdem er einen guten

Digitized by Google

Zug gethan und absetzte, und mit triefendem Munde fuhr er dann, halb in den Krug hinein sprechend, fort: „Es gibt doch in der ganzen Welt kein solches Wasser mehr.“

Er setzte wiederum an und winkte dabei Amrei, daß sie still sein solle, denn er hatte eben wieder mächtig zu trinken begonnen, und es gehört zu den besondern Unannehmlichkeiten, während des Trinkens angesprochen zu werden; man trinkt in Hast und spürt ein Drücken davon.

Das Kind schien das zu verstehen, und erst nachdem der Bauer den Krug zurückgegeben, sagte es:

„Ja, das Wasser ist gut und gesund, und wenn Ihr Eure Pferde tränken wollt, für die ist es besonders gut; sie kriegen keinen Strängel.“

„Meine Gäul' sind heiß und dürfen jetzt nicht saufen. Bist du von Haldenbrunn, Mädle?“

„Freilich!“

„Und wie heißt du?“

„Amrei.“

„Und wem gehörst du?“

„Niemand mehr. Mein Vater ist der Josenhans gewesen.“

„Der Josenhans, der beim Rodelbauer gedient hat?“

„Ja!“

„Hab' ihn gut gekannt. Ist hart, daß er so früh hat sterben müssen. Wart', Kind, ich geb' dir was.“ Er holte einen großen Lederbeutel aus der Tasche, suchte lange darin und sagte endlich: „Säh! da nimm!“

„Ich will nichts geschenkt, ich danke, ich nehm' nichts.“

Digitized by Google

„Nimm nur, von mir kannſt ſchon nehmen. Iſt der Rodelbauer dein Pfleger?“

„Ja wohl.“

„Hätt' auch was Geſcheiteres thun können, als dich zur Ganshirtin zu machen. Behüt dich Gott!“

Fort rollte der Wagen und Amrei hielt eine Münze in der Hand.

„Von mir kannſt ſchon nehmen . . . Wer iſt denn der Mann, daß er das ſagt, und warum gibt er ſich nicht zu erkennen? Ei, das iſt ein Groſchen, da iſt ein Vogel drauf. Nun, Er wird nicht arm davon und Ich nicht reich.“

Den ganzen Tag bot Amrei keinem Vorüberziehenden mehr ihren Topf an. Sie hatte eine geheime Scheu, daß ſie wieder beſchenkt werden könnte.

Als ſie am Abend heim kam, ſagte ihr die ſchwarze Marann', daß der Rodelbauer nach ihr geſchickt habe, ſie ſolle gleich zu ihm kommen.

Amrei eilte zu ihm und der Rodelbauer ſagte zu ihr beim Eintritte:

„Was haſt du dem Landfriedbauer geſagt?“

„Ich kenne keinen Landfriedbauer.“

„Er iſt ja heut bei dir geweſen auf dem Holderwaſen und hat dir was geſchenkt.“

„Ich hab' nicht gewußt, wer es iſt, und da iſt ſein Geld noch.“

„Das geht mich nichts an. Sag offen und ehrlich, du Teufelsmädle: habe ich dir zugeredet, daß du Ganshirtin werden ſollſt? Und wenn du es nicht noch heut am Tage aufgibſt, bin ich dein Pfleger nicht mehr. Ich laſſe mir ſo was nicht nachſagen.“

Digitized by Google

„Ich werde allen Menschen berichten, daß Ihr nicht dran Schuld seid; aber den Dienst aufgeben, das kann ich nicht, den Sommer über wenigstens bleib' ich dabei. Ich muß ausführen, was ich angefangen hab'."

„Du bist ein hagebüchenes Gewächs," schloß der Bauer und verließ die Stube; die Bäuerin aber, die krank im Bette lag, rief: „Du hast Recht, bleib nur so; ich prophezeie dir's, daß dir's noch gut geht. Man wird noch in hundert Jahren von Einem, das Glück hat, im Dorfe sagen: dem geht's wie des Brosi's Severin und wie des Josenhansen Amrei. Dir fällt dein trocken Brot noch in den Honigtopf."

Die kranke Rodelbäuerin galt für überhirnt, und von einer wahren Gespensterfurcht gepackt, ohne ihr eine Antwort zu geben, eilte Amrei davon.

Der schwarzen Marann' erzählte Amrei, daß ihr ein Wunder geschehen sei: der Landfriedbauer, an dessen Frau sie so oft denke, habe mit ihr geredet, sich ihrer beim Rodelbauer angenommen und ihr etwas geschenkt. Sie zeigte nun das Geldstück. Da rief die Marann' lachend:

„Ja, das hätt' ich von selbst errathen, daß das der Landfriedbauer gewesen ist. Das ist der Aechte! Schenkt der dem armen Kind einen falschen Groschen."

„Warum ist er denn falsch?" fragte Amrei, und Thränen schossen ihr in die Augen.

„Das ist ein abschätziger Vögeles-Groschen, der ist nur anderthalb Kreuzer werth."

„Er hat mir eben nur anderthalb Kreuzer schenken wollen," sagte Amrei streng. Und hier zum ersten Mal zeigte sich ein innerer Widerspruch Amrei's mit der schwarzen Marann'. Diese freute sich fast über jede

Digitized by Google

Boshaftigkeit, die sie von den Menschen hörte, Amrei dagegen legte gern Alles zum Guten aus, sie war immer glücklich, und so sehr sie sich auch in der Einsamkeit in Träume verlor, sie erwartete doch in der That Nichts; sie war überrascht von Allem, was sie bekam, und war stets dankbar dafür.

„Er hat mir nur anderthalb Kreuzer schenken wollen, nicht mehr, und das ist genug und ich bin zufrieden." Das sagte sie noch oft trotzig vor sich hin, während sie einsam ihre Suppe aß, als spräche sie noch mit der Marann', die gar nicht in der Stube war und unterdeß ihre Ziege molk.

Noch in der Nacht nähte sich Amrei zwei Flicken zusammen und den Groschen dazwischen, hing das wie ein Amulet um den Hals und verbarg es an der Brust. Es war, als ob der geprägte Vogel auf der Münze allerlei auf der Brust, darauf er ruhte, wecke; denn voll innerer Lust sang und summte Amrei allerlei Lieder, Tagelang vom Morgen bis zum Abend, und dabei dachte sie immer wieder hinaus zu dem Landfriedbauer; sie kannte jetzt den Bauer und die Bäuerin und hatte von Beiden ein Andenken, und es war ihr immer, als ließe man sie nur noch eine Weile da, dann kommt wieder das Bernerwägelein mit den zwei Schimmeln, drin sitzen die Bauersleute und holen sie ab und sagen: Du bist unser Kind; denn gewiß erzählt jetzt der Bauer daheim von der Begegniß mit ihr.

Mit seltsamen Blicken starrte sie oft in den Herbsthimmel, er war so hell, so wolkenrein; und auf der Erde, da sind die Wiesen noch so grün, und der Hanf liegt zum Dörren darauf gebreitet wie ein feines Netz;

Digitized by Google

die Zeitlosen schauen dazwischen auf, und die Raben fliegen darüber hin und ihr schwarzes Gefieder glitzert hell im Sonnenglanz; kein Luftzug weht, die Kühe weiden auf den Stoppeläckern, Peitschenknallen und Singen tönt von allen Aeckern, und der Holzbirnenbaum schauert still in sich zusammen und schüttelt die Blätter ab. Der Herbst ist da.

So oft Amrei jetzt Abends heimkehrte, schaute sie die schwarze Marann' fragend an, sie meinte, diese müsse ihr sagen, daß der Landfriedbauer geschickt habe, um sie abzuholen, und mit schwerem Herzen trieb sie die Gänse auf die Stoppelfelder, die so entfernt waren vom Wege, und immer wieder lenkte sie nach dem Holderwasen. Aber schon standen die Hecken blätterlos, die Lerchen zwitscherten kaum mehr in schwerem niederem Fluge, und noch immer kam keine Nachricht, und Amrei hatte ein tiefes Bangen vor dem Winter, als wie vor einem Kerker. Sie tröstete sich nur mit dem Lohne, den sie jetzt erhielt, und der war allerdings reichlich. Keine ihrer Untergebenen war gefallen, ja nicht einmal eine flügellahm geworden. Die schwarze Marann' verkaufte nicht nur die Federn, die Amrei gesammelt hatte, zu gutem Preise, sondern wies auch Amrei an, daß sie sich nicht nach altem Brauche neben dem allgemeinen Geldlohn ein Stück Kirchweihkuchen geben lasse für jede einzelne Gans, die sie gehütet hatte; sie ließ sich vielmehr den Kuchen in Brod verwandeln, und so hatten sie fast den ganzen Winter vollauf Brod, freilich oft sehr altbackenes, aber Amrei hatte, wie die schwarze Marann' sagte, lauter gesunde Mauszähne, mit denen sie alles knuppern konnte.

Digitized by Google

Als man im Dorfe nichts als Dreſchen hörte, ſagte Amrei einmal: „Den ganzen Sommer lang hört das Korn in der Aehre nichts als Lerchenſang, und jetzt ſchlagen ihm die Menſchen mit dem Dreſchflegel auf den Kopf; das klingt ganz anders.“

„In dir ſteckt eben ein alter Einſiedel,“ lautete wiederum der Endreim der ſchwarzen Marann'.

Digitized by Google

Die Eigenbrödlerin.

Eine Frau, die ein einsam abgeschiedenes Leben führt, sich ihr Brod ganz allein backt, nennt man eine Eigenbrödlerin, und eine solche hat in der Regel auch noch allerlei Besonderheiten. Niemand hatte mehr Recht und mehr Neigung, eine Eigenbrödlerin zu sein, als die schwarze Marann', obgleich sie nie etwas zu braten hatte, denn Habermus und Kartoffeln, und Kartoffeln und Habermus waren ihre einzigen Speisen. Sie lebte immer abgesondert in sich hinein und verkehrte nicht gern mit den Menschen. Nur gegen den Herbst war sie stets voll hastiger Unruhe, sie plauderte um diese Zeit viel vor sich hin und redete auch die Menschen von freien Stücken an, besonders Fremde, die durch das Dorf gingen; denn sie erkundigte sich, ob die Maurer von da und dort schon zur Winterrast heimgekehrt seien und ob sie nichts von ihrem Johannes berichtet hätten. Wenn sie die Leinwand, die sie den Sommer über gebleicht hatte, noch einmal kochte und auswusch und dabei die ganze Nacht aufblieb, murmelte sie stets vor sich hin. Man verstand nichts davon, nur der Zwischenruf war deutlich, denn da hieß es: „Das ist für dich und das ist für mich;" sie sprach nämlich täglich zwölf Vater-

Digitized by Google

unſer für ihren Johannes, aber in der Waſchnacht da wurden ſie zu unzähligen. Und wenn der erſte Schnee fiel, war ſie immer beſonders heiter. Jetzt gibt's keine Arbeit mehr draußen, jetzt kommt er gewiß heim. Sie ſprach dann oft mit einer weißen Henne im Gitter und ſagte ihr, daß ſie ſterben müſſe, wenn der Johannes komme.

So trieb ſie's nun ſchon viele Jahre, und die Leute im Dorfe ließen nicht ab, ihr vorzuhalten, daß es närriſch ſei, immer an die Heimkehr des Johannes zu denken, aber ſie ließ ſich nicht bekehren und wurde den Menſchen unheimlich.

In dieſem Herbſte wurden es nun achtzehn Jahre, ſeitdem der Johannes davon gegangen war, und jedes Jahr wurde Johann Michael Winkler als verſchollen ausgeſchrieben in der Zeitung bis zu ſeinem fünfzigſten Jahre. Er ſtand jetzt gerade im ſechs und dreißigſten.

Im Dorfe ging die Sage, Johannes ſei unter die Zigeuner gegangen, und die Mutter hielt auch einmal einen jungen Zigeuner dafür, der dem Verſchollenen auffallend ähnlich ſah; er war auch ſo „pfoſtig" (unterſetzt), hatte die gleiche dunkle Geſichtsfarbe und ſchien es nicht ungern zu haben, daß man ihn für den Johannes hielt; aber die Mutter hatte ihn auf die Probe geſtellt, ſie hatte noch das Geſangbuch und den Confirmandenſpruch des Johannes, und wer den nicht kennt und nicht anzugeben weiß, wer ſeine Pathen ſind, und was mit ihm geſchehen iſt an dem Tage, als des Broſi's Severin mit der Engländerin ankam und ſpäter als der neue Rathhausbrunnen gegraben wurde, wer dieſe und andere Merkzeichen nicht kennt, das iſt der Falſche.

Digitized by Google

Dennoch beherbergte die Marann' immer den jungen Zigeuner, so oft er in das Dorf kam, und die Kinder auf der Straße schrieen ihm: Johannes! nach.

Der Johannes wurde als militärpflichtig auch als Ausreißer ausgeschrieben, und obgleich die Mutter sagte, daß er als „zu klein" unter dem Maß durchgeschlüpft wäre, wußte sie doch, daß er bei der Heimkehr einer Strafe nicht entgehe, und sie meinte, er käme nur deßwegen nicht wieder, und es war nun gar seltsam, wie sie in einem Athem um das Wohl des Sohnes und um den Tod des Landesfürsten betete; denn man hatte ihr gesagt, daß, wenn der regierende Fürst stürbe, der Thronfolger beim Regierungsantritt allgemeinen Straferlaß für alles Geschehene verkünden werde.

Jedes Jahr ließ sich die Marann' vom Schullehrer das Blatt schenken, in dem Johannes ausgeschrieben war, und sie legte es zu seinem Gesangbuch; aber dieses Jahr war es gut, daß die Marann' nicht lesen konnte, und der Lehrer schickte ihr ein anderes Blatt statt des gewünschten. Denn ein seltsames Gemurmel ging durch das ganze Dorf. Wo Zwei bei einander standen, sprach man davon, und da hieß es: „Der schwarzen Marann' sagt man nichts. Das bringt sie um. Das macht sie närrisch." Es war nämlich ein Bericht des Gesandten aus Paris angekommen, der, laut einer Mittheilung aus Algier, durch alle hohen und niederen Aemter bis zum Gemeinderath die Nachricht gab, daß Johannes Winkler von Haldenbrunn in Algier bei einem Vorpostengefechte gefallen sei.

Man sprach im Dorfe viel davon, wie wunderlich es sei, daß so viele hohe Aemter sich jetzt um den todten

Digitized by Google

Johannes so viel bemühten. Aber am Schlusse des so wohlgeleiteten Berichtestroms hielt man ihn auf. In der Gemeinderaths-Sitzung wurde beschlossen, daß man der schwarzen Marann' nichts davon sage. Es wäre Unrecht, ihr noch die paar Jahre ihres Lebens zu verbittern, indem man ihr ihren letzten Trost raube.

Statt aber die Nachricht geheim zu halten, hatten die Gemeinderäthe nichts Eiligeres zu thun, als es daheim auszuplaudern, und nun wußte das ganze Dorf davon bis auf die schwarze Marann' allein. Ein Jeder betrachtete sie mit seltsamem Blick; man fürchtete sich vor ihr, daß man sich verrathe, man redete sie nicht an, man dankte kaum ihrem Gruße. Es bedurfte der ganzen eigenthümlichen Art der schwarzen Marann', um dadurch nicht verwirrt zu werden. Und sprach ja einmal Jemand mit ihr und ließ sich verleiten, vom Tode des Johannes zu reden, so geschah es nur in jener vermuthlichen und beschwichtigenden Weise, die schon seit Jahren gäng und gebe war, und die Marann' glaubte jetzt eben so wenig daran als ehedem, denn von dem Todtenscheine sprach ja Niemand.

Es wäre wohl besser gewesen, auch Amrei hätte nichts davon gewußt; aber es lag ein eigener verführerischer Reiz darin, dem Unberührbaren so nahe als möglich zu kommen, und darum sprach Jedes mit Amrei von dem traurigen Ereignisse, warnte sie, der schwarzen Marann' etwas davon zu sagen, und wollte wissen, ob die Mutter keine Ahnungen, keine Träume habe, ob es nicht umgehe im Hause. Amrei war immer innerlich voll Zittern und Beben. Sie allein war der schwarzen Marann' so nahe und hatte etwas, was sie vor ihr

Digitized by Google

verborgen halten mußte. Auch die Leute, bei denen die ſchwarze Marann' eine kleine Stube zur Miethe hatte, hielten es nicht mehr aus in ihrer Nähe, und ſie bekundeten ihr Mitleid zuerſt damit, daß ſie ihr die Miethe aufkündigten. Aber wie ſeltſam hängen die Dinge im Leben zuſammen! Eben durch dieſes Ereigniß erfuhr Amrei Leid und Luſt, denn das elterliche Haus öffnete ſich wieder; die ſchwarze Marann' zog in daſſelbe, und Amrei, die Anfangs voll Beben darin hin und her ging und, wenn ſie Feuer anmachte und wenn ſie Waſſer holte, immer glaubte: jetzt müſſe die Mutter kommen und der Vater, fand ſich doch nach und nach wieder ganz heimiſch in demſelben. Sie ſpann Tag und Nacht, bis ſie ſo viel erübrigt hatte, um vom Kohlenmathes die Kukuksuhr, die ihren Eltern gehört hatte, wieder zu kaufen. Jetzt hatte ſie doch auch wieder ein Stück eigenen Hausrath. Aber der Kukuk hatte Noth gelitten in der Fremde, er hatte die Hälfte ſeiner Stimme verloren, die andere Hälfte blieb ihm im Halſe ſtecken, er rief nur noch „Kuck", und ſo oft er das that, ſetzte Amrei in der erſten Zeit immer das andere „Kuck!" hinzu faſt unwillkürlich. Als Amrei darüber klagte, daß die Kukuksuhr nur noch halb tönte und überhaupt nicht mehr ſo ſchön ſei wie in ihrer frühen Kindheit, da ſagte die Marann':

„Wer weiß, wenn man in ſpäteren Jahren das wieder bekäme, was einen in der Kindheit ganz glücklich gemacht hat, ich glaube, es hätte auch nur noch den halben Schlag wie deine Kukuksuhr. Wenn ich's dir nur lehren könnte, Kind! es hat mir viel gekoſtet, bis ich's gelernt habe: Wünſch' dir nie was von geſtern!

Digitized by Google

Aber freilich, ſo etwas kann man nicht ſchenken; das kriegt man nur für einen halben Schoppen Schweiß und einen halben Schoppen Thränen gut durcheinander geſchüttelt. Das kauft man in keiner Apothek'. Häng' dich an nichts, an keinen Menſchen und an keine Sache, dann kannſt du fliegen."

Die Reden der Marann' waren wild und ſcheu zugleich, und ſie kamen nur heraus in Dämmerzeit, wie das Wild im Walde.

Es gelang Amrei nur ſchwer, ſich an ſie zu gewöhnen.

Die ſchwarze Marann' konnte das Kukukrufen nicht leiden und hing das Schlaggewicht an der Uhr ganz aus, ſo daß die Uhr nur noch mit dem Pendelſchlag hin und herpickte, aber keine Stunde mehr laut angab. Der ſchwarzen Marann' war das Sprechen der Uhr zuwider, ja ſogar das Ticken ſtörte ſie, und die Uhr blieb endlich ganz unaufgezogen, denn die Marann' ſagte, ſie habe allezeit die Uhr im Kopfe, und es war in der That wunderbar, wie das eintraf. Sie wußte zu jeder Minute anzugeben, wie viel es an der Zeit ſei, obgleich ihr das ſehr gleichgültig ſein konnte; aber es lag eine beſondere Geweckтheit in der Harrenden, und wie ſie immer hinaushorchte, um ihren Sohn kommen zu hören, ſo war ſie eigenthümlich wach, und obgleich ſie Niemand im Dorfe beſuchte und mit Niemanden ſprach, wußte ſie doch Alles, ſelbſt das Geheimſte, was im Dorfe vorging. Sie errieth es aus der Art, wie ſich die Menſchen begegneten, aus abgeriſſenen Worten. Und weil dies wunderbar erſchien, war ſie gefürchtet und gemieden. Sie bezeichnete ſich ſelbſt gern nach einem landläufigen Ausdruck als eine „alterlebte Frau," und doch

Digitized by Google

war sie äußerst behend. Jahraus jahrein aß sie täglich einige Wachholderbeeren und man sagte: davon sei sie so munter und man sehe ihr ihre 66 Jahre nicht an. Eben daß jetzt die beiden Sechse bei ihr bei einander standen, ließ sie auch nach einem alten Wortspiele, obgleich man nicht recht daran glauben wollte, als Hexe betrachtet werden. Man sagte: sie melke ihre schwarze Ziege oft Stundenlang, und diese gebe immer gar viel Milch, aber die schwarze Marann' ziehe, während sie melke, nur immer den Kühen dessen, den sie hasse, die Milch aus dem Euter, besonders auf des Rodelbauern Vieh habe sie es abgesehen, und die große Hühnerzucht, die die schwarze Marann' trieb, galt auch für Hexerei; denn woher nahm sie das Futter für sie, und woher konnte sie immer Eier und Hühner verkaufen? Freilich sah man sie oft im Sommer Maikäfer, Heuschrecken und allerlei Würmer sammeln, und in mondlosen Nächten sah man sie wie ein Irrlicht durch die Gräben schleichen; sie trug einen brennenden Spahn und sammelte die Regenwürmer, die da herausschlichen, und murmelte allerlei dabei. Ja, man sagte, daß sie in stillen Winternächten mit ihrer Ziege und ihren Hühnern, die sie bei sich in der Stube überwinterte, allerlei wunderliche Gespräche hielte. Das ganze von der Schulbildung verscheuchte wilde Heer der Hexen- und Zaubergeschichten wachte wieder auf und wurde an die schwarze Marann' geheftet.

Amrei fürchtete sich auch manchmal in langen stillen Winternächten, wenn sie spinnend bei der Marann' saß und man nichts hörte, als manchmal das verschlafene Gluckſen der Hühner und ein traumhaftes Meckern der

Digitized by Google

Ziege, und es erſchien in der That zauberiſch, wie ſchnell die Marann' immer ſpann. Ja, ſie ſagte einmal: „ich meine, mein Johannes hilft mir ſpinnen," und doch klagte ſie wieder, daß ſie in dieſem Winter zum erſtenmal nicht mehr ſo ganz und immer an ihren Johannes denke. Sie machte ſich Vorwürfe darüber und ſagte: ſie ſei eine ſchlechte Mutter, und klagte, es ſei ihr immer, als wenn ihr die Züge ihres Johannes nach und nach verſchwinden, als ob ſie vergeſſe, was er da und da gethan habe, wie er gelacht, geſungen und geweint und wie er auf den Baum geklettert und in den Graben geſprungen ſei.

„Es wäre doch ſchrecklich," ſagte ſie, „wenn einem das nach und nach ſo verſchwinden könnte, daß man nichts Rechtes mehr davon weiß," und ſie erzählte dann Amrei mit ſichtlichem Zwange Alles bis aufs Kleinſte, und Amrei war es tief unheimlich, ſo immer und immer wieder von einem Todten hören zu müſſen, als ob er noch lebte. Und wieder klagte die Marann': „Es iſt doch ſündlich, daß ich gar nicht mehr weinen kann um meinen Johannes. Ich habe einmal gehört, daß man um einen Verlorenen weinen kann, ſo lang er lebt und bis er verfault iſt. Iſt er wieder zur Erde geworden, ſo hört auch das Weinen auf. Nein, das kann nicht ſein, das darf nicht ſein, mein Johannes kann nicht todt ſein; das darfſt du mir nicht anthun, du dort oben, oder ich werf' dir den Bettel vor die Thüre. Da, da, vor meiner Thüre, da ſitzt der Tod, da iſt der Weiher und da kann ich mich erſäufen wie einen blinden Hund, und das geſchieht, wenn du mir das anthuſt; aber nein, verzeih mir's, guter Gott, daß ich ſo wider die Wand

renne, aber mach' da einmal eine Thür auf, mach' auf und laß meinen Johannes hereinkommen. O die Freud! Komm, da setz' dich her, Johannes. Erzähl' mir gar nichts, ich will gar nichts wissen, du bist da; und jetzt ist's gut. Die langen langen Jahre sind nur eine Minute gewesen. Was geht's mich an, wo du gewandert bist? Wo du gewesen bist, da bin ich nicht gewesen, und jetzt bist du da. Und ich lasse dich nicht mehr von der Hand, bis sie kalt ist. O Amrei, und mein Johannes muß warten, bis du groß bist, ich sag' weiter nichts. Warum red'st du nichts?"

Amrei war die Kehle wie zugeschnürt. Es war ihr immer, als ob der Todte dastünde, gespensterhaft; auf ihren Lippen ruhte das Geheimniß und sie konnte es anrufen und die Decke fiel ein und Alles war begraben.

Manchmal aber war die Marann' auch gesprächsam in anderer Weise, obgleich Alles auf dem einen Grunde ruhte, auf dem Andenken an ihren Sohn. Und schwer stellte sich hier die Frage der Weltordnung heraus: „Warum hier ein Kind todt, auf das die Mutter wartet, so zitternd, mit ganzer Seele wartet, und ich und mein Dami wir sind verlorene Kinder, möchten so gerne die Hand der Mutter fassen und diese Hand ist Staub geworden?" . . .

Das war ein dumpfes nächtiges Gebiet, wohin das Denken des armen Kindes getrieben wurde, und es wußte sich nicht anders aus dem Wirrsal zu helfen, als indem es leise das Einmaleins vor sich hin sagte.

Besonders an Samstagabenden erzählte die schwarze Marann' gern. Nach altem Aberglauben spann sie am Samstagabend nie, da strickte sie immer, und wenn sie

Digitized by Google

eine Geſchichte zu erzählen hatte, wickelte ſie zuerſt ein gut Theil von ihrem Garnknäuel ab, um nicht aufgehalten zu ſein, und dann erzählte ſie am Faden fort ohne Unterbrechung.

„O Kind," ſchloß ſie dann oft: „Merk' dir etwas, in dir ſteckt ja auch ein Einſiedel: wer gut grad fort leben will, der ſollte ganz allein ſein, Niemand gern haben und von Niemand was mögen. Weißt du, wer reich iſt? Wer nichts braucht, als was er aus ſich hat. Und wer iſt arm? Wer auf Fremdes wartet, was ihm zukommt. Da ſitzt Einer und wartet auf ſeine Hände, die ein Anderer am Leib hat, und wartet auf ſeine Augen, die einem Andern im Kopf ſtecken. Bleib allein für dich, dann haſt du deine Hände immer bei dir, dann brauchſt du keine anderen, kannſt dir ſelber helfen. Wer auf Etwas hofft, was ihm von einem Andern kommen ſoll, der iſt ein Bettler; hoffe nur etwas vom Glück, von einem Geſchwiſter, ja von Gott ſelbſt: du biſt ein Bettler, du ſtehſt da und hältſt die Hand auf, bis dir etwas hineinfliegt. Bleib allein, das iſt das Beſte, da haſt du Alles in Einem; allein, o wie gut iſt Allein! Schau, tief im Ameiſenhaufen liegt ein klein winziger funkelnder Stein, wer den findet, kann ſich unſichtbar machen und kann ihm Niemand was anhaben; aber das kriecht durcheinander, wer findet ihn? und es gibt ein Geheimniß in der Welt, aber wer kann's faſſen? Nimm's auf, nimm's zu dir. Es gibt kein Glück und kein Unglück. Jeder kann ſich Alles ſelber machen, wenn er ſich recht kennt und die andern Menſchen auch, aber nur unter einem Beding: er muß allein bleiben. Allein! Allein! Sonſt hilft's nichts."

Digitized by Google

Aus dem Tiefſten heraus gab die Marann' dem Kinde noch halbverſchloſſene Worte; das Kind konnte ſie nicht faſſen; aber wer weiß, was auch von Halbverſtandenem in aufmerkſam offener Seele haften bleibt? Und nach wildem Umſchauen fuhr die ſchwarze Marann' fort: „O könnt' ich nur allein ſein! Aber ich habe mich vergeben, ein Stück von mir iſt unterm Boden und ein anderes läuft in der Welt herum, wer weiß wo? Ich wollt', ich wäre die ſchwarze Ziege da.“

So freundlich und hell auch die ſchwarze Marann' begann, immer ging der Schluß ihrer Rede wieder in dumpfes Hadern und Trauern über, und ſie, die allein ſein wollte, an nichts denken und nichts lieben, lebte doch nur im Denken an ihren Sohn und in der Liebe zu ihm.

Amrei ergriff ein entſcheidendes Mittel, um aus dieſem unheimlichen Alleinſein mit der ſchwarzen Marann' erlöst zu werden: ſie verlangte, daß auch Dami ins Haus genommen werde; und ſo heftig ſich auch die ſchwarze Marann' dagegen wehrte, Amrei drohte, daß ſie ſelber das Haus verlaſſe, und ſchmeichelte der ſchwarzen Marann' ſo kindlich und that ihr, was ſie an den Augen abſehen konnte, bis ſie endlich nachgab.

Dami, der vom Krappenzacher das Wollſtricken gelernt hatte, ſaß nun mit in der elterlichen Stube, und Nachts, wenn die Geſchwiſter auf dem Speicher ſchliefen, weckte Eines das Andere, wenn ſie die ſchwarze Marann' drunten murmeln und hin und her laufen hörten.

Durch die Ueberſiedelung Dami's zur ſchwarzen Marann' kam indeß neues Ungemach. Dami war überaus unzufrieden, daß er dies elende Handwerk, das nur für

Digitized by Google

einen Krüppel tauge, habe lernen müſſen; er wollte auch Maurer werden, und obgleich Amrei ſehr dagegen ſprach, denn ſie ahnte, daß ihr Bruder nicht dabei aushielte, beſtärkte ihn die ſchwarze Marann' darin. Sie hätte gern alle junge Burſche zu Maurern gemacht, um ſie in die Fremde zu ſchicken, damit ſie Kundſchaft erhalte von ihrem Johannes.

Die ſchwarze Marann' ging ſelten in die Kirche, aber ſie liebte es, wenn man ihr Geſangbuch entlehnte, um damit in die Kirche zu gehen, es ſchien ihr ein eigenes Genügen, daß ihr Geſangbuch dort ſei, und eine beſondere Freude hatte ſie, wenn ein fremder Handwerksburſch, der im Ort arbeitete, das zurückgebliebene Geſangbuch des Johannes zu gleichem Zwecke entlehnte; es ſchien ihr, als ob ihr Johannes bete in der heimathlichen Kirche, weil aus ſeinem Geſangbuche die Worte geſprochen und geſungen wurden, und Dami mußte nun jeden Sonntag zweimal mit dem Geſangbuche des Johannes in die Kirche.

Ging aber die ſchwarze Marann' nicht zur Kirche, ſo war ſie bei einer Feierlichkeit im Dorfe ſelbſt und in den Nachbardörfern immer zu ſehen. Es gab nämlich kein Leichenbegängniß, bei dem die ſchwarze Marann' nicht leidtragend mitging, und bei Predigt und Einſegnung, ſelbſt am Grabe eines kleinen Kindes, weinte ſie ſo heftig, als wäre ſie die nächſte Angehörige, aber dann war ſie auf dem Heimweg immer wieder ganz beſonders aufgeräumt; dieſes Weinen ſchien ihr eine wahre Erleichterung zu ſein. Sie ſchluckte das ganze Jahr ſo viele ſtille Trauer hinunter, daß ſie dankbar dafür war, wenn ſie wirklich weinen konnte.

Digitized by Google

War es nun den Menschen zu verargen, daß sie sie für eine unheimliche Erscheinung hielten, und zumal da sie noch dazu ein Geheimniß gegen sie auf den Lippen hatten? Auch auf Amrei ging ein Theil dieser Gemiedenheit über, und in manchen Häusern, wo sie sich helfend oder mittheilend auf Besuch einstellte, ließ man sie nicht undeutlich merken, daß man ihre Anwesenheit nicht wünsche, zumal da sie schon jetzt eine Seltsamkeit zeigte, die Allen im Dorfe wunderbar vorkam. Sie ging mit Ausnahme des höchsten Winters barfuß und man sagte, sie müsse ein Geheimmittel haben, daß sie nicht krank werde und sterbe.

Nur in des Rodelbauern Haus wurde sie noch gern geduldet, war ja der Rodelbauer ihr Vormund, und die Rodelbäuerin, die sich immer ihrer angenommen hatte und ihr versprach, daß sie sie einst zu sich nehme, wenn sie erwachsener sei, konnte diesen Plan nicht ausführen. Sie selber wurde von einem Andern angenommen; der Tod nahm sie zu sich. Während sonst erst im späteren Leben sich die Schwere des Daseins aufthut, wie da und dort ein Anhang abfällt und nur noch ein Gedenken daran verbleibt, erfuhr dies Amrei schon in der Jugendfrühe, und heftiger als alle Angehörigen weinten die schwarze Marann' und Amrei bei dem Begräbniß der Rodelbäuerin.

Der Rodelbauer klagte immer fast nur, wie herb es sei, daß er jetzt schon das Gut abgeben müsse. Und noch war keines seiner drei Kinder verheirathet. Aber kaum war ein Jahr vorüber, der Dami arbeitete schon den zweiten Frühling im Steinbruche, als eine Doppelhochzeit im Dorfe gefeiert wurde, denn der Rodelbauer

Digitized by Google

verheirathete seine älteste Tochter und zugleich seinen einzigen Sohn, dem er am Tage der Hochzeit das Gut übergab; da wurde Amrei eben auf dieser Doppelhochzeit neu benamt und in ein anderes Leben übergeführt.

Auf dem Vorplatze des großen Tanzbodens waren die Kinder versammelt, und während die Erwachsenen darinnen tanzten und jauchzten, ahmten die Kinder hier das Gleiche nach. Aber seltsam! mit Amrei wollte kein Knabe und kein Mädchen tanzen, und man wußte nicht, wer es zuerst gesagt, aber man hatte es gehört, daß eine Stimme rief: „Mit dir tanzt Keiner, du bist ja das Barfüßele," und „Barfüßele! Barfüßele! Barfüßele!" schrie es nun von allen Seiten. Amrei stand das Weinen in den Augen, aber hier übte sie schnell wieder jene Kraft, mit der sie Spott und Kränkung bezwang; sie drückte die Thränen hinab, faßte hüben und drüben ihre Schürze, tanzte mit sich allein herum und so zierlich, so biegsam, daß alle Kinder inne hielten. Und bald nickten die Erwachsenen unter der Thüre einander zu, und ein Kreis von Männern und Frauen bildete sich um Amrei, und besonders der Rodelbauer, der sich an diesem Tage doppelt gütlich gethan hatte, schnalzte mit den Händen und pfiff lustig den Walzer, den die Musik drinnen aufspielte, und Amrei tanzte unaufhörlich fort und schien gar keine Müdigkeit zu kennen. Als endlich die Musik verstummte, faßte der Rodelbauer Amrei an der Hand und fragte: „Du Blitzmädle, wer hat dir denn das so schön gelehrt?"

„Niemand."

„Warum tanzest du denn mit Niemand?"

„Es ist besser, man thut's allein, da braucht man

Digitized by Google

auf Niemand zu warten und hat ſeinen Tänzer immer bei ſich."

„Haſt ſchon was von der Hochzeit bekommen?" fragte der Rodelbauer wohlgefällig ſchmunzelnd.

„Nein."

„Komm herein und iß," ſagte der ſtolze Bauer und führte das arme Kind hinein und ſetzte es an den Hochzeitstiſch, auf dem immerfort den ganzen Tag aufgetragen wurde. Amrei aß nicht viel, und der Rodelbauer wollte ſich den Spaß bereiten, das Kind trunken zu machen, es erwiderte aber keck:

„Wenn ich noch mehr trinke, muß man mich führen und da kann ich nicht mehr allein gehen, und die Marann' ſagt: allein iſt das beſte Fuhrwerk, da iſt immer eingeſpannt."

Alles ſtaunte über die Weisheit des Kindes.

Der junge Rodelbauer kam mit ſeiner Frau und fragte das Kind neckiſch: „Haſt du uns auch ein Hochzeitgeſchenk gebracht? Wenn man ſo ißt, muß man auch ein Hochzeitgeſchenk bringen."

Der Hochzeitsvater ſteckte in unbegreiflicher Großmuth dem Kinde bei dieſer Frage heimlich einen Sechsbätzner zu. Amrei aber behielt den Sechsbätzner feſt in der Hand, nickte gegen den Alten und ſagte dann dem jungen Paare: „Ich hab' das Wort und ein Drangeld. Eure Mutter ſelig hat mir immer verſprochen, daß ich bei ihr dienen und Niemand anders als ich Kindsmagd bei ihrem erſten Enkelchen ſein ſoll."

„Ja, das hat die Bäuerin ſelig immer gewollt," ſagte der Alte und redete zu. Was er aus Furcht, daß er die Waiſe dann verſorgen müßte, ſeiner Frau ihr

Digitized by Google

Lebenlang verſagt hatte, das that er jetzt, wo er ihr keine Freude mehr damit machen konnte, und gab ſich vor den Leuten den Anſchein, als ob er's zu ihrem Gedenken thue. Aber er that's auch jetzt noch nicht aus Güte, ſondern in der richtigen Berechnung, daß die Waiſe ihm, dem entthronten Bauer, der ihr Pfleger war, dienſtgefällig ſein werde, und die Laſt ihrer Verſorgung, die die bloße Ablohnung überſtieg, fiel Anderen zu, nicht ihm ſelber.

Die jungen Brautleute ſahen einander an, und der junge Rodelbauer ſagte: „Bring' morgen dein Bündel in unſer Haus. Du kannſt bei uns einſtehen."

„Gut," ſagte Amrei, „morgen bring' ich mein Bündel; aber jetzt möcht' ich mein Bündel mitnehmen. Gebet mir da ein Fläſchchen Wein, und das Fleiſch will ich einwickeln und es der Marann' und meinem Dami bringen."

Man willfahrte Amrei, aber der alte Rodelbauer ſagte ihr jetzt leiſe: „Gib mir meinen Sechsbätzner wieder. Ich hab' gemeint, du willſt ihn ſchenken."

„Ich will ihn als Drangeld von Euch behalten," erwiderte Amrei ſchlau, „und ihr werdet ſehen, ich will ihn Euch ſchon wett machen."

Der Rodelbauer lachte halb ärgerlich in ſich hinein, und Amrei ging mit Geld, Wein und Fleiſch davon zu der ſchwarzen Marann'.

Das Haus war verſchloſſen, und es war ein großer Abſtand zwiſchen dem lauten muſikſchallenden Lärmen und Schmauſen in dem Hochzeitshauſe und der ſtillen Oede hier. Amrei wußte, wo ſie die Marann' erwarten konnte auf ihrem Heimwege; ſie ging faſt immer nach

Digitized by Google

dem Steinbruch und saß dort eine Zeit lang hinter der Hecke und hörte zu, wie Spitzhammer und Meißel arbeitete. Das war ihr wie eine Melodie, die aus den Zeiten klang, wo Johannes einst auch hier gearbeitet hatte, und da saß sie oft lange und hörte es picken.

Amrei traf hier richtig die Marann' und noch eine halbe Stunde vor Feierabend rief sie auch den Dami aus dem Steinbruche, und hier draußen bei den Felsen wurde ein Hochzeitmahl gehalten, und fröhlicher als drinnen bei der rauschenden Musik. Besonders Dami jauchzte laut und die Marann' that auch heiter, nur trank sie keinen Tropfen Wein, sie wollte nicht eher einen Tropfen Wein über die Lippen bringen, als bis zur Hochzeit des Johannes. Als Amrei nun unter Heiterkeit erzählte, daß sie einen Dienst bei dem jungen Rodelbauer bekommen habe und morgen antrete, da erhob sich die schwarze Marann' in wildem Zorn, und einen Stein aufhebend und an die Brust drückend sagte sie: „Es wäre tausendmal besser, ich hätte dich da drinnen, so einen Stein, als ein lebendig Herz. Warum kann ich nicht allein sein? Warum habe ich mich wieder verführen lassen, Jemand gern zu haben? Aber jetzt ist's vorbei, auf ewig! Wie ich den Stein da hinunterschleudere, so schleudere ich fort alle Anhänglichkeit an irgend einen Menschen. Du falsches treuloses Kind! Kaum kannst du die Flügel heben, fort fliegt's. Aber es ist gut so, ich bin allein, und mein Johannes soll auch allein bleiben, wenn er kommt, und es ist Nichts, was ich gewollt hab'."

Und fort rannte sie dem Dorfe zu.

Digitized by Google

„Es iſt doch eine Hexe,“ ſagte Dami hinter ihr drein, „ich will den Wein nicht mehr trinken, wer weiß, ob ſie ihn nicht verhext hat.“

„Trink du ihn nur, ſie iſt eine ſtrenge Eigenbrödlerin und hat ein ſchweres Kreuz auf ſich; ich will ſie ſchon wieder gut machen.“

So tröſtete Amrei.

Digitized by Google

Die barmherzige Schwester.

Das war nun ein volles Leben im Hause des Rodelbauern. Barfüßele, so hieß man nun fortan Amrei, war anstellig zu Allem und wußte sich gleich bei Allen beliebt zu machen; sie wußte der jungen Bäuerin, die fremd ins Dorf und ins Haus gekommen war, zu sagen, was hier der Brauch sei, sie lehrte sie die Eigenschaften ihrer nächsten Angehörigen kennen und sich danach richten, und dem alten Rodelbauer, der den ganzen Tag trotzte und sich nicht befriedigen konnte, weil er sich so frühe zur Ruhe begeben, wußte sie allerlei Gefälligkeiten zu erweisen und ihm zu erzählen, wie gar gut die Söhnerin sei, und es nur nicht von sich zu geben wisse; und als in der That kaum nach einem Jahre das erste Kind kam, zeigte sich Amrei darüber so glücklich und in allen Erfordernissen so geschickt, daß Jedes im Hause ihres Lobes voll war; aber nach Art dieser Leute so voll, daß man sie bei dem kleinsten Ungeschick eher dafür zankte, als daß man sie je in der That lobte.

Aber Amrei wartete auch nicht darauf, und namentlich dem Großvater wußte sie das erste Enkelchen immer so gut zuzutragen und zur geschickten Zeit wieder zu entziehen, daß man seine Freude daran haben mußte. Beim

Digitized by Google

erſten Zahne des Enkels, den ſie dem Rodelbauer zeigen konnte, ſagte dieſer: „Ich ſchenke dir einen Sechsbätzner, weil du mir die Freude machſt. Aber weißt du? den, den du mir geſtohlen haſt an der Hochzeit; jetzt darfſt du ihn ehrlich behalten.“

Dabei war aber die ſchwarze Marann' nicht vergeſſen. Es war allerdings ein ſchwer Stück Arbeit, mit ihr wieder ins Geleis zu kommen. Die Marann' wollte vom Barfüßele nichts mehr wiſſen, und ihre neue Herrſchaft wollte nicht dulden, daß ſie zu ihr hinginge, beſonders nicht mit dem Kinde, da man noch immer fürchtete, daß ihm durch die Hexe ein Leid geſchehe. Es bedurfte großer Kunſt und Ausdauer, um dieſe Feindſeligkeit zu beſiegen; aber es gelang dennoch. Ja Barfüßele wußte es dahin zu bringen, daß der Rodelbauer die ſchwarze Marann' mehrmals beſuchte. Das wurde als ein wahres Wunder im ganzen Dorfe berichtet. Aber die Beſuche wurden bald wieder eingeſtellt, denn die ſchwarze Marann' ſagte einmal: „Ich bin jetzt bald ſiebzig Jahre und ohne die Freundſchaft eines Großbauern ausgekommen; es iſt mir nicht der Mühe werth, das noch zu ändern.“

Auch Dami war natürlich oft bei ſeiner Schweſter, aber der junge Rodelbauer wollte das nicht dulden, denn er ſagte nicht mit Unrecht, er müſſe dadurch den großgewachſenen Burſchen auch ernähren; man könne in einem ſolchen Hauſe nicht aufpaſſen, ob ein Dienſtbote ihm nicht allerlei zuſtecke. Er verbot daher außer Sonntags Nachmittags Dami den Beſuch des Hauſes. Dami hatte indeß ſelbſt zu ſehr in das Behagen hineingeſchaut, in einem ſo reich erfüllten Bauernweſen zu ſtehen; ihm

Digitized by Google

wäſſerte der Mund danach, auch ſo mitten drin zu ſein, und ſei es nur als Knecht. Das Steinmetzenleben war gar ſo hungrig. Barfüßele hatte viel zu widerſprechen; er ſolle bedenken, daß er nun ſchon das zweite Handwerk habe und dabei bleiben müſſe; das ſei nichts, daß man immer wieder anderes anfange und glaube, dabei ſei man glücklich; man müſſe auf dem Flecke, auf dem man ſteht, glücklich ſein, ſonſt werde man es nie. Dami ließ ſich eine Zeitlang beſchwichtigen, und ſo groß war bereits die ſelbſtverſtändliche Geltung Barfüßeles, und ſo natürlich die Annahme, daß ſie für ihren Bruder ſorge, daß man ihn immer nur „des Barfüßeles Dami" hieß, als wäre er nicht ihr Bruder, ſondern ihr Sohn, und doch war er um einen Kopf größer als ſie, und that nicht, als ob er ihr unterthan ſei. Ja, er ſprach oft aus, wie es ihn wurme, daß man ihn für geringer halte als ſie, weil er nicht ſolch Maulwerk habe. Die Unzufriedenheit mit ſich und ſeinem Beruf ließ er zuerſt und immer an der Schweſter aus. Sie trug es geduldig, und weil er nun vor der Welt zeigte, daß ſie ihm gehorchen müſſe, gewann ſie dadurch nur immer mehr an Anſehen und Uebermacht in der Oeffentlichkeit; denn Jedes ſagte, es ſei brav von dem Barfüßele, was ſie an ihrem Bruder thäte, und ſie ſtieg dadurch noch, daß ſie ſich von ihm gewaltthätig behandeln ließ, während ſie für ihn ſorgte wie eine Mutter; denn in der That wuſch und nähte ſie ihm in den Nächten, daß er zu den Sauberſten im Dorfe gehörte, und bei zwei Paar Rahmenſchuhen, die ſie als Theil ihres Lohnes jedes halbe Jahr bekam, hatte ſie beim Schuhmacher noch draufbezahlt, damit er ſolche ihrem Dami mache, denn ſie

Digitized by Google

ſelber ging allzeit barfuß, und nur ſelten ſah man ſie einmal des Sonntags in Schuhen in die Kirche gehen.

Barfüßele hatte viel Kummer davon, daß Dami, man wußte nicht wie, allgemeine Zielſcheibe des Spottes und der Neckerei im Dorfe geworden war. Sie ließ ihn ſcharf darum an, daß er das nicht dulden ſolle; er aber verlangte: ſie möge es den Leuten wehren und nicht ihm, er könne nicht dagegen aufkommen. Das war nun nicht thunlich, und innerlich war es dem Dami auch eigentlich gar nicht unlieb, daß er überall gehänſelt wurde; es kränkte ihn zwar manchmal, wenn Alles über ihn lachte und viel Jüngere ſich etwas gegen ihn herausnahmen, aber es wurmte ihn noch weit mehr, wenn man ihn gar nicht beachtete, und dann machte er ſich gewaltſam zum Narren und gab ſich der Neckerei preis.

Bei Barfüßele dagegen war allerdings die Gefahr, der Einſiedel zu werden, den die Marann' immer in ihr erkennen wollte. Sie hatte ſich an eine einzige Geſpiele angeſchloſſen, es war die Tochter des Kohlenmathes, die aber nun ſchon ſeit Jahren in einer Fabrik im Elſaß arbeitete, und man hörte nichts mehr von ihr. Barfüßele lebte ſo für ſich, daß man ſie gar nicht zur Jugend im Dorfe zählte; ſie war mit ihren Altersgenoſſen freundlich und geſprächſam, aber ihre eigentliche Geſpiele war doch nur die ſchwarze Marann'. Und eben weil Barfüßele ſo abgeſchieden lebte, hatte ſie keinen Einfluß auf das Verhalten Dami's, der, wenn auch geneckt und gehänſelt, doch immer des Anſchluſſes bedürftig war und nie allein ſein konnte wie ſeine Schweſter.

Jetzt aber hatte ſich Dami plötzlich ganz frei gemacht, und eines ſchönen Sonntags zeigte er ſeiner Schweſter

Digitized by Google

die Drangabe, die er bekommen hatte, denn er hatte ſich als Knecht zum Scheckennarren von Hirlingen verdungen.

„Hätteſt du mir das geſagt," ſagte Barfüßele, „ich hätte einen beſſern Dienſt für dich gewußt. Ich hätte dir einen Brief gegeben an die Landfriedbäuerin im Allgäu, und da hätteſt du's gehabt wie der Sohn vom Haus."

„O ſchweig' nur von der," ſagte Dami hart, „die iſt mir nun ſchon bald dreizehn Jahre ein paar lederne Hoſen ſchuldig, die ſie mir verſprochen hat. Weißt du noch? Damals, wie wir klein geweſen ſind und gemeint haben, wir könnten noch klopfen, daß Vater und Mutter aufmachen. Schweig' mir von der Landfriedbäuerin. Wer weiß, ob die noch mit einem Wort an uns denkt, wer weiß, ob ſie gar noch lebt."

„Ja ſie lebt noch, ſie iſt ja eine Verwandte von meinem Haus, und es wird oft von ihr geſprochen, und ſie hat alle ihre Kinder verheirathet bis auf einen einzigen Sohn, der den Hof kriegt."

„Jetzt willſt du mir nur meinen neuen Dienſt verleiden," klagte Dami, „und ſagſt mir, ich hätte einen beſſern kriegen können. Iſt das recht?" Seine Stimme zitterte.

„O, ſei nicht immer ſo weichmüthig," ſagte Barfüßele. „Schwätz ich dir denn was von deinem Glück herunter? Du thuſt immer gleich, als ob dich die Gänſe beißen. Ich will dir nur noch ſagen: jetzt bleib einmal bei dem, was du haſt, ſei darauf bedacht, daß du auf deinem Platz bleibſt. Das iſt nichts, ſo wie ein Kukuk jede Nacht auf einem andern Baum ſchlafen. Ich könnte

Digitized by Google

auch andere Plätze kriegen, aber ich will nicht, und ich hab's dahin gebracht, daß mir's hier gut geht. Schau', wer jede Minut' auf einen andern Platz springt, den behandelt man auch wie einen Fremden; man weiß, daß er morgen nicht mehr zum Haus gehören kann, und da ist er schon heut nicht daheim drin."

„Ich brauch' deine Predigt nicht," sagte Dami und wollte zornig davon gehen. „Gegen mich thust du immer kratzig, und gegen die ganze Welt bist du geschmeidig."

„Weil du eben mein Bruder bist," sagte Barfüßele lachend und streichelte den Unwilligen.

In der That hatte sich eine seltsame Verschiedenheit der Geschwister herausgebildet. Dami hatte etwas Bettelhaftes und dann wieder plötzlich Stolzes, während Barfüßele immer gefällig und fügsam, dabei doch von einem inneren Stolze getragen war, den sie bei aller Dienstfertigkeit nicht ablegte.

Es gelang ihr jetzt, den Bruder zu beschwichtigen, und sie sagte: „Schau, mir fällt was ein, aber du mußt vorher gut sein, denn auf einem bösen Herzen darf der Rock nicht liegen. Der Rodelbauer hat ja noch die Kleider von unserm Vater selig; du bist ja groß, die sind dir jetzt grad recht und du gibst dir auch ein Ansehen, wenn du mit solchem rechtschaffenen Gewand auf den Hof kommst, da sehen deine Nebendiensten auch, wo du her bist und was du für ordentliche Eltern gehabt hast."

Das leuchtete Dami ein, und trotz vielem Widerspruch, denn er wollte die Kleider jetzt noch nicht hergeben, brachte Barfüßele den alten Rodelbauer dazu, daß er dieselben Dami einhändigte, und dann führte Barfüßele den Dami hinauf in ihre Kammer und er

Digitized by Google

mußte ſogleich den Rock und die Weſte des Vaters anziehen; er widerſtrebte, aber was ſie einmal wollte, das mußte doch geſchehen. Nur den Hut ließ ſich Dami nicht aufzwingen, und als er den Rock anhatte, legte ſie die Hand auf die Schulter und ſagte:

„So, jetzt biſt du mein Bruder und mein Vater, und jetzt geht der Rock zum erſtenmal wieder über Feld, und iſt ein neuer Menſch drin. Schau, Dami, du haſt das ſchönſte Ehrenkleid, was es geben kann auf der Welt; halt' es in Ehren, ſei drin ſo rechtſchaffen, wie unſer Vater ſelig geweſen iſt."

Sie konnte nicht weiter ſprechen und legte ihr Haupt auf die Schulter des Bruders, und Thränen fielen auf das wieder ans Licht gezogene Kleid des Vaters.

„Du ſagſt, ich ſei weichmüthig," tröſtete ſie Dami, „und du biſt es weit eher."

In der That war Barfüßele von Allem ſchnell tief ergriffen, aber ſie war dabei auch ſtark und leichtlebig wie ein Kind; es war, wie damals die Marann' bei ihrem erſten Einſchlafen bemerkt hatte, Wachen und Schlafen, Weinen und Lachen hart neben einander; ſie ging in jedem Ereigniß und jeder Empfindung voll auf, kam aber auch raſch wieder darüber hinweg ins Gleichgewicht.

Sie weinte noch immer.

„Du machſt einem das Herz ſo ſchwer," jammerte Dami, „und es iſt ſchon ſchwer genug, daß ich fort muß aus der Heimath unter fremde Menſchen. Du hätteſt mich eher aufheitern ſollen, als jetzt ſo, ſo —"

„Rechtſchaffenes Denken iſt die beſte Aufheiterung," ſagte Barfüßele, „das macht gar nicht ſchwer. Aber du

Digitized by Google

haſt Recht, du haſt geladen genug, und da kann ein einziges Pfund, das man darauf thut, einen niederreißen. Ich bin halt doch dumm. Aber komm, ich will jetzt ſehen, was die Sonne dazu ſagt, wenn der Vater jetzt zum erſtenmal wieder vor ſie kommt. Nein, das hab' ich ja nicht ſagen wollen. Komm, jetzt wirſt ſchon wiſſen, wo wir noch hingehen wollen, wo du noch Abſchied nehmen mußt; und wenn du nur eine Stunde weit fortgehſt, du gehſt doch aus dem Ort; und da muß man dort Abſchied nehmen. Iſt mir auch ſchwer genug, daß ich dich nicht mehr bei mir haben ſoll, nein, ich meine, daß ich nicht mehr bei dir ſein ſoll; ich will dich nicht regieren, wie die Leute ſagen. Ja, ja, die alte Marann' hat doch Recht: allein, das iſt ein großes Wort, das lernt man nicht aus, was da drin ſteckt. So lang du noch da drüben über der Gaſſe geweſen biſt, und wenn ich dich oft acht Tage nicht geſehen habe, was thut's? Ich kann dich jede Minute haben, das iſt ſo gut, als wenn man bei einander iſt; aber jetzt? Nun, es iſt ja nicht aus der Welt ... Aber ich bitt' dich, verhebe dich nicht, daß du keinen Schaden leideſt, und wenn du was zerriſſen haſt, ſchick' mir's nur; ich flick' und ſtrick' dir noch, und jetzt komm, jetzt wollen wir auf den Kirchhof."

Dami wehrte ſich dagegen und wiederum mit dem Vorhalte, daß es ihm ſchon ſchwer genug ſei, und daß er ſich's nicht noch ſchwerer machen wolle. Barfüßele willfahrte auch dieſem. Er zog die Kleider des Vaters wieder aus, und Barfüßele packte ſie in den Sack, den ſie einſt beim Gänſehüten als Mantel getragen hatte und auf dem noch der Name des Vaters ſtand. Sie

Digitized by Google

beſchwor aber Dami, daß er ihr den Sack mit nächſter Gelegenheit wieder zurückſchicke.

Die Geſchwiſter gingen mit einander fort. Ein Hirlinger Fuhrwerk fuhr durch das Dorf. Dami rief es an und packte ſchnell ſeine Habſeligkeiten auf. Dann ging er Hand in Hand mit der Schweſter das Dorf hinaus, und Barfüßele ſuchte ihn zu erheitern, indem ſie ſagte:

„Weißt du noch, was ich dir da beim Backofen für ein Räthſel aufgegeben habe?"

„Nein!"

„Beſinn' dich: was iſt das Beſte am Backofen? Weißt's nicht mehr?"

„Nein!"

„Das Beſte am Backofen iſt, daß er das Brod nicht ſelber frißt."

„Ja, ja, du kannſt luſtig ſein, du bleibſt daheim."

„Du haſt's ja gewollt, und du kannſt auch luſtig ſein; wolle du nur recht."

Still geleitete ſie ihren Bruder bis auf den Holderwaſen, dort beim Holzbirnenbaum ſagte ſie:

„Hier wollen wir Abſchied nehmen. Behüt' dich Gott und fürcht' dich vor keinem Teufel."

Sie ſchüttelten ſich wacker die Hände, und Dami ging Hirlingen zu, Barfüßele nach dem Dorfe. Erſt unten am Berge, wo Dami ſie nicht mehr ſehen konnte, wagte ſie es, die Schürze aufzuheben und ſich die Thränen abzutrocknen, die ihr die Wangen herabrollten, und laut vor ſich hin ſagte ſie:

„Verzeih mir's Gott, daß ich das von dem Allein auch geſagt hab'; ich danke dir, daß du mir einen Bruder gegeben haſt. Laß mir ihn nur, ſo lang ich lebe."

Digitized by Google

Sie kehrte ins Dorf zurück, es kam ihr leer vor, und in der Dämmerung, als ſie die Kinder des Rodelbauern einwiegte, konnte ſie nicht ein einziges Lied über die Lippen bringen, während ſie ſonſt immer ſang wie eine Lerche. Sie mußte immer denken, wo jetzt ihr Bruder ſei, was man mit ihm rede, wie man ihn empfange, und doch konnte ſie ſich das nicht vorſtellen. Sie wäre gern hingeeilt und hätte gern allen Menſchen geſagt, wie gut er ſei, und daß ſie auch gut gegen ihn ſein mögen; aber ſie tröſtete ſich wieder, daß Niemand ganz und überall für den Andern ſorgen könne. Und ſie hoffte, es würde ihm gut thun, daß er ſich ſelber forthelfe.

Als es ſchon Nacht war, ging ſie in ihre Kammer, wuſch ſich aufs Neue, zöpfte ſich friſch und kleidete ſich nochmals an, als ob es Morgen wäre, und mit dieſer ſeltſamen Verdoppelung des neuen Tages begann ihr faſt nochmals ein neues Erwachen.

Als Alles ſchlief, ging ſie noch einmal hinüber zur ſchwarzen Marann' und ohne Licht ſaß ſie Stundenlang bei ihr an dem Bette in der dunkeln Stube; ſie ſprachen davon, wie das ſei, wenn man einen Menſchen draußen in der Welt habe, der doch ein Stück von einem ſei, und erſt als die Marann' eingeſchlafen war, ſchlich ſich Barfüßele davon. Sie nahm aber noch den Kübel und trug Waſſer für die Marann', und legte das Holz auf den Herd und ſo geſchichtet, daß es am andern Morgen nur angezündet zu werden brauchte. Dann erſt ging ſie nach Hauſe.

Was iſt Wohlthätigkeit, die in Geldſpenden beſteht? Eine in die Hand gelegte Kraft, die wiederum von ihr entäußert wird. Wie anders iſt es, die eingeborne Kraft

Digitized by Google

ſelbſt einzuſetzen, ein Stück Leben hinzugeben und noch dazu das einzige, das verblieben iſt.

Die Stunden der Ruhe, die Sonntagsfreiheit, die Barfüßele gegeben war, opferte ſie alle der ſchwarzen Marann' und ließ ſich dabei noch zanken und ſchelten, wenn ſie etwas gegen die Gewohnheit der Eigenbröddlerin gethan hatte; es fiel ihr nicht ein, dabei zu denken oder zu ſagen: wie könnt' Ihr mich noch zanken und ſchelten über etwas, was ich Euch ſchenke? Ja ſie wußte kaum mehr, daß ſie dieſes that. Nur wenn ſie an Sonntagsabenden bei der Vereinſamten ſtill vor dem Hauſe ſaß und zum tauſendſtenmale gehört hatte, welch ein ſchmucker Burſch der Johannes am Sonntage geweſen ſei, und wenn dann die jungen Burſchen und Mädchen durch das Dorf zogen und allerlei Lieder ſangen, da wurde ſie etwas davon gewahr, daß ſie hier ſaß und ihre Luſtbarkeit opferte, und leiſe vor ſich ſang ſie hin die Lieder mit, die von den Wandelnden im Verein geſungen wurden; aber wenn ſie die Marann' anſah, hielt ſie inne, und ſie dachte darüber nach, wie es doch eigentlich gut wäre, daß der Dami nicht mehr im Dorfe ſei. Er war nicht mehr die Zielſcheibe allgemeiner Neckerei, und wenn er zurückkam, war er gewiß ein Burſch, vor dem Alle Reſpekt haben mußten.

An Winterabenden, wenn im Hauſe des Rodelbauern geſponnen und geſungen wurde, da allein durfte Barfüßele mitſingen, und obgleich ſie einen hellen lauten Ton hatte, ließ ſie ſich dazu herbei, faſt immer die zweite Stimme zu ſingen. Die Roſel, des Rodelbauern noch ledige Schweſter, die um ein Jahr älter als Barfüßele war, ſang immer die erſte Stimme, und es ver-

Digitized by Google

ſtand ſich von ſelbſt, daß auch die Stimme Barfüßele's ihr dienen mußte, wie denn überhaupt die Roſel, eine ſtolze und ſchneidige Perſon, das Barfüßele durchaus als Laſtthier im Hauſe betrachtete und behandelte; allerdings weniger vor den Leuten als im Geheimen. Und eben weil Barfüßele im ganzen Dorfe dafür angeſehen war, daß ſie im Hausweſen des Rodelbauern wacker angriff und alles in Stand hielt, war es eine Hauptangelegenheit der Roſel, ſich bei den Leuten zu berühmen, wie viel Geduld man mit dem Barfüßele haben müſſe, wie ihm die Gänſehirtin in allen Stücken nachginge, und wie ſie es als ein Werk der Barmherzigkeit betrachte, das Barfüßele nicht ſo vor den Augen der Welt erſcheinen zu laſſen, wie es eigentlich ſei.

Ein beſonderer Gegenſtand des Aufziehens und des nicht immer wähligen Spottes waren die Schuhe des Barfüßele. Es ging faſt immer barfuß, und höchſtens im Winter in abgeſchnittenen Stiefeln des Bauern, und dennoch ließ ſie ſich bei jedem halbjährigen Lohne die bräuchlichen Rahmenſchuhe geben; ſie ſtanden aber oben in der Kammer unberührt, und Barfüßele ging doch ſo ſtolz, als hätte es alle die Schuhe auf Einmal an; ſie trug ſie im Bewußtſein.

Sechs Paar Schuhe ſtanden neben einander, ſeitdem Dami beim Scheckennarren diente. Die Schuhe waren mit Heu ausgeſtopft, und von Zeit zu Zeit tränkte ſie Barfüßele mit Fett, damit ſie geſchmeidig blieben. Barfüßele war vollauf herangewachſen, nicht ſehr hoch, aber ſtämmig unterſetzt. Sie kleidete ſich immer ärmlich, aber ſauber und anmuthig, und Anmuth iſt die Pracht der Armuth, die nichts koſtet und nicht zu kaufen iſt. Nur

Digitized by Google

weil es der Rodelbauer der Ehre des Hauſes angemeſſen hielt, zog Barfüßele des Sonntags ein beſſeres Kleid an, um ſich vor den Leuten zu zeigen; dann aber kleidete ſie ſich raſch wieder um und ſaß bei der ſchwarzen Marann' in ihrem Werktagskleide, oder ſie ſtand auch bei ihren Blumen, die ſie vor ihrem Dachfenſter in alten Töpfen pflegte. Nelken, Gelbveigelein und Rosmarin gediehen hier vortrefflich, und wenn ſie auch manchen Ableger davon auf das Grab der Eltern gepflanzt hatte, es wucherte alles doppelt nach, und die Nelken hingen in windenartigen Büſcheln faſt hinab bis auf den Laubengang, der ſich um das ganze Haus zog. Das weit vorgeneigte Strohdach des Hauſes bildete aber auch einen vortrefflichen Schutz für die Blumen, und wenn Barfüßele daheim war, fiel im Sommer kein warmer Regen, bei dem ſie nicht die Blumenſcherben in den Garten trug, um ſie dort ganz nahe dem mütterlichen Boden vollregnen zu laſſen. Beſonders ein kleiner Rosmarinſtock, der in dem Topfe war, den einſt Barfüßele auf dem Holderwaſen zum allgemeinen Gebrauch bei ſich gehabt hatte, beſonders dieſer Rosmarinſtock war zierlich gebaut wie ein kleiner Baum, und Barfüßele ballte oft die rechte Fauſt und ſchlug die andere Hand darüber, indem ſie vor ſich hin ſagte:

„Wenn's eine Hochzeit gibt von meinen Nächſten, ja von meinem Dami, dann ſteck' ich den an.“ Ein anderer Gedanke ſtieg in ihr auf, vor dem ſie erröthete bis in die Schläfe hinein, und ſie beugte ſich und roch an dem Rosmarin: wie einen Duft aus der Zukunft ſog ſie etwas aus ihm ein, ſie wollte es nicht dulden und mit wilder Haſt verſteckte ſie das Rosmarinſtämmchen

Digitized by Google

zwiſchen die andern großen Pflanzen, daß ſie es nicht mehr ſah, und eben ſchloß ſie das Fenſter, da läutete es Sturm.

„Es brennt beim Scheckennarren in Hirlingen!“ hieß es bald. Die Spritze wurde herausgethan, und Barfüßele fuhr auf derſelben mit der Löſchmannſchaft davon.

„Mein Dami! mein Dami,“ jammerte ſie immer in ſich hinein, aber es war ja Tag, und bei Tag konnten Menſchen nicht in einem Brande verunglücken. Und richtig! Als man bei Hirlingen ankam, war das Haus ſchon niedergebrannt, aber am Wege in einem Baumgarten ſtand Dami und band eben die beiden Schecken, ſchöne, ſtattliche Pferde, an einen Baum, und rings herum lief Alles ſcheckig, Ochſen, Kühe und Rinder.

Man hielt an, Barfüßele durfte abſteigen, und mit einem: „Gottlob, daß dir nichts geſchehen iſt,“ eilte ſie auf den Bruder zu. Dieſer aber antwortete ihr nicht und hielt beide Hände auf den Hals des einen Gaules gelegt.

„Was iſt? Warum redeſt du nicht? haſt du dir Schaden gethan?“

„Ich nicht, aber das Feuer.“

„Was iſt denn?“

„All mein Sach' iſt verbrannt, meine Kleider und mein bischen Geld. Ich habe nichts, als was ich auf dem Leib trage.“

„Und des Vaters Kleider ſind auch verbrannt?“

„Sind ſie denn feuerfeſt?“ ſagte Dami zornig. „Frag' nicht ſo dumm.“

Barfüßele wollte weinen über dieſes harte Anlaſſen des Bruders, aber ſie fühlte raſch, wie durch einen

Digitized by Google

Naturtrieb, daß Unglück sehr oft im ersten Anprall unwirsch, hart und händelsüchtig macht; sie sagte daher nur:

„Dank' Gott, daß du dein Leben noch hast; des Vaters Kleider, freilich, da ist was mit verbrannt, was man sich nicht mehr erwerben kann, aber sie wären doch auch einmal zu Grunde gegangen, so oder so."

„All dein Geschwätz ist für die Katz'," sagte Dami und streichelte immer das Pferd. „Da steh' ich nun wie der Gott verlaß mich nicht. Da, wenn die Gäule reden könnten, die würden anders reden, aber ich bin eben zum Unglück geboren. Was ich gut thue, ist nichts, und doch" —

Er konnte nicht mehr reden, es erstickte ihm die Stimme.

„Was ist denn geschehen?"

„Da die Gäule und die Kühe und Ochsen, ja es ist uns kein Stückle Vieh verbrannt, außer den Schweinen, die haben wir nicht retten können. Schau, der Gaul da drüben, der hat mir da mein Hemd aufgerissen, wie ich ihn aus dem Stalle ziehe; mein zuderhändiger Gaul der hat mir nichts gethan, der kennt mich. Gelt, du kennst mich, Humpele? Gelt wir kennen einander?"

Der Gaul legte seinen Kopf über den Hals des andern und schaute Dami groß an, der jetzt fortfuhr:

„Und wie ich dem Bauer mit Freude berichte, daß ich das Vieh alles gerettet habe, da sagt er: das war nicht nöthig, ist alles versichert und gut, hätt' mir besser bezahlt werden müssen! Ja, denk' ich bei mir, aber daß das unschuldige Vieh sterben soll, ist denn das nichts? Ist's denn, wenn's bezahlt ist, Alles? Ist denn das Leben nichts? Der Bauer muß mir was

Digitized by Google

angeſehen haben von dem, was ich denk', und da fragt er mich: du haſt doch dein Gewand und dein Sach' gerettet? und da ſag' ich: nein, nein, kein Fädele, ich bin gleich in den Stall geſprungen, und da ſagt er: du biſt ein Tralle! Wie? ſag' ich, Ihr ſeid ja verſichert. Wenn das Vieh bezahlt worden wäre, da werden doch auch meine Kleider bezahlt, und es ſind auch noch Kleider von meinem Vater ſelig dabei und 14 Gulden, meine Taſchenuhr und meine Pfeife. Und da ſagt er: Rauch draus! Mein Sach iſt verſichert und nicht das von den Dienſtboten! Ich ſag': das wird ſich zeigen, und ich laſſ' es auf einen Proceß ankommen, und da ſagt er: So? Jetzt kannſt du gleich gehen. Wer einen Proceß anfangen will, hat aufgekündigt. Ich hätte dir ein paar Gulden geſchenkt, aber ſo kriegſt du keinen Heller. Jetzt mach, daß du fortkommſt! ... Da bin ich nun, und ich mein', ich ſollt' meinen zuderhändigen Gaul mitnehmen, ich hab' ihm das Leben gerettet, und er ging' gern mit mir. Gelt du? Aber ich habe das Stehlen nicht gelernt, und ich wüßt' mir auch nicht zu helfen, und es wäre am beſten, ich ſpränge jetzt ins Waſſer. Ich komme mein Lebtag zu nichts, und ich hab' nichts."

„Aber ich hab' noch und will dir helfen."

„Nein, das thu' ich nicht mehr, daß ich dich ausſauge; du mußt dir's auch ſauer verdienen."

Es gelang Barfüßele, ihren Bruder zu tröſten und ihn ſo weit zu bringen, daß er mit ihr heimging; aber kaum waren ſie hundert Schritte gegangen, als etwas hinter ihnen drein trabte. Der Gaul hatte ſich losgeriſſen und war Dami gefolgt, und dieſer mußte das Thier, das er ſo ſehr liebte, mit Steinwürfen zurückjagen.

Digitized by Google

Dami schämte sich seines Unglücks und ließ sich fast vor keinem Menschen sehen, denn es ist die Eigenheit schwacher Naturen, daß sie ihre Kraft nicht im Selbstgefühle empfinden, sondern gern durch äußerlich Erobertes zeigen, was sie eigentlich vermögen; Mißgeschick sehen sie als Zeichen ihrer Schwäche an, und wenn sie solches nicht verbergen können, verstecken sie sich selber.

Nur an den ersten Häusern des Dorfes hielt sich Dami auf. Die schwarze Marann' schenkte ihm einen Rock ihres erschossenen Mannes. Dami hatte einen unüberwindlichen Abscheu davor, ihn anzuziehen, aber Barfüßele, die ehedem den Rock des Vaters als ein Heiligthum betrachtet und gepriesen hatte, fand jetzt eben so viel Gründe, zu beweisen, daß ein Rock doch eigentlich nichts sei, daß gar nichts darauf käme, wer ihn einstmals auf dem Leibe gehabt.

Der Kohlenmathes, der nicht weit von der schwarzen Marann' wohnte, nahm Dami mit als Gehülfen beim Holzschlagen und Kohlenbrennen. Dami war das abgeschiedene Leben am willkommensten, er wollte nur noch ausharren, bis er Soldat werden mußte, und dann wollte er als Einsteher eintreten und auf Lebenszeit Soldat bleiben; beim Soldatenleben ist doch Gerechtigkeit und Ordnung, und da hat Niemand Geschwister und Niemand ein eigen Haus und man ist in Kleidung und Speise und Trank versorgt, und wenn's Krieg giebt: ein frischer Soldatentod ist doch das Beste.

Das war es, was Dami am Sonntag im Moosbrunnenwalde aussprach, wenn Barfüßele hinabkam zum Meiler, dem Bruder Schmalz und Mehl und Rauchtabak brachte und ihn oft belehren wollte, wie er außer

Digitized by Google

der gewöhnlichen Speise der Waldköhler, die in schmalzgebähtem Brod besteht, auch die Knödel, die er sich selbst bereitete, schmackhafter machen könne; aber Dami wollte das nicht, gerade so wie sie auskamen, war es ihm recht: er würgte gern Schlechtes hinab, obgleich er hätte Besseres essen können, und überhaupt gefiel er sich in Selbstverwahrlosung, bis er einst zum Soldaten herausgeputzt würde.

Barfüßele kämpfte gegen dieses ewige Hinausschauen auf eine kommende Zeit und das Verlorengehenlassen der Gegenwart, sie wollte den Dami, der sich in Schlaffheit wohlgefiel und sich dabei selbst bemitleidete, immer aufrichten; aber diesem schien in dem inneren Zerfallen fast wohl zu sein. Er konnte sich eben dabei recht bemitleiden und bedurfte keiner Kraftanstrengung. Nur mit Mühe brachte es Barfüßele dahin, daß sich Dami aus seinem Verdienste wenigstens eine eigene Axt erwarb und zwar die des Vaters, die der Kohlenmathes bei der Versteigerung gekauft hatte.

Mit tiefer Verzweiflung kehrte Barfüßele oft aus dem Walde zurück, aber sie hielt nicht lange an; die innere Zuversicht und der frohe Muth, der in ihr lebte, drängte sich unwillkürlich als heller Gesang auf ihre Lippen, und wer es nicht wußte, hätte nie gemerkt, daß Barfüßele je einen Kummer gehabt oder je einen habe.

Die Freudigkeit, die aus der unbewußten Empfindung floß, daß sie straff und unverdrossen ihre Pflicht that und Wohlthätigkeit übte an der schwarzen Marann' und an Dami, prägte ihrem Antlitz eine unvertilgbare Heiterkeit auf. Im ganzen Hause konnte Niemand so gut lachen als das Barfüßele, und der alte Rodelbauer

Digitized by Google

sagte: ihr Lachen töne just wie Wachtelschlag, und weil sie ihm allzeit dienstfertig und ehrerbietig war, gab er ihr zu verstehen, daß er sie einstmals in sein Testament setze. Barfüßele kümmerte sich nicht darum und baute nicht viel darauf, sie erwartete nur den Lohn, den sie mit Recht und Sicherheit ansprechen konnte, und was sie that, that sie aus einem innern Wohlwollen, ohne auf Entgelt zu warten.

Digitized by Google

Hack und Axt.

Das Haus des Scheckennarren war wieder aufgebaut, ſtattlicher als je; der Winter kam herbei und die Looſung der Rekruten. Noch nie war mehr Betrübniß über ein glückliches Loos entſtanden, als da Dami ſich freiſpielte. Er war verzweifelt und Barfüßele faſt mit ihm, denn auch ihr war das Soldatenweſen als treffliches Mittel erſchienen, um das läſſige Weſen Dami's aufzurichten; dennoch ſagte ſie ihm jetzt:

„Nimm das als Fingerzeig, du ſollſt jetzt für dich ſelber als Mann einſtehen. Aber du thuſt noch immer wie ein kleines Kind, das nicht allein eſſen kann und dem man zu eſſen geben muß.“

„Du wirfſt mir vor, daß ich dich ausfreſſe?“

„Nein, das mein' ich nicht. Sei nicht immer ſo leidmüthig, ſteh' nicht immer da: Wer will mir was thun? Gutes oder Böſes? Schlag' ſelber um dich!“

„Und das will ich auch und ich hole weit aus!“ ſchloß Dami. Er gab lange nicht kund, was er eigentlich vorhatte, aber er ging ſeltſam aufrecht durch das Dorf und ſprach mit Jedem frei, er arbeitete fleißig im Walde bei den Holzſchlägern, er hatte die Axt des

Digitized by Google

Vaters und mit ihr fast die Kraft dessen, der sie ehedem so rüstig gehandhabt.

Als ihm Barfüßele einmal im ersten Frühling bei der Heimkehr vom Moosbrunnenwalde begegnete, sagte er, die Axt von der Schulter nehmend: „Was meinst, wo die hingeht?“

„Ins Holz!“ antwortete Barfüßele. „Aber sie geht nicht allein, man muß sie hacken.“

„Hast Recht, aber sie geht zu ihrem Bruder, und der Eine hackt hüben und der Andere drüben und da krachen die Bäume wie geladene Kanonen, und du hörst nichts davon, oder wenn du willst, ja, aber Keiner im Ort.“

„Ich verstehe dich vom Simri kein Mäßle,“ antwortete Barfüßele. „Ich bin zu alt zum Räthselaufgeben. Red' deutlich.“

„Ja, ich gehe zum Ohm nach Amerika.“

„So? Gleich heut?“ scherzte Barfüßele. „Weißt wie des Maurers Martin einmal seiner Mutter zum Fenster hinaufgerufen hat: Mutter, wirf mir ein frisches Sacktuch 'raus, ich will nach Amerika spazieren? Die so leicht fliegen wollen, sind alle noch da.“

„Wirst schon sehen, wie lang ich noch da bin,“ sagte Dami und ging ohne Weiteres fort in das Haus des Kohlenmathes. Barfüßele wollte sich über den lächerlichen Plan Dami's lustig machen, aber es gelang ihr nicht; sie fühlte, daß etwas Ernst dabei sei, und noch in der Nacht, als alles schon im Bett lag, eilte sie nochmals zu ihrem Bruder und erklärte ihm ein für allemal, daß sie nicht mitginge. Sie glaubte ihn dadurch plötzlich besiegt zu haben, aber Dami sagte kurz-

Digitized by Google

weg: „Ich bin dir nicht angewachsen.“ Sein Plan wurde immer fester.

In Barfüßele war auf einmal wieder all das Wogen von Ueberlegungen, das sie schon einmal in der Kindheit befallen hatte; aber jetzt sprach sie nicht mehr mit dem Vogelbeerbaum, als ob er ihr Antwort geben könne, und aus allen Ueberlegungen heraus lautete der Schluß: „Er hat Recht, daß er geht; ich hab' aber auch Recht, daß ich da bleibe!“ Sie freute sich eigentlich innerlich, daß Dami einen so kühnen Entschluß haben könne; das zeugte doch von männlicher Kraft, und that es ihr auch tief wehe, fortan vielleicht allein zu sein in der weiten Welt, so fand sie es doch recht, daß der Bruder mit gesundem Muth hinausgriff. Dennoch glaubte sie ihm noch nicht ganz.

Am andern Abend paßte sie ihm ab und sagte:

„Sprich nur mit keinem Menschen von deinem Auswanderungsplan, sonst wirst du ausgelacht, wenn du's nicht ausführst.“

„Hast Recht!“ entgegnete Dami, „aber nicht deßwegen; ich fürchte mich nicht davor, mich vor anderen Menschen zu binden; so gewiß als ich die fünf Finger da an der Hand habe, so gewiß gehe ich, ehe hier die Kirschen zeitig sind; und wenn ich mich durchbetteln und wenn ich mich durchstehlen muß, daß ich fortkomme. Nur das Eine thut mir weh, daß ich fort muß und nicht dem Scheckennarren einen Tuck anthun kann, den er sein Lebenlang spürt.“

„Das ist die rechte Großmännigkeit,“ eiferte Barfüßele, „das ist die echte Herzensliederlichkeit, einen Rachegedanken hinter sich zu lassen. Dort, dort drüben liegen

Digitized by Google

unsere Eltern, komm mit, komm mit auf ihr Grab, und sage das dort noch einmal, wenn du kannst. Weißt, wer der Nichtsnutzigste ist? Wer sich verderben läßt. Gieb die Axt her, du bist nicht werth, da die Hand zu haben, wo der Vater seine Hand gehabt hat, wenn du das nicht gleich mit Stumpf und Stiel aus der Seele reißest! Die Axt gieb her! Die soll kein Mensch haben, der von Stehlen und Morden spricht. Die Axt gieb her! Oder ich weiß nicht, was ich thue."

Kleinlaut sagte Dami: „Es ist nur so ein Gedanke gewesen. Glaub' mir, ich hab's nicht gewollt, ich kann ja das auch nicht; aber weil sie mich immer so den Kegelbuben heißen, da hab' ich gemeint, ich müsse auch einmal wettern und dreinfluchen und dreinhauen. Aber du hast Recht. Sieh, wenn du willst, gehe ich noch heut Nacht hin zum Scheckennarren und sage ihm, daß ich keinen bösen Gedanken im Herzen gegen ihn hab'."

„Das brauchst du nicht, das ist zu viel; aber weil du so Einsicht annimmst, will ich dir helfen, was ich kann."

„Das Beste wäre, du gingst mit."

„Nein, das kann ich nicht, ich weiß nicht warum, aber ich kann nicht. Aber das habe ich nicht verschworen: wenn du mir schreibst, daß dir's beim Ohm gut geht, da komme ich nach. So in den Nebel hinein, wo man nichts weiß ... ich ändere nicht gern, und ich hab's ja eigentlich gut hier. Aber jetzt laß uns überlegen, wie du fort kommst."

Es ist eine Eigenheit vieler Auswandernden und giebt Zeugniß von einer finstern Seite der Menschennatur überhaupt und unserer vaterländischen Zustände insbesondere, daß die lebendig Scheidenden gern noch

Digitized by Google

vor ihrem Abgange ungestraft Rache nehmen und bei Vielen ist es das Erste, was sie in der neuen Welt thun, daß sie nach der alten Welt an die Gerichte schreiben und allerlei Angebereien über geheimgebliebene Verbrechen machen.

Es waren schreckliche Beispiele dieser Art in der Gegend vorgekommen, und Barfüßele flammte darum doppelt im Zorn auf, weil auch ihr Bruder sich zu den aus dem Verstecke Schießenden hatte gesellen wollen. Darum war sie jetzt doppelt freudig, als sie den bösen Willen Dami's besiegt hatte; denn tiefer als alle Wohlthat erquickt das innere Gefühl, einen Andern von Laster und Irrweg zurückgeführt zu haben.

Mit der ganzen sichern Klarheit ihres Wesens erwog sie nun alle Umstände. Die Frau des Ohms hatte an ihre Schwester geschrieben, daß es ihnen wohlgehe, und so wußte man den Aufenthaltsort des Ohms.

Die Ersparnisse Dami's waren sehr gering, und auch die Barfüßeles reichten nicht voll aus. Dami sprach davon, daß ihm die Gemeinde eine namhafte Beisteuer geben müsse; die Schwester wollte nichts davon wissen, und sie sagte: „Das soll das letzte sein, wenn alles Andere fehlgeschlagen hat.“ Sie erklärte nicht, was sie sonst noch versuchen könne. Ihr erster Gedanke war allerdings, sich an die Landfriedbäuerin in Zusmarshofen zu wenden; aber sie wußte, wie solch ein Bettelbrief einer reichen Bäuerin erscheinen müsse, die vielleicht auch nicht einmal baar Geld habe; dann dachte sie an den Rodelbauer, der ihr versprochen hatte, sie in sein Testament zu setzen, er sollte ihr jetzt das Zugedachte geben, und wenn es auch weniger sei. Dann fiel ihr

Digitized by Google

wieder ein, daß man vielleicht den Scheckennarren, dem es jetzt wieder überaus wohl ergieng, zu einer Beisteuer bewegen könne.

Sie sagte von alledem dem Dami nichts, aber wie sie sein Gewand musterte, wie sie mit vieler Mühe der schwarzen Marann' von ihrer aufgespeicherten Leinwand ein Stück auf Borg abkaufte, alsbald zuschnitt und in der Nacht vernähte, alle diese gesetzten, festen Vorbereitungen machten Dami fast zittern. Er hatte freilich gethan, als ob der Auswanderungsplan bei ihm unerschütterlich fest sei, und doch kam er sich jetzt wie gebunden, wie gezwungen vor, als ob er durch den festen Willen der Schwester zur Ausführung gedrängt würde. Ja, die Schwester erschien ihm fast hartherzig, als ob sie ihn fortdränge, ihn los sein wolle. Er wagte jedoch nicht, dies deutlich zu sagen, er wußte nur allerlei Quengeleien vorzubringen, und Barfüßele deutete diese als das verdeckte Wehe des Abschieds, das kleine Hindernisse gern als die Nöthigung davon abzulassen annimmt, um nur sich wieder abbringen zu lassen. Sie machte sich nun vor Allem an den alten Rodelbauer und verlangte geradezu, daß er ihr das Erbstück, welches er schon lange versprochen, jetzt gebe.

Der alte Rodelbauer sagte: „Was pressirst du so? Kannst nicht warten? Was hast?"

„Nichts hab' ich und kann nicht warten."

Sie erzählte, daß sie ihren Bruder aussteuern wolle, der nach Amerika auswandere. Das war ein glücklicher Griff für den alten Rodelbauer; er konnte seine Zähigkeit noch als Gutmüthigkeit, als weise Fürsorge hinstellen; er bedeutete Barfüßele, daß er ihr jetzt keinen

Digitized by Google

rothen Heller gebe, er wolle nicht schuld sein, daß sie sich ganz ausziehe für ihren Bruder.

Nun bat Barfüßele, daß er der Fürsprech sei beim Scheckennarren; dazu ließ er sich endlich herbei, und that groß damit, daß er sich zum Betteln hergebe bei einem fremden Mann für einen fremden Menschen; aber er verschob die Ausführung von Tag zu Tag, und als Barfüßele nicht abließ, machte er sich endlich auf den Weg. Er kam, wie vorauszusehen war, mit leerer Hand zurück, denn des Scheckennarren erste Frage war natürlich: was denn der Rodelbauer gebe, und als dieser geradezu sagte, daß er sich vor der Hand zu nichts verstehe, war das der gewiesene Weg, und der Scheckennarr blieb auch auf demselben.

Als Barfüßele der schwarzen Marann' ihren Kummer über diese Hartherzigkeit klagte, traf die Alte die Spitze der Empfindung, indem sie sagte: „Ja, so sind die Menschen! Wenn morgen Einer ins Wasser springt, und man zieht ihn todt heraus, da sagt ein Jedes: hätt' er mir nur gesagt, was ihm fehlt, ich hätt's ihm ja gern gegeben und in Allem geholfen. Was gäb' ich nicht drum, wenn ich ihn wieder ins Leben bringen könnte! — Aber ihn beim Leben erhalten, dazu wollte sich keine Hand aufthun."

Und seltsam, eben dadurch, daß Barfüßele die ganze Schwere der Dinge sich immer voll auf that, lernte sie sie leicht ertragen. „Drum muß man sich nur auf sich selbst verlassen, war ihr innerer Wahlspruch, und statt sich niederdrücken zu lassen von Hindernissen, wurde sie dadurch immer nur schnellkräftiger. Sie raffte zusammen und machte zu Gelde, was sich nur thun ließ, und der

Digitized by Google

reiche Anhenker, den sie einst von der Landfriedbäuerin erhalten, wanderte zur Wittwe des alten Heiligenpflegers, die sich in ihrem Wittwenstande an einem ergiebigen Wucher auf Faustpfänder erfreute. Auch der Dukaten, den sie einst dem Oberbaurath auf dem Kirchhofe nachgeworfen hatte, wurde jetzt wieder gefordert, und seltsamer Weise erbot sich jetzt der Rodelbauer, beim Gemeinderath, in dem er saß, eine namhafte Unterstützung für den auswandernden Dami zu erwirken. Mit öffentlichen Geldern war er gern großmüthig und tugendhaft.

Dennoch erschrak Barfüßele, als er ihr nach wenigen Tagen verkündete, es sei beim Gemeinderath Alles bewilligt, aber nur auf die Bedingung hin, daß Dami jedes Heimathsrecht im Dorfe aufgebe. Das hatte sich von selbst verstanden, man hatte gar nicht anders gedacht; aber jetzt, da es eine Bedingung war, erschien es als ein Schreckbild: nirgends mehr daheim zu sein. Dem Dami sagte Barfüßele nichts von diesen ihren Gedanken, und Dami schien wiederum froh und wohlgemuth. Besonders die schwarze Marann' redete ihm viel zu, denn sie hätte gern das ganze Dorf in die Fremde geschickt, um endlich Kunde von ihrem Johannes zu bekommen, und jetzt glaubte sie steif und fest, daß ihr Johannes über dem Meer sei. Der Krappenzacher hatte ihr gesagt: das Meer, die salzige Fluth, verhindere die Thränen, die man um Einen weinen wolle, der am andern Ufer sei.

Barfüßele erhielt von ihrer Dienstherrschaft die Erlaubniß, den Bruder zu begleiten, als er seinen Ueberfahrtsvertrag mit dem Agenten in der Stadt abschließen wollte. Wie erstaunten sie aber, als sie hier hörten,

Digitized by Google

daß dieß bereits geſchehen ſei. Der Gemeinderath hatte es ſchon bewerkſtelligt, und Dami genoß des Armenrechtes und der entſprechenden Verpflichtungen. Er mußte vom Schiff aus, bevor daſſelbe ins weite Meer ſegelte, eine Beſcheinigung ſeiner Abfahrt unterzeichnen, und erſt dann wurde das Geld ausgezahlt.

Die Geſchwiſter kehrten traurig heim ins Dorf, ſchweigend gingen ſie dahin. Dami war von ſeiner Verdroſſenheit überfallen, daß nun Etwas geſchehen müſſe, weil er's einmal geſagt, und Barfüßele empfand ein tiefes Wehe, daß doch ihr Bruder eigentlich wie auf dem Schub fortgeſchafft würde. An der Gemarkung ſagte Dami laut zu dem Stock, worauf der Ortsname und Amtsbezirk ſtand:

„Du da! Ich bin nicht mehr bei dir daheim, und alle Menſchen da drin, die ſind mir jetzt grad ſo viel wie du."

Barfüßele weinte, aber ſie nahm ſich vor, daß dies das letztemal ſein ſolle bis zur Abreiſe Dami's und auch bei dieſer ſelbſt. Sie hielt Wort.

Die Leute im Dorfe ſagten: das Barfüßele müſſe kein Herz im Leibe haben, denn es waren ihr nicht die Augen naß geworden, als ihr Bruder ſchied, und die Leute wollen gerne ſelbſt die Thränen ſehen. Was gehen ſie die heimlich geweinten an? Barfüßele aber hielt ſich wach und ſtraff.

Nur in den letzten Tagen vor der Abreiſe Dami's verſäumte ſie zum erſtenmal ihre Pflicht, denn ſie vernachläſſigte ihre Arbeit und war immer beim Dami; ſie ließ ſich von der Roſel darüber ausſchelten und ſagte nur: „Du haſt Recht." Sie lief aber doch ihrem Bruder

Digitized by Google

überall nach, ſie wollte keine Minute verlieren, ſo lange er noch da war, ſie meinte, ſie könne ihm in jedem Augenblick noch etwas Beſonderes erweiſen, noch etwas Beſonderes ſagen für Lebenlang, und quälte ſich wieder, daß ſie ganz gewöhnliche Sachen ſprach, ja, daß ſie ſogar manchmal mit ihm ſtritt.

O dieſe Abſchiedsſtunden! Wie preſſen ſie das Herz, wie preßt ſich alle Vergangenheit und Zukunft in einen Augenblick zuſammen, und man weiß nirgends anzufaſſen und nur ein Blick, eine Berührung muß Alles ſagen!

Amrei gewann indeß doch noch Worte. Als ſie ihrem Bruder das Leinenzeug vorzählte, ſagte ſie: „Das ſind gute ſaubere Hemden, halt' dich gut und ſauber drin.“ Und als ſie Alles in den großen Sack packte, auf dem noch der Name des Vaters ſtand, ſagte ſie: „Bring' den wieder mit, voll lauter Gimgold. Wirſt ſehen, wie gern du dann hier wieder die Bürger-Annahme bekommſt, und des Rodelbauern Roſel, wenn ſie bis dahin noch ledig iſt, ſpringt dir über ſieben Häuſer nach.“ Und als ſie die Axt des Vaters in die große Kiſte legte, ſagte ſie: „O wie glatt iſt der Stiel! Wie oft iſt er durch des Vaters Hand gegangen und ich mein', ich ſpür' noch ſeine Hand da drauf. So, jetzt hab' ich das Wahrzeichen: Sack und Axt! Arbeiten und Einſammeln, das iſt das Beſte und da bleibt man luſtig und geſund und glücklich. Behüt' dich Gott! und ſag' auch recht oft vor dich hin: Sack und Axt. Ich will's auch oft thun und das ſoll unſer Gedenken ſein, unſer Zuruf, wenn wir weit, weit von einander ſind, bis du mir ſchreibſt oder mich holſt oder wie du's kannſt,

Digitized by Google

wie's eben Gott will. Sack und Axt! da drin steckt Alles. Da kann man Alles hineinthun; alle Gedanken und Alles, was man erworben hat."

Und als Dami auf dem Wagen saß und sie ihm zum letztenmal die Hand reichte, die sie lange nicht lassen wollte, bis er endlich davon fuhr, da rief sie ihm noch mit heller Stimme nach: „Sack und Axt! Vergiß das nicht." Er schaute zurück und winkte, und verschwunden war er.

Digitized by Google

Ein ungebetener Gast.

Gelobt sei Amerika! rief der Nachtwächter zum Ergötzen Aller mehrere Nächte beim Stundenanrufen aus, statt des üblichen Dankspruches gegen Gott. Der Krappenzacher, der, weil er selber nichts galt, gern bei den „rechten" Leuten auf die Armen schimpfte, sagte beim Ausgang aus der Kirche am Sonntag und Nachmittags auf der langen Bank vor dem Auerhahn: „Der Columbus ist ein wahrer Heiland gewesen. Von was kann der einen nicht alles erlösen! Ja, das Amerika ist der Saukübel von der alten Welt, da schüttet man hinein, was man in der Küche nicht mehr brauchen kann: Kraut und Rüben und Alles durcheinander, und für die, wo im Schloß hinterm Haus wohnen und Französisch verstehen oui! oui! ist es noch ein gutes Fressen."

Bei der Armuth an Gesprächstoffen war natürlich der ausgewanderte Dami geraume Zeit der Gegenstand der Unterhaltung, und wer zum Gemeinderath gehörte, pries seine Weisheit, daß er sich von einem Menschen befreit habe, der gewiß einmal der Gemeinde zur Last gefallen wäre. Denn wer in allerlei Gewerben herumkutschirt, fährt ins Elend.

Natürlich gab es viele gutmüthige Menschen, die Barfüßele Alles berichteten, was man über ihren Bruder

Digitized by Google

ſagte und wie man über ihn ſpottete. Aber Barfüßele lachte darüber, und als von Bremen aus ein ſchöner Brief von Dami kam — man hätte gar nicht geglaubt, daß er Alles ſo ordentlich ſetzen kann — da triumphirte ſie vor den Augen der Menſchen und las den Brief mehrmals vor. Innerlich aber war ſie traurig, einen ſolchen Bruder wol auf ewig verloren zu haben. Sie machte ſich Vorwürfe, daß ſie ihn nicht genug habe aufkommen laſſen, daß ſie ihn nicht genug vorn hin geſtellt habe; denn das zeigte ſich jetzt, welch ein geweckter Burſch der Dami war, und dabei ſo gut. Er, der von Allen im Dorfe hatte Abſchied nehmen wollen, wie von dem Stock an der Gemarkung, füllte jetzt faſt eine ganze Seite mit lauter Grüßen an Einzelne, und Jeder hieß der „Liebe," der „Gute" oder der „Brave," und Barfüßele erntete vieles Lob überall, wo ſie die Grüße ausrichtete und dabei immer genau zeigte: „Seht, da ſteht's!"

Barfüßele war eine Zeitlang ſtill und in ſich gekehrt, es ſchien ſie zu gereuen, daß ſie den Bruder fortgelaſſen oder nicht mit ihm gegangen war. Sonſt hörte man ſie in Stall und Scheune, in Küche und Kammer und beim Ausgang, mit der Senſe über der Schulter und dem Grastuch unterm Arm, immer ſingen: jetzt war ſie ſtill. Sie ſchien das gewaltſam zurückzuhalten. Aber es gab ein gutes Mittel, die Lieder wieder hinaustönen zu laſſen. Am Abend ſchläferte ſie die Kinder des Rodelbauern ein und dabei ſang ſie unaufhörlich, wenn die Kinder auch ſchon lange ſchliefen. Dann eilte ſie noch zur ſchwarzen Marann' und verſorgte ſie mit Holz und Waſſer und Allem, was ſie bedurfte.

Digitized by Google

An Sonntag-Nachmittagen, wenn Alles ſich vergnügte, ſtand Barfüßele oft ſtill und unbewegt an der Thürpfoſte ihres Hauſes und ſchaute hinein in die Welt und den Himmel und ſah, wie die Vögel flogen, und träumte ſo vor ſich hin, bald hinaus ins Weite, wo der Dami jetzt ſei und wie es ihm ergehe, und dann konnte ſie wieder unverwandten Blickes lange Zeit einen umgelegten Pflug betrachten und einem Huhn, das ſich in den Sand eingrub, zuſchauen. Wenn ein Fuhrwerk durchs Dorf fuhr, ſchaute ſie auf und ſagte faſt laut: „Die fahren zu Jemand! Auf allen Straßen der Welt geht kein Menſch zu mir, denkt kein Menſch zu mir; und gehör' ich denn nicht auch her?“ Und dann war's ihr immer, als erwarte ſie Etwas, ihr Herz pochte ſchneller wie einem Ankommenden. Und unwillkürlich tönte es von ihren Lippen:

Alle Wäſſerlein auf Erden,
Die haben ihren Lauf;
Kein Menſch iſt ja auf Erden,
Der mir mein Herz macht auf.

„Ich wollte, ich wäre ſo alt wie Ihr,“ ſagte ſie einmal, als ſie aus ſolchen Träumen heraus bei der ſchwarzen Marann' ankam.

„Sei froh, daß der Wunſch kein Wahr iſt,“ erwiderte die ſchwarze Marann'. „Wie ich ſo alt war wie du, da war ich luſtig und hab' drunten in der Gipsmühle 132 Pfund gewogen.“

„Ihr ſeid doch einmal wie das andermal, und ich bin gar nicht gleich.“

„Wenn man gleich ſein will, muß man ſich die

Digitized by Google

Naſe abſchneiden, da iſt man im ganzen Geſicht gleich. Du Närrle, gräm' dir deine jungen Jahre nicht ab, es gibt ſie dir Keiner wieder heraus. Die alten kommen ſchon von ſelber."

Es gelang der ſchwarzen Marann' leicht, Barfüßele zu tröſten. Nur wenn ſie allein war, lag noch ein ſeltſames Bangen auf ihr. Was ſoll das werden?

Ein wunderliches Rumoren ging durch das Dorf. Man ſprach ſeit vielen Tagen davon, daß es in Endringen eine Nachhochzeit gebe, wie ſeit Menſchengedenken keine in der Gegend geweſen ſei. Die älteſte Tochter des Dominik und des Ameile — die wir noch vom Lehnhold her kennen — heirathete einen reichen Holzhändler im Murgthal und man ſagte, das gäbe eine Luſtbarkeit, wie man ſie noch nie erfahren.

Der Tag rückte immer näher heran. Wo ſich zwei Mädchen begegnen, ziehen ſie ſich hinter eine Hecke, in einen Hausflur, und können gar kein Ende finden und behaupten doch ſtets, daß ſie gewaltig Eile hätten. Man ſagt, es käme Alles aus dem Oberlande und aus dem ganzen Murgthal und dreißig Stunden Wegs her, denn das ſei eine große Familie. Am Rathhausbrunnen, da war erſt das rechte Leben, da wollte kein Mädchen ein neues Kleidungsſtück haben, um ſich andern Tags umſomehr an der Ueberraſchung und dem Staunen zu erfreuen. Vor lauter Fragen und Hin- und Herreden vergaß man das Waſſerſchöpfen, und Barfüßele, die am ſpäteſten gekommen war, ging am früheſten mit vollem Kübel wieder heim. Was ging ſie der Tanz an! Und doch war's ihr immer, als hörte ſie überall Muſik.

Am andern Tage hatte Barfüßele viel im Hauſe

Digitized by Google

hin und her zu rennen, denn sie sollte die Rosel aufputzen. Sie erhielt manchen heimlichen Knuff beim Zöpfen, aber sie ertrug es still.

Die Rosel hatte ein gewaltiges Haar und das sollte auch gewaltig prangen. Sie wollte heute etwas Neues damit probiren. Sie wollte einen Maria-Thereſienzopf haben, wie man hier zu Lande ein kunſtreiches Geflechte aus vierzehn Strängen nennt; das ſollte als neu Aufſehen erregen. Es gelang Barfüßele, das ſchwere Kunſtwerk zu Stande zu bringen; aber kaum war es fertig, als die Rosel es im Unmuth wieder aufriß und ſie ſah wild aus, wie ihr die Stränge über den ganzen Kopf und über das Geſicht hingen, dabei war ſie aber doch ſchön und ſtattlich und gewaltig im Umfang, und ihr ganzes Gebahren ſprach es aus: minder als vier Roſſe können nicht in dem Hauſe ſein, in das ich einmal heirathe! Und in der That warben viele Hofföhne um ſie, aber ſie ſchien noch keine Luſt zu haben, ſich für irgend einen zu beſtimmen. Sie blieb nun bei den landesüblichen zwei Zöpfen, die den Rücken hinabhingen, mit eingeflochtenen rothen Bändern, die faſt bis an den Boden hinabreichten. Sie ſtand fertig geſchmückt da und nun verlangte ſie einen Blumenſtrauß. Sie ſelbſt hatte die ihr zugehörigen Blumen verwildern laſſen und trotz aller Einſprache mußte Barfüßele doch endlich nachgeben und ihre ſchöngehegten Blumen vor dem Fenſter faſt aller Blüthen berauben. Auch das kleine Rosmarinſtöckchen verlangte Roſel zu haben, aber Barfüßele wollte ſich eher zerreißen laſſen, ehe ſie das hergab, und die Roſel ſpottete und lachte, ſchimpfte und ſchalt über die einfältige Ganshirtin, die ſo eigenwillig thue und

Digitized by Google

die man doch um Gotteswillen im Hauſe habe. Barfüßele antwortete nicht und ſie ſah Roſel nur an mit einem Blick, vor dem Roſel die Augen niederſchlug.

Jetzt hatte ſich eine rothe Wollroſe auf dem linken Schuh verſchoben und Barfüßele war eben niedergekniet, um ſie behutſam feſtzunähen, da ſagte die Roſel halb in Reue über ihr Benehmen, halb doch noch im Spott:

„Barfüßele, heut' thu' ich's nicht anders, heut' mußt du mit zum Tanz."

„Spotte nicht ſo, was willſt du denn von mir?"

„Ich ſpotte nicht," betheuerte die Roſel noch halb neckiſch; „du ſollteſt auch einmal tanzen, biſt ja auch ein junges Mädle, und es wird auch deinesgleichen auf dem Tanz ſein; unſer Roßbub geht ja auch, und es kann auch ein Bauernſohn mit dir tanzen, ich will ſchon einen überzähligen ſchicken."

„Laß mich in Frieden oder ich ſteche dich," mahnte Barfüßele am Boden, zitternd vor Freude und Trauer.

„Die Schwägerin hat Recht," nahm die junge Bäuerin, die bis jetzt zu Allem geſchwiegen hatte, nun das Wort, „und ich gebe dir kein gutes Wort mehr, wenn du heute nicht mit zum Tanz gehſt. Komm, da ſetz' dich hin, ich will dich auch einmal bedienen."

Und einmal über das andere übergoß Barfüßele eine Flammenröthe, wie ſie ſo da ſaß und ihre Meiſterin ſie bediente, und als ſie ihr die Haare aus dem Geſichte that und ſie alle nach hinten wendete, wollte Barfüßele faſt vom Stuhle ſinken, da die Bäuerin ſagte: „Ich zöpf' dich, wie die Allgäuerinnen gehen. Das wird dich ganz gut herausputzen, und du ſiehſt auch ſo aus wie eine Allgäuerin; ſo unterſetzt und ſo braun und

Digitized by Google

ſo kugelig; du ſiehſt aus wie die Tochter von der Landfriedbäuerin in Zusmarshofen."

„Wie die? warum wie die?" fragte Barfüßele und zitterte am ganzen Leibe. Was war's, warum ſie jetzt gerade an die Bäuerin erinnert wurde, die ihr von Kind auf im Sinne lag und die ihr damals erſchienen war wie eine wohlthätige Fee aus dem Märchen? Aber ſie hatte keinen Ring, den ſie drehen konnte, damit ſie erſcheinen müſſe; nur innerlich konnte ſie ſie herbannen, und das geſchah oft faſt unwillkürlich.

„Halt' dich ruhig, ſonſt rupf' ich dich," befahl die Bäuerin, und Barfüßele hielt ſtill und athmete kaum. Und wie ihr die Haare ſo mitten durch getheilt wurden, und wie ſie ſo da ſaß, die Hände zuſammengepreßt, und alles mit ſich machen laſſen mußte, und die hochſchwangere Frau ſie bald warm anhauchte, bald an ihr herumboſſelte, da kam ſie ſich vor, als würde ſie plötzlich verzaubert, und ſie redete kein Wort, als dürfe ſie den Zauber nicht verſcheuchen, und ſenkte demüthig den Blick.

„Ich wollt', ich könnte dich zu deiner Hochzeit ſo einkleiden!" ſagte die Bäuerin, die heute von lauter Güte überfloß. „Ich möchte dir einen rechtſchaffenen Hof gönnen und es wäre Keiner mit dir angeführt; aber heutigen Tages geſchieht das nicht mehr. Da ſpringt das Geld nach dem Geld. Nun ſei du nur zufrieden. So lang mir ein Auge offen ſteht, ſoll dir bei mir nichts fehlen, und wenn ich ſterbe — ich weiß nicht, es iſt mir diesmal ſo bang um die ſchwere Stunde — gelt, du verläß'ſt meine Kinder nicht und vertrittſt an ihnen Mutterſtelle?"

Digitized by Google

„O Gott im Himmel, wie könnt Ihr nur so etwas denken!“ rief Barfüßele, und Thränen rannen ihr aus den Augen. „Das iſt eine Sünde, und man kann auch ſündigen, daß man Gedanken über ſich kommen läßt, die nicht recht ſind.“

„Ja, ja, du haſt Recht,“ ſagte die Bäuerin, „aber wart' noch, ſitz' noch ſtill, ich will dir meinen Anhenker holen und den will ich dir um den Hals thun.“

„Nein, um Gotteswillen nicht; ich trage nichts, was nicht mein iſt. Ich thät' mich in den Boden hinein ſchämen vor mir ſelber.“

„Ja, aber ſo kannſt du nicht gehen. Oder haſt du vielleicht noch ſelber Etwas?“

Barfüßele erzählte, daß ſie allerdings einen Anhenker habe, den ſie als Kind von der Landfriedbäuerin erhalten, der aber wegen Dami's Auswanderung verpfändet ſei bei der Wittwe des Heiligenpflegers.

Barfüßele mußte nun ſtillſitzen und verſprechen, ſich nicht im Spiegel zu ſehen, bis die Bäuerin wieder käme, die nun forteilte, um das Kleinod zu holen und ſelber für das Darlehen zu bürgen.

Welche Schauer floſſen nun durch die Seele Barfüßeles, wie ſie nun ſo da ſaß, ſie, die allzeit Dienende, nun bedient, und in der That faſt wie verzaubert. Sie fürchtete ſich faſt vor dem Tanze, ſie war jetzt ſo gut und ſo freundlich behandelt — wer weiß wie ſie herumgeſtoßen wird, und Keiner ſieht nach ihr um, und all ihr äußerer Schmuck und ihre innere Luſt iſt vergebens! „Nein!“ ſagte ſie vor ſich hin, „und wenn ich weiter nichts habe, als daß ich mich gefreut habe, das iſt nun genug; und wenn ich mich gleich wiederum aus-

Digitized by Google

ziehen und daheim bleiben müßte, ich wäre schon glückselig."

Die Bäuerin kam mit dem Schmucke, und das Lob des Schmuckes und Schimpfen auf die Heiligenpflegerin, die einem armen Mädchen solche Blutzinsen abnehme, ging seltsam durcheinander. Sie versprach, noch heute das Darlehen zu bezahlen und es Barfüßele allmälig am Lohne abzuziehen.

Jetzt endlich durfte sich Barfüßele betrachten. Die Frau hielt ihr selber den Spiegel vor, und aus den Mienen Beider glänzte es und sprach es wie ein jauchzender Wechselgesang der Freude.

„Ich kenn' mich gar nicht! ich kenn' mich gar nicht!" sagte Barfüßele immer und betastete sich auf und nieder mit beiden Händen im Gesicht. „Ach Gott, wenn nur mein' Mutter mich so sehen könnte! Aber sie wird Euch gewiß vom Himmel herab segnen, daß Ihr so gut zu mir seid, und sie wird Euch beistehen in der schweren Stunde; brauchet nichts zu fürchten."

„Jetzt mach' aber ein ander Gesicht," sagte die Bäuerin, „nicht so ein Gotteserbarm; aber es wird schon kommen, wenn du die Musik hörst."

„Ich mein', ich höre sie schon," sagte Barfüßele. „Ja, horchet, da ist sie." In der That fuhr eben ein großer Leiterwagen mit grünen Reisern besteckt durch das Dorf und darauf saß die ganze Musik, und der Krappenzacher stand mitten zwischen den Musikanten und blies die Trompete, daß es schmetterte.

Nun war kein Halt mehr im Dorfe, Alles machte sich eilig davon. Die Bernerwägelein, einspännig und zweispännig, aus dem Dorfe selber und aus den benach-

Digitized by Google

barten, die hier durch mußten, jagten faſt einander wie im Wettrennen. Roſel ſtieg zu ihrem Bruder auf den Vorderſitz, und Barfüßele ſaß hinten im Korbe. Es ſchaute immer vor ſich nieder, ſo lange man durch das Dorf fuhr, ſo ſchämte es ſich. Nur beim Elternhauſe wagte es aufzublicken: die ſchwarze Marann' grüßte heraus, der rothe Gockelhahn krähte auf der Holzbeige und der Vogelbeerbaum nickte: „Glück auf den Weg!“

Jetzt fuhr man durch das Thal, wo der Manz die Steine klopfte; jetzt über den Holderwaſen, wo eine alte Frau die Gänſe hütete. Barfüßele nickte ihr freundlich. Ach Gott, wie komm' denn ich dazu, daß ich hier ſo ſtolz und geſchmückt vorbeifahre, und iſt's denn nicht eine gute Stunde bis Endringen und man meint doch, man wäre kaum eingeſeſſen, und jetzt heißt's ſchon: abſteigen! und die Roſel iſt ſchon begrüßt und umſtanden von allerlei Gefreundeten und: „Iſt das eine Schweſter deiner Schwägerin, die du da bei dir haſt?“ heißt es vielfach.

„Nein, es iſt nur unſere Magd,“ antwortete Roſel. Mehrere Bettler aus Haldenbrunn, die hier waren, betrachteten Barfüßele ſtaunend, ſie kannten ſie offenbar nicht, und erſt als ſie ſie lange angeſehen hatten, riefen ſie: „Ei, das iſt ja das Barfüßele.“

„Das iſt nur unſere Magd.“ Dieſes Wörtchen „nur“ war Barfüßele tief ins Herz gedrungen, aber ſie faßte ſich ſchnell und lächelte, denn in ihr ſprach es: „Laß dir nicht von einem Wörtchen deine Freude verderben. Wenn du das anfängſt, da trittſt du überall auf Dornen.“

Die Roſel nahm Barfüßele bei Seite und ſagte:

Digitized by Google

„Geh' du nur einſtweilen auf den Tanzboden, oder anderswohin, wenn du ſonſt Bekannte im Ort haſt. Bei der Muſik ſehe ich dich hernach ſchon wieder."

Ja, da ſtand Barfüßele wie verlaſſen, und ſie kam ſich vor, als hätte ſie ihre Kleider geſtohlen und gehöre gar nicht daher, ſie war ein Eindringling. „Wie kommſt du dazu, daß du zu ſo einer Hochzeit gehſt?" fragte ſie ſich und wäre am liebſten wieder heimgekehrt. Sie ging durch das Dorf aus und ein, dort an dem ſchönen Hauſe vorbei, das für den Broſi erbaut worden war, und worin auch heute viel Leben ſich zeigte, denn die Oberbauräthin hielt mit ihren Söhnen und Töchtern hier ihre Sommerfriſche. Barfüßele ging wieder das Dorf hinein und ſchaute ſich nicht um, und doch wünſchte ſie, daß Jemand ſie anrufe, damit ſie ſich zu ihm geſelle.

Am Ende des Dorfes begegnete ihr ein ſchmucker Reiter auf einem Schimmel, der das Dorf hereinritt. Er trug eine fremde Bauerntracht und ſah ſtolz drein; jetzt hielt er an, ſtemmte die Rechte mit der Reitgerte in die Seite, mit der Linken klatſchte er den Hals ſeines Pferdes und ſagte: „Guten Morgen, ſchönes Jungferle! Schon müde vom Tanz?"

„Für unnöthige Fragen bin ich ſchon müde," lautete die Antwort.

Der Reiter ritt davon, und Barfüßele ſaß lange Zeit hinter einer Haſelhecke und mußte Allerlei in ſich hineindenken, und ihre Wangen glühten von einer Röthe, die der Zorn über ſich ſelbſt, über die ſpitze Antwort auf eine harmloſe Frage, die Betroffenheit und ein unbegreifliches inneres Wogen anfachte,

Digitized by Google

und unwillkürlich drängte ſich ihr das Lied auf die Lippen:

„Es waren zwei Liebchen im Allgäu,
Die hatten einander ſo lieb ..."

So zu Jubel geſpannt hatte ſie den Tag begonnen, und jetzt wünſchte ſie ſich den Tod. „Hier hinter der Hecke einſchlafen und nicht mehr ſein, o wie herrlich wäre das! Du ſollſt keine Freude haben, warum noch ſo lange herum laufen? Wie zirpen die Heimchen im Graſe, und ein warmer Dampf ſteigt auf von der Erde, und eine Grasmücke zwitſchert immer fort und es iſt, als ob ſie mit ihrer Stimme immer in ſich hineinlange und friſche noch innigere Töne heraushole und ſich gar nicht genug thun könne, das ſo recht von ganzem Herzen zu ſagen, was ſie zu ſagen hat, und droben ſingen die Lerchen, und jeder Vogel ſingt für ſich, und Keiner hört auf den Andern, und Keiner ſtimmt dem Andern bei, und doch iſt Alles ..."

Noch nie in ihrem Leben war Amrei am hellen Tage und nun gar des Morgens eingeſchlafen; und jetzt, ſie hatte ihr Kopftuch über die Augen gezogen, und jetzt küßte der Sonnenſtrahl ihre geſchloſſenen Lippen, die im Schlafe noch immer wie trotzig gepreßt waren, und die Röthe auf ihrem Kinn färbte ſich röther. Sie ſchlief wohl eine Stunde, da wachte ſie zuckend plötzlich auf. Der Reiter auf dem Schimmel war auf ſie zugeritten, und jetzt eben hob das Pferd ſeine beiden Vorderfüße, um ſie auf ihre Bruſt zu ſtellen. Es war nur ein Traum geweſen, und Amrei ſchaute ſich um, als wäre ſie plötzlich vom Himmel

Digitized by Google

gefallen; sie sah staunend wo sie war, betrachtete verwundert sich selbst; aber Musikklang aus dem Dorfe weckte schnell Alles, und sie ging neu gekräftigt ins Dorf zurück, wo bereits Alles noch lebendiger geworden war. Sie spürte es, sie hatte sich ausgeruht von dem Allerlei, was heute schon mit ihr vorgegangen war. Jetzt sollten sie nur kommen die Tänzer! Sie wollte tanzen bis zum andern Morgen und nicht ausruhen und nicht müde werden.

Die frische Röthe eines Kinderschlafes lag auf ihrem Angesichte und Alles sah sie staunend an. Sie gieng nach dem Tanzboden; da tönte Musik, aber in den leeren Raum, es waren keine Tänzer da. Nur die Mädchen, die heute zur Bedienung der Gäste gedungen waren, tanzten miteinander herum. Der Krappenzacher betrachtete Barfüßele lange und schüttelte den Kopf. Er schien sie offenbar nicht zu kennen. Amrei drückte sich an den Wänden hin und wieder hinaus. Sie begegnete Dominik, dem Furchenbauer, der heut' in voller Freude strahlte.

„Mit Verlaub," sagte er, „gehört die Jungfer zu den Hochzeitsgästen?"

„Nein, ich bin nur eine Magd, und bin mit meiner Haustochter, des Rodelbauern Rosel, gekommen."

„Gut, so geh' hinauf auf den Hof zur Bäuerin, und sag' ihr, ich schick' dich, du wolltest ihr helfen; man kann heute nicht Hände genug in unserm Hause haben."

„Weil Ihr es seid, recht gern," sagte Amrei und machte sich auf den Weg. Unterwegs mußte sie viel daran denken, daß der Dominik auch Knecht gewesen sei und .... „ja, so etwas kommt nur alle hundert

Digitized by Google

Jahr' einmal vor. Und es hat viel Blut gekoſtet, ehe er zu dem Hof gekommen iſt, das iſt doch arg."

Die Furchenbäuerin Ameile hieß die Ankommende, die im Anerbieten ihrer Dienſte zugleich die Jacke abzog und ſich eine große Schürze mit Bruſtlatz ausbat, freundlich willkommen; aber die Bäuerin that es nicht anders, Amrei mußte vorher ſelber ſattſam Hunger und Durſt ſtillen, bevor ſie Andere bediente. Amrei willfahrte ohne viel Umſtände, und ſchon mit den erſten Worten gewann ſie die Furchenbäuerin, denn ſie ſagte: „Ich will nur gleich zugreifen, ich muß geſtehen, ich bin hungrig und will Euch nicht viel Mühe machen mit Zureden."

Amrei blieb nun in der Küche und gab den Auftragenden Alles ſo geſchickt in die Hand und wußte bald Alles ſo zu ſtellen und zu greifen, daß die Bäuerin ſagte: „Ihr beiden Amrei's, du da und meine Bruderstochter, Ihr könnt jetzt ſchon Alles machen und ich will bei den Gäſten bleiben."

Die Amrei von Siebenhöfen, die ſogenannte Schmalzgräfin, die weit und breit als ſtolz und trotzig bekannt war, benahm ſich ausnehmend freundlich gegen Barfüßele, und die Furchenbäuerin ſagte einmal zu Barfüßele: „Es iſt ſchad, daß du kein Burſch biſt; ich glaub', die Amrei thät' dich auf dem Fleck heirathen und dich nicht heimſchicken wie alle anderen Freier."

„Ich hab' einen Bruder, der iſt noch zu haben, aber er iſt in Amerika," ſcherzte Barfüßele.

„Laß ihn drüben," ſagte die Schmalzgräfin, „am beſten wär's, man könnte alle Mannsleute hinüberſchicken und wir blieben allein da."

Amrei verließ den Hof nicht, bis wieder Alles an

Digitized by Google

Platz gestellt war, und als sie ihre Schürze auszog, war sie noch so weiß und unzerknittert wie beim Anziehen.

„Du wirst müd sein und nimmer tanzen können," sagte die Bäuerin, als Amrei endlich mit einem Geschenke Abschied nahm, und diese sagte:

„Was müd sein? Das ist ja nur gespielt. Und glaubet mir, es ist mir jetzt wohler, daß ich heut' schon etwas geschafft habe. So einen ganzen Tag blos zur Lustbarkeit, ich wüßt' ihn nicht herumzubringen, und das ist's gewiß auch gewesen, warum ich heute Morgen so traurig war; es hat mir was gefehlt; aber jetzt bin ich vollauf zum Feiertag aufgelegt, ganz aus dem Geschirr; jetzt wäre ich erst recht aufgelegt zum Tanzen — wenn ich nur Tänzer kriege."

Ameile wußte Barfüßele keine bessere Ehre anzuthun, als indem sie sie wie eine vornehme Bäuerin im Hause herumführte, und in der Brautstube zeigte sie die große Kiste mit den Kunkelschenken (Hochzeitsgeschenken) und öffnete die hohen, blaugemalten Schränke, drauf Name und Jahrzahl geschrieben war, und darin vollgestopft die Aussteuer und zahlreiches Linnenzeug, alles mit bunten Bändern gebunden und mit künstlichen Nelken besteckt. Im Kleiderschranke mindestens dreißig Kleider, daneben die hohen Betten, die Wiege, die Kunkel mit den schönen Spindeln, um und um mit Kinderzeug behangen, das die Gespielen geschenkt hatten.

„O lieber Gott," sagte Barfüßele, „wie glücklich ist doch so ein Kind aus so einem Haus."

„Bist du neidisch?" fragte die Bäuerin, und im

Digitized by Google

Andenken, daß ſie das Alles einer Armen zeige, ſetzte ſie hinzu: „Glaub' mir, das viele Sach' macht es nicht aus; es ſind viele glücklicher, die keinen Strumpf von den Eltern bekommen."

„Ja wohl, das weiß ich, und bin auch nicht neidiſch um das viele Gut, weit eher darum, daß Euer Kind Euch und ſo vielen Menſchen danken kann für das Gute, was es von ihnen hat. Solche Gewänder von der Mutter müſſen doppelt warm halten."

Die Bäuerin zeigte ihr Wohlgefallen an Barfüßele dadurch, daß ſie ihr das Geleite gab bis vor den Hof, ebenſogut als einer, die acht Roßköpfe im Stall hatte.

Es tummelte ſich ſchon Alles wild durcheinander, als Amrei auf den Tanzboden kam. Sie blieb zuerſt ſchüchtern auf dem Flur ſtehen. Wo iſt denn die Kinderſchaar, die ſonſt ſich hier tummelte und die Vorfreude des künftigen Lebens im Vorhof genoß? Ach freilich, das iſt ja jetzt von der hohen Staatsregierung verboten; das Kirchen- und Schulamt hat die Kinder verbannt, daß ſie nicht zuſehen dürfen oder gar ſich ſelbſt nach den Tanzweiſen drehen, wie einſt noch in der Kinderzeit Amrei's.

Es iſt das auch einer jener ſtillen Mordſchläge vom grünen Tiſch.

Auf dem leeren Flur, über den nur manchmal Einer hin und her eilt, wandelt der Landjäger einſam auf und ab.

Als der Landjäger Amrei ſo daher kommen ſah, wie lauter Licht im Angeſichte, ging er auf ſie zu und ſagte:

„Guten Abend, Amrei! So? kommſt auch?"

Digitized by Google

Amrei ſchauderte zuſammen und ſtand leichenblaß: hatte ſie etwas Straffälliges gethan? War ſie mit dem bloßen Licht in den Stall gegangen? — Sie durchforſchte ihr Leben und wußte nichts, und er that doch ſo vertraut, als ob er ſie ſchon einmal transportirt hätte. In dieſen Gedanken ſtand ſie ſchaudernd da, als müßte ſie eine Verbrecherin ſein, und erwiderte endlich: „Dank' ſchön, ich weiß nichts davon, daß wir uns butzen. Wollt Ihr was?"

„Oho wie ſtolz, ich freſſ' dich nicht, darfſt mir ordentlich Antwort geben. Warum biſt denn ſo bös? Was?"

„Ich bin nicht bös, ich will Niemand was zu Leid thun, ich bin halt ein dummes Mädle."

„Stell' dich nicht ſo duckmäuſerig."

„Woher wiſſet Ihr denn, was ich bin?"

„Weil du ſo mit dem Licht flankirſt."

„Was? Wo? Wo hab' ich mit dem Licht flankirt? Ich nehm' immer eine Laterne, wenn ich in den Stall gehe?"

Der Landjäger lachte und ſagte: „Da, da, mit deinen braunen Guckerle, da flankirſt du mit dem Licht; deine Augen, die ſind ja wie zwei Feuerkugeln."

„Gehet aus dem Weg, daß Ihr nicht anbrennet, Ihr könntet in die Luft fahren mit Eurem Pulver da in der Patrontaſche."

„Es iſt nichts drin," ſagte der Landjäger in Verlegenheit, um doch etwas zu ſagen. „Aber mich haſt du ſchon verſengt."

„Ich ſehe nichts davon, es iſt Alles noch ganz. Es iſt genug! Laſſet mich gehen."

Digitized by Google

„Ich halt' dich nicht, du Krippenbeißerle, du könnteſt einem, der dich gern hat, das Leben ſauer machen."

„Braucht mich Niemand gern zu haben," ſagte Amrei und riß ſich los, als wäre ſie plötzlich von Ketten befreit. Sie ſtellte ſich unter die Thüre, wo noch viele Zuſchauer ſich zuſammendrängten. Eben begann wieder ein neuer Tanz, ſie wiegte ſich auf dem Platze nach dem Takte hin und her; das Gefühl, Einen abgetrumpft zu haben, machte ſie neu luſtig, ſie hätte es mit der ganzen Welt aufgenommen und nicht nur mit einem einzigen Landjäger. Dieſer war aber auch bald wieder da, er ſtellte ſich hinter Amrei und redete Allerlei zu ihr; ſie gab keine Antwort und that als ob ſie gar nichts höre; ſie nickte den Vorübertanzenden zu als wäre ſie von ihnen begrüßt worden. Nur als der Landjäger ſagte: „Wenn ich heirathen dürfte, dich thät' ich nehmen," da ſagte ſie:

„Was nehmen? Ich geb' mich aber nicht her."

Der Landjäger war froh, wenigſtens wieder eine Antwort zu haben, und fuhr fort:

„Wenn ich nur einmal tanzen dürfte, ich thät' gleich Einen mit dir machen."

„Ich kann nicht tanzen," ſagte Amrei.

Eben ſchwieg die Muſik, und Amrei ſtieß die Vordern mächtig an, drängte ſich hinein, um ein verborgenes Plätzchen zu ſuchen; ſie hörte nur noch hinter ſich ſagen: „Die kann tanzen, beſſer als eine landauf und landab."

Digitized by Google

Nur ein einziger Tanz.

Der Krappenzacher reichte Barfüßele von der Muſikbühne herab das Glas. Sie nippte und gab es zurück, und der Krappenzacher ſagte: „Wenn du tanzeſt, Amrei, da ſpiele ich alle meine Inſtrumente durch, daß die Engel vom Himmel herunter kämen und mitthäten.“

„Ja, wenn kein Engel vom Himmel herunter kommt und mich auffordert, werde ich keinen Tänzer kriegen,“ ſagte Amrei halb ſpöttiſch, halb ſchwermüthig, und jetzt dachte ſie darüber nach, warum denn ein Landjäger beim Tanze ſein müſſe. Sie hielt ſich aber bei dieſem Gedanken nicht auf und dachte gleich weiter: er iſt doch auch ein Menſch wie Andre, wenn er auch einen Säbel um hat, und bevor er Landjäger worden iſt, war er doch auch ein Burſch wie Andere, und es iſt doch eine Plag' für ihn, daß er nicht mittanzen darf. Aber was geht das mich an? Ich muß auch zugucken und ich krieg' kein Geld dafür.“

Eine kurze Weile ging Alles viel ſtiller und gemäßigter auf dem Tanzboden her, denn „die engliſche Frau,“ ſo hieß im Dorfe in der ganzen Umgegend noch immer Agy, die Frau des Oberbaurathes Severin, war mit ihren Kindern auf den Tanz gekommen. Die

Digitized by Google

vornehmen Holzhändler ließen Champagner knallen und brachten der Engländerin ein Glas, ſie trank auf das Wohl des jungen Paares und wußte dann Jeden durch ein huldvolles Wort zu beglücken. In den Mienen aller Anweſenden ſtand ein ſtetiges wohlgefälliges Lächeln. Agy that manchem Burſchen, der ihr im blumenbekränzten Glaſe zutrank, mit Nippen Beſcheid, und die alten Weiber in der Nähe Barfüßeles wußten viel Lob von der engliſchen Frau zu ſagen und waren ſchon lange aufgeſtanden, ehe ſie ſich ihnen nahte und ein paar Worte mit ihnen ſprach. Und als Agy weggegangen war, brach der Jubel, Singen, Tanzen und Stampfen und Jauchzen mit neuer Macht los.

Der Oberknecht des Rodelbauern kam auf Amrei zu, und ſie ſchauerte ſchon in ſich zuſammen, voller Erwartung, aber der Oberknecht ſagte:

„Da Barfüßele, heb' mir meine Pfeif' auf, bis ich getanzt habe." Und viele junge Mädchen aus dem Orte kamen, von der einen erhielt ſie eine Jacke, von der andern eine Haube, ein Halstuch, einen Hausſchlüſſel, Alles ließ ſie ſich aufhalſen, und ſie ſtand immer mehr bepackt da, je mehr ein Tanz nach dem andern vorüberging. Sie lächelte immer vor ſich hin, aber es kam Niemand. Jetzt wurde ein Walzer aufgeſpielt, ſo weich, das geht ja, wie wenn man drauf ſchwimmen könnte, und jetzt ein Hopſer, ſo wild raſend, hei! wie da Alles hüpft und ſtampft und ſpringt, wie ſie Alle in Luſt hoch aufathmen, wie die Augen glänzen und die alten Weiber, die in der Ecke ſitzen, wo Amrei ſteht, klagen über Staub und Hitze, gehen aber doch nicht heim. Da ... Amrei zuckt zuſammen, ihr Blick iſt auf einen

Digitized by Google

schönen Burschen geheftet, der jetzt stolz in dem Getümmel hin- und hergeht. Das ist ja der Reiter, der ihr heute Morgen begegnete, und den sie so schnippisch abgefertigt. Alle Blicke sind auf ihn gerichtet, wie er, die linke Hand auf dem Rücken, mit der rechten die silberbeschlagene Pfeife hält, sein silbernes Uhrbehänge tanzt hin und her, und wie schön ist die schwarzsammtne Jacke und die schwarzsammtnen weiten Beinkleider und die rothe Weste. Aber schöner ist noch sein runder Kopf, mit gerolltem braunem Haar, die Stirne ist schneeweiß, von den Augen an aber das Antlitz tief gebräunt und ein leichter voller Bart bedeckt Kinn und Wange.

„Das ist ein Staatsmensch," sagte eine der alten Frauen.

„Und was hat der für himmelblaue Augen!" ergänzte eine andere, „die sind so schelmisch und so gutherzig zugleich."

„Woher der nur sein mag? Aus der hiesigen Gegend ist er nicht," sprach eine dritte, und eine vierte fügte hinzu:

„Das ist gewiß wieder ein Freier für die Amrei."

Barfüßele zuckte zusammen. Was soll das sein? Was soll das heißen? Sie wird bald belehrt, was damit gemeint ist, denn die erste sagte wieder:

„Da dauert er mich, die Schmalzgräfin führt alle Mannsleut' am Narrenseil herum."

Ja, auch die Schmalzgräfin heißt Amrei.

Der Bursche war mehrmals durch den Saal gegangen und ließ die Augen um und um schweifen, da plötzlich bleibt er stehen, nicht weit von Barfüßele, er winkt ihr, es überläuft sie siedend heiß, aber sie ist

Digitized by Google

wie festgebannt, sie regt sich nicht. Und nein, er hat gewiß Jemand hinter dir gewinkt, dich meint er gewiß nicht. Er drängt vor, Amrei macht Platz. Er sucht gewiß eine Andere.

„Nein, dich will ich," sagte der Bursche, ihre Hand fassend. „Willst du?"

Amrei kann nicht reden, aber was braucht's dessen auch? Sie wirft schnell Alles, was sie in der Hand hat, in einen Winkel: Jacken, Halstücher, Hauben, Tabakspfeifen und Hausschlüssel. Sie steht flügge da, und der Bursche wirft einen Thaler zu den Musikanten hinauf, und kaum sieht der Krappenzacher Amrei an der Hand des fremden Tänzers, als er in die Trompete stößt, daß die Wände zittern, und fröhlicher kann es den Seligen nicht erklingen beim jüngsten Gerichte, als jetzt Amrei; sie drehte sich, sie wußte nicht wie, sie war wie getragen von der Berührung des Fremden und schwebte von selbst, und es war ja gar Niemand sonst da. Freilich, die Beiden tanzten so schön, daß Alle unwillkürlich anhielten und ihnen zuschauten.

„Wir sind allein," sagte Amrei während des Tanzes, und gleich darauf spürte sie den heißen Athem des Tänzers, der ihr erwiderte:

„O wären wir allein, allein auf der Welt! Warum kann man nicht so fort tanzen bis in den Tod hinein?"

„Es ist mir jetzt grad," sagte Amrei, „wie wenn wir zwei Tauben wären, die in der Luft fliegen. Juhu! fort, in den Himmel hinein!" und Juhu! jauchzte der Bursche laut, daß es aufschoß, wie eine

Digitized by Google

feurige Rakete, die zum Himmel aufſpringt, und Juhu! jauchzte Amrei mit, und immer ſeliger ſchwangen ſie ſich, und Amrei fragte: „Sag', iſt denn auch noch Muſik? Spielen denn die Muſikanten noch? Ich höre ſie gar nicht mehr."

„Freilich ſpielen ſie noch, hörſt du denn nichts?"

„Ja, jetzt, ja," ſagte Amrei, und ſie hielten inne, ihr Tänzer mochte fühlen, daß es ihr vor Glückſeligkeit faſt ſchwindelig zu Muthe werden wollte.

Der Fremde führte Amrei an den Tiſch und gab ihr zu trinken, er ließ dabei ihre Hand nicht los. Er faßte den Schweden-Dukaten an ihrem Halsgeſchmeide und ſagte: „Der hat einen guten Platz."

„Er iſt auch von guter Hand," erwiderte Barfüßele, „ich hab' den Anhenker geſchenkt gekriegt als kleines Kind."

„Von einem Verwandten?"

„Nein, die Bäuerin iſt nicht mit mir verwandt."

„Das Tanzen thut dir wohl, wie es ſcheint?"

„O wie wohl! Denk' nur, man muß das ganze Jahr ſo viel ſpringen, und es ſpielt einem Niemand auf dazu. Jetzt thut das doppelt wohl."

„Du ſiehſt kugelig rund aus," ſagte der Fremde ſcherzend, „du mußt gut im Futter ſtehen."

Raſch erwiderte Amrei: „Das Futter macht's nicht aus, aber wie's einem ſchmeckt."

Der Fremde nickte und nach einer Weile ſagte er wieder halb fragend: „Du biſt des Bauern Tochter von . . . ?"

„Nein, ich dien'," ſagte Amrei und ſchaute ihm feſt ins Auge, er aber wollte das ſeine niederſchlagen, die

Digitized by Google

Wimper zuckte, und er hielt das Auge gewaltsam auf, und dieser Kampf und Sieg des leiblichen Auges schien das Abbild dessen, was in ihm vorging; er wollte fast das Mädchen stehen lassen, doch wie im Selbsttrotze sich zwingend, sagte er:

„Komm, wir wollen noch einen tanzen."

Er hielt ihre Hand fest, und nun begann von neuem Jubel und Lust, aber dießmal ruhiger und stetiger. Die beiden fühlten, daß die Gehobenheit in den Himmel nun wol zu Ende sei, und wie aus diesem Gedanken heraus sagte Amrei:

„Wir sind doch glückselig mit einander gewesen, wenn wir uns auch unser Lebtag nimmer wieder sehen und keines weiß, wie das Andere heißt."

Der Bursche nickte und sagte: „Ja wohl."

Amrei nahm in Verlegenheit ihren linken Zopf in den Mund und sagte wieder nach einer Weile:

„Was man einmal gehabt hat, das kann man einem nicht mehr nehmen, und sei du auch, wer du bist, laß dich's nicht gereuen, du hast einem armen Mädchen für sein Lebenlang ein Gutes geschenkt."

„Es reut mich nicht," sagte der Bursche, „aber dich hat's gereut, wie du mich heute Morgen so abgetrumpft hast."

„O ja, da hast du Gottes Recht!" sagte Amrei, und der Bursche fragte:

„Getraust du dir, mit mir ins Feld zu gehen?"

„Ja."

„Und traust du mir?"

„Ja."

„Was werden aber die Deinigen dazu sagen?"

Digitized by Google

„Ich hab' mich vor Niemand zu verantworten als vor mir ſelber, ich bin ein Waiſenkind."

Hand in Hand verließen die Beiden den Tanzſaal. Barfüßele hörte verſchiedentlich hinter ſich flüſtern und piſpern, und ſie hielt die Augen auf den Boden geheftet. Sie hatte ſich doch wohl zu viel zugetraut.

Draußen zwiſchen den Kornfeldern, wo eben kaum die erſten Aehren aufſchoſſen und noch halb verhüllt in den Deckblättern lagen, da ſchauten die beiden einander ſtumm an. Sie redeten lange kein Wort und der Burſche fragte zuerſt wiederum halb für ſich:

„Ich möcht' nur wiſſen, woher es kommt, daß man einem Menſchen beim erſten Anblick gleich, ich weiß nicht wie, gleich ſo ... gleich ſo ... vertraulich ſein kann. Woher weiß man denn, was in dem Geſicht geſchrieben ſteht?"

„Da haben wir eine arme Seele erlöst," rief Amrei, „denn du weißt ja, wenn zwei in derſelben Minute das Gleiche denken, erlöſen ſie eine arme Seele, und juſt auf das Wort hin hab' ich daſſelbe, was du ſagſt, bei mir gedacht."

„So? und weißt du nun warum?"

„Ja."

„Willſt du mir's ſagen?"

„Warum nicht? Schau, ich bin Ganshirtin geweſen ..."

Bei dieſen Worten zuckte der Burſche wieder zuſammen, aber er that, als ob ihm was ins Auge geflogen wäre, und rieb ſich die Augen und Barfüßele fuhr unverzagt fort:

„Schau, wenn man ſo allein draußen ſitzt und

Digitized by Google

liegt im Feld, da ſinnt man über Hunderterlei und da kommen einem wunderliche Gedanken und da hab' ich ganz deutlich geſehen: — gieb nur acht darauf, und du wirſt es auch finden — jeder Fruchtbaum ſieht, wenn man ihn ſo überhaupt und im Ganzen betrachtet, juſt aus wie die Frucht, die er trägt. Schau, den Apfelbaum, ſieht er nicht aus, ſo ins Breite gelegt, ſo mit Schrundenſchnitten, wie ein Apfel ſelber? Und ſo der Birnenbaum und ſo der Kirſchenbaum. Sieh ſie nur einmal drauf an; ſchau, was der Kirſchenbaum einen langen Stiel hat, wie die Kirſche ſelber. Und ſo mein' ich auch ..."

„Ja, was meinſt du?"

„Lach' mich nicht aus. Wie die Fruchtbäume ausſehen wie die Früchte, die ſie tragen, ſo wäre es auch bei den Menſchen, und man ſieht es ihnen gleich an. Aber freilich, die Bäume haben ihr ehrlich Geſicht und die Menſchen können ſich verſtellen. Aber gelt, ich ſchwätz' dummes Zeug?"

„Nein, du haſt nicht umſonſt die Gänſe gehütet," ſagte der Burſche in ſeltſam gemiſchter Empfindung, „mit dir läßt ſich gut reden. Ich möchte dir gern einen Kuß geben, wenn ich mich nicht einer Sünde fürchten thät'."

Barfüßele zitterte am ganzen Leibe; ſie bückte ſich, um eine Blume zu brechen, ließ aber wieder ab. Es entſtand eine lange Pauſe, und der Burſche fuhr fort:

„Wir ſehen uns wohl niemals wieder, drum iſt's beſſer ſo."

Hand in Hand gingen die beiden wiederum zurück in den Tanzſaal. Und nun tanzten ſie noch einmal,

Digitized by Google

ohne ein Wort zu reden, und als der Tanz zu Ende war, führte ſie der Burſche wiederum an den Tiſch und ſprach: „Jetzt ſag' ich dir Lebewohl! Aber verſchnaufe nur und dann trink noch einmal.“

Er reichte ihr das Glas, und als ſie es abſetzte, ſagte er:

„Du mußt austrinken, mir zu lieb, ganz bis auf den Grund.“

Amrei trank fort und fort, und als ſie endlich das leere Glas in der Hand hatte und ſich umſchaute, war der fremde Burſche verſchwunden. Sie ging hinab vor das Haus, und da ſah ſie ihn noch, nicht weit entfernt auf ſeinem Schimmel davon reiten; aber er wendete ſich nicht mehr um.

Die Nebel zogen wie Schleierwolken auf dem Wieſenthal dahin, die Sonne war ſchon hinab, Barfüßele ſagte faſt laut vor ſich hin:

„Ich wollt' es ſollte gar nicht wieder morgen werden, immer heut', immer heut'!“ und ſie ſtand in Träumen verloren.

Die Nacht kam raſch herbei. Der Mond wie eine dünne Sichel ſtand ſchon auf den dunkeln Bergen und nicht weit von ihm, Haldenbrunn zu, der Abendſtern. — Ein Bernerwägelchen nach dem andern fuhr wiederum davon. Barfüßele hielt ſich zum Gefährte ihres Meiſters, das eben auch angeſpannt wurde. Da kam Roſel und ſagte ihrem Bruder, daß ſie den Burſchen und Mädchen aus dem Dorfe verſprochen habe, heute gemeinſam mit ihnen heimzugehen, und es verſtand ſich nun von ſelbſt, daß der Bauer nicht allein mit der Magd fuhr. Das Bernerwägelchen raſſelte heim.

Digitized by Google

Die Rosel mußte Barfüßele gesehen haben, aber sie that, als ob sie nicht da wäre, und Barfüßele ging noch einmal hinaus, den Weg, den der fremde Reiter dahin geritten war. Wohin ist er nur geritten? Wie viel hundert Dörfer und Weiler liegen hier nach diesem Wege hinaus, wer kann sagen, wo er sich hingewendet? Barfüßele fand die Stelle, wo er sie heute früh zum erstenmale begrüßt; sie wiederholte laut Anrede und Antwort vor sich hin. Sie saß noch einmal dort hinter der Haselhecke, wo sie heute Morgen geschlafen und geträumt. Eine Goldammer saß auf einer schlanken Spitze, und ihre sechs Töne lauteten gerade: Was thust denn du noch da? Was thust denn du noch da?

Barfüßele hatte heute eine ganze Lebensgeschichte erlebt. War denn das nur ein einziger Tag? Sie kehrte wiederum zurück zum Tanze, aber sie ging nicht mehr hinauf, sie ging allein heimwärts nach Haldenbrunn, wol den halben Weg, aber plötzlich kehrte sie wieder um, sie schien nicht fort zu können von dem Ort, wo sie so glückselig gewesen war, und sie sagte sich nur, es schicke sich nicht, daß sie allein heimkehre. Sie wollte gemeinsam mit den Burschen und Mädchen ihres Dorfes gehen. Als sie wieder vor dem Wirthshause in Endringen ankam, waren bereits Mehrere aus ihrem Orte versammelt. Und: So? Bist auch da, Barfüßele? das war der einzige Gruß, der ihr ward. Nun gab es ein Hin- und Herlaufen, denn Manche, die gedrängt hatten, daß man heimkehre, tanzten noch oben, und jetzt kamen noch fremde Bursche und baten und bettelten und drängten, daß man nur

Digitized by Google

noch dieſen Tanz dableibe. Und in der That willfahrte man, und Barfüßele ging mit hinauf, aber ſie ſah nur zu. Endlich hieß es: Wer jetzt noch tanzt, den laſſen wir da! Und mit vieler Mühe, mit Hin- und Herrennen war endlich die ganze Haldenbrunner Truppe beiſammen vor dem Hauſe. Ein Theil der Muſik gab ihnen das Geleite bis vor das Dorf, und mancher verſchlafene Hausvater ſah noch heraus, und da und dort kam eine hier verheirathete Geſpiele, die nicht mehr zum Tanze ging, an das Fenſter und rief: Glück auf den Weg!

Die Nacht war dunkel. Man hatte lange Kieferſpäne als Fackeln mitgenommen, und die Burſchen, die ſie trugen, tanzten damit auf und nieder und jauchzten. Kaum aber war die Muſik zurückgekehrt, kaum war man eine Strecke vor Endringen hinausgekommen, als es hieß: „die Fackeln blenden nur!“ und beſonders zwei beurlaubte Soldaten, die in ganzer Uniform unter dem Trupp waren, ſpotteten im Bewußtſein ihrer angehängten Säbel über die Fackeln. Man verlöſchte ſie in einem Graben. Nun fehlte noch Dieſer und Jener und Dieſe und Jene. Man rief ihnen zu, und ſie antworteten aus der Ferne.

Die Roſel wurde von des Kappelbauern Sohn von Lauterbach begleitet, aber kaum war er fort und war ſie bei ihren Ortsangehörigen, als ſie laut ſagte: „Ich will Nichts von Dem.“ Einige Burſche ſtimmten ein Lied an und Einzelne ſangen mit, aber es war kein rechter Zuſammenhalt mehr, denn die Soldaten wollten neue Lieder zum Beſten geben. Es wurde nur manchmal laut gelacht, denn einer der Soldaten

Digitized by Google

war ein Enkel des luſtigen Broſi, der Sohn der Gypsmüllerin Monika, und der brachte allerlei Witze vor, denen beſonders der Schneiderjörg, der mit ging, zum Stichblatt dienen mußte. Und wieder wurde geſungen, und jetzt ſchien man ſich geeinigt zu haben, denn es tönte voll und hell.

Barfüßele ging immer hinter drein, eine gute Strecke von ihren Ortsangehörigen entfernt. Man ließ ſie gewähren, und das war das Beſte, was man ihr anthun konnte. Sie war bei ihren Ortsangehörigen und doch allein, und ſie ſchaute ſich oft um nach den Feldern und Wäldern: wie war das wunderlich jetzt in der Nacht, ſo fremd und doch wieder ſo vertraut. Die ganze Welt war ihr ſo wunderlich, wie ſie ſich ſelbſt geworden war. Und wie ſie ging, einen Schritt nach dem andern, wie fortgeſchoben und gezogen, und nicht wußte, daß ſie ſich bewegte, ſo bewegten ſich die Gedanken in ihr von ſelbſt, hin und her; das ſchwirrte von ſelbſt ſo fort, ſie konnte es nicht faſſen, nicht leiten; ſie wußte nicht, was es war. Ihre Wangen erglühten, als ob jeder Stern am Himmelszelt eine heißſtrahlende Sonne wäre, und in ihr entflammte das Herz. Und jetzt, ja als hätte ſie's ſelbſt angegeben, als hätte ſie's ſelbſt angeſtimmt, ſangen ihre vorausgehenden Ortsgenoſſen das Lied, das ihr am Morgen auf die Lippen gekommen war.

Es waren zwei Liebchen im Allgäu,
Und die hatten einander ſo lieb.

Und der junge Knabe zog in Kriege:
„Und wann kommſt du wiederum heim?“

Digitized by Google

„Das kann ich dir ja nicht ſagen,
Welches Jahr, welchen Tag, welche Stund...“

Und jetzt wurde das Nachtlied geſungen, und Amrei ſang mit aus der Ferne:

Zur ſchönen guten Nacht, Schatz, lebe wohl!
Wenn alle Leute ſchlafen,
So muß ich wachen,
Muß traurig ſein.

Zur ſchönen guten Nacht, Schatz, lebe wohl!
Leb immer in Freuden!
Und ich muß dich meiden,
Bis ich wiederum komm.

Wenn ich wiederum komm, komm ich recht zu dir,
Und dann thu ich dich küſſen,
Und das ſchmeckt ſo ſüße,
Schatz, du biſt mein.

Schatz, du biſt mein und ich bin dein!
Und das thut mich erfreuen,
Und du wirſt's nicht bereuen,
Schatz, lebe wohl!

Man kam endlich am Dorfe an, und eine Gruppe nach der andern fiel ab. Barfüßele blieb an ihrem Elternhauſe bei dem Vogelbeerbaum noch lange ſinnend und träumend ſtehen. Sie wollte hinein und der Marann' Alles ſagen, gab es jedoch auf. Warum heute noch die Nachtruhe ſtören und wozu ſoll's? Sie ging ſtill heimwärts, Alles lag in feſtem Schlaf.

Digitized by Google

Als ſie endlich in das Haus eintrat, kam ihr Alles noch viel ſeltſamer vor als draußen: ſo fremd, ſo gar nicht dazu gehörig. „Warum kommſt du denn wieder heim? Was willſt du denn eigentlich da?“ Es war ein wunderſames Fragen, das in jedem Tone für ſie lag, wie der Hund bellte und wie die Treppe knackte, wie die Kühe im Stalle brummten, das Alles war ein Fragen: „Wer kommt denn da heim? Wer iſt denn das?“ Und als ſie endlich in ihrer Kammer war, da ſaß ſie ſtill nieder und ſtarrte ins Licht, und plötzlich ſtand ſie auf, faßte die Ampel und leuchtete damit in den Spiegel und ſah darin ihr Antlitz, und ſie ſelber fragte faſt immer: „Wer iſt denn das?... Und ſo hat er mich geſehen, ſo ſiehſt du aus,“ ſetzte ein zweiter Gedanke hinzu. „Es muß ihm doch was an dir gefallen haben, warum hätte er dich ſonſt ſo angeſehen?“

Ein ſtilles Gefühl der Befriedigung ſtieg in ihr auf, das noch geſteigert wurde durch den Gedanken: „Du biſt doch jetzt auch einmal als eine Perſon angeſehen worden, du biſt bis daher immer nur zum Dienen und Helfen für Andere dageweſen. Gut Nacht, Amrei, das war einmal ein Tag!“ Aber es mußte doch endlich dieſer Tag ein Ende haben.

Mitternacht war vorüber, und Barfüßele legte ein Stück nach dem andern von ihrer Kleidung gar ſorglich wieder zuſammen. „Ei, das iſt ja noch die Muſik, horch, wie der wiegende Walzer tönt!“ Sie öffnete das Fenſter. Es tönt keine Muſik, ſie liegt ihr nur in den Ohren. Drunten bei der ſchwarzen Marann' kräht ſchon der Hahn, die Fröſche quaken,

Digitized by Google

es nahen Schritte von Männern, die des Weges kommen: das ſind wohl ſpäte Heimgänger von der Hochzeit, die Schritte tönen ſo laut in der Nacht. Die jungen Gänſe im Hauſe ſchnattern in der Steige. Ja, die Gänſe ſchlafen nur ſtundenweiſe, ſo bei Tag, ſo bei Nacht. Die Bäume ſtehen ſtill, unbewegt. Wie iſt doch ſo ein Baum ganz anders in der Nacht als am Tage! Solch eine geſchloſſene dunkle Maſſe, wie ein Rieſe in ſeinem Mantel. Wie muß das ſich regen in dem unbewegt ſtehenden Baume. Was iſt das für eine Welt, in der ſolches iſt! — Kein Windhauch regt ſich, und doch iſt es wieder wie ein Tropfen von den Bäumen, das ſind wohl Raupen und Käfer, die niederfallen. Eine Wachtel ſchlägt, das kann keine andere ſein, als die beim Auerhahnwirth eingeſperrte. Sie weiß nicht, daß es Nacht iſt. Und ſchau, der Abendſtern, der bei Sonnenuntergang entfernt und tief unter dem Monde ſtand, ſteht jetzt nahe und über ihm, und je mehr man ihn anſieht, je mehr glänzt er. Spürt er wohl den Blick eines Menſchen? Jetzt ſtill, horch, wie die Nachtigall ſchlägt, das iſt ein Geſang, ſo tief, ſo weit; iſt es denn nur ein einziger Vogel? Und jetzt — Amrei ſchaudert zuſammen — mit dem Glockenſchlag Ein Uhr rutſcht ein Ziegel von dem Dache und fällt klatſchend auf den Boden. Amrei zittert, wie von Geſpenſterfurcht gepackt, ſie zwingt ſich noch eine Weile der Nachtigall zuzuhorchen, dann aber ſchließt ſie das Fenſter. Ein Nachtfalter, der wie eine große fliegende Raupe mit vielen Flügeln ausſieht, hat ſich mit in das Dachſtübchen gewagt und fliegt um das Licht, angezogen

Digitized by Google

und abgeſtoßen, ſo grau und grauenhaft. Amrei faßt ihn endlich und wirft ihn hinaus in die Nacht.

Indem ſie nun Haube, Goller und Jacke in eine Truhe legte, ergriff ſie unwillkürlich ihr altes Schreibebuch von der Schule her, das ſie noch aufbewahrt hatte, und ſie las darin, ſie wußte ſelbſt nicht warum, allerlei Sittenſprüche. Wie ſteif und ſorglich waren die dahin gezeichnet. Ja, es mochte ſie aus dieſen Blättern etwas anmuthen, daß ſie doch einmal eine Vergangenheit gehabt, denn es ſchien, daß das Alles verſchwunden war.

„Jetzt hurtig ins Bett!“ rief ſie ſich zu; aber mit der ganzen Bedachtſamkeit ihres Weſens knüpfte ſie die Bänder alle leiſe und ruhig auf, und verknotete ſich einmal eine Schlinge, ſie ließ nicht ab, bis ſie mit Fingern, Zähnen und Nadeln auseinander gebracht war. Noch nie in ihrem Leben hatte ſie einen Knoten entzwei geſchnitten, und noch jetzt in ihrer hohen Erregung verließ ſie nicht ihr bedachtſamer Ordnungsſinn, und es gelang ihr, das anſcheinend Unentwirrbarſte zu löſen.

Endlich löſchte ſie ruhig und behutſam die Ampel und lag im Bett; aber ſie fand keine Ruhe, raſch ſprang ſie wieder heraus und legte ſich unter das offene Fenſter, hineinſtarrend in die dunkle Nacht und in das Sternengeflimmer, und in keuſcher Schamhaftigkeit vor ſich ſelber bedeckte ſie Buſen und Hals mit beiden Händen.

Das war ein Schauen und Sinnen, ſo ſchrankenlos, ſo wortlos, ſo nichtswollend und doch alles faſſend, eine Minute Geſtorbenſein und Leben im All, in der Ewigkeit.

Digitized by Google

In der Seele dieſer armen Magd in der Dachkammer hatte ſich aufgethan alles unendliche Leben, alle Hoheit und alle Seligkeit, die der Menſch in ſich ſchließt, und dieſe Hoheit fragt nicht, wer iſt es, aus dem ich erſtehe, und die ewigen Sterne erglänzen über der niederſten Hütte....

Ein Windzug, der das Fenſter klappend zuſchlug, weckte Amrei auf; ſie wußte nicht, wie ſie ins Bett gekommen war, und jetzt war Tag.

Digitized by Google

Wie's im Liede ſteht.

„Kein Feuer, keine Kohle
Kann brennen ſo heiß,
Als heimlich ſtille Liebe,
Von der Niemand nichts weiß ..."

So ſang Amrei Morgens am Herdfeuer ſtehend, während Alles im Hauſe noch ſchlief.

Der Roßbub, der den Pferden zum erſtenmal Futter aufſteckte, kam in die Küche und holte ſich eine Kohle für ſeine Pfeife.

„Was thuſt denn du ſchon ſo früh auf, wenn die Spatzen murren?" fragte er Barfüßele.

„Ich mache eine Tränke für die Kälberkuh," antwortete Barfüßele, Mehl und Kleie einrührend, ohne ſich umzuſchauen.

„Ich und der Oberknecht, wir haben dich geſtern Abend beim Tanz noch geſucht, aber du biſt nirgends zu finden geweſen," ſagte der Roßbub. „Freilich, du haſt nimmer tanzen wollen; du biſt zufrieden, daß dich der fremde Prinz zum Narren gehalten hat."

„Es iſt kein Prinz, und er hat mich nicht zum Narren gehabt. Und wäre das auch, ich möcht' lieber von ſo einem zum Narren als von dir und dem Oberknecht zum Geſcheiten gehabt ſein."

Digitized by Google

„Warum hat er dir aber nicht gesagt, wer er ist?“

„Weil ich ihn nicht gefragt habe,“ erwiderte Barfüßele.

Der Roßbub machte einen derben Witz und lachte selber darüber; denn es giebt Gebiete, in denen der Einfältigste noch witzig ist. Das Antlitz Barfüßeles flammte auf in doppelter Röthe, angeglüht vom Herdfeuer und von innerer Flamme, sie knirschte die Zähne über einander, und jetzt sagte sie:

„Ich will dir was sagen: du mußt selber wissen, was du werth bist, und ich kann dir's nicht verbieten, daß du vor dir selber keinen Respekt hast; aber das kann ich dir verbieten, daß du vor mir keinen Respekt hast. Das sag' ich dir. Und jetzt gehst du hinaus aus der Küche, du hast hier nichts zu thun, und wenn du nicht gleich gehst, will ich dir zeigen, wie man hinauskommt.“

„Willst du die Meistersleute wecken?“

„Ich brauch' sie nicht,“ rief Barfüßele und hob ein brennendes Scheit vom Herde, das knatternd Funken sprühte. „Fort, oder ich zeichne dich.“

Der Roßbub schlich mit gezwungenem Lachen davon. Barfüßele aber schürzte sich hoch auf und ging schwer aufathmend mit der dampfenden Tränke hinab in den Stall.

Die Kälberkuh schien es mit Dank zu empfinden, daß sie schon in so früher Stunde bedacht wurde, sie brummte, setzte mehrmals ab im Saufen und schaute Barfüßele mit großen Augen an.

„Ja, jetzt werd' ich viel gefragt und gehänselt werden,“ sagte Barfüßele vor sich hin, „aber was thut's?“

Digitized by Google

Mit dem Melkkübel auf eine andere Kuh losgehend, ſang ſie:

„Dreh dich um und dreh dich um
Rothg'ſcheckete Kuh,
Wer wird dich denn melken,
Wenn ich heirathen thu?"

„Dummes Zeug!" ſetzte ſie dann, wie ſich ſelbſt ausſcheltend hinzu. Sie vollführte ihre Arbeit nun ſtill, und allmälig erwachte das Leben im Hauſe, und kaum war Roſel erwacht, als ſie Barfüßele nachlief und ſie ausſchalt, denn Roſel hatte ein ſchönes Halstuch verloren. Sie behauptete, ſie habe es Barfüßele zum Aufbewahren gegeben, dieſe aber habe in ihrer Mannstollheit Alles weggeworfen, als der Fremde ſie aufforderte, und wer weiß, ob's nicht ein Dieb war, der den Gaul und die Kleider geſtohlen hat und den man morgen in Ketten einbringt, und es ſei eine Schande geweſen, wie Barfüßele laut beim Tanze gejauchzt habe, und ſie ſolle ſich in Acht nehmen, denn der Enzian-Valentin habe geſagt: wenn eine Henne kräht wie ein Hahn, ſchlägt das Wetter ein und giebt's Unglück. Sie habe ſie zum erſten und letztenmale mit zum Tanz genommen; ſie habe ſich faſt die Augen aus dem Kopfe geſchämt, daß ſie ſich überall habe müſſen ſagen laſſen: ſo Eine dient bei euch. Wenn ihr die Schwägerin nicht die Stange hielte und es ihr nachginge, müßte die Gänshirtin ſogleich fort aus dem Haus.

Barfüßele ließ Alles ruhig über ſich ergehen, ſie hatte heute ſchon die beiden Endpunkte deſſen wahrgenommen, was ſie nun erfahren müſſe, und ſie hatte

Digitized by Google

darauf von selbst gethan, wie sie es nun immer halten wollte: wer sie ausschimpfte, den schüttelte sie mit Schweigen von sich, wer sie ausspottete, den trumpfte sie ab. Hatte sie auch nicht immer ein brennendes Scheit bei der Hand wie beim Roßbuben, sie hatte Blicke und Worte, die den gleichen Dienst thaten.

Barfüßele konnte der schwarzen Marann' nicht genug erzählen, was ihr die Rosel anthat im Hause, und da sie es zu Hause nicht thun konnte, ließ Barfüßele hier ihre Zunge los und schalt auf die Rosel mit den heftigsten Worten. Schnell aber besann sie sich wieder und sagte:

„Ach Gott, das ist nicht recht, die macht mich jetzt auch so schlecht, daß ich solche Worte in den Mund nehme."

Die Marann' aber tröstete: „Daß du so schimpfest, das ist brav. Schau, wenn man etwas Ekelhaftes sieht, muß man ausspeien, sonst wird man krank, und wenn man etwas Schlechtes sieht und hört und erfährt, da muß man schimpfen, da muß die Seele auch ausspeien, sonst wird sie schlecht."

Barfüßele mußte lachen über die wunderlichen Tröstungen der schwarzen Marann'.

Tag um Tag verging in alter Weise, und man vergaß bald Hochzeit und Tanz und Alles, was dabei geschehen war. Barfüßele aber spürte ein ewiges Hinausdenken, das sie gar nicht bewältigen konnte.

Es war gut, daß sie der schwarzen Marann' Alles anvertrauen konnte. „Ich meine, ich habe mich versündigt, daß ich damals so über Alles hinaus lustig war," klagte sie einmal.

Digitized by Google

„An wem haſt du dich verſündigt?“

„Ich meine, Gott ſtraft mich dafür.“

„O Kind, was machſt du da? Gott liebt die Menſchen wie ſeine Kinder. Giebt es für Eltern eine größere Freude, als ihre Kinder luſtig zu ſehen? Ein Vater, eine Mutter, die ihre Kinder fröhlich tanzen ſehen, ſind doppelt glücklich, und ſo denk' auch: Gott hat dir zugeſehen, wie du getanzt haſt, und hat ſich recht gefreut, und deine Eltern haben dich auch tanzen ſehen und haben ſich auch gefreut. Laß du die ungeſtorbenen Menſchen reden, was ſie wollen. Wenn mein Johannes kommt, hei, der kann tanzen! Aber ich ſage nichts. Du haſt an mir einen Menſchen, der dir Recht giebt; was brauchſt du denn mehr?“

Freilich, Wort und Beiſtand der ſchwarzen Marann' war tröſtlich, aber Barfüßele hatte ihr doch nicht Alles geſagt. Es war ihr nicht bloß um das Gerede der Menſchen zu thun, und es war nicht mehr wahr, daß ſie ſich genügen ließ, nur einmal vollauf glücklich geweſen zu ſein. Sie ſehnte ſich doch wieder nach dem Manne, der ihr wie eine erlöſende Erſcheinung gekommen war, der ſie ſo ganz verändert hatte und nun nichts mehr von ihr wußte.

Ja, Barfüßele war ſehr verändert. Sie ließ es an keiner Arbeit fehlen, man konnte ihr nichts nachreden; aber eine tiefe Schwermuth ſetzte ſich in ihr feſt. Jetzt kam noch ein anderer Grund dazu, der ſich vor der Welt offen geltend machen durfte. Dami hatte von Amerika aus noch kein Wort geſchrieben, und ſie vergaß ſich ſo weit, daß ſie einmal zur ſchwarzen Marann' ſagte:

Digitized by Google

„Es heißt nicht umſonſt im Sprichwort, wenn man Feuer unter einem leeren Topf hat, verbrennt eine arme Seel'. Unter meinem Herzen brennt ein Feuer, und meine arme Seele verbrennt."

„Was iſt denn?"

„Daß der Dami auch nicht ſchreibt! Das Warten, das iſt die ſchrecklichſt gemordete Zeit, es giebt keine, die man ärger umbringen kann als mit dem Warten; da iſt man ja in keiner Stunde, in keiner Minute mehr daheim, auf keinem Boden mehr feſt, und immer mit einem Fuß in der Luft."

„O Kind! Sag' das nicht," jammerte die Marann'. „Was willſt denn du vom Warten reden? Denk' an mich, ich warte geduldig und warte bis zu meiner letzten Stunde und geb's nicht auf."

In der Erkenntniß fremden Kummers löste ſich der Schmerz Barfüßeles in Thränen auf und ſie klagte: „Mir iſt ſo ſchwer. Ich denk' jetzt immer ans Sterben. Wie viel tauſend Kübel Waſſer muß ich noch holen und wie viel Sonntage giebt's noch? Man ſollte ſich eigentlich gar nicht ſo viel grämen, das Leben hat ja ſo bald ein Ende, und wenn die Roſel zankt, denk' ich: ja zank' du nur, wir ſterben beide bald, dann hat's ein End'; und dann überfällt mich wieder eine Angſt, daß ich mich ſo arg vor dem Sterben fürchte. Wenn ich ſo liege und will mir denken, wie es iſt, wenn ich todt bin: ich höre nichts, ich ſehe nichts, dieſes Auge, dieſes Ohr iſt todt, Alles da um mich her iſt nicht mehr da, es wird Tag, und ich weiß nichts mehr davon; man mäht, man erntet, ich bin nicht mehr dabei. O warum iſt denn das Sterben!...

Digitized by Google

Was willst du machen? Haben Andere auch sterben müssen und die waren noch mehr als du. Man muß es ruhig ertragen. — Horch, der Schütz schellt aus," so unterbrach sich Barfüßele in der seltsamen Klage, und sie, die eben sterben wollte und wieder nicht sterben wollte, hätte doch gern erfahren, was der Dorfschütze noch ausschellt.

„Laß ihn schellen, er bringt dir doch nichts," sagte die Alte wehmüthig lächelnd. „O was ist der Mensch! Wie muß Jeder wieder die harte Nuß aufzuknacken suchen und sie doch endlich ungeöffnet bei Seite legen! Ich will dir sagen, Amrei, was mit dir ist: du bist jetzt sterbensverliebt. Sei froh, so gut wird es wenigen Menschen, es wird wenig Menschen so wohl, daß sie eine rechte Liebe in sich spüren; aber nimm dir ein Beispiel an mir, laß die Hoffnung nicht fahren. Weißt, wer schon bei lebendigem Leibe gestorben ist? Wer nicht von jedem Tag, absonderlich wer nicht von jedem Frühling meint: jetzt fängt das Leben erst recht an, jetzt kommt etwas, was noch gar nie dagewesen ist. Dir muß es noch gut gehen, du thust ja lauter Gottesthaten. Was hast du an deinem Bruder gethan, was an mir, was am alten Rodelbauer, was an allen Menschen! Aber es ist gut, daß du nicht weißt, was du thust. Wer Gutes thut und betet und immer daran denkt und sich was drauf einbildet, der betet sich durch den Himmel durch und muß auf der andern Seite die Gänse hüten."

„Das hab' ich schon hier gethan, davon bin ich erlöst," lachte Barfüßele und die Alte fuhr fort:

„Mir sagt eine Stimme, daß der, der mit dir

Digitized by Google

getanzt hat, mein Johannes geweſen iſt, kein anderer Menſch. Und ich will dir's nur ſagen: wenn er nicht verheirathet iſt, dich muß er nehmen. Sammetkleider hat mein Johannes immer gern gehabt, und ich denk' jetzt ſo: er läuft jetzt um die Grenze herum, bis unſer König ſtirbt, dann kommt er herein ins Land; aber unrecht iſt's, daß er mir nichts ſagen läßt, und es thut mir ſo and (ſehnſüchtig) nach ihm."

Barfüßele ſchauderte vor der unverwüſtlichen Hoffnungskraft der ſchwarzen Marann' und wie ſie ſich immer wieder an ihr feſthielt.

Sie erwähnte fortan ſelten den Fremden, nur wenn ſie von der Hoffnung auf Wiederkehr ſprach und dabei Dami nannte, konnte ſie ſich nicht enthalten, dabei auch innerlich an den Fremden zu denken. Er war ja nicht über dem Meer und konnte doch auch wiederkommen und ſchreiben; aber freilich, er hat dich ja nicht gefragt, wo du her biſt. Wie viel tauſend Städte und Dörfer und Einſiedelhöfe giebt's in der Welt ... vielleicht ſucht er dich und findet dich nimmer wieder. Aber nein, er kann ja in Endringen fragen. Er kann nur den Dominik fragen und das Ameile, und die werden ihm gut Beſcheid geben. Aber Ich weiß nicht, wo er iſt, Ich kann nichts thun."

Es war wiederum Frühling geworden, und Amrei ſtand bei ihren Blumen am Fenſter, da kam eine Biene dahergeflogen und ſaugte ſich feſt an dem offenen Kelche. Ja ſo iſt's, dachte Barfüßele, ſo ein Mädchen iſt wie eine Pflanze, feſtgewachſen an dem Ort, das kann nicht herumgehen und ſuchen, das muß warten, bis das da zufliegt.

Digitized by Google

„Wenn ich ein Vöglein wär'
Und auch zwei Flügelein hätt',
Flög' ich zu dir;
Weil's aber nicht kann sein,
Bleib' ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Traum bei dir
Und red' mit dir;
Wenn ich erwachen thu,
Bin ich allein.

Es vergeht kein' Stund in der Nacht,
Daß nicht mein Herz erwacht
Und an dich denkt —

So sang Barfüßele.

Es war wunderbar, wie jetzt alle Lieder auf Barfüßele gesetzt waren, und wie viel Tausend haben sich diese schon aus der Seele gesungen, und wie viel Tausende werden sie sich noch aus der Seele singen!

Ihr, die ihr euch sehnt und endlich ein Herz umschlungen haltet, ihr haltet damit umschlungen das Lieben aller derer, die je waren und sein werden.

Digitized by Google

Er iſt gekommen.

Barfüßele ſtand eines Sonntags Nachmittags nach ihrer Gewohnheit an die Thürpfoſte des Hauſes gelehnt und ſchaute träumend vor ſich hin, da kam der Enkel des Kohlenmathes das Dorf heraufgeſprungen und winkte ſchon von ferne und rief:

„Er iſt gekommen! Barfüßele, er iſt gekommen!“

Barfüßele zitterten die Kniee, und mit bebender Stimme rief ſie: „Wo iſt er? wo?“

„Bei meinem Großvater im Moosbrunnenwald.“

„Wo? wer? Wer ſchickt dich?“

„Dein Dami. Er iſt drunten im Wald.“

Barfüßele mußte ſich auf die Steinbank vor dem Hauſe ſetzen, aber nur eine Minute, dann bezwang ſie ſich ſelbſt, richtete ſich ſtraff auf mit den Worten: „Mein Dami? Mein Bruder?“

„Ja, des Barfüßeles Dami,“ ſagte der Knabe treuherzig, „und er hat mir verſprochen, du gäbeſt mir einen Kreuzer, wenn ich zu dir Boten gehe und es dir ſage; jetzt gieb mir einen Kreuzer.“

„Mein Dami wird dir ſchon drei dafür geben.“

„O nein,“ ſagte der Knabe, „er hat ja zu meinem Großvater geheult, weil er keinen Kreuzer mehr habe.“

Digitized by Google

„Ich habe jetzt auch keinen," ſagte Barfüßele, „aber ich bleib' dir gut dafür."

Sie ging ſchnell zurück ins Haus, bat die Nebenmagd, an ihrer Statt des Abends die Kühe zu melken, wenn ſie zum Abend nicht wieder da ſei; ſie müſſe ſchnell einen Gang machen. Mit Herzklopfen, bald im Zorn auf Dami, bald in Wehmuth über ihn und ſein Ungeſchick, bald in Aerger, daß er wieder da ſei, und dann wieder in Vorwürfen, daß ſie ihrem einzigen Bruder ſo begegne, ging Barfüßele das Feld hinaus, das Thal hinab nach dem Moosbrunnenwald.

Der Weg zum Kohlenmathes war nicht zu verfehlen, ob man gleich von dem Fußweg abſeits gehen mußte. Der Geruch des Meilers führte unfehlbar zu ihm. — Wie ſingen die Vögel in den Bäumen und ein jammerndes Menſchenkind wandelt drunter hin, und wie traurig muß es Dami ſein, der das Alles wiederſieht, und es muß ihm hart gegangen ſein, wenn er keinen andern Ausweg mehr weiß, als heim und ſich an dich hängen und dich ausſaugen. Andre Schweſtern haben von den Brüdern eine Hilfe und ich ... Aber ich will dir jetzt ſchon zeigen, Dami, du mußt bleiben, wo ich dich hinſtelle, und darfſt nicht zucken.

In ſolcherlei Gedanken ging Barfüßele dahin und war endlich beim Kohlenmathes angekommen. Aber ſie ſah hier nur den Kohlenmathes, der vor ſeiner Blockhütte beim Meiler ſaß und ſeine Holzpfeife mit beiden Händen hielt und rauchte, denn ein Köhler thut es ſeinem Meiler nach und raucht immer.

„Hat mich Jemand zum Narren gehabt?" fragte ſich Barfüßele. „O das wäre ſchändlich! Was thue

Digitized by Google

ich denn den Menſchen, daß ſie mich zum Narren haben? Aber ich krieg's ſchon heraus, wer das angeſtellt hat; der ſoll mir's büßen."

Mit geballter Fauſt und flammenrothem Geſicht ſtand ſie jetzt vor dem Kohlenmathes. Dieſer hob kaum das Antlitz nach ihr, viel weniger, daß er ein Wort redete; er war, ſo lang die Sonne ſchien, faſt immer wortlos, und nur des Nachts, wenn ihm Niemand ins Auge ſehen konnte, ſprach er viel und gern.

Barfüßele ſtarrte eine Minute in das ſchwarze Antlitz des Köhlers und fragte dann zornig: „Wo iſt mein Dami?"

Der Alte ſchüttelte mit dem Kopfe verneinend. Da fragte Barfüßele nochmals mit dem Fuße aufſtampfend: „Iſt mein Dami bei Euch?"

Der Alte legte die Hände aus einander und zeigte rechts und links, daß er nicht da ſei.

„Wer hat denn zu mir geſchickt?" fragte Barfüßele immer heftiger: „So redet doch!"

Der Köhler wies mit dem rechten Daumen nach der Seite, wo ein Fußweg ſich um den Berg hinzog.

„Um Gotteswillen, ſaget doch ein Wort," drängte Barfüßele vor Zorn weinend, „nur ein einziges Wort. Iſt mein Dami da, oder wo iſt er?"

Endlich ſagte der Alte: „Er iſt da, dir entgegengegangen, den Fußweg," und gleich als hätte er viel zu viel geſprochen, preßte er raſch die Lippen zuſammen und ging um den Meiler.

Da ſtand nun Barfüßele und lachte höhniſch und wehmüthig über den einfältigen Bruder. „Er ſchickt nach mir und bleibt doch nicht an einer Stelle, wo

Digitized by Google

man ihn finden kann; und wenn ich jetzt den Weg hinauf gehe — wie konnte er nur glauben, daß ich den Fußweg gehe? das ist ihm jetzt gewiß auch eingefallen, und er geht einen andern und ist nicht mehr zu finden, und wir laufen um einander herum wie im Nebel."

Barfüßele setzte sich still auf einen Baumstumpf, und in ihr brannte es wie in dem Meiler, die Flamme konnte nicht ausschlagen, sie mußte still in sich verkohlen. Die Vögel sangen, der Wald rauschte, ach, was ist das Alles, wenn kein heller Ton im Herzen klingt ... Wie aus einem Traume erinnerte sich jetzt Barfüßele, wie sie einst Liebesgedanken nachgehangen. Wie kommst du dazu, solches in dir aufkommen zu lassen? Hast du nicht Elend genug an dir und an deinem Bruder? Und der Gedanke dieser Liebe war ihr jetzt wie mitten im Winter die Erinnerung an einen hellen Sommertag. Man kann's nur glauben, daß es einst so sonnig warm gewesen, aber man weiß nichts mehr davon. Jetzt mußte sie lernen, was „Warten" heißt: hoch oben auf einer Spitze, wo kaum eine Hand breit Boden; und wenn du erst weißt, wie es ist, bist du im alten Elend und in noch größerem ...

Sie ging hinein in die Blockhütte des Köhlers, da lag ein Sack locker und kaum halb voll, und auf dem Sacke stand der Name des Vaters.

„O wie bist du herumgeschleppt!" sagte sie fast laut. Sie ging aber schnell über die Erregung des Gemüthes hinweg und wollte sehen, was denn Dami wieder mit zurückgebracht. „Er hat doch mindestens die guten Hemden noch, die du ihm von der Leinwand der schwarzen

Digitized by Google

Marann' haſt machen laſſen? Und vielleicht iſt auch ein Geſchenk von dem Ohm aus Amerika darin. Aber wenn er noch etwas Ordentliches hätte, wäre er dann zuerſt zum Kohlenmathes im Walde? Hätte er ſich nicht gleich im Dorfe gezeigt?"

Barfüßele hatte Zeit, dieſen Gedanken nachzuhängen, denn das Sackbändel war wahrhaft kunſtmäßig verknotet, und nur ihrer gewohnten Geſchicklichkeit und Unabläſſigkeit gelang es, ihn endlich zu entwirren. Sie that Alles heraus, was in dem Sacke war, und mit zornigem Blicke ſagte ſie vor ſich hin: „O du Garnichts!" da iſt ja kein heiles Hemd mehr. Du haſt jetzt die Wahl, ob du Bettellump oder Lumpenbettler heißen willſt."

Das war keine gute Stimmung, in der ſie den Bruder zum erſtenmal wieder begrüßen konnte, und dieſer mochte es fühlen, denn er ſtand lauernd am Eingange der Blockhütte, bis Barfüßele wieder Alles in den Sack gethan hatte. Dann trat er auf ſie zu und ſagte: „Grüß Gott Amrei! Ich bringe dir nichts als ſchwarze Wäſche, aber du biſt ſauber und wirſt mich auch wieder . . . ."

„O lieber Dami, wie ſiehſt du aus!" ſchrie Barfüßele und lag an ſeinem Halſe, aber ſchnell riß ſie ſich wieder los und ſagte:

„Um Gotteswillen, du riechſt ja nach Branntwein. Biſt du ſchon ſo weit?"

„Nein, der Kohlenmathes hat mir nur ein bischen Wachholdergeiſt gegeben, ich hab' auf keinem Bein mehr ſtehen können; es iſt mir ſchlecht gegangen, aber ſchlecht bin ich drum nicht geworden, das glaub' mir, ich kann dir's freilich nicht beweiſen."

Digitized by Google

„Ich glaub' dir. Du wirst doch das Einzige, was du auf der Welt hast, nicht betrügen? O wie verwildert und elend siehst du aus! Du hast ja einen großen Bart wie ein Scheerenschleifer. Das leid' ich nicht, den mußt du heruntermachen. Du bist doch sonst gesund? Es fehlt dir doch nichts?"

„Gesund bin ich und will Soldat werden."

„Was du bist und was du wirst, das wollen wir schon noch überlegen; jetzt sag', wie es dir ergangen ist."

Dami stieß ein Scheit halbverbranntes Holz, von den sogenannten unbrauchbaren Bränden, mit dem Fuße weg und sagte: „Siehst du? Grad so bin ich; nicht ganz Kohle geworden und doch auch kein frisch Holz mehr."

Barfüßele ermahnte ihn, er solle ohne Klagen erzählen, und nun berichtete Dami eine lange, lange Geschichte, wie er es beim Ohm nicht ausgehalten, wie hartherzig und eigennützig der sei, besonders aber, wie ihm die Frau jeden Bissen mißgönnt habe, den er im Hause genoß, wie er dann da und dort gearbeitet, aber immer mehr die Hartherzigkeit der Menschen erfahren habe; in Amerika da könnten die Menschen einen Andern im Elend verkommen sehen und schauen nicht nach ihm um. Barfüßele mußte fast lachen, als in der Erzählung immer und immer wieder der Endreim vorkam: „Und da haben sie mich auf die Straße geworfen." Sie konnte nicht umhin einzuschalten: „Ja, so bist du, du läßt dich immer werfen. Bist schon als Kind so gewesen: wenn du einmal gestolpert bist, da hast du dich fallen lassen wie ein Stück Holz. Man muß aus dem Stolper auch einen Hopser machen,

Digitized by Google

drum ſagt man ja im Sprichwort: von Stolpe nach Danzig (tanz ich). Sei luſtig. Weißt, was man thun muß, wenn einem die Menſchen weh thun wollen?"

„Man muß ihnen aus dem Weg gehen."

„Nein, man muß ihnen weh thun, wenn man kann, und am weheſten thut man ihnen, wenn man ſich aufrecht erhält und was vor ſich bringt. Aber du ſtellſt dich immer hin und ſagſt zur Welt: Thu' mir gut, thu' mir bös, küſſ' mich, ſchlag' mich, wie du willſt. — Das iſt leicht. Du läſſeſt dir Alles geſchehen, und dann haſt Erbarmen mit dir ſelbſt. Wär' mir auch recht, wenn mich ein Anderes da und dort hinſtellte, wenn ich's nicht ſelbſt zu thun hätte; aber du mußt jetzt ſelbſt Einſteher für dich ſein, haſt dich genug in der Welt herumſtoßen laſſen, jetzt zeig' einmal den Meiſter."

Vorwürfe und Lehren werden einem Unglücklichen gegenüber oft zu ungerechten Härten, und auch Dami nahm die Worte der Schweſter als ſolche. Es war fürchterlich, daß ſie nicht einſah, wie er der unglücklichſte Menſch auf der Welt ſei. Sie konnte ihm ſtreng vorhalten, daß er das nicht glauben möge, und wenn er es nicht glaube, ſo ſei es auch nicht. Aber das Schwierigſte von Allem iſt: einem Menſchen den Glauben an ſich beizubringen; die Meiſten gewinnen ihn erſt, nachdem ihnen etwas gelungen iſt.

Dami wollte der herzloſen Schweſter kein Wort weiter erzählen, und erſt ſpäter gelang es ihr, daß er ausführlich von ſeinen Fahrten und Schickſalen berichtete, und wie er zuletzt als Heizer auf einem Dampfſchiff nach der alten Welt zurückgekehrt ſei. Indem ſie

Digitized by Google

ihm jetzt seine selbstquälerische Weichmüthigkeit vorhielt, ward sie inne, daß auch sie nicht frei davon war.

Durch den fast ausschließlichen Verkehr mit der schwarzen Marann' hatte sie sich gewöhnt, immer so viel von sich zu reden und an sich zu denken, und sie war in ein schweres Wesen gerathen. Jetzt, indem sie den Bruder aufrichtete, that sie es auch unwillkürlich mit sich selbst; denn das ist die geheimnißvolle Macht des Menschenzusammenhanges, daß wir immer, indem wir Anderen helfen, uns selbst mit helfen.

„Wir haben vier gesunde Hände," schloß sie, „und da wollen wir sehen, ob wir uns nicht durch die Welt durchschlagen, und durchschlagen ist tausendmal besser als sich durchbetteln. Jetzt komm, Dami, jetzt komm mit heim."

Dami wollte sich im Orte gar nicht zeigen, er fürchtete sich vor dem Gespötte, das von allen Seiten auf ihn losbreche, er wollte vor der Hand noch versteckt bleiben; aber Barfüßele sagte: „Jetzt gehst mit, am hellen Sonntag, und mitten durch das Dorf und läßt dich ausspotten. Laß sie nur reden und deuten und lachen, dann bist du fertig und bist's los, hast den bittern Kolben auf einmal verschluckt und nicht tropfenweis."

Erst nach vielem und heftigem Widerstreben und erst nachdem der schweigsame Kohlenmathes auch sein Wort und Barfüßele Recht gegeben hatte, ließ sich Dami führen. Und in der That hagelte und regnete es von allen Seiten bald grob bald spitz auf des Barfüßeles Dami los, der auf Gemeindekosten eine Vergnügungsreise nach Amerika gemacht habe. Nur die

Digitized by Google

ſchwarze Marann' nahm ihn freundlich auf, und ihr zweites Wort war: „Haſt du nichts von meinem Johannes gehört?“

Dami konnte keine Kunde geben. Und in doppelter Weiſe mußte Dami heute Haare laſſen, denn noch am Abend brachte Barfüßele den Bader, der ihm den wilden Vollbart abnehmen und ihm das landesübliche glatte Geſicht geben mußte.

Schon am andern Morgen wurde Dami aufs Rathhaus beſchieden, und da er davor zitterte — er wußte nicht warum — verſprach Barfüßele ihn zu begleiten, und das war gut; wenn es gleich nicht viel half.

Der Gemeinderath verkündete Dami, daß er aus dem Orte ausgewieſen ſei; er habe kein Recht hier zu bleiben, um vielleicht der Gemeinde wiederum zur Laſt zu fallen.

Alle Gemeinderäthe ſtaunten, da Barfüßele hierauf erwiederte:

„Ja wohl, Ihr könntet ihn ausweiſen; aber wiſſet Ihr wann? Wenn Ihr hinausgehen könnt auf den Kirchhof, dort wo unſer Vater und unſere Mutter liegt, und wenn Ihr zu den Begrabenen ſagen könnt: Auf! geht fort mit Eurem Kind! — Dann könnt Ihr ihn ausweiſen. Man kann Niemand ausweiſen aus dem Ort, wo ſeine Eltern begraben ſind, da iſt er mehr als daheim; und wenn's tauſend und tauſendmal da in den Büchern ſteht — ſie deutete auf die gebundenen Regierungsblätter — und anders ſtehen mag, es geht doch nicht und Ihr könnet nicht.“

Ein Gemeinderath ſagte dem Schullehrer ins Ohr: „Dieſe Reden hat das Barfüßele von Niemand anders

Digitized by Google

gelernt als von der ſchwarzen Marann'!" Und der Heiligenpfleger neigte ſich zum Schultheiß und ſagte: „Warum duldeſt du, daß das Aſchenbuttel ſo ſchreit? Klingle dem Schütz, er ſoll ſie ins Narrenhäusle ſtecken."

Der Schultheiß aber lächelte und erklärte Barfüßele, daß ſich die Gemeinde von allen Ueberlaſten, die ihr durch den Dami werden könnten, losgekauft habe, indem ſie den größten Theil des Ueberfahrtsgeldes für ihn auslegte.

„Ja, wo iſt er denn jetzt daheim?" fragte Barfüßele.

„Wo man ihn annimmt, aber hier nicht und vor der Hand nirgends."

„Ja, ich bin nirgends daheim," ſagte Dami, dem es faſt wohl that, immer noch mehr unglücklich zu ſein. Jetzt konnte doch Niemand läugnen, daß es keinem Menſchen auf der Welt ſchlechter ginge als ihm.

Barfüßele kämpfte noch dagegen, aber ſie ſah bald, hier half nichts; das Geſetz war wider ſie, und nun betheuerte ſie, daß ihr eher das Blut unter den Nägeln hervorfließen ſolle, ehe ſie je wieder etwas für ſich und ihren Bruder von der Gemeinde annehme, und ſie verſprach alles Erhaltene zurückzuerſtatten.

„Soll ich das auch ins Protokoll nehmen?" fragte der Gemeindeſchreiber die Umſitzenden, und Barfüßele antwortete: „Ja, ſchreibet's nur, bei Euch gilt ja doch nur das Geſchriebene."

Barfüßele unterzeichnete das Protokoll; aber als dieß geſchehen war, wurde dennoch Dami verkündet, daß er als Fremder die Erlaubniß habe, drei Tage im Dorfe zu bleiben; wenn er bis dahin kein Unter-

Digitized by Google

kommen gefunden, werde er ausgewieſen und nöthigenfalls mit Zwangsmitteln über die Grenze gebracht.

Ohne weiter ein Wort zu ſagen, verließ Barfüßele mit Dami das Rathhaus, und Dami weinte darüber, daß ſie ihn unnöthig gezwungen habe, ins Dorf zurückzukehren; er wäre beſſer im Walde geblieben und hätte ſich dadurch den Spott und jetzt den Kummer erſpart, zu wiſſen, daß er aus ſeinem Heimathsorte als Fremder ausgewieſen ſei. Barfüßele wollte ihm erwidern, daß es beſſer ſei, wenn man Alles klar wiſſe und ſei es auch das Herbſte; aber ſie verſchluckte das, ſie ſelber fühlte, daß ſie alle Kraft brauche, um ſich aufrecht zu erhalten; ſie fühlte ſich auch ausgewieſen mit ihrem Bruder, und ſie empfand es, daß ſie einer Welt gegenüber ſtand, die ſich auf Macht und Geſetze ſtützte, und ſie ſelber hatte nur die leere Hand; aber ſie hielt ſich aufrechter als je.

Das Ungeſchick und Mißgeſchick Dami's drückte ſie nicht nieder, denn ſo iſt der Menſch: hat er ein Schmerzen, das ihn ganz erfüllt, trägt er ein anderes, und ſei es noch ſo ſchwer, oft leichter, als wenn es allein gekommen wäre. Und weil Barfüßele ein unnennbares Wehe empfand, gegen das ſie nichts thun konnte, trug ſie das nennbare, gegen das ſie wirken konnte, um ſo williger und freier. Sie gönnte ſich keine Minute der Träumerei mehr und ging immer mit ſtraffen Armen und mit geballter Fauſt hin und her, als wollte ſie ſagen: wo iſt denn die Arbeit? und ſei es auch die ſchwerſte, ich nehme ſie über mich, wenn ich nur mich und meinen Bruder aus der Abhängigkeit und Verlaſſenheit herausbringe. Sie dachte

Digitized by Google

jetzt selber daran, mit Dami ins Elsaß zu wandern und dort in einer Fabrik zu arbeiten. Es kam ihr schrecklich vor, daß sie das sollte: aber sie wollte sich dazu zwingen. Wenn nur der Sommer vorüber war, dann sollte es fortgehen, und Lebewohl Heimath! Wir sind ja auch in der Fremde, wo wir daheim sind.

Der nächste Annehmer, den die beiden Waisen in der Ortsregierung gehabt hatten, war jetzt machtlos. Der alte Rodelbauer lag schwer krank darnieder, und in der Nacht nach der stürmischen Gemeinderathssitzung verschied er.

Barfüßele und die schwarze Marann' waren diejenigen, die auf dem Kirchhofe bei seiner Beerdigung am meisten weinten. Ja, die schwarze Marann' sagte auf dem Heimwege noch als besonderen Grund: „Der Rodelbauer ist der letzte noch Lebende gewesen, mit dem ich einstmals in meinen jungen Jahren getanzt habe. Mein letzter Tänzer ist nun gestorben."

Bald aber hielt sie ihm eine andere Nachrede, denn es zeigte sich, daß der Rodelbauer, der Barfüßele so jahrelang darauf vertröstet hatte, sie in seinem Testamente gar nicht erwähnte, viel weniger ihr etwas vererbte.

Als die schwarze Marann' gar nicht aufhören wollte mit Klagen und Schelten, sagte Barfüßele: „Das geht jetzt in Einem hin, es ist jetzt einmal so, es hagelt jetzt von allen Seiten auf mich los, aber die Sonne wird schon wieder scheinen."

Die Hinterlassenen des Rodelbauern schenkten indeß Barfüßele einige Kleider des Alten; sie hätte sie gern zurückgewiesen, aber durfte sie es wagen, jetzt noch mehr Trotz kund zu geben? Auch Dami wollte die

Digitized by Google

Kleider nicht annehmen, aber er mußte nachgeben. Es ſchien einmal ſein Loos, in den Kleidern allerlei Abgeſchiedener ſein Leben zu verbringen.

Der Kohlenmathes nahm Dami zu ſich in den Wald zum Meiler, und Zuträger ſagten dem Dami, er ſolle nur einen Proceß anfangen, man könne ihn nicht ausweiſen, weil er noch an keinem andern Orte angenommen ſei; das ſei ſtillſchweigende Vorausſetzung beim Aufgeben des Heimathsrechtes.

Die Leute ſchienen ſich faſt daran zu erluſtigen, daß die armen Waiſen weder Zeit noch Geld hatten, einen Rechtsſtreit anzufangen.

Dami ſchien ſich in der Einſamkeit des Waldes wohlzugefallen. Es war ſo nach ſeiner Art, daß man ſich nicht an- und auszuziehen brauchte, und jedesmal am Sonntag Nachmittag koſtete es Barfüßele einen Kampf, bis ſich Dami nur ein bischen reinigte; dann ſaß ſie bei ihm und dem Mathes, man ſprach wenig, und Barfüßele konnte ihre Gedanken nicht abhalten, daß ſie in der Irre umhergingen in der Welt und Den ſuchten, der ſie einſt einen ganzen Tag ſo glücklich gemacht und in den Himmel gehoben hatte. Wußte er nichts mehr von ihr und dachte er nicht mehr an ſie? Kann denn der Menſch den andern vergeſſen, mit dem er einmal ſo glücklich war?

Es war am Sonntag Morgen gegen Ende Mai, Alles war in der Kirche. Es hatte am Tage vorher geregnet. Ein friſcher erquickender Athem hauchte von Berg und Thal, denn die Sonne ſchien hell hernieder. Auch Barfüßele hatte in die Kirche gehen wollen, aber ſie lag wie feſtgebannt unter dem Fenſter, während es

Digitized by Google

läutete, und ſie verſäumte die Kirche. Das war ſeltſam und noch nie geſchehen. Nun da es zu ſpät war, entſchloß ſie ſich, allein zu bleiben und daheim in ihrem Geſangbuche zu leſen. Sie kramte in ihrer Truhe und war überraſcht von allerlei Sachen, die ſie beſaß. Sie ſaß auf dem Boden und las eben einen Geſang und ſummte ihn halb laut vor ſich hin, da regte ſich etwas am Fenſter. Sie ſchaute ſich um; eine weiße Taube ſteht auf dem Simſe und ſchaut nach ihr, und wie ſich die Blicke des Mädchens und der Taube begegnen, fliegt die Taube davon, und Barfüßele ſchaut ihr nach, wie ſie hinausfliegt über das Feld und ſich dort niederläßt.

Dieſes Begegniß, das doch ſo natürlich war, macht ſie plötzlich ganz froh, und ſie nickt immer hinaus ins Weite nach den Bergen, nach Feld und Wald. Sie iſt den ganzen Tag ungewöhnlich heiter. Sie kann nicht ſagen warum, es iſt ihr, als ob ihr eine Freude in der Seele jauchzte, ſie weiß nicht, woher ſie kam. Und ſo oft ſie auch am Mittag, an die Thürpfoſte gelehnt, über die ſeltſame Erregung, die ſie ſpürt, den Kopf ſchüttelt, ſie weicht nicht von ihr. „Es muß ſein, es muß doch ſein, daß Jemand gut an dich gedacht hat; und warum kann das nicht ſein, daß ſo eine Taube der ſtille Bote iſt, der mir das ſagt? Die Thiere leben doch auch auf der Welt, wo die Gedanken der Menſchen hin und her fliegen, und wer weiß, ob ſie nicht Alles ſtill davon tragen.“

Die Menſchen, die an Barfüßele vorübergingen, konnten nicht ahnen, was für ein ſeltſames Leben ſich in ihr bewegte.

Digitized by Google

Aus einem Mutterherzen.

Während Barfüßele im Dorf und in Feld und Wald träumte und sorgte und kummerte, bald von seltsamen Freudenschauern sich durchrieselt fühlte, bald sich wie ausgestoßen vorkam in der weiten Welt, schickten Eltern ihr Kind fort, freilich, damit es um so reicher wiederkäme.

Droben im Allgäu, auf dem großen Bauernhofe, genannt zur „wilden Reuthe," saß der Landfriedbauer mit seiner Frau bei ihrem jüngsten Sohne, und der Bauer sagte: „Hör' einmal, Johannes, jetzt ist mehr als ein Jahr um, seitdem du zurückgekehrt bist, und ich weiß nicht, was mit dir ist; du bist damals wie ein geschlagener Hund heimgekommen und hast gesagt, du wolleſt dir lieber hier in der Gegend eine Frau suchen, aber ich sehe nichts davon. Willst du mir noch einmal folgen, dann will ich dir kein Wort mehr zureden."

„Ja, ich will," sagte der junge Mann, ohne sich aufzurichten.

„Nun gut, versuch's noch einmal; Einmal ist Keinmal; und ich sage dir, du machst mich und die Mutter glücklich, wenn du dir eine Frau nimmst aus unserer Gegend, und am liebsten, wo die Mutter her ist. Ich

Digitized by Google

kann dir's schon ins Gesicht sagen, Bäuerin, es giebt in der ganzen Welt nur Einen guten Schlag Weibsleut und der ist bei uns daheim, und du bist gescheit, Johannes; du wirst schon eine Rechtschaffene finden, und dann wirst du uns noch auf dem Todtenbette danken, daß wir dich in unsere Heimath geschickt haben, dir eine Frau zu holen. Wenn ich nur fort könnte, ich ginge mit dir, und wir beide fänden schon die Rechte. Aber ich hab' mit unserm Jörg geredet, er will mit dir gehen, wenn du ihn darum ansprichst. Reit' hinüber und sag's ihm."

„Wenn ich meine Meinung sagen darf," erwiderte der Sohn, „wenn ich noch einmal gehen soll, möcht' ich wieder allein. Ich bin einmal so. Das verträgt bei mir kein anderes Aug', ich möcht' mit Niemand darüber reden. Wenn's möglich wär', möcht' ich am liebsten ungesehen und stumm Alles erkundschaften; und kommt man nun gar zu Zweit', da ist's so gut, wie wenn man's ausschellen ließ', und Alles putzt sich auf."

„Wie du willst," sagte der Vater, „du bist einmal so aus der Art. Weißt was? Mach' dich jetzt gleich auf den Weg; es fehlt uns ein Gespann zu unserm Schimmel, such' dir einen dazu, aber nicht auf dem Markt; und wenn du so in den Häusern herumkommst, kannst du schon viel sehen, und kannst auch auf dem Heimweg ein Bernerwägelein kaufen. — Der Dominik in Enbringen soll ja noch drei Töchter haben wie die Orgelpfeifen, such' dir Eine aus, aus dem Haus wäre uns eine Tochter recht."

„Ja," ergänzte die Mutter, „das Ameile hat gewiß brave Töchter."

Digitized by Google

„Und beſſer wär's," fuhr der Vater fort, „du ſiehſt dir einmal in Siebenhöfen die Amrei an, des Schmalzgrafen Tochter, die hat einen ganzen Hof, den könnte man gut verkaufen, die Siebenhöfener Bauern, die ſchlecken die Finger darnach, wenn ſie nur noch Aecker kriegen könnten, und da iſt baar Geld, da giebt's keine Zieler; aber ich red' dir weiter nichts zu, du haſt ja deine Augen ſelber bei dir. Komm, mach' dich gleich auf den Weg. Ich füll' dir die Geldgurte voll. Zweihundert Kronenthaler werden genug ſein, und der Dominik leiht dir, wenn du mehr brauchſt. Gieb dich nur zu erkennen. Ich kann's noch nicht verſtehen, daß du dich damals auf der Hochzeit nicht zu erkennen gegeben haſt; es muß dir was geſchehen ſein, aber ich will nichts wiſſen."

„Ja, weil er's nicht ſagt," ergänzte die Mutter lächelnd.

Der Bauer machte ſich nun gleich daran, die Geldgurte zu füllen. Er brach zwei geſtößelte Rollen auf, und man ſah es ihm an, es that ihm wohl, wie er ſo die grobe Münze von der einen Hand in die andere laufen ließ. Er machte Häufchen von je zehn Thalern und zählte ſie zwei-, dreimal ab, um ſich ja nicht zu irren.

„Nun meinetwegen," ſagte der junge Mann und richtete ſich auf. — Es iſt der fremde Tänzer, den wir bei der Hochzeit in Endringen kennen gelernt. Bald bringt er den geſattelten Schimmel aus dem Stall, ſchnallt noch den Mantelſack darauf, und ein ſchöner Wolfshund ſpringt dabei an ihm empor und leckt ihm die Hände.

Digitized by Google

„Ja, ja, ich nehm' dich mit," ſagte der Burſche zu dem Hunde und erſchien zum erſtenmal im ganzen Geſicht freundlich, und er rief zum Vater hinein in die Stube: „Vater, darf ich den Lux mitnehmen?"

„Ja, wie du willſt," lautete von drinnen die Antwort aus dem Klingen der Thaler heraus. Der Hund ſchien Hin- und Widerrede verſtanden zu haben. Er ſprang bellend und ſich im Kreiſe drehend im Hofe umher.

Der Burſche ging hinein in die Stube, und indem er ſich die Geldgurte umſchnallte, ſagte er: „Ihr habt Recht, Vater, es wird mir jetzt ſchon wohler, weil ich jetzt aus dem ſo Hinleben mich herausmache, und ich weiß nicht, man ſoll freilich keinen Aberglauben haben, aber es hat mir doch wohlgethan, daß der Schimmel ſich nach mir wendet, wie ich in den Stall komme, und wiehert, und daß der Hund ſo auch mit will; es iſt doch ein gutes Zeichen, und wenn man die Thiere befragen könnte, wer weiß, ob die Einem nicht den beſten Rath geben könnten."

Die Mutter lächelte, aber der Vater ſagte: „Vergiß nicht, daß du dich an den Krappenzacher hältſt und geh' nicht voran und bind' dich nicht, ehe du ihn befragt haſt; der kennt das Inwendige aller Menſchen auf zehn Stunden im Umkreis und iſt ein lebendiges Hypothekenbuch. Jetzt behüt' dich Gott und laß dir Zeit, du kannſt auf zehn Tage ausbleiben."

Vater und Sohn ſchüttelten ſich die Hände und die Mutter ſagte: „Ich geb' dir noch ein Stück das Geleite."

Der Burſche führte nun das Pferd am Zügel und ging neben der Mutter her, ſtill bis hinaus vor den

Digitized by Google

Hof, und erſt bei einer Biegung des Weges ſagte die Mutter zagend: „Ich möchte dir gern Anweiſungen geben.“

„Ja, ja, nur zu, ich höre gern drauf.“

Nun begann die Mutter, indem ſie die Hand des Sohnes faßte: „Bleib ſtehen, ich kann im Gehen nicht gut reden. — Schau, daß ſie dir gefällt, das iſt natürlich das Erſte: ohne Lieb' iſt keine Freud', und ich bin nun eine alte Frau, gelt ich darf Alles ſagen?“

„Ja, ja!“

„Wenn du dich nicht darauf freuſt und es nicht wie ein Gnadengeſchenk vom Himmel anſiehſt, daß du ihr einen Kuß geben darfſt, da iſt's die rechte Liebe nicht, aber ... bleib doch ſtehen ... und auch dieſe Liebe reicht noch nicht aus, da kann ſich noch etwas anderes dahinter verſtecken. Glaub mir ...“ Die alte Frau hielt ſtotternd inne und wurde flammroth im Geſichte. „Schau, wo der rechte Reſpekt nicht iſt, und wo man nicht Freud daran hat, daß eine Frau grad ſo eine Sache in die Hand nimmt und grad ſo wegſtellt und nicht anders, da geht's ſchwer; und vor Allem achte darauf, wie ſie ſich zu den Dienſtboten ſtellt.“

„Ich will Euch immer abnehmen und in klein Geld wechſeln, was Ihr meinet, Mutter; das Sprechen wird Euch ſchwer. Jetzt das verſtehe ich ſchon. Sie darf nicht zu ſtolz und nicht zu vertraut ſein.“

„Das freilich, aber ich ſeh's einer am Mund an, ob der Mund ſchon geflucht und geſchimpft und geſcholten hat, und ob er's gern thut. Ja, wenn du ſie im Aerger weinen ſehen, wenn du ſie im Zorn ertappen könnteſt, da wäre ſie am beſten kennen zu lernen; da

Digitized by Google

ſpringt der verſteckte inwendige Menſch heraus, und das iſt oft einer mit Geierkrallen wie ein Teufel. O Kind! Ich hab' viel erfahren und ins Aug' gefaßt. Ich ſeh' daran, wie eine das Licht auslöſcht, wie's in ihr ausſieht und was ſie für ein Gemüth hat. Die ſo im Vorbeigehen mit einem Hui das Licht ausbläst, mag's fünkeln und blaken, das iſt eine, die ſich auf ihr ſchnelles Schaffen was einbildet, und ſie thut doch Alles nur halb und hat keine Ruhe im Gemüth."

„Ja, Mutter, das machet Ihr mir zu ſchwer; eine Lotterie iſt und bleibt es immer."

„Ja, ja, du brauchſt auch nicht Alles zu behalten, was ich mein', nur ſo obenhin, wenn dir's nachher vorkommt, wirſt ſchon finden, wie ich's gemeint habe, und dann paß auf: ob ſie gut beim Arbeiten redet, ob ſie etwas in die Hand nimmt, wenn ſie mit dir ſpricht, und nicht allemal ſtill hält, wenn ſie ein Wort ſagt, und nicht eine Scheinarbeit thut. Ich ſage dir, Arbeitſamkeit iſt bei einer Frau Alles. Meiner Mutter Red' iſt immer geweſen: ein Mädchen darf nie mit leeren Händen gehen und muß über drei Zäune ſpringen, um ein Federchen aufzuleſen. Und dabei muß ſie doch beim Schaffen ruhig und ſtetig ſein, nicht ſo um ſich raſen und aufbegehren, als wolle ſie jetzt grad' ein Stück von der Welt herunter reißen. Und wenn ſie dir Red' und Antwort gibt, merk auf, ob ſie nicht zu blöd' und nicht zu keck iſt. Du glaubſt gar nicht, die Mädchen ſind ganz anders, wenn ſie einen Mannshut ſehen, als wenn ſie unter ſich ſind, und die, wo immer gar ſo thun, als ob ſie bei Jedem ſagen wollten: friß mich nicht! das ſind

Digitized by Google

die ſchlimmſten, aber die ſo ein gewetztes Mundſtück haben und die meinen, wenn Jemand in der Stube ſei, dürfte das Maul gar nicht ſtill ſtehen, die ſind noch ärger."

Der Burſche lachte und ſagte: „Mutter, Ihr ſolltet einmal predigen gehen in der Welt herum und Kirche halten für die Mädchen allein."

„Ja, das könnte ich auch," ſagte die Mutter ebenfalls lachend, „aber ich bringe das Letzte zuerſt vor. Natürlich, daß du zuerſt darauf ſiehſt, wie ſie zu Eltern und Geſchwiſtern ſteht; du biſt ja ſelber ein gutes Kind, da brauch' ich dir nichts zu ſagen. Das vierte Gebot kennſt du."

„Ja, Mutter, da ſeid ruhig, und da habe ich mein beſonderes Merkzeichen: die viel Weſens von der Elternliebe machen, da iſt's nichts; das zeigt ſich am beſten wie man thut; und wer viel davon ſchwätzt, iſt müd und matt, wenn's ans Thun geht."

„Du biſt ja geſcheit," ſagte die Mutter in ſpöttiſcher Glückſeligkeit, legte die Hand auf die Bruſt und ſchaute zu ihrem Sohne auf: „Soll ich dir noch mehr ſagen?"

„Ja, ich hör' Euch immer gern."

„Mir iſt, wie wenn ich heut' zum erſtenmal ſo recht mit dir reden könnte, und wenn ich ſterbe, ſo habe ich nichts mehr hinter mir, was ich vergeſſen habe. Das vierte Gebot! ja, da fällt mir ein, was mein Vater einmal geſagt hat. O, der hat Alles verſtanden und viel in Schriften geleſen, und ich habe einmal zugehört, wie er zum Pfarrer, der oft bei ihm war, geſagt hat: Ich weiß den Grund, warum beim

Digitized by Google

vierten Gebot allein eine Belohnung ausgesetzt ist, und man meint doch, da wäre es grad am unnöthigsten, denn das ist ja das natürlichste, aber es heißt: Ehre Vater und Mutter, damit du lange lebest!... damit ist nicht gemeint, daß ein braves Kind siebzig oder achtzig Jahr alt wird; nein, wer Vater und Mutter ehrt, lebt lange, aber rückwärts. Er hat das Leben von seinen Eltern in sich, in der Erinnerung, in Gedanken, und das kann ihm nicht genommen werden, und er lebt lange auf Erden, wie alt er auch sei. Und wer Vater und Mutter nicht ehrt, der ist erst heut auf die Welt gekommen und morgen nicht mehr da."

„Mutter, das ist ein gutes Wort, das verstehe ich und werde es auch nicht vergessen, und meine Kinder sollen's auch lernen; aber je mehr Ihr so redet, je schwerer wird mir's, daß ich Eine finde; ich meine, sie müßte so sein wie Ihr."

„O Kind, sei nicht so einfältig! Mit neunzehn, zwanzig Jahren bin ich auch noch ganz anders gewesen, wild und eigenwillig, und auch jetzt bin ich noch nicht, wie ich sein möchte! Aber was ich dir noch sagen wollte? ja, von wegen der Frau. Es ist wunderlich, warum es gerade dir so schwer wird. Aber dir ist von Klein auf Alles schwerer geworden, du hast erst mit zwei Jahren laufen gelernt und kannst doch jetzt springen wie ein Füllen. Nur noch ein paar Kleinigkeiten, aber da kennt man oft Großes draus. Merk' auf, wie sie lacht; nicht so pflatschig zum Ausschütten, und nicht so spitzig zum Schnäbelchen machen, nein, so von innen heraus, ich wollt', du wüßtest wie du lachst, dann könntest du's schon abmerken."

Digitized by Google

Der Sohn mußte hierbei laut auflachen, und die Mutter ſagte immer: „Ja, ja, ſo iſt's, ſo hat grad mein Vater auch gelacht, ſo hat's ihm den Buckel geſchüttelt und die Achſeln gehoben.“ Und je mehr die Mutter das ſagte, um ſo mehr mußte der Sohn lachen, und ſie ſtimmte endlich ſelbſt mit ein, und ſo oft das Eine aufhörte, ſteckte das fortgeſetzte Lachen des Andern es wieder an. Sie ſetzten ſich an einen Wegrain, ließen das Pferd graſen, und indem die Mutter ein Maasliebchen abpflückte und damit in der Hand ſpielte, ſagte ſie: „Ja, das iſt auch was, das hat viel zu bedeuten. Gib Acht, ob ihr Blumen gedeihen, da ſteckt viel drin, mehr als man glaubt.“

Man hörte in der Ferne Mädchen ſingen, und die Mutter ſagte: „Merk' auch auf, ob ſie beim Singen gern gleich die zweite Stimme ſingt; die wo gern immer den Ton angeben, das hat etwas zu bedeuten; und ſchau! da kommen Schulkinder, die ſagen mir auch was. Wenn du's erkundſchaften kannſt, ob ſie ihr Schreibbuch aus der Schule noch hat, das iſt auch wichtig.“

„Ja, Mutter, Ihr nehmt noch die ganze Welt zum Wahrzeichen. Was ſoll denn das jetzt zu bedeuten haben, ob ſie ihr Schreibbuch noch hat?“

„Daß du noch fragſt, das zeigt, daß du noch nicht ganz geſcheit biſt. Ein Mädchen, das nicht gern alles aufbewahrt, was einmal gegolten hat, das hat kein rechtes Herz.“

Der Sohn hatte während des Redens verſucht, die Treibſchnur an der Peitſche, die ſich verknotet hatte, aufzuknüpfen; jetzt holte er das Meſſer aus der Taſche

Digitized by Google

und schnitt den Knoten entzwei. Mit dem Finger darauf hindeutend, sagte die Mutter:

„Siehst du? das darfst du thun, aber das Mädchen nicht. Gib Acht, ob sie einen Knoten schnell zerschneidet; da liegt ein Geheimniß drin."

„Das kann ich errathen," sagte der Sohn. „Aber Euer Schuhbändel ist Euch aufgegangen, und wir müssen jetzt fort."

„Ja, und du bringst mich damit noch auf was," sagte die Mutter. „Schau, das ist noch eines der besten Zeichen: gib Acht, wie sie die Schuhe vertritt, nach innen oder nach außen, und ob sie schlürkt und viel Schuhwerk zerreißt."

„Da müßte ich zum Schuhmacher laufen," sagte der Sohn lächelnd; „o Mutter, Alles das, was Ihr sagt, das findet man nicht bei einander."

„Ja, ja, ich red' zu viel, und du brauchst ja nicht Alles zu behalten, es soll dich nur daran erinnern, wenn's dir vorkommt. Ich meine nur: nicht was eine hat oder erbt, ist die Hauptsache, sondern was eine braucht. Jetzt aber, du weißt, ich habe dich ruhig gehen lassen, jetzt mach' mir dein Herz auf und sag': Was ist dir denn geschehen, daß du voriges Jahr von der Hochzeit in Endringen heim gekommen bist wie behext und seitdem nicht mehr der alte Bursch bist von ehedem? Sag's, vielleicht kann ich dir helfen."

„O Mutter, das könnet Ihr nicht, aber ich will's Euch sagen. Ich hab' Eine gesehen, die die Rechte gewesen wäre, aber es ist die Unrechte gewesen."

„Um Gottes willen! Du hast dich doch nicht in eine Ehefrau verliebt?"

Digitized by Google

„Nein, es iſt aber doch die Unrechte geweſen. Was ſoll ich viel drum herum reden? Es war eine Magd.“

Der Sohn athmete tief auf, und Mutter und Sohn ſchwiegen eine geraume Weile; endlich legte die Mutter die Hand auf ſeine Schulter und ſagte: „O du biſt brav, ich danke Gott, daß er dich ſo hat werden laſſen. Das haſt du brav gemacht, daß du dir das aus dem Sinn geſchlagen haſt. Dein Vater hätt' das nie zugegeben, und du weißt ja, was Vaterſegen zu bedeuten hat.“

„Nein, Mutter, ich will mich nicht braver machen, als ich bin; es hat mir ſelber ganz allein nicht gefallen, daß ſie eine Magd iſt; das geht nicht, und drum bin ich fort. Aber es iſt mir doch härter geworden, mir das aus dem Sinn zu bringen, als ich geglaubt habe; aber jetzt iſt's vorbei, und es muß vorbei ſein, ich habe mir das Wort gegeben, daß ich mich nicht nach ihr erkundige, Niemand frage, wo ſie iſt und wer ſie iſt; ich bringe Euch, will's Gott, eine rechte Bauerntochter.“

„Du haſt doch den Rechtſchaffenen an dem Mädchen gemacht und haſt ihm nicht den Kopf verwirrt?“

„Mutter, da, meine Hand, ich habe mir nichts vorzuwerfen.“

„Ich glaube dir,“ ſagte die Mutter und drückte mehrmals ſeine Hand, „und Glück und Segen auf den Weg.“

Der Sohn ſtieg auf, und die Mutter ſah ihm nach, und jetzt rief ſie: „Halt', ich muß dir noch was ſagen, ich habe das Beſte vergeſſen.“

Der Sohn wendete das Pferd, und bei der Mutter

Digitized by Google

angekommen, ſagte er lächelnd: „Aber nicht wahr, Mutter, das iſt das Letzte?“

„Ja, und die beſte Probe. Frage das Mädchen auch nach den Armen im Ort und dann lauf' herum und horch die Armen aus, was ſie über ſie reden. Das muß eine ſchlechte Bauerntochter ſein, die nicht ein Armes an der Hand hat, dem ſie Gutes thut. Merk dir das, und jetzt behüt' dich Gott und reit' ſcharf zu.“

Und wie er nun davon ritt, ſprach die Mutter noch ein Gebet auf ſeinen Weg, dann kehrte ſie zurück nach dem Hof.

„Ich hätt' ihm doch noch ſagen ſollen, daß er ſich auch nach des Joſenhanſen Kindern erkundigen ſoll, was aus denen geworden iſt,“ ſagte die Mutter in ſeltſamer Erregung vor ſich hin, und wer weiß die verborgenen Wege, die die Seele geht, die Strömungen, die hinziehen über unſerer erkennbaren Schicht oder tief unter ihr? Es erwacht eine längſt verklungene Lied- und Tanzweiſe in deiner Erinnerung, du kannſt ſie nicht laut ſingen, du bringſt die Töne nicht zuſammen, aber innerlich bewegt es ſich dir ganz deutlich, und es iſt dir, als ob du es hörteſt. Was iſt's, das plötzlich dieſe verklungenen Töne in dir erweckte?

Warum dachte jetzt die Mutter an dieſe Kinder, die ſchon längſt aus ihrem Gedächtniß geſchwunden waren? War die andächtige Stimmung von jetzt wie eine Erinnerung an eine andere längſt verklungene, und erweckte ſie damit die begleitenden Umſtände derſelben? Wer kann die unwägbaren und unſichtbaren Elemente faſſen, die hin und her von Menſch zu Menſch, von Erinnerung zu Erinnerung ſchweben und ſchwingen!

Digitized by Google

Als die Mutter in den Hof zurückkam zu dem Bauer, ſagte dieſer ſpöttiſch:

„Du haſt ihm gewiß noch viel Unterweiſung gegeben, wie man die beſte fiſcht; ich habe auch dafür vorgeſorgt, ich habe voraus an den Krappenzacher geſchrieben, der wird ihn ſchon in die rechten Häuſer bringen. Er muß eine bringen, die brav Batzen hat."

„Das Batzenhaben macht die Bravheit nicht aus," entgegnete die Mutter.

„So geſcheit bin ich auch," höhnte der Bauer, „aber warum ſoll eine nicht brav ſein können und doch auch brav Batzen haben?"

Die Mutter ſchwieg. Nach einer Weile aber ſagte ſie: „An den Krappenzacher haſt ihn gewieſen? Beim Krappenzacher iſt der Bub vom Joſenhans untergebracht geweſen." So knüpfte ſie jetzt durch den Namen laut an ihre frühere Erinnerung an, und jetzt erſt wurde ſie ſich bewußt, weſſen ſie ſich erinnert hatte, und kam ſpäter bei nachfolgenden Ereigniſſen, die ſich uns bald aufthun werden, noch oft darauf zurück.

„Ich weiß nicht, was du redeſt," ſagte der Bauer, „was haſt du mit dem Kind? Warum ſagſt du jetzt nicht, daß ich das geſcheit gemacht habe?"

„Ja, ja, das iſt geſcheit," beſtätigte die Frau, aber dem Alten genügte das nachträgliche Lob nicht, und er ging brummend hinaus.

Ein gewiſſes ärgerliches Bangen, daß es doch mit dem Johannes ſchief gehen könne, und daß man ſich vielleicht zu ſehr übereilt habe, machte den Alten für die Gegenwart und Alles, was ihn umgab, unwirſch.

Digitized by Google

Der Schimmelreiter.

Am Abend deſſelben Tages, an dem Johannes ausgeritten war von Zusmarshofen, kam der Krappenzacher ins Haus des Rodelbauern und ſaß mit dieſem lange im Hinterſtübchen und las ihm leiſe einen Brief vor.

„Hundert Kronenthaler mußt du mir geben, wenn die Sache ins Reine kommt, und das will ich ſchriftlich," ſagte der Krappenzacher.

„Ich meine, fünfzig Kronenthaler wären auch genug, das iſt ein ſchön Stück Geld."

„Nein, keinen rothen Heller weniger als runde hundert, und ich ſchenke dir dabei noch gut und gern hundert, aber ich gönne es dir und deiner Schweſter, und thue gern einem im Ort einen Gefallen. Ich bekäme in Endringen und in Siebenhöfen gut und gern das Doppelte. Deine Roſel iſt eine rechte Bauerntochter, da kann man nichts dagegen ſagen, aber was Beſonderes iſt ſie nicht, da kann man fragen: was koſtet das Dutzend von denen?"

„Sei ſtill, das leid' ich nicht."

„Ja, ja, will ſtill ſein und dich nicht im Schreiben verwirren. Jetzt ſchreib' gleich."

Der Rodelbauer mußte dem Krappenzacher willfahren, und als er geſchrieben hatte, ſagte er:

Digitized by Google

„Wie meinſt, ſoll ich meiner Roſel etwas davon ſagen?“

„Freilich mußt du das, aber ſie ſoll ſich nichts merken laſſen, und auch Niemand im Ort; das verträgt das Schnaufen nicht, und ein Jedes hat ſeine Feinde, du und deine Schweſter auch. Kannſt mir's glauben. Sag' der Roſel, ſie ſoll ſich alltagsmäßig anziehen und die Kühe melken, wenn er kommt. Ich laſſe ihn allein zu dir ins Haus, haſt ja geleſen, daß der Landfriedbauer ſchreibt: er habe ſeinen eignen Kopf und liefe gleich davon, wenn er merke, daß da etwas angelegt ſei. Mußt aber noch ſchnell heut' Abend hinüberſchicken nach Lauterbach und dir den Schimmel von deinem Schwager holen laſſen; ich will den Freier dann ſchon durch einen Unterhändler nach einem Gaul zu dir ſchicken. Laß du dir auch nichts merken.“

Der Krappenzacher ging weg, und der Rodelbauer rief ſeine Schweſter und ſeine Frau ins Hinterſtübchen und theilte ihnen unter Angelobung der Geheimhaltung mit, daß morgen ein Freier für die Roſel käme, und zwar ein Menſch wie ein Prinz, der einen Hof habe, wie es keinen zweiten gebe, mit Einem Wort, des Landfriedbauern Johannes von Zusmarshofen. Er gab nun die weiteren Anordnungen, wie ſie der Krappenzacher beſtimmt hatte, und empfahl das ſtrengſte Geheimhalten.

Nach dem Nachteſſen konnte ſich indeß Roſel nicht enthalten, das Barfüßele zu fragen, ob ſie, wenn ſie heirathe, gern mit ihr ginge als Magd, ſie gebe ihr den doppelten Lohn, den ſie jetzt habe, und ſie brauche dann auch nicht über den Rhein in eine Fabrik. Barfüßele gab ausweichende Antwort, denn ſie war nicht

Digitized by Google

geneigt, mit der Rosel zu gehen, und wußte, daß diese bei ihrem Antrag noch andere Absichten hatte; sie wollte zuerst ihren Triumph anbringen, daß sie einen Mann kriege, und was für einen, und dann sollte Barfüßele ihr das Hauswesen in Stand halten, um das sie sich bisher fast gar nichts bekümmert hatte. Das hätte nun Barfüßele gerne gethan für eine ihr zugeneigte Herrin, aber nicht für Rosel, und sollte sie einmal von ihrer jetzigen Meisterin fort, dann wollte sie nicht mehr in Dienst, dann lieber für sich, sei es auch in der Fabrik mit ihrem Bruder.

Noch als sich Barfüßele zu Bette legen wollte, rief sie die Meisterin und vertraute ihr das Geheimniß mit dem Hinzufügen: „Du hast zwar immer Geduld gehabt mit der Rosel, jetzt aber hab' doppelte, so lange der Freier da ist, daß es keinen Lärmen im Hause gibt."

„Ja, ich finde es aber schlecht, daß sie jetzt das einzigemal die Kühe melken will; das heißt ja den guten Menschen betrügen, und sie kann ja gar nicht melken."

„Du und ich wir können die Welt nicht ändern," sagte die Meisterin, „ich mein', du hast für dich allein schwer genug; laß du Andere treiben, was sie wollen."

Barfüßele legte sich mit dem schweren Gedanken nieder, wie doch die Menschen sich gar kein Gewissen daraus machen, einander zu betrügen. Sie wußte zwar nicht, wer der Betrogene sein würde; aber sie hatte tiefes Mitleid mit dem armen jungen Mann, und schwarz wurde es ihr vor den Augen, als sie denken mußte: Wer weiß, vielleicht wird die Rosel mit ihm ebenso angeführt, wie er mit ihr.

Digitized by Google

Am Morgen, als Barfüßele in aller Frühe zum Fenſter hinaus ſah, ſchrak ſie plötzlich zurück, als wäre ihr ein Schuß an die Stirne gefahren. „Himmel! was iſt denn das?“ Sie rieb ſich haſtig die Augen und riß ſie wieder auf und fragte ſich, ob ſie noch träume. „Das iſt ja der Schimmelreiter von der Endringer Hochzeit, er kommt daher ins Dorf, er holt dich, nein, er weiß nichts; aber er ſoll's wiſſen ... Nein, nein, was willſt du? Er kommt näher, immer näher, er ſchaut nicht auf ... Eine doppelt aufgeblühte Nelke fällt von der Hand Barfüßeles über dem Fenſterbrett auf ihn nieder, ſie trifft den Mantelſack ſeines Pferdes, aber er ſieht ſie nicht, und ſie fällt auf die Straße, und Barfüßele eilt hinab und nimmt das verrätheriſche Zeichen wieder zu ſich, und jetzt geht es ihr auf wie ein neuer fürchterlicher Tag: das iſt ja der Freier der Roſel, der iſt's, den ſie gemeint hat am geſtrigen Abend. Sie hatte ihn nicht genannt, aber es kann kein Anderer ſein, Keiner, und der ſoll betrogen werden?

Im Schuppen auf dem grünen Klee, den ſie den Kühen aufſtecken wollte, kniete Barfüßele und betete inbrünſtig zu Gott, er möge den Fremden davor bewahren, daß er die Roſel bekäme. Daß er ihr eigen werden ſollte — ſie wagte es nicht, ſich dem Gedanken hinzugeben, und nicht, ihn zu verſcheuchen.

Kaum hatte ſie gemolken, als ſie zur ſchwarzen Marann' hinüber eilte; ſie wollte ſie fragen, was ſie thun ſolle; die ſchwarze Marann' lag ſchwer krank, ſie war faſt taub geworden und verſtand kaum mehr zuſammenhängende Worte, und Barfüßele wagte es nicht, das Geheimniß, das ihr halb anvertraut worden und das

Digitized by Google

ſie halb errathen hatte, ſo laut zu ſchreien, daß es die ſchwarze Marann' verſtand. Leute von der Straße konnten es hören. Sie kehrte wieder rathlos nach Hauſe zurück.

Barfüßele mußte ins Feld und den ganzen Tag draußen bleiben beim Einpflanzen der Rübenſetzlinge. Bei jedem Schritte faſt zögerte ſie und wollte zurück und dem Fremden Alles ſagen, aber das Gebot der Unterthänigkeit eben ſo ſehr als eine beſondere Betrachtung drängte ſie fort zu ihrer angewieſenen Pflicht. Wenn er ſo einfältig und unbeſonnen iſt, daß er ſo fahrläſſig hineinrennt, dann iſt ihm nicht zu helfen, dann verdient er's nicht beſſer, und — verſprochen iſt ja noch nicht geheirathet, tröſtete ſie ſich zuletzt; aber ſie war doch den ganzen Tag voll Unruhe, und als ſie nach der Heimkehr Abends die Kühe molk und Roſel mit dem vollen Kübel an einer ausgemolkenen Kuh ſaß und hell ſang, da hörte ſie den Fremden mit dem Bauer im benachbarten Pferdeſtall. Es handelt ſich um einen Schimmel. Aber woher kam denn ein Schimmel in den Stall? ſie hatten ja bisher keinen?

Jetzt fragte der Fremde: „Wer iſt das, das daneben ſingt?"

„Das iſt meine Schweſter," ſagte der Bauer, und auf dieſes Wort hin fiel Barfüßele ein und ſang die zweite Stimme ſo mächtig, ſo trotzig, daß ſie ihn zwingen wollte, daß er auch fragen müſſe, wer denn drüben das ſei; aber das Singen hatte den Uebelſtand, daß man dadurch nicht hören konnte, ob er denn wirklich gefragt habe. Und als Roſel mit dem vollen Kübel über den Hof ging, wo eben jetzt der Schimmel vorgeführt und beſchaut wurde, ſagte der Bauer:

Digitized by Google

„Da, die da, das ist meine Schwester. Rosel! Stell' ab und richt' was zum Nachtessen, wir haben einen Verwandten zum Gast; ich will ihn schon hinaufbringen."

„Und die Kleine da hat wohl die zweite Stimme gesungen?" fragte der Fremde. „Ist das auch eine Schwester?"

„Nein, das ist so halb und halb ein angenommenes Kind; mein Vater ist sein Pfleger gewesen."

Der Bauer wußte recht wohl, daß solche Mildthätigkeit ein schöner Ruhm eines Hauses sei, und darum hatte er es vermieden, Barfüßele gradaus Magd zu nennen.

Barfüßele war aber innerlich froh, daß der Fremde nun doch von ihr wußte. Wenn er gescheit ist, muß er sich bei mir nach der Rosel erkundigen, berechnete sie richtig; dann war die Anknüpfung gegeben, und er war wenigstens vor Unglück bewahrt.

Rosel trug das Essen auf, und der Fremde war gar erstaunt, daß so schnell eine so schöne Gasterei hergerichtet sei; er konnte nicht wissen, daß Alles vorbereitet war, und Rosel entschuldigte, daß er einstweilen fürlieb nehmen sollte mit der geringen Aufwartung, er sei's gewiß zu Hause besser gewohnt. Sie rechnete nicht ohne Klugheit, daß das Hervorheben eines weltbekannten Ruhmes Jedem wohlthue.

Barfüßele mußte heute in der Küche bleiben und Rosel Alles in die Hand geben, und immer und immer bat sie: „So sag' mir doch um Gotteswillen, wer ist's denn? Wie heißt er denn?" Rosel gab keine Antwort, und die Meisterin löste endlich das Geheimniß, indem

Digitized by Google

ſie erklärte: „Jetzt kannſt du's ſchon ſagen, es iſt des Landfriedbauern Johannes von Zusmarshofen. Nicht wahr, Amrei, du haſt noch ein Andenken von ſeiner Mutter?"

„Ja, ja," ſagte Barfüßele, und ſie mußte ſich auf den Herd niederſetzen, ſo war es ihr in die Kniee gefahren. Wie wunderbar war das Alles! Alſo der Sohn ihrer erſten Wohlthäterin iſt es. „Nun muß ihm geholfen werden, und wenn das ganze Dorf mich ſteinigt, ich leid's nicht!" ſprach ſie in ſich hinein.

Der Fremde ging fort, man gab ihm das Geleite, aber noch auf der Treppe kehrte er wieder um und ſagte: „Meine Pfeife iſt mir ausgegangen, und ich zünd' mir ſie am liebſten mit einer Kohle an." Er wollte offenbar muſtern, wie es in der Küche ausſähe. Die Roſel drängte ſich vor ihm herein und reichte ihm mit einer Zange eine Kohle, ſie ſtand gerade vor Barfüßele, das hinten an der Eſſe auf dem Herd ſaß.

Und noch ſpät in der Nacht, als Alles im Hauſe ſchon ſchlief, verließ Barfüßele daſſelbe und rannte im Dorfe hin und her. Sie ſucht Jemanden, dem ſie es ſagen könnte, damit er den Johannes warne, aber ſie weiß Niemand. Halt, da wohnt der Heiligenpfleger, der iſt ein Feind des Rodelbauern, und der weiß Alles geſchmälzt anzubringen; aber .. zu einem Feinde deines Meiſters gehſt du nicht, und überhaupt zu Keinem hier. Haſt ſchon Feinde genug von der Gemeinderathsſitzung her wegen des Dami ... Ja, der Dami, der kann's. Warum nicht? Ein Mann kann eher davon reden, was kann man ihm Hinterhältiges zutrauen? Und der Johannes, ja, ſo heißt er, er wird ihm das nicht ver-

Digitized by Google

geſſen, ja, und dann hat der Dami einen Annehmer, und was für einen! So einen Mann! So eine Familie! Da kann's ihm nicht mehr fehlen. Nein, der Dami darf ſich nicht ins Dorf wagen. O lieber Gott, er iſt ja ausgewieſen! Aber der Kohlenmathes, der könnte es, und vielleicht doch der Dami...

Hin und her wie ein Irrlicht ſchweifte ihr Denken, und ſie ſelber irrte durch die Feldwege, ohne zu wiſſen wohin, und es war ihr heute ſo ſchreckhaft, wie das immer iſt, wenn man nichts weiß von der Welt und in Gedanken ſo dahin geht; ſie erſchrak vor jedem Tone, die Fröſche im Weiher krächzen ſo fürchterlich, und die Schnarren in den Wieſen ſo heimtückiſch, die Bäume ſtehen ſo ſchwarz in die Nacht hinein. Es hat heute gegen Endringen zu gewittert. Der Himmel iſt von fliegenden Wolken überzogen, nur manchmal blinkt ein Stern hervor.

Barfüßele eilt durch das Feld in den Wald, ſie will doch zum Dami, ſie muß ſich wenigſtens mit einem Menſchen davon ausreden. Wie iſt es im Wald ſo dunkel! Was iſt das für ein Vogel, der jetzt in der Nacht zwitſchert, faſt wie eine Amſel, wenn ſie am Abend heimfliegt, und „ich komm' komm' komm'; komm' ſchon, komm' ſchon!" lautet der Klang? Und jetzt ſchlägt die Nachtigall, ſo ohne Athemholen, von innen heraus, quellend, ſprudelnd, leiſe rieſelnd, wie ein Waldquell, der aus dem Innerſten der Erde geſpeist wird.

Mehr hin und her ſchlängelten ſich nicht die Wurzeln auf dem Waldwege, als die Gedanken Barfüßeles durcheinander liefen.

„Nein, der Plan iſt nichts! Geh nur wieder heim,"

Digitized by Google

ſagte ſie ſich endlich und kehrte um, aber noch lange wanderte ſie in den Feldern umher; ſie glaubte nicht mehr an Irrlichter, aber heute war es doch, als ob ſie eines hin und her führte, und heute zum erſtenmal ſpürte ſie auch, daß ſie im Nachtthau ſo lange barfuß umherging, und dabei brannten ihr die Wangen. In Schweiß gebadet kam ſie endlich heim in ihre Kammer.

Digitized by Google

Gebannt und erlöst.

Am Morgen als Barfüßele erwachte, lag das Halsgeschmeide, das sie einst von der Landfriedbäuerin erhalten, auf ihrem Bette; sie mußte sich lange besinnen, bis sie sich erinnerte, daß sie dasselbe noch gestern Abend herausgenommen und lange betrachtet hatte.

Als sie sich aufrichten wollte, waren ihr alle Glieder wie zerschlagen, und die Hände mühsam ineinander klammernd, jammerte sie:

„Um Gotteswillen nur jetzt nicht krank sein! Ich habe keine Zeit dazu, ich kann jetzt nicht.“ Wie im Zorn gegen ihren Körper, ihn mit der Willenskraft gewaltsam bezwingend, stand sie auf; aber wie erschrak sie, als sie jetzt sich in dem kleinen Spiegel betrachtete. Ihr ganzes Gesicht war geschwollen. „Das ist die Strafe, weil du gestern Nacht noch so herumgelaufen bist und hast fremde Menschen und auch böse zu Hülfe rufen wollen.“ Sie schlug sich wie zur Züchtigung ins schmerzende Gesicht, nun aber verband sie sich über und über und ging an ihre Arbeit.

Als die Meisterin sie sah, wollte sie, daß sie sich zu Bette lege; aber die Rosel schimpfte, das sei eine Bosheit des Barfüßele, daß sie jetzt krank sein wolle,

Digitized by Google

ſie habe das zum Poſſen gethan, weil ſie wiſſe, daß man ſie jetzt nöthig habe. Barfüßele war ſtill, und als ſie im Schuppen war und Klee in die Raufe ſteckte, da ſagte eine helle Stimme: „Guten Morgen! Schon fleißig?“

Es war ſeine Stimme.

„Nur ein bisle,“ antwortete Barfüßele und biß dann die Zähne über einander, vor Allem über den neidiſchen Teufel, der ſie ſo verhext und entſtellt hatte, daß er ſie unmöglich erkennen konnte.

Sollte ſie ſich jetzt zu erkennen geben?

Man muß es abwarten.

Während ſie nun molk, fragte Johannes Allerlei. Zuerſt über das Milchergebniß der Kühe, und ob man verkaufe und wie, und wer buttere, und ob vielleicht eines im Hauſe Buch darüber führe.

Barfüßele zitterte; jetzt war es in ihrer Hand, ihre Nebenbuhlerin zu beſeitigen, indem ſie zeigte, wie ſie war; aber wie ſeltſam zuſammengeſponnen ſind die Fäden alles Thuns! Sie ſchämte ſich vor Allem, über ihre Meiſtersleute ſchlecht zu ſprechen, obgleich ſie nur eigentlich die Roſel getroffen hätte, denn die Anderen waren brav; aber ſie wußte, daß es auch einen Dienſtboten ſchändet, wenn er das innere Weſen des Hauſes zur Schande preisgibt, und ſie ſicherte ſich daher, indem ſie zuerſt ſagte: das ſtehe einem Dienſtboten nicht wohl an, ſeine Meiſtersleute zu beurtheilen: „und gutherzig ſind ſie Alle,“ ſetzte ſie in innerem Gerechtigkeitsſinn hinzu, denn in der That war dies auch Roſel trotz ihres heftigen und herriſchen Weſens. Jetzt fiel ihr was Gutes ein. Sagte ſie gleich, wie die Roſel

Digitized by Google

ſei, ſo reiste er ſchnell wieder ab, er war dann freilich von der Roſel los, aber er war dann auch fort, und mit kluger Rede ſagte ſie daher:

„Ihr ſcheint mir bedachtſam, wie auch Eure Eltern den Namen dafür haben. Ihr wiſſet aber, daß man kein Stückle Vieh in einem Tag recht kennt; ſo mein' ich, Ihr ſolltet ein bischen hier bleiben, und nachher können auch wir Zwei einander beſſer kennen lernen, und da wird dann ſchon ein Wort das andere geben, und wenn ich Euch dienſtlich ſein kann, an mir ſoll's nicht fehlen. Ich weiß zwar nicht, warum Ihr ſo viel ausfraget . . ."

„O du biſt ein Schelm, aber du gefällſt mir," ſagte Johannes.

Barfüßele zuckte zuſammen, ſo daß die Kuh vor ihr zurückwich und ſie faſt den Melkkübel verſchüttete.

„Und du ſollſt auch ein gutes Trinkgeld haben," ſetzte Johannes hinzu und ließ einen Thaler, den er ſchon in der Hand gehabt, wieder in die Taſche fallen.

„Ich will Euch noch 'was ſagen," begann Barfüßele nochmals, als ſie ſich zu einer andern Kuh begab. Der Heiligenpfleger iſt ein Feind von meinem Meiſter, daß Ihr das ja wiſſet, wenn er ſich an Euch anklammern will."

„Ja, ja, ich ſeh' ſchon, mit dir kann man reden; aber du haſt ja ein geſchwollenes Geſicht; den Kopf verbinden, das hilft dir nichts, wenn du ſo barfuß gehſt."

„Ich bin's ſo gewohnt," ſagte Barfüßele, „aber ich will Euch folgen. Ich danke."

Man hörte oben Schritte ſich nahen. „Wir reden

Digitized by Google

ſchon noch mehr miteinander," ſchloß der Burſche und ging davon.

„Ich danke dir, dicker Backen!" ſagte Barfüßele hinter ihm drein und hätſchelte ſich die geſchwollene Wange, „du biſt geſcheit geweſen; durch dich kann ich ja mit ihm reden, wie wenn ich nicht da wäre, unter der Larve wie der Faſtnachtshanſel. Juchhe! Das iſt luſtig!"

Wunderbar war's, wie dieſe innere Freudigkeit ihr körperliches Fiebern faſt auflöste, nur müde war ſie, unſäglich müde, und es war ihr theils lieb, theils wehe, als ſie den Oberknecht das Bernerwägelein ſchmieren ſah und hörte, daß der Meiſter jetzt gleich mit dem Fremden über Land fahren wolle. Sie eilte in die Küche, und da hörte ſie, wie in der Stube der Bauer zu Johannes ſagte: „Wenn du reiten willſt, Johannes, das wäre ganz geſchickt; da könnteſt du zu mir aufs Bernerwägelein ſitzen, Roſel, und du Johannes reiteſt neben her."

„Da fährt die Bäuerin aber auch mit," ſetzte Johannes nach einer Pauſe hinzu.

„Ich habe ein Kind an der Bruſt, ich kann nicht weg," ſagte die Bäuerin.

„Und ich mag auch nicht ſo am Werktag im Land herumfahren," ergänzte Roſel.

„Oh was! Wenn ſo ein Vetter da iſt, darfſt du ſchon einen freien Tag machen," drängte der Bauer, denn er wollte, daß Johannes alsbald mit der Roſel beim Furchenbauer ankomme, damit ſich dieſer keine Hoffnung mache für eine ſeiner Töchter; zugleich wußte er auch, daß ſo eine kleine Ausfahrt über Land die

Digitized by Google

Leute raſcher zuſammenbringe als achttägiger Beſuch im Hauſe.

Johannes ſchwieg, und der Bauer in ſeinem innern Drängen ſtieß ihn an und ſagte halblaut: „Red' ihr doch zu; es kann ſein, ſie folgt dir eher und geht mit.“

„Ich mein',“ ſagte Johannes laut, „deine Schweſter hat Recht, daß ſie nicht ſo mitten in der Woche im Land herumfahren will. Ich ſpann' meinen Schimmel zu deinem, dann können wir auch ſehen, wie ſie mit einander gehen, und zum Nachteſſen ſind wir wieder da, wenn nicht ſchon früher.“

Barfüßele, die das Alles hörte, biß ſich auf die Lippen und konnte ſich faſt gar nicht halten vor Lachen über die Rede des Johannes; „ja,“ dachte ſie vor ſich hin, „den habt ihr noch nicht am Halfter, geſchweige denn am Zaum, der läßt ſich nicht gleich in der Welt herumführen wie verſprochen, daß er nicht mehr zurück kann.“

Sie mußte ihr Tuch von dem Geſichte abthun, ſo heiß wurde es ihr vor Freude.

Das war nun ein ſeltſamer Tag heute im Hauſe, und Roſel erzählte halb ärgerlich, was für wunderliche Fragen der Johannes an ſie geſtellt habe, und Barfüßele jubelte innerlich, denn alles das, was er wiſſen wollte und wovon ſie ſich recht gut abnehmen konnte, warum er es fragte, alles das war ja in ihr erfüllt. Aber was nützt das? Er kennt dich nicht, und wenn er dich auch kennt, du biſt ein armes Waiſenkind und in Dienſt, da kann nimmer was draus werden. Er kennt dich nicht und wird dich nicht fragen.

Digitized by Google

Am Abend, als die beiden Männer zurückkehrten, hatte Barfüßele ſchon das Tuch um die Stirne abnehmen können, nur das um Kinn und Schläfe gebundene aber mußte ſie noch behalten und breit vorziehen.

Johannes ſchien jetzt weder Wort noch Blick für ſie zu haben. Dagegen war ſein Hund bei ihr in der Küche, und ſie gab ihm zu freſſen und ſtreichelte ihn und redete auf ihn hinein: „Ja! wenn du ihm nur Alles ſagen könnteſt, du würdeſt ihm gewiß Alles treu berichten!“

Der Hund legte ſeinen Kopf in den Schooß Barfüßeles und ſchaute ſie mit verſtändnißreichen Augen an, dann ſchüttelte er den Kopf, wie wenn er ſagen wollte: es iſt hart, ich kann leider Gottes nicht reden.

Jetzt ging Barfüßele hinein in die Kammer und ſang die Kinder, die ſchon lange ſchliefen, noch einmal ein mit allerlei Liedern, aber den Walzer, den ſie einſt mit Johannes getanzt, ſang ſie am meiſten. Johannes horchte wie verwirrt darauf hin und ſchien abweſend in ſeinen Reden. Roſel ging in die Kammer und hieß Barfüßele ſchweigen.

Noch ſpät in der Nacht, als Barfüßele eben für die ſchwarze Marann' Waſſer geholt hatte und mit dem vollen Kübel auf dem Kopfe nach dem Elternhauſe ging, begegnete ihr eben Johannes, der ſich nach dem Wirthshauſe begab. Mit gepreßter Stimme ſagte ſie: „Guten Abend!“

„Ei, du biſt's?“ ſagte Johannes, „wohin denn noch mit dem Waſſer?“

„Zu der ſchwarzen Marann'.“

Digitized by Google

„Wer iſt denn das?"

„Eine arme bettlägerige Frau."

„Die Roſel hat mir ja geſagt, es gebe hier keine Armen?"

„O, lieber Gott, mehr als genug; aber die Roſel hat's gewiß nur geſagt, weil ſie meint, es wäre eine Schande für das Dorf. Gutmüthig iſt ſie, das könnt' Ihr mir glauben, ſie ſchenkt gern weg."

„Du biſt eine gute Vertheidigung, aber bleib' nicht ſtehen mit dem ſchweren Kübel. Darf ich mit dir gehen?"

„Warum nicht?"

„Du haſt Recht, du gehſt einen guten Weg und da biſt du behütet, und vor mir brauchſt du dich gar nicht zu fürchten."

„Ich fürchte mich vor Niemand und am wenigſten vor Euch. Ich hab's Euch heute angeſehen, daß Ihr gut ſeid."

„Wo denn?"

„Weil Ihr mir gerathen habt, wie ich das geſchwollene Geſicht wegbringe; es hat mir ſchon geholfen, ich hab' jetzt Schuhe an."

„Das iſt brav von dir, daß du folgſt," ſagte Johannes mit Wohlgefallen, und der Hund ſchien das Wohlgefallen an Barfüßele zu bemerken, denn er ſprang an ihr hinauf und leckte ihre freie Hand.

„Komm her, Lux," befahl Johannes.

„Nein, laſſet ihn nur," entgegnete Barfüßele, „wir ſind ſchon gute Freunde, er iſt heute bei mir in der Küche geweſen; mich und meinen Bruder haben die Hunde alle gern."

Digitized by Google

„So? du haſt auch noch einen Bruder?“

„Ja, und da hab' ich Euch bitten wollen, Ihr thätet Euch einen Gotteslohn erwerben, wenn Ihr ihn als Knecht zu Euch nehmen könntet; er wird Euch gewiß ſein Lebenlang treu dienen.“

„Wo iſt denn dein Bruder?“

„Da drunten im Walde, er iſt vor der Hand Kohlenbrenner.“

„Ja, wir haben wenig Wald und gar keine Köhlerei, einen Senn' könnt' ich eher brauchen.“

„Ja, dazu wird er ſich auch anſchicken. Jetzt, da iſt das Haus.“

„Ich warte, bis du wieder kommſt,“ ſagte Johannes, und Barfüßele ging hinein, das Waſſer abzuſtellen, das Feuer herzurichten und der Marann' friſch zu betten.

Als ſie herauskam, ſtand Johannes noch da, der Hund ſprang ihr entgegen, und lange ſtand ſie hier noch bei Johannes an dem Vogelbeerbaum, der flüſterte ſo ſtill und wiegte ſeine Zweige, und ſie ſprachen über allerlei, und Johannes lobte ihre Klugheit und ihren regen Sinn und ſagte zuletzt: „Wenn du einmal deinen Platz ändern willſt, du wärſt die rechte Perſon für meine Mutter.“

„Das iſt das größte Lob, was mir ein Menſch auf der Welt hätte ſagen können,“ betheuerte Barfüßele, „und ich habe noch ein Andenken von ihr.“ Sie erzählte nun die Begebenheit aus der Kinderzeit, und Beide lachten, als Barfüßele bemerkte, wie der Dami es nicht vergeſſen wolle, daß die Landfriedbäuerin ihm noch ein Paar lederne Hoſen ſchuldig ſei.

„Er ſoll ſie haben,“ betheuerte Johannes.

Digitized by Google

Sie gingen noch mit einander das Dorf hinein, und Johannes gab ihr eine Hand zur „Guten Nacht.“

Barfüßele wollte ihm ſagen, daß er ihr ſchon einmal eine Hand gegeben, aber wie von dem Gedanken erſchreckt, flog ſie davon und hinein ins Haus. Sie gab ihm keine Antwort auf ſeine Gute Nacht! Johannes ging ſinnend und innerlich verwirrt in ſeine Herberge im Auerhahn.

Barfüßele aber fand am andern Morgen den dicken Backen wie weggeblaſen, und luſtiger trällerte es noch nie durch Haus, Hof und Stall und Scheuer, als am heutigen Tage, und heute auch ſollte ſich's entſcheiden, heute mußte ſich Johannes erklären. Der Rodelbauer wollte ſeine Schweſter nicht länger ins Geſchrei bringen, wenn's vielleicht doch nichts wäre.

Faſt den ganzen Tag ſaß Johannes drinnen in der Stube bei der Roſel, ſie nähte an einem Mannshemde, und gegen Abend kamen die Schwiegereltern des Rodelbauern und andere Gefreundete. Es muß ſich entſcheiden.

In der Küche prozelte der Braten, und das Fichtenholz knackte, und die Wangen Barfüßeles brannten von dem Feuer auf dem Herde und von innerem Feuer angefacht. Der Krappenzacher ging ab und zu, herauf und herunter in großer Geſchäftigkeit, er that im ganzen Hauſe wie daheim und rauchte aus der Pfeife des Rodelbauern.

„Alſo iſt's doch entſchieden!“ klagte Barfüßele in ſich hinein.

Es war Nacht geworden, und viele Lichter brannten im Hauſe, Roſel ging hoch aufgeputzt zwiſchen Stube

Digitized by Google

und Küche hin und her und wußte doch nichts anzurühren. Eine alte Frau, die ehemals als Köchin in der Stadt gedient hatte, war mit zum Kochen angenommen worden. Es war Alles bereit.

Jetzt sagte die junge Bäuerin zu Barfüßele: „Geh nauf und mach dich g'sunntigt" (sonntäglich angekleidet).

„Warum?"

„Du mußt heute aufwarten, du kriegst dann auch ein besser Letzgeld."

„Ich möchte in der Küche bleiben."

„Nein, thu', was ich dir gesagt habe, und mach' hurtig."

Amrei ging in ihre Kammer, und todmüde setzte sie sich eine Minute verschnaufend auf ihre Truhe; es war ihr so bang, so schwer, — wenn sie nur jetzt einschlafen und nimmer aufwachen könnte. Aber die Pflicht rief, und kaum hatte sie das erste Stück ihres Sonntagsgewandes in der Hand, als Freude in ihr aufblitzte, und das Abendroth, das einen hellen Strahl in die Dachkammer schickte, zitterte auf den hochgerötheten Wagen Amrei's.

„Mach' dich g'sunntigt!" Sie hatte nur Ein Sonntagskleid, und das war jenes, das sie damals beim Tanze auf der Nachhochzeit in Endringen angehabt, und jedes Biegen und Rauschen des Gewandes tönte Freude und jenen Walzer, den sie damals getanzt; aber wie die Nacht rasch hereinsank und Amrei nur noch im Dunkeln alles festknüpfte, so bannte sie auch wieder alle Freude hinweg und sagte sich nur, daß sie Johannes zu Ehren sich so ankleide; und um ihm zu zeigen, wie sehr sie Alles, was aus seiner Familie

Digitized by Google

komme, hochhalte, band ſie zuletzt auch noch den Anhenker um.

So kam Barfüßele geſchmückt, wie damals zum Tanze in Endringen, von ihrer Kammer herab.

„Was iſt das, was haſt du, dich ſo anzuziehen?“ ſchrie Roſel im Aerger und in der Unruhe, daß der Bräutigam ſo lang ausblieb. Was haſt du deinen ganzen Reichthum an? Iſt das eine Magd, die ſo ein Halsband anhat und ſo eine Denkmünze? Gleich thuſt du das herunter!“

„Nein, das thu' ich nicht, das hat mir ſeine Mutter geſchenkt, wie ich noch ein kleines Kind war, und das hab' ich angehabt, wie wir in Endringen mit einander getanzt haben.“

Man hörte etwas fallen auf der Treppe, aber Niemand achtete darauf, denn Roſel ſchrie jetzt:

„So, du nichtsnutzige verteufelte Hex, du wärſt ja in Lumpen verfault, wenn man dich nicht herausgenommen hätte, du willſt mir meinen Bräutigam wegnehmen?“

„Heiß' ihn nicht ſo, ehe er's iſt,“ antwortete Amrei mit einer ſeltſamen Miſchung von Tönen, und die alte Köchin aus der Küche rief: „Das Barfüßele hat Recht, man darf ein Kind nicht bei ſeinem Namen nennen, eh' es getauft iſt: das iſt lebensgefährlich.“

Amrei lachte, und die Roſel ſchrie:

„Warum lachſt du?“

„Soll ich heulen?“ ſagte Barfüßele, „ich hätte Grund genug, aber ich mag nicht.“

„Wart', ich will dir zeigen, was du mußt,“ ſchrie Roſel: „da!“ und ſie riß Barfüßele nieder auf den Boden und ſchlug ihr ins Geſicht.

Digitized by Google

„Ich will mich ja ausziehen, laß los!“ ſchrie Barfüßele, aber Roſel ließ ohnedieß ab, denn wie aus dem Boden heraus gewachſen, ſtand jetzt Johannes vor ihr.

Er war leichenblaß, ſeine Lippen bebten, er konnte kein Wort hervorbringen und legte nur die Hand ſchützend auf Barfüßele, die noch auf der Erde kniete.

Barfüßele war die erſte, die ein Wort ſagte, und ſie rief: „Glaubet mir, Johannes, ſie iſt noch nie ſo geweſen, in ihrem ganzen Leben nicht, und ich bin Schuld...“

„Ja, du biſt Schuld, und komm! Mit mir gehſt du, und mein biſt du! Willſt du? Ich hab' dich gefunden und habe dich nicht geſucht! und jetzt bleibſt du bei mir, meine Frau. Das hat Gott gewollt.“

Wer jetzt in das Auge Barfüßeles hätte ſehen können!

Aber noch hat kein ſterbliches Auge den Blitz am Himmel völlig erfaßt, und erwarte es ihn noch ſo feſt, es wird doch geblendet; und es gibt Blitze im Menſchenauge, die nie und nimmer feſt geſehen, es gibt Regungen im Menſchengemüthe, die nie und nimmer feſt gefaßt werden; ſie ſchwingen ſich über die Welt und laſſen ſich nicht halten.

Ein raſcher Freudenblitz, wie er in dem Auge erglänzen müßte, dem ſich der Himmel aufthut, hatte aus dem Antlitze Amrei's gezuckt, und jetzt bedeckte ſie das Geſicht mit beiden Händen, und die Thränen quollen ihr zwiſchen den Fingern hervor. Johannes hielt ſeine Hand auf ihr.

Alle Gefreundete waren herzugekommen und ſahen ſtaunend, was hier vorging.

Digitized by Google

„Was ist denn das mit dem Barfüßele? Was ist denn da?“ lärmte der Rodelbauer.

„So? Barfüßele heißt du?“ jauchzte Johannes, er lachte laut und heftig und rief wieder: „Jetzt komm. Willst du mich? Sag's nur hier gleich, da sind Zeugen, und die müssen's bestätigen. Sag' Ja, und nur der Tod soll uns von einander scheiden.“

„Ja! und nur der Tod soll uns von einander scheiden!“ rief Barfüßele und warf sich an seinen Hals.

„Gut, so nimm sie gleich aus dem Haus!“ schrie der Rodelbauer schäumend vor Zorn.

„Ja, und das brauchst du mir nicht zu heißen, und ich dank' dir für die gute Aufwartung, Vetter; wenn du einmal zu uns kommst, wollen wir's wett machen.“ So erwiderte Johannes. Er faßte sich mit beiden Händen an den Kopf und rief: „Herr Gott! O Mutter, Mutter! Was wirst Du dich freuen!“

„Geh hinauf, Barfüßele, und nimm deine Truhe gleich mit, es soll nichts mehr von dir im Haus sein,“ befahl der Rodelbauer.

„Ja wohl, und mit weniger Geschrei geschieht das auch,“ erwiderte Johannes. „Komm, ich geh' mit dir, Barfüßele; sag', wie heißt denn du eigentlich?“

„Amrei!“

„Ich hätt' schon einmal eine Amrei haben sollen, die ist die Schmalzgräfin, und du bist meine Salzgräfin. Juchhe! Jetzt komm, ich will auch deine Kammer sehen, wo du so lange gelebt hast; jetzt kriegst du ein großes Haus.“

Der Hund ging immer mit borstig aufstehenden Rückenhaaren um den Rodelbauer herum, er merkte

Digitized by Google

wohl, daß der Rodelbauer eigentlich gerne den Johannes erwürgt hätte, und erſt als Johannes und Barfüßele die Treppe hinauf waren, ging der Hund ihnen nach.

Johannes ließ die Kiſte ſtehen, weil er ſie nicht aufs Pferd nehmen konnte, und packte alle Habſeligkeiten Barfüßeles in den Sack, den ſie noch von dem Vater ererbt hatte, und Barfüßele erzählte dabei durcheinander, was der Sack alles ſchon mitgemacht habe, und die ganze Welt drängte ſich zuſammen in Eine Minute und war ein tauſendjähriges Wunder. Barfüßele ſah ſtaunend drein, als Johannes ihr Schreibebuch aus der Kindheit mit Freude begrüßte und dabei rief: „Das bring' ich meiner Mutter, das hat ſie geahnt; es gibt noch Wunder in der Welt."

Barfüßele fragte nicht weiter darnach. War denn nicht Alles ein Wunder, was mit ihr geſchah? Und als wüßte ſie, daß die Roſel alsbald die Blumen ausreißen und auf die Straße werfen würde, ſo fuhr ſie noch einmal mit der Hand über die Pflanzen alle hin; ſie füllten ihre Hand mit Nachtthau, und jetzt ging ſie mit Johannes hinab, und eben als ſie das Haus verlaſſen wollte, drückte ihr noch Jemand im Finſtern ſtill die Hand; es war die Bäuerin, die ihr ſo noch Lebewohl ſagte.

Auf der Schwelle rief noch Barfüßele, indem ſie die Hand an die Thürpfoſte hielt, an der ſie ſo oft träumend gelehnt hatte: „Möge Gott dieſem Hauſe alles Gute vergelten und alles Böſe vergeben!" Aber kaum war ſie einige Schritte entfernt, als ſie rief: „Ach Gott, ich habe ja alle meine Schuhe vergeſſen;

Digitized by Google

die ſtehen oben auf dem Brett.“ Und noch hatte ſie dieſe Worte kaum ausgeſprochen, als wie nachtrabend die Schuhe von dem Fenſter herabflogen auf die Straße.

„Lauf' drin zum Teufel!“ ſchrie eine Stimme aus dem Dachfenſter. Die Stimme tönte tief, und doch war's die Roſel.

Barfüßele las die Schuhe zuſammen und trug ſie mit Johannes, der den Sack auf dem Rücken hatte, nach dem Wirthshauſe.

Der Mond ſchien hell, und im Dorfe war bereits Alles ſtill.

Barfüßele wollte nicht im Wirthshauſe bleiben.

„Und ich möchte am liebſten heut' noch fort,“ ſetzte Johannes hinzu.

„Ich will bei der Marann' bleiben,“ entgegnete Barfüßele, „das iſt mein Elternhaus, und du läßt mir deinen Hund. Gelt, du bleibſt bei mir, Lux? Ich fürchte, ſie thun mir heute Nacht was an, wenn ich hier bleibe.“

„Ich wach' vor dem Haus,“ entgegnete Johannes, „aber es wäre beſſer, wir gingen jetzt gleich; was willſt du denn noch hier?“

„Vor Allem muß ich noch zu der Marann'. Sie hat Mutterſtelle an mir vertreten, und ich hab' ſie heute den ganzen Tag noch nicht geſehen und nichts für ſie ſorgen können, und ſie iſt noch krank dazu. Ach Gott, es iſt hart, daß ich ſie allein laſſen muß. Aber was will ich machen? Komm, geh mit zu ihr.“

Sie gingen mit einander durch das ſchlafende mondbeſchienene Dorf Hand in Hand. Nicht weit von dem Elternhauſe blieb Barfüßele ſtehen und ſagte: „Siehſt

Digitized by Google

du? Auf diesem Fleck da, da hat mir deine Mutter den Anhenker geschenkt und einen Kuß gegeben."

„So? Und da hast noch einen und noch einen."

Selig umarmten sich die Liebenden. Der Vogelbeerbaum rauschte drein, und vom Walde her tönte Nachtigallenschlag.

„So, jetzt ist's genug, nur noch den, und dann gehst mit herein zur Marann'. O lieber Gott im siebenten Himmel! was wird die sich freuen!"

Sie gingen mit einander hinein in das Haus, und als Barfüßele die Stubenthür öffnete, fiel eben wieder, wie damals der Sonnenstrahl, jetzt ein breiter Mondstrahl auf den Engel am Kachelofen, und er schien jetzt noch fröhlicher zu lachen und zu tanzen, und jetzt rief Barfüßele mit mächtiger Stimme: „Marann'! Marann'! Wachet auf! Marann', Glück und Segen ist da. Wachet auf!"

Die Alte richtete sich auf, der Mondstrahl fiel auf ihr Antlitz und ihren Hals, sie riß die Augen weit auf und fragte: „Was ist? Was ist? Wer ruft?"

„Freut Euch, da bring' ich Euch meinen Johannes!"

„Meinen Johannes!" schrie die Alte gellend. „Lieber Gott, meinen Johannes! Wie lang ... wie lang ... ich hab' dich, ich hab' dich, ich danke dir Gott, tausend und tausendmal! O mein Kind! Ich sehe dich mit tausend Augen und tausendfach ... Nein da, da deine Hand! ... Komm her! dort in der Kiste die Aussteuer ... Nehmt das Tuch ... Mein Sohn! Mein Sohn! Ja, ja, die ist dein ... Johannes, mein Sohn! mein Sohn!" Sie lachte krampfhaft auf und fiel zurück ins Bett. Amrei und Johannes waren davor niedergekniet,

Digitized by Google

und als sie sich aufrichteten und sich über die Alte beugten, athmete sie nicht mehr.

„O Gott, sie ist todt, die Freude hat sie getödtet!“ schrie Barfüßele, „und sie hat dich für ihren Sohn gehalten. Sie ist glücklich gestorben. O! wie ist denn das Alles in der Welt, o wie ist das Alles!“ Sie sank wiederum am Bette nieder und weinte und schluchzte bitterlich.

Endlich richtete sie Johannes auf, und Barfüßele drückte der Todten die Augen zu. Sie stand lange mit Johannes still am Bette, dann sagte sie:

„Komm, ich will Leute wecken, daß sie bei der Leiche wachen. Gott hat's wunderbar gut gemacht. Sie hat Niemand mehr gehabt, der für sie sorgt, wenn ich fort bin, und Gott hat ihr noch die höchste Freude in der letzten Minute gegeben. Wie lang, wie lang hat sie auf diese Freude gewartet!“

„Ja, jetzt kannst aber heute nicht hier bleiben,“ sagte Johannes, „und jetzt folgst mir und gehst gleich heute noch mit mir.“

Barfüßele weckte die Frau des Todtengräbers und schickte sie zur schwarzen Marann', und sie war so wunderbar gefaßt, daß sie dieser sogleich sagte, man solle die Blumen, die auf ihrem Fensterbrett stehen, auf das Grab der schwarzen Marann' pflanzen und nicht vergessen, daß man ihr, wie sie immer gewünscht hätte, ihr Gesangbuch und das ihres Sohnes unter den Kopf lege.

Als sie endlich Alles angeordnet hatte, richtete sie sich hoch auf, streckte und bäumte sich und sagte: „So! Jetzt ist alles fertig; aber verzeih mir nur, du guter

Digitized by Google

Menſch, daß du jetzt gleich ſo mit mir in das Elend hinein ſehen mußt, und verzeih mir auch, wenn ich jetzt nicht ſo bin, wie ich eigentlich ſein möcht'. Ich ſeh' wohl, es iſt Alles gut, und Gott hätt's nicht beſſer machen können, aber der Schreck liegt mir noch in allen Gliedern, und Sterben iſt doch gar eine harte Sache, du kannſt nicht glauben, wie ich mir darüber faſt das Hirn aus dem Kopf gedacht habe. Aber jetzt iſt's ſchon gut, ich will ſchon wieder heiter ſein, ich bin ja die glückſeligſte Braut auf Erden."

„Ja, du haſt Recht. Komm, wir wollen fort. Willſt du mit mir auf dem Gaul ſitzen?" fragte Johannes.

„Ja. Iſt das noch der Schimmel, den du auf der Endringer Hochzeit gehabt haſt?"

„Freilich."

„Und o! der Rodelbauer! Schickt der noch in der Nacht, eh du kommſt, nach Lauterbach und läßt ſich einen Schimmel holen, damit du ins Haus kommen kannſt. Hotto! Schimmele, geh nur wieder heim," ſchloß ſie faſt freudig, und ſo kehrten ſie in Denken und Empfinden wieder ins gewöhnliche Leben zurück und lernten aus ihm ihre Glückſeligkeit neu kennen.

Digitized by Google

Silbertrab.

„Nicht wahr, es iſt kein Traum? Wir ſind Beide mit einander wach, und morgen wird's Tag und dann wieder ein Tag und ſo tauſendmal fort?“ So ſprach Barfüßele mit dem Lux, der bei ihr verblieben war, während Johannes drinnen im Stall den Schimmel aufſchirrte. Jetzt kam er heraus, packte den Sack auf und ſagte: „Da ſitz' ich drauf, und du ſitzeſt vor mir im Sattel.“

„Laß mich lieber auf meinen Sack ſitzen.“

„Wie du willſt.“

Er ſchwang ſich hinauf, dann ſagte er: „So, jetzt tritt auf meinen Fuß, tritt nur feſt drauf und gieb mir deine beiden Hände,“ und leicht ſchwang ſie ſich hinauf, und er hob ſie empor und küßte ſie und ſagte dann: „Jetzt kann ich mit dir machen, was ich will, du biſt in meiner Gewalt.“

„Ich fürchte mich nicht,“ ſagte Barfüßele, „und du biſt auch in meiner Gewalt.“

Schweigend ritten ſie mit einander durch das Dorf hinaus. Im letzten Hauſe brannte noch ein Licht, dort wachte die Todtengräberin bei der Leiche der Marann', und Johannes ließ Barfüßele ſich ausweinen.

Digitized by Google

Erſt als ſie über den Holderwaſen ritten, ſagte Barfüßele: „Da hab' ich einmal die Gänſe gehütet, und da hab' ich einmal deinem Vater zu trinken gegeben aus dem Brunnen dort. Behüt' dich Gott, du Holzbirnenbaum, und euch, ihr Felder und ihr Wälder! Es iſt mir, wie wenn ich Alles nur geträumt hätte, und verzeih mir nur, lieber Johannes, ich möcht' mich freuen und kann doch nicht und darf doch nicht, wenn ich denk', daß da drinnen eine Todte liegt; es iſt eine Sünde, wenn ich mich freue, und eine Sünde, wenn ich mich nicht freue. Weißt was, Johannes? Ich ſag', es iſt ſchon ein Jahr um, und ich freue mich; aber nein, über's Jahr iſt ſchön und heut' iſt auch ſchön, ich freue mich heut', juſt. Jetzt reiten wir in den Himmel hinein! Ach, was hab' ich da auf dem Holderwaſen für Träume gehabt, daß der Kukuk vielleicht ein verzauberter Prinz ſei, und jetzt ſitz' ich auf dem Gaul und jetzt bin ich Salzgräfin geworden. Das freut mich, daß du mich Salzgräfin geheißen haſt; ich weiß, daß ſie jetzt in Haldenbrunn darüber ſpötteln, aber mir iſt's recht, daß du mich Salzgräfin geheißen haſt. Kennſt du denn auch die Geſchichte von dem: ſo lieb wie das Salz?"

„Nein, was iſt denn das?"

„Es iſt einmal ein König geweſen und der fragt ſeine Tochter: wie lieb haſt du mich denn? und da ſagt ſie: ich hab' dich ſo lieb . . . ſo lieb wie das Salz. Der König denkt, das iſt eine einfältige Antwort, und iſt bös darüber. Es vergeht nicht lange Zeit, da giebt der König eine große Gaſterei, und die Tochter macht es, daß alle Speiſen ungeſalzen auf den Tiſch kamen.

Digitized by Google

Da hat's natürlich dem König nicht geſchmeckt, und er fragte die Tochter: warum iſt denn heut' Alles ſo ſchlecht gekocht? das ſchmeckt ja Alles nach gar nichts — und da ſagt ſie: ſeht Ihr nun? Weil das Salz fehlt. Und hab' ich nun nicht Recht gehabt, daß ich geſagt habe, ich hab' Euch ſo lieb, ſo lieb wie das Salz? Der König hat ihr Recht gegeben, und darum ſagt man noch heutigen Tages: ſo lieb wie Salz. Die Geſchichte hat mir die ſchwarze Marann' erzählt. Ach Gott, die kann jetzt nicht mehr erzählen. Da drinnen liegt eine Todte, und horch! dort ſchlägt die Nachtigall, ſo glückſelig. Aber jetzt vorbei! Ich will ſchon deine Salzgräfin ſein, Johannes. Du ſollſt es ſchon ſpüren. Ja, ich bin glückſelig, juſt, o die Marann' hat ja auch geſagt: Gott freut ſich, wenn die Menſchen luſtig ſind, wie ſich Eltern freuen, wenn ihre Kinder tanzen und ſingen; getanzt haben wir ſchon, und jetzt komm, jetzt wollen wir ſingen. Wend' jetzt da links ab in den Wald, wir reiten zu meinem Bruder, ſie haben jetzt den Meiler da unten an der Straße. — Sing', Nachtigall! wir ſingen mit!

Nachtigall, ich hör' dich ſingen;
Das Herz im Leib möcht' mir zerſpringen;
Komm nur bald und ſag mir wohl,
Wie ich mich verhalten ſoll!"

Und die Beiden ſangen allerlei Lieder, traurig und luſtig, ohne Aufhören, und Barfüßele ſang die zweite Stimme ebenſo wie die erſte. Am meiſten aber ſangen ſie den Ländler, den ſie auf der Endringer Hochzeit dreimal mit einander getanzt, und ſo oft ſie abſetzten,

Digitized by Google

berichtete bald das Eine bald das Andere, wie es des Fernen gedacht, und Johannes ſagte:

„Es iſt mir ſchwer geworden, den Ländler aus dem Kopf zu kriegen, denn da biſt du immer drin herum getanzt. Ich hab' keine Magd zur Frau haben wollen, denn ich muß dir nur ſagen, ich bin ſtolz."

„Das iſt recht, ich bin's auch."

Nun erzählte Johannes, wie er mit ſich gekämpft habe, wie das aber nun gut ſei, denn jetzt ſei Alles vorbei. Er berichtete, wie er zum erſten und zweitenmal in die Heimath der Mutter geſchickt worden, um ſich von da eine Frau zu holen. Wie ihm Barfüßele damals beim Antritt in Endringen gleich ins Herz geſtiegen ſei, er habe es geſpürt und ſich darum, als er gehört habe, daß ſie eine Magd ſei, nicht zu erkennen gegeben.

Barfüßele berichtete dagegen von dem Benehmen der Roſel in Endringen, und wie ſie's damals zum erſtenmal gekränkt habe, daß die Roſel ſagte: es iſt nur unſere Magd, und nach allerlei beweglicher Hin- und Widerrede ſchloß Johannes: „Ich könnte närriſch werden, wenn ich mir denken will, es hätte anders kommen können. Wie könnte das nur ſein, ich zöge mit einer Andern als du heimwärts? Wie wäre das nur möglich?"

Nach ihrer beſonnenen Art ſagte Barfüßele:

„Denk' nicht zu viel, wie's hätt' anders ſein können; ſo und ſo und anders. Wie's einmal iſt, iſt es recht und muß recht ſein, ſei's Freud' oder Leid, und Gott hat's ſo gewollt, und jetzt iſt's an uns, daß wir's weiter recht machen."

Digitized by Google

„Ja," ſagte Johannes, „wenn ich die Augen zumache und dich ſo reden höre, ſo meine ich, ich höre meine Mutter. Grade ſo hätte ſie auch geſagt. Und auch deine Stimme iſt faſt ſo."

„Sie muß jetzt von uns träumen," ſagte Barfüßele. „Ich glaub's ganz gewiß und feſt." Und nach ihrer Art inmitten aller lebensſichern Faſſung doch erfüllt von allerlei wunderſamem, mit dem ihre Jugend vollgepfropft war, ſagte ſie jetzt:

„Wie heißt denn dein Gaul?"

„Wie er ausſieht."

„Nein, wir wollen ihm einen Namen geben, und weißt du wie? Silbertrab."

Und nach der Weiſe des Ländlers, den ſie mit einander getanzt, ſang jetzt Johannes immer und immer das eine Wort: Silbertrab! Silbertrab! und Barfüßele ſang mit, und eben jetzt indem ſie keinerlei Worte mehr ſangen, die irgend was ſagten, ward ihre Luſtigkeit die reine, volle, unbegrenzte; ſie konnten allerlei Jubel hineinlegen und hinausklingen laſſen. Und wieder hing ſich allerlei Jodeln daran! denn es gibt ein Glockengeläute in der Seele, das keinen zuſammenhängenden Ton mehr hat, keine beſtimmte Weiſe, und doch Alles in ſich ſchließt, und hin und her und auf und ab in Jubeltönen ſchwang und wiegte ſich das Herz der Liebenden. Und wieder ging's an Schelmenlieder, und Amrei ſang:

„Mein'n Schatz halt' ich feſt,
Wie der Baum ſeine Aeſt,
Wie der Apfel ſeinen Kern,
Ich hab' ihn ſo gern."

Digitized by Google

Und Johannes erwiederte:

„In Ewigkeit laß ich mein Schätzele net (nicht),
Und wenn es der Teufel am Kettele hätt;
Am Kettele, am Schnürle, am Bändele, am Seil,
In Ewigkeit iſt mir mein Schätzle nicht feil."

Und wieder ſang Amrei:

„Tauſendmal denk' ich dran,
Wie mein Schatz tanzen kann,
'rum und 'num, hin und her,
Wie ich's begehr'."

Johannes erwiederte:

„Und alleweil ein bisle luſtig
Und alleweil fidel,
Der Teufel iſt g'ſtorben,
's kommt Niemand in d'Höll!"

Und jetzt ſangen ſie gemeinſam in langgezogenen Tönen das tiefe Lied:

„Auf Trauern folgt große Freud,
Das tröſtet mich allezeit;
Weiß mir ein ſchwarzbraunes Mägdelein,
Die hat zwei ſchwarzbraune Aeugelein,
Die mir mein Herz erfreut."

„Mein eigen will ſie ſein,
Keinem Andern mehr als mein,
Und ſo leben wir in Freud und Leid,
Bis uns der Tod von einander ſcheidt."

Digitized by Google

Das war ein helles Klingen im Walde, wo der Mondschein durch die Wipfel spielte und an Zweigen und Stämmen hing und zwei fröhliche Menschenkinder mit der Nachtigall um die Wette sangen. —

Und drunten beim Meiler saß noch in stiller Nacht der Dami beim Kohlenbrenner, und der Kohlenbrenner, der in der Nacht gern sprach, erzählte allerlei Wundergeschichten aus der Vergangenheit, wo der Wald hier zu Lande noch so geschlossen bestanden war, daß ein Eichhörnchen, ohne auf den Boden zu kommen, von Baum zu Baum vom Neckar bis zum Bodensee laufen konnte, und jetzt eben berichtete er die Geschichte vom Schimmelreiter, der eine Wandlung des alten Heidengottes ist und überall Glanz und Pracht verbreitet und Glück ausgießt.

Es giebt Sagen und Märchen, die sind für die Seele was für das Auge das Hineinstarren in ein loderndes Feuer: wie das züngelt und sich verschlingt und in bunten Farben spielt, hier verlischt, dort ausbricht und plötzlich wieder Alles in eine Flammenwoge sich erhebt. Und wendest du dich ab von der Flamme, so ist die Nacht noch dunkler.

So hörte Dami zu, so schaute er sich manchmal um, und der Kohlenmathes erzählte so eintönig fort.

Da hielt er inne; dort kam von dem Berge herab ein Schimmel, und drauf sang es so lieblich. Will die Wunderwelt herabsteigen? Und immer näher kam das Pferd, und darauf saß ein wunderlicher Reiter, so breit, und hatte zwei Köpfe, und das kam immer näher, und jetzt rief bald eine Männerstimme, bald eine Frauenstimme: Dami! Dami! Dami! Die Beiden wollten in

Digitized by Google

den Boden ſinken vor Schreck, ſie konnten ſich nicht bewegen, und jetzt war es da, und jetzt ſtieg es ab, und: „Dami, ich bin's!“ rief Barfüßele und erzählte Alles, was geſchehen war.

Dami hatte gar nichts zu ſagen und ſtreichelte nur bald das Pferd und bald den Hund und nickte, als Johannes verſprach: er wolle ihn zu ſich nehmen und ihn zum Almhirten machen, er ſolle dreißig Kühe auf der Alm haben und Buttern und Käſen lernen.

„Du kommſt aus dem Schwarzen ins Weiße,“ ſagte Barfüßele, „da könnte man ein Räthſel daraus machen.“

Dami gewann endlich die Sprache und ſagte: „Und ein Paar lederne Hoſen auch.“ Alle lachten, und er erklärte, daß ihm die Landfriedbäuerin noch ein Paar lederne Hoſen ſchuldig ſei.

„Ich geb' dir einſtweilen meine Pfeife, da, das ſoll die Schwagerpfeife ſein,“ ſagte Johannes und reichte Dami ſeine Pfeife.

„Ja, dann haſt du ja keine,“ ſagte Amrei in halber Einrede.

„Ich brauch' jetzt keine.“

Wie ſelig ſprang Dami in die Höhe und in die Blockhütte hinein, mit ſeiner ſilberbeſchlagenen Pfeife, aber man hätte es nicht glauben ſollen, daß er einen ſo fröhlichen Spaß machen könne; nach einer Weile kam er wieder und hatte den Hut des Kohlenmathes auf und ſeinen langen Rock an und in jeder Hand eine lange Fackel. Mit gravitätiſchem Gang und Ton ließ er nun die Brautleute an: „Was iſt das? Da, Johannes, da hab' ich zwei Fackeln, da will ich dir mit heimleuchten. Wie kommſt du dazu, ſo mir nichts

Digitized by Google

dir nichts meine Schweſter fortzunehmen? Ich bin der großjährige Bruder, und bei mir mußt du um ſie anhalten, und ehe ich Ja! geſagt habe, gilt Alles nichts."

Amrei lachte fröhlich, und Johannes hielt förmlich bei Dami um die Hand ſeiner Schweſter an.

Dami wollte den Scherz noch weiter treiben, denn er gefiel ſich in der Rolle, in der ihm einmal ſo etwas gelungen war. Aber Amrei wußte, daß da kein Verlaß auf ihn war; er konnte allerlei Albernheiten vorbringen und den Scherz in ſein Gegentheil verkehren. Sie ſah ſchon, wie der Dami mehrmals die Hand auf- und zumachend nach dem Uhrgehänge des Johannes griff und immer wieder, bevor er es gefaßt, zurückzog; ſie ſagte daher ſtreng, wie man einem tollenden Kinde wehrt: „Jetzt iſt's genug! Das haſt du gut gemacht, jetzt laß es dabei!"

Dami entlarvte ſich wieder und ſagte nur noch zu Johannes: „So iſt's recht! Du haſt eine ſtahlbeſchlagene Frau und ich eine ſilberbeſchlagene Pfeife." Als Niemand lachte, ſetzte er hinzu: „Gelt, Schwager, das hätteſt du nicht geglaubt, daß du einen ſo geſcheiten Schwager haſt? Ja, ſie hat's nicht allein, wir ſind in Einem Topf gekocht. Ja Schwager!"

Er ſchien, als wollte er die Freude: Schwager! ſagen zu können, völlig auskoſten.

Man ſtieg endlich wieder auf, denn das Brautpaar wollte noch nach der Stadt, und ſchon als ſie ein Stück weg waren, ſchrie Dami in den Wald: „Schwager! vergiß meine ledernen Hoſen nicht!" Helles Lachen antwortete, und wiederum tönte Geſang, und die Brautleute ritten fort und fort in die Mondnacht hinein.

Digitized by Google

Ueber Berg und Thal.

Es läßt sich nicht so fortleben in gleichem Athem, es wechseln Nacht und Tag, lautlose Ruhe und wildes Rauschen und Brausen und die Jahreszeiten alle. So im Leben der Natur, so im Menschenherzen, und wohl dem Menschenherzen, das auch in aller Bewegung sich nicht aus seiner Bahn verirrt.

Es war Tag geworden, als die beiden Liebenden vor der Stadt ankamen, und schon eine weite Strecke vorher, als ihnen der erste Mensch begegnete, waren sie abgestiegen. Sie fühlten, daß ihre Auffahrt gar seltsam erscheinen mußte, und der erste Mensch war ihnen wie ein Bote der Erinnerung, daß sie sich wieder einfinden müßten in die gewohnte Ordnung der Menschen und ihre Herkömmlichkeiten. Johannes führte das Pferd an der einen Hand, mit der anderen hielt er Amrei; sie gingen lautlos dahin, und so oft sie einander ansahen, erglänzten ihre Gesichter wie die von Kindern, die aus dem Schlafe erwachen. So oft sie aber wieder vor sich niederschauten, waren sie gedankenvoll und bekümmert um das, was nun werden sollte.

Als ob sie mit Johannes schon darüber gesprochen hätte, und in der unmittelbaren Zuversicht, daß er

Digitized by Google

das Gleiche gedacht haben müsse, wie sie, sagte jetzt Amrei:

„Freilich wohl wär's gescheiter gewesen, wir hätten die Sache ruhiger gemacht; du wärst zuerst heim und ich wär' derweil wo geblieben, meinetwegen, wenn nicht anders, beim Kohlenmathes im Wald, und du hättest mich dann abgeholt mit deiner Mutter oder mir geschrieben, und ich wäre nachgekommen mit meinem Dami. Aber weißt du, was ich denk'?"

„Just Alles weiß ich noch nicht."

„Ich denke, daß Reue das Dümmste ist, was man in sich aufkommen lassen kann. Wenn man sich den Kopf herunter reißt, man kann Gestern nicht mehr zu Heute machen. Was wir gethan haben, so mitten drin in dem Jubel, das ist recht gewesen und muß recht bleiben. Da kann man jetzt, wenn man ein bischen nüchtern ist, nicht darüber schimpfen. Jetzt müssen wir nur daran denken, wie wir weiter Alles gut machen, und du bist ja so ein richtiger Mensch, du wirst sehen, kannst Alles mit mir überlegen, sag' mir nur Alles frei heraus. Kannst mir sagen, was du willst, du thust mir nicht weh damit; aber wenn du mir etwas nicht sagst, da thust du mir weh damit. Gelt, du hast auch keine Reue?"

„Kannst du ein Räthsel lösen?" fragte Johannes.

„Ja, das habe ich als Kind gut können."

„Nun so sag' mir: was ist das? Es ist ein einfaches Wort, thut man den ersten Buchstaben vorn 'runter, da möcht' man sich den Kopf 'runter reißen, und thut man ihn wieder auf, da ist Alles fest."

„Das ist leicht," sagte Barfüßele, „kinderleicht,

Digitized by Google

das ist Reu' und Treu'." Und wie die Lerchen über ihnen zu singen begannen, so sangen sie jetzt auch das Räthsellied, und Johannes begann:

„Ei Jungfrau, ich will dir was aufzurathen geben,
Wann du es errathest, so heirath' ich dich:
Was ist weißer als der Schnee?
Was ist grüner als der Klee?
Was ist schwärzer als die Kohl'?
Willst du mein Weibchen sein,
Errathen wirst du's wohl."

Amrei:

„Die Kirschenblust (Blüthe) ist weißer als der Schnee,
Und wann sie verblühet hat, grüner als der Klee,
Und wann sie verreifet hat, schwärzer als die Kohl',
Weil ich dein Weiblein bin, errathen kann ich's wohl."

Johannes:

„Was für ein König hat keinen Thron?
Was für ein Knecht hat keinen Lohn?"

Amrei:

„Der König in dem Kartenspiel hat keinen Thron,
Der Stiefelknecht hat keinen Lohn."

Johannes:

„Welches Feuer hat keine Hitz?
Und welches Messer hat keine Spitz?"

Amrei:

„Ein abgemaltes Feuer hat keine Hitz,
Ein abgebrochenes Messer hat keine Spitz."

Digitized by Google

Plötzlich schnalzte Johannes mit den Fingern und sagte: „Jetzt gib Acht," und er sang:

„Was hat keinen Kopf und doch einen Hals?
Und was schmeckt gut ohne Salz und Schmalz?"

Amrei erwiederte rasch:

„Die Flasch' hat keinen Kopf und doch einen Hals,
Und alles was gezuckert ist, schmeckt ohne Schmalz
und Salz."

„Du hast's nur halb errathen," lachte Johannes, „bist in der Küche stecken geblieben; ich hab's so gemeint:

„Die Flasch hat keinen Kopf und doch einen Hals,
Und der Kuß von deinem Mund schmeckt ohne Schmalz
und Salz."

Und nun sangen sie noch den letzten Vers des vielgewundenen Räthselliedes:

„Was für ein Herz thut keinen Schlag?
Was für ein Tag hat keine Nacht?"
„Das Herz an der Schnalle thut keinen Schlag,
Der allerjüngste Tag hat keine Nacht."

„Ei Jungfrau, ich kann ihr nichts aufzurathen geben,
Und ist es ihr wie mir, so heirathen wir."
„Ich bin ja keine Schnalle, mein Herz thut manchen
Schlag,
Und eine schöne Nacht hat auch der Hochzeitstag."

Digitized by Google

Am ersten Wirthshause vor dem Thore kehrten sie ein, und Amrei sagte, als sie mit Johannes in der Stube war und dieser einen guten Kaffee bestellt hatte:

„Die Welt ist doch prächtig eingerichtet! Da haben die Leute ein Haus hergestellt und Stühle und Bänke und Tische und eine Küche, darauf brennt das Feuer, und da haben sie Kaffee und Milch und Zucker und das schöne Geschirr, und richten sie Alles her, wie wenn wir's bestellt hätten, und wenn wir weiter kommen, sind immer wieder Leute da und Häuser und Alles drin. Es ist gerade wie im Märlein: Tischlein deck dich!"

„Aber Knüppel aus dem Sack! gehört auch dazu," sagte Johannes, griff in die Tasche und holte eine Hand voll Geld heraus, „ohne das kriegst du nichts."

„Ja freilich," sagte Amrei, „wer diese Räder hat, der kann durch die Welt rollen. Sag', Johannes, hat dir je in deinem Leben ein Kaffee so geschmeckt, wie der? Und das frische Weißbrod! Du hast nur zu viel bestellt; wir können das nicht Alles ermachen; das Weißbrod, das steck' ich zu mir, aber es ist schad um den guten Kaffee; o! wie manchem Armen thät' der wohl, und wir müssen ihn da stehen lassen, und du mußt ihn doch bezahlen."

„Das macht nichts, man kann's nicht so genau nehmen in der Welt."

„Ja, ja, du hast Recht, ich bin halt noch genau gewöhnt; mußt mir's nicht übel nehmen, wenn ich so was sage, es geschieht im Unverstand."

„Das hast du leicht sagen, weil du weißt, daß du gescheit bist."

Digitized by Google

Amrei ſtand bald auf, ſie glühte vor Hitze, und als ſie jetzt vor dem Spiegel ſtand, rief ſie laut: „O lieber Gott! bin denn ich das? Ich kenn' mich gar nicht mehr.“

„Aber ich kenn' dich,“ ſagte Johannes, „du heißt Amrei und Barfüßele und Salzgräfin, aber das iſt noch nicht genug, du kriegſt jetzt noch einen Namen dazu: Landfriedbäuerin iſt auch nicht übel.“

„O lieber Gott! kann denn das ſein? Ich mein' jetzt, es wäre nicht möglich.“

„Ja es gibt noch harte Bretter zu bohren, aber das ficht mich nichts an. Jetzt leg' dich ein wenig ſchlafen, ich will derweil nach einem Bernerwägele umſchauen; du kannſt am Tag nicht mit mir reiten, und wir brauchen ohnedieß eins.“

„Ich kann nicht ſchlafen, ich muß noch einen Brief nach Haldenbrunn ſchreiben; ich bin ſo fort und hab' doch auch viel Gutes genoſſen da, und hab' auch noch andre Sachen anzugeben.“

„Ja, mach' das, bis ich wieder komm'.“

Johannes ging davon, und Amrei ſchaute ihm mit ſeltſamen Gedanken nach: da geht er und gehört doch zu dir, und wie er ſo ſtolz geht! Iſt es denn möglich, daß es wahr iſt, er iſt dein? ... Er ſchaut nicht mehr um, aber der Hund, der mit ihm geht; Amrei winkt ihm und lockt ihn, und richtig, da kommt er zurück gerannt. Sie ging ihm vor das Haus entgegen, und als er an ihr hinauf ſprang, ſagte ſie: „Ja, ja, ſchon gut, es iſt recht von dir, daß du bei mir bleibſt, daß ich nicht ſo allein bin; aber jetzt komm herein, ich muß ſchreiben.“

Digitized by Google

Sie ſchrieb einen großen Brief an den Schultheiß in Haldenbrunn, dankte der ganzen Gemeinde für die Wohlthaten, die ſie empfangen, und verſprach: einſtens ein Kind aus dem Ort zu ſich zu nehmen, wenn ſie es machen könne, und verpflichtete nochmals den Schultheiß, daß man der ſchwarzen Marann' ihr Geſangbuch unter den Kopf lege. Als ſie den Brief zuſiegelte, preßte ſie ihre Lippen dabei zuſammen und ſagte: „So, jetzt bin ich fertig mit dem, was in Haldenbrunn noch lebt.“ Sie riß aber doch ſchnell den Brief wieder auf, denn ſie hielt es für Pflicht, Johannes zu zeigen, was ſie geſchrieben. Dieſer aber kam lange nicht, und Amrei erröthete, als die geſprächſame Wirthin ſagte: „Ihr Mann hat wol auf dem Amt zu thun?“ Daß Johannes zum erſtenmal ihr Mann genannt wurde, das traf ſie tief ins Herz.

Sie konnte nicht antworten, und die Wirthin ſah ſie ſtaunend an. Amrei wußte ſich vor ihren ſeltſamen Blicken nicht anders zu flüchten, als indem ſie vor das Haus ging und dort auf aufgeſchichteten Brettern mit dem Hunde ſaß und auf Johannes wartete. Sie ſtreichelte den Hund und ſchaute ihm tief glücklich in die treuen Augen. — Kein Thier ſucht und verträgt den anhaltenden Menſchenblick, nur dem Hunde ſcheint das gegeben, aber auch ſein Auge zuckt bald und er blinzelt gern aus der Ferne.

Wie iſt doch die Welt auf Einmal ſo räthſelvoll und ſo offenbar!

Amrei ging mit dem Hunde hinein in den Stall, ſah zu, wie der Schimmel fraß, und ſagte: „Ja, lieber Silbertrab, laß dir's nur ſchmecken, und bring' uns

Digitized by Google

gut heim, und Gott gebe, daß es uns Allen gut geht."

Johannes kam lange nicht, und als sie ihn endlich sah, ging sie auf ihn zu und sagte: „Gelt, wenn du wieder was zu besorgen hast auf der Reise, nimmst mich mit?"

„So? ist dir's bang geworden? Hast gemeint, ich wär' davon? Ha, wie wär's, wenn ich dich jetzt da sitzen ließ' und davon ritt'?"

Amrei zuckte zusammen, dann sagte sie streng: „Just witzig bist du nicht. Mit so etwas seinen Spaß haben, das ist zum Erbarmen einfältig! Du dauerst mich, daß du das gethan hast; du hast dir damit was gethan, es ist bös, wenn du es weißt, und bös, wenn du es nicht weißt. Du willst mir davon reiten und meinst, jetzt soll ich zum Spaß heulen? Meinst du vielleicht, weil du den Gaul hast und Geld, wärst du der Herr? Nein, dein Gaul hat uns Beide mitgenommen, und ich bin mit dir gegangen. Wie meinst, wenn ich den Spaß machte und sagen thät': wie wär's, wenn ich dich da sitzen ließ? Du dauerst mich, daß du den Spaß gemacht hast."

„Ja, ja, du sollst Recht haben, aber hör' doch jetzt einmal auf."

„Nein, ich red', so lang noch was in mir ist von einer Sache, wo ich die Beleidigte bin, und an mir ist es, von der Sache aufzuhören, wenn ich will. Und dich selber hast du auch beleidigt, Den, der du sein sollst und der du auch bist. Wenn ein Anderes was sagt, was nicht recht ist, kann ich drüber weg springen; aber an dir darf kein Schmutzfleckchen sein, und glaub'

Digitized by Google

mir, mit ſo etwas Spaß machen, das iſt grad, wie wenn man mit dem Crucifix da Puppe ſpielen wollte."

„Oho! So arg iſt's nicht; aber allem Anſchein nach verſtehſt du keinen Spaß."

„Ich verſteh' wohl, das wirſt du ſchon erfahren, aber nicht mit ſo etwas, und jetzt iſt's gut. Jetzt bin ich fertig und denke nicht mehr dran."

Dieſer kleine Zwiſchenfall zeigte Beiden ſchon früh, daß ſie bei aller liebenden Hingebung ſich doch vor einander zuſammennehmen mußten, und Amrei fühlte, daß ſie zu heftig geweſen war, und ebenſo Johannes, daß es ihm nicht anſtand, mit der Verlaſſenheit Amrei's und ihrer völligen Hingegebenheit an ihn ein Spiel zu treiben. Sie ſagten das einander nicht, aber Jedes fühlte es dem Andern ab.

Das kleine Wölkchen, das aufgeſtiegen war, zerfloß bald vor der helldurchbrechenden Sonne, und Amrei jubelte wie ein Kind, als ein ſchönes grünes Bernerwägelein kam, mit einem runden gepolſterten Sitz drauf. Noch bevor angeſpannt war, ſetzte ſie ſich hinauf und klatſchte in die Hände vor Freude. „Jetzt mußt mich nur noch fliegen machen," ſagte ſie zu Johannes, der den Schimmel einſpannte, „ich bin mit dir geritten, jetzt fahr' ich und nun bleibt nichts mehr als Fliegen."

Und im hellen Morgen fuhren ſie auf ſchöngebahnter Straße dahin. Dem Schimmel ſchien das Fahren leicht, und Lux bellte vor Freude immer vor ihm her.

„Denk' nur, Johannes," ſagte Amrei nach einer Strecke, „denk' nur, die Wirthin hat mich ſchon für deine Frau gehalten."

Digitized by Google

„Und das biſt du ſchon, und darum frag' ich nichts danach, was ſie alle dazu ſagen mögen. Du Himmel und ihr Lerchen und ihr Bäume und ihr Felder und Berge! ſchaut her, das iſt mein Weible! Und wenn ſie zankt, iſt ſie grad ſo lieb, wie wenn ſie einem was Schönes ſagt. O meine Mutter iſt eine weiſe Frau, o die hat's gewußt: ſie hat geſagt, ich ſoll darauf achten, wie ſie im Zorn weint, da kommt der inwendige Menſch heraus. Das war ein lieber, ſcharfer, ſchöner, böſer, der heute bei dir herausgekommen iſt, wie du dort gezankt haſt. Jetzt kenn' ich die ganze Sippſchaft, die in dir ſteckt, und ſie iſt mir recht. O du ganze weite Welt! Ich dank' dir, daß du da biſt! du Alles, Alles. Welt! Ich frag dich, haſt du, ſo lang du ſtehſt, ſo ein lieb Weible geſehen? Juchhe! juchhe!"

Und wo Einer am Wege ging, an dem man vorbei fuhr, faßte Johannes Amrei an und rief: „Schau, ſchau, das iſt mein Weible!" bis ihn Amrei dringend bat, das zu laſſen; er aber ſagte: „Ich weiß mir vor Freude nicht zu helfen. Ich könnte es der ganzen Welt zurufen, daß Alles mit mir jubelt, und ich weiß gar nicht, wie können die Menſchen da nur noch zu Acker fahren und Holz ſpalten und Alles, und wiſſen nicht, wie ſelig ich bin."

Amrei ſah eine arme Frau am Wege gehen, knüpfte ſchnell ein Paar ihrer ſo ſehr geliebten Schuhe ab und warf ſie der Armen hin, die den Davoneilenden ſtaunend nachſah und dankte. Es berührte Amrei wie eine ſelige Empfindung, daß ſie zum erſtenmal in ihrem Leben eine Werthſache, die ſie ſelber noch wohl brauchen konnte, verſchenkt hatte. Anfangs, als ſie es ſo raſch

Digitized by Google

weggegeben und darüber nachsann, dachte sie vor Allem nur daran, und das kam noch oft wieder, wie viel eigentlich die Schuhe werth gewesen seien; das Besitzthum wollte sich nicht leicht ablösen von ihr, sie hatte es zu fest in Gedanken besessen, und sie dachte gar nicht mehr daran, wie viel sie eigentlich an der schwarzen Marann' gethan; daß sie die Schuhe hergegeben, erschien ihr als ihre erste Wohlthat; und die Empfindung derselben beglückte sie gewiß noch mehr als die Empfängerin; sie lächelte immer vor sich hin, sie hatte ein geheimes Geschenk in der Seele, das ihr Herz in Freude hüpfen machte, und als Johannes fragte: „Was hast denn? Warum lachst denn immer so wie ein Kind im Schlaf?" sagte sie:

„O Gott, es ist ja auch Alles wie ein Traum. Ich kann jetzt herschenken. Ich gehe in Gedanken noch jetzt immer mit der Frau und weiß, wie sie sich freut."

„Das ist brav, daß du gern schenkst."

„O was will denn das heißen: im Glück herschenken? Das ist', wie wenn ein volles Glas überfließt. Ich bin so voll, ich möcht' gern Alles herschenken, ich möcht' auch wie du gern alle Menschen anrufen. Ich meine, ich könnte sie alle speisen und tränken. Ich meine, ich säße an einer langen Hochzeittafel ganz allein mit dir, und ich bin so voll, ich kann gar nichts essen, ich bin satt."

„Ja, ja, das ist gut," sagte Johannes. „Aber schenk' keine von deinen Schuhen mehr weg. Wenn ich sie ansehe, denk' ich an die vielen schönen guten Jahre, die drin stecken, da kannst du viele schöne Jahre herumlaufen, bis sie zerrissen sind."

Digitized by Google

„Wie kommſt du jetzt darauf? Wieviel hundertmal hab' ich das gedacht, wenn ich die Schuhe angeſehen hab'. Aber jetzt erzähl' mir auch von deinem Daheim, ſonſt ſchwätz' ich immer von mir. Erzähl'."

Das that Johannes gern, und während er erzählte und Amrei mit weit offenen Augen zuhörte, tanzte in ihrem Geiſte mitten durch Alles immer ein glückſeliges Bild neben her, das war die Arme am Wege in den neuen geſchenkten Schuhen.

Nachdem Johannes die Menſchen geſchildert, rühmte er vor Allem das Vieh und ſagte: „Das iſt alles ſo wohlgenährt und geſund und rund, daß kein Tropfen Waſſer drauf ſtehen bleibt."

„Mir will's gar nicht in den Sinn," ſagte Amrei, „daß ich auf einmal ſo reich ſein ſoll. Wenn ich bedenke, daß ich ſelber ſo viel eigene Felder und Kühe und Mehl und Schmalz und Obſt und Kiſten und Kaſten haben ſoll, da mein' ich, ich hätte bisher mein Lebenlang geſchlafen und wäre jetzt auf einmal aufgewacht. Nein, nein, das iſt nicht ſo. Mir kommt es ſchrecklich vor, daß ich auf Einmal für ſo Vieles verantwortlich ſein ſoll. Gelt, deine Mutter hilft mir noch? Sie iſt ja noch gut bei der Hand. Ich weiß gar nicht, wie man's macht, daß ich nicht Alles an die Armen verſchenke; aber nein, das geht nicht, es iſt ja nicht mein. Ich hab's ja auch nur geſchenkt."

„Almoſengeben armet nicht! iſt ein Sprüchwort meiner Mutter," erwiderte Johannes hierauf.

Es läßt ſich nicht ſagen, mit welchem Jubel die beiden Liebenden dahinfuhren. Jedes Wort machte ſie glücklich. Als Amrei fragte: „Habt ihr auch

Digitized by Google

Schwalben am Haus?" und Johannes dieß bejahte mit dem Beisatze, daß sie auch ein Storchennest hätten, da war Amrei ganz glücklich und ahmte das Storchengeschnatter nach und schilderte gar lustig, wie der Storch mit ernsthaftem Gesichte auf Einem Bein stehe und von oben herunter in sein Haus schaue.

War es eine Verabredung, oder war es die innere Macht des Augenblicks? Sie sprachen nichts davon, wie nun die eigentliche Auffahrt und das Eintreten ins elterliche Haus vor sich gehen sollte, bis sie gegen Abend in den Amtsbezirk kamen, in dem Zusmarshofen lag. Erst jetzt, als Johannes schon einige Leute begegneten, die ihn kannten, ihn grüßten und verwundert anschauten, erklärte er Amrei, daß er sich zweierlei ausgedacht habe, wie man die Sache am besten anfange. Entweder wolle er Amrei zu seiner Schwester bringen, die hier abseits wohnte — man sah den Kirchthurm ihres Dorfes hinter einem Vorberge — er wollte dann allein nach Hause und Alles erklären; oder er wolle Amrei gleich mit ins Haus nehmen, das heißt, sie sollte eine Viertelstunde vorher absteigen und als Magd ins Haus kommen.

Amrei zeigte ihre ganze Klugheit, indem sie auseinandersetzte, was zu diesem Verfahren bestimme und was daraus hervorgehen könne. Halte sie sich bei der Schwester auf, so hatte sie zuerst eine Person zu gewinnen, die nicht die entscheidende war, und es konnte allerlei Hin- und Herzerrerei geben, die nicht zu berechnen war, abgesehen davon, daß es in späteren Zeiten immer eine mißliche Erinnerung und in der ganzen Umgegend ein Gerede bleibe, daß sie sich

Digitized by Google

nicht geradezu ins Haus gewagt habe. Da ſcheine der zweite Weg beſſer. Aber es gehe ihr wider die Seele, mit einer Lüge ins Haus zu kommen. Freilich habe ihr die Mutter vor Jahren verſprochen, daß ſie zu ihr in Dienſt kommen könne; aber ſie wolle ja jetzt nicht in Dienſt, und es ſei wie ein Diebſtahl, wenn ſie ſich in die Gunſt der Eltern einſchleichen wolle, und ſie wiſſe gewiß, daß ſie in dieſer Verlarvung Alles ungeſchickt thäte. Sie könne nicht gradaus ſein, und wenn ſie dem Vater nur einen Stuhl ſtellen wolle, werfe ſie ihn gewiß um, denn ſie müſſe immer dabei denken: du thuſt's, um ihn zu hintergehen. Und wenn Alles das auch noch ginge: wie ſie denn vor den Dienſtleuten erſcheinen müſſe, wenn ſie ſpäter hören, daß ſich die Meiſterin als Magd ins Haus eingeſchmuggelt habe, und ſie könne mit Johannes während der ganzen Zeit kein Wort reden.

Dieſe ganze Auseinanderſetzung ſchloß ſie mit den Worten: „Ich hab' dir das Alles nur geſagt, weil du auch meine Gedanken hören willſt, und wenn du etwas mit mir überlegſt, ſo muß ich doch frei herausreden; ich ſage dir aber auch gleich, was du willſt, wenn du es feſt ſagſt, ſo thue ich es, und wenn du ſagſt, ſo, thu' ich's auch. Ich folge dir ohne Widerrede, und ich will's ſo gut machen, als ich kann, was du mir auferlegſt."

„Ja, ja, du haſt Recht," ſagte Johannes im ſchweren Beſinnen, „es iſt beides ein ungerader Weg, der erſte weniger; und wir ſind jetzt ſchon ſo nahe, daß wir uns ſchnell beſinnen müſſen. Siehſt du dort die Waldblöße da drüben auf dem Berg mit der kleinen

Digitized by Google

Hütte? Du ſiehſt auch die Kühe, ſo ganz klein wie Käfer? Da iſt unſere Frühalm, da will ich unſern Dami hinſetzen."

Staunend ſagte Amrei: „O Gott, wohin wagen ſich nicht die Menſchen! Das muß aber ein gut Grasgelände ſein."

„Freilich, aber wenn mir der Vater das Gut übergiebt, führe ich doch mehr Stallfütterung ein, es iſt nützlicher; aber die alten Leute bleiben gern beim Alten. Ach! was ſchwätzen wir da? Wir ſind jetzt ſchon ſo nah. Hätten wir uns nur früher beſonnen. Mir brennt der Kopf."

„Bleib nur ruhig, wir müſſen uns in Ruhe beſinnen; ich habe ſchon eine Spur, wie's zu machen wär', nur noch nicht ganz deutlich."

„Was? Wie meinſt?"

„Nein, beſinn' du dich; vielleicht kommſt du ſelber drauf. Es gehört dir, daß du's einrichteſt, und wir ſind jetzt Beide ſo in Wirrwarr, daß wir einen Halt dran haben, wenn wir Beide zugleich draufkommen."

„Ja, mir fällt ſchon was ein. Da im zweitnächſten Ort iſt ein Pfarrer, den ich gut kenne, der wird uns am beſten rathen. Aber halt! So iſt's beſſer! Ich bleib' unten im Thal beim Müller, und du gehſt allein hinauf auf den Hof zu meinen Eltern und ſagſt ihnen Alles gradaus, rund und klein. Meine Mutter haſt du gleich an der Hand, aber du biſt ja geſcheit, du wirſt auch den Vater ſo herumkriegen, daß du ihn um den Finger wickelſt. So iſt Alles beſſer. Wir brauchen nicht zu warten und haben keine fremden Menſchen zu Hülfe genommen! Iſt dir das recht? Iſt dir das nicht zu viel?"

Digitized by Google

„Das iſt auch ganz mein Gedanke geweſen. Aber jetzt wird nichts mehr überlegt, gar nichts; das ſteht feſt wie geſchrieben, und das wird ausgeführt, und friſch ans Werk macht den Meiſter. So iſt's recht. O du weißt gar nicht, was du für ein lieber, guter, prächtiger, ehrlicher Kerl biſt."

„Nein du! Aber es iſt jetzt Eins, wir ſind jetzt Beide zuſammen ein einziger braver Menſch, und das wollen wir bleiben. Da guck, hier gieb mir die Hand, ſo, da die Wieſe iſt unſer erſtes Feld. Grüß Gott, Weible, ſo, jetzt biſt du daheim. Und Juchhe! da iſt unſer Storch und fliegt auf. Storch! Sag' grüß Gott! Da iſt die neue Meiſterin. Ich will dir ſpäter ſchon noch mehr ſagen. Jetzt, Amrei, mach' nur nicht ſo lang oben und ſchick' mir gleich Eins in die Mühle; wenn der Roßbub daheim iſt, am beſten den, der kann ſpringen wie ein Haſ'. So, ſiehſt du dort das Haus mit dem Storchenneſt und die zwei Scheuern dort am Berg, links vom Wald? Es iſt eine Linde am Haus, ſiehſt du's?"

„Ja!"

„Das iſt unſer Haus. Jetzt komm, ſteig' ab, du kannſt den Weg jetzt nicht mehr fehlen."

Johannes ſtieg ab und half auch Amrei von dem Wagen, und dieſe hielt das Halsgeſchmeide, das ſie in die Taſche geſteckt hatte, wie einen Roſenkranz zwiſchen den gefalteten Händen und betete leiſe. Auch Johannes zog den Hut ab, und ſeine Lippen bewegten ſich.

Die Beiden ſprachen kein Wort mehr, und Amrei ging voraus. Johannes ſtand noch lange an den

Digitized by Google

Schimmel gelehnt und ſchaute ihr nach. Jetzt wendete ſie ſich und ſcheuchte den Hund zurück, der ihr gefolgt war, er wollte aber nicht gehen, rannte ins Feld abſeits und wieder zu ihr, bis Johannes ihm pfiff, dann erſt kam das Thier zurück.

Johannes fuhr nach der Mühle und hielt dort an. Er hörte, daß ſein Vater vor einer Stunde da geweſen ſei, um ihn hier zu erwarten; er ſei aber wieder umgekehrt. Johannes freute ſich, daß ſein Vater wieder wohl auf den Beinen war und daß Amrei nun beide Eltern zu Hauſe träfe. Die Leute in der Mühle wußten nicht, was das mit Johannes war, daß er bei ihnen anhielt und doch faſt auf kein Wort hörte. Er ging bald in das Haus, bald aus demſelben, bald auf den Weg nach dem Hofe, bald kehrte er wieder zurück. Denn Johannes war voll Unruhe, er zählte die Schritte, die Amrei ging. Jetzt war ſie an dieſem Felde, und jetzt an dieſem, jetzt am Buchenhag, jetzt ſprach ſie mit den Eltern ... Es ließ ſich doch nicht ausdenken, wie es war.

Digitized by Google

Das erſte Herdfeuer.

Amrei war unterdeß wie traumverloren dahin gegangen. Sie ſchaute wie fragend nach den Bäumen auf; die ſtehen ſo ruhig auf dem Fleck, und die werden ſo ſtehen und auf dich niederſchauen, Jahre, Jahrzehnte, dein ganzes Leben lang als deine Lebensgenoſſen; und was wirſt du derweil erfahren!

Amrei war aber doch ſchon ſo alt geworden, daß ſie nicht mehr nach einem Halt in der Außenwelt taſtete. Es war ſchon lange, ſeitdem ſie mit dem Vogelbeerbaum geſprochen hatte. — Sie wollte ihre Gedanken wegbannen von Allem, was ſie umgab, und doch ſtarrte ſie wieder hinein in die Felder, die ihr eigen werden ſollten, und wollte ſich immer vordenken, was nun kommen ſollte; Eintritt und Empfang, Anrede und Antwort, hin und her. Wie ein Wirrwarr von tauſend Möglichkeiten ſchwirrte Alles um ſie her, und ſie ſagte endlich faſt laut, und der Silbertrabwalzer ſpielte ſich ihr im Kopfe: „Was da, was da, vorher beſinnen? Wenn aufgeſpielt wird, tanz' ich, Hopſer oder Walzer. Ich weiß nicht, wie ich die Füße ſetze, ſie thun's allein; und ich kann mir's nicht denken, und ich will mir's nicht denken, wie ich vielleicht in einer

Digitized by Google

Stunde den Weg da wieder zurückkehre, und die Seele iſt mir aus dem Leibe genommen, und ich muß doch gehen, einen Schritt nach dem andern. Genug! Jetzt laß kommen was kommen will; ich bin ja auch dabei!"

Und es lag noch mehr als dieſe ausgeſprochene Zuverſicht in ihrem Weſen; ſie hatte nicht umſonſt von Kindheit an Räthſel gelöst und von Tag zu Tag mit dem Leben gerungen. Die ganze Kraft deſſen, was ſie geworden, ruhte ſtill und ſicher treffend in ihr. Ohne weitere Frage, wie man einer Nothwendigkeit entgegen geht, ſtill in ſich zuſammengefaßt, ging ſie muthig und feſten Schrittes dahin.

Sie war noch nicht weit gegangen, da ſaß ein Bauer mit einem rothen Schlehdornſtock zwiſchen den Füßen und beide Hände und das Kinn darauf ſtützend am Wege.

„Grüß Gott!" ſagte Amrei, „thut das Ausruhen gut?"

„Ja. Wohin willſt?"

„Dahinauf auf den Hof. Wollet Ihr mit? Ihr könnet Euch an mir führen."

„Ja, ſo iſt's!" grinste der Alte, „vor dreißig Jahren wäre mir das lieber geweſen, wenn mir ſo ein ſchönes Mädle das geſagt hätte, da wäre ich geſprungen wie ein Füllen."

„Zu denen, die ſpringen können wie die Füllen, ſagt man das aber nicht!" lachte Amrei.

„Du biſt reich," ſagte der Alte, der eine müßige Unterhaltung am heißen Mittag zu lieben ſchien. Er nahm vergnüglich eine Priſe aus ſeiner Horndoſe.

„Woher ſeht Ihr, daß ich reich bin?"

Digitized by Google

„Deine Zähne sind zehntausend Gulden werth, es gäbe mancher zehntausend Gulden drum, wenn er sie im Maul hätte.“

„Ich hab' jetzt keine Zeit zum Spaßen. Behüt' Euch Gott.“

„Wart' nur, ich geh' mit, aber mußt nicht schnell laufen.“

Amrei half nun dem Alten behutsam auf, und der Alte sagte: „Du bist stark.“ Er hatte sich in seiner neckischen Weise noch schwerer und unbehülflicher gemacht, als er war. Im Gehen fragte er jetzt: „Zu wem willst du denn auf dem Hof?“

„Zum Bauern und der Bäuerin.“

„Was willst du denn von ihnen?“

„Das will ich ihnen selber sagen.“

„Wenn du was geschenkt haben willst, da kehr' lieber gleich wieder um; die Bäuerin gäb' dir schon, aber sie ist über Nichts Meister, und der Bauer der ist zäh, der hat ein Sperrholz im Genick und einen steifen Daumen dazu.“

„Ich will nichts geschenkt, ich bring' ihnen was,“ sagte Amrei.

Es begegnete den Beiden ein älterer Mann, der mit der Sense ins Feld ging, und der Alte neben Amrei rief ihn an und fragte ihn mit seltsamem Augenzwinkern: „Weißt nicht, ist der geizige Landfriedbauer nicht daheim?“ — „Ich glaub', aber ich weiß es nicht,“ lautete die Antwort des Mannes mit der Sense, und er ging davon feldein. Es zuckte etwas in seinem Gesichte, und noch jetzt, als er so hinwandelte, schüttelte es ihm den Rücken auf und nieder, er lachte offenbar.

Digitized by Google

und Amrei ſchaute ſtarr in das Antlitz ihres Begleiters und gewahrte die Schelmerei darin, und plötzlich erkannte ſie in den eingefallenen Zügen die jenes Mannes, dem ſie einſt auf dem Holderwaſen zu trinken gegeben hatte, und leiſe mit den Fingern ſchnalzend, dachte ſie: „Wart', dich krieg' ich," und laut ſagte ſie: „Das iſt ſchlecht von Euch, daß Ihr ſo von dem Bauer redet zu einem Fremden, wie ich, das Ihr nicht kennet, und das vielleicht eine Verwandte von ihm iſt; und es iſt auch gewiß gelogen, was Ihr ſaget. Freilich ſoll der Bauer zäh ſein, aber wenn's drauf ankommt, hat er gewiß auch ein rechtſchaffenes Herz und hängt nur nicht an die große Glocke, was er Gutes thut, und wer ſo brave Kinder hat, wie man die ſeinen berühmt, der muß auch rechtſchaffen ſein, und es kann ſein, er macht ſich vor der Welt gern ſchlecht, weil es ihm nicht der Mühe werth iſt, was Andere von ihm denken, und ich kann ihm das nicht übel nehmen."

„Du haſt dein Maul nicht vergeſſen, woher biſt denn?"

„Nicht aus der Gegend, vom Schwarzwald her."

„Wie heißt der Ort?"

„Haldenbrunn."

„So? Und du biſt zu Fuß daher gekommen?"

„Nein, es hat mich unterwegs Einer mitfahren laſſen, es iſt der Sohn von dem Bauern da. Ein richtiger, braver Menſch."

„So? Ich hätte dich in ſeinen Jahren auch mitfahren laſſen."

Man war am Hofe angekommen, und der Alte ging mit Amrei in die Stube und rief: „Mutter, wo biſt?"

Digitized by Google

Die Frau kam aus der Kammer, und die Hand Amrei's zuckte, sie wäre ihr gern um den Hals gefallen, aber sie konnte nicht, sie durfte nicht, und der Alte sagte unter herzerschütterndem Lachen: „Denk' nur, Bäuerin, das ist ein Mädle aus Haldenbrunn, und es hat dem Landfriedbauer und der Bäuerin was zu sagen, aber mir will's nichts davon kund geben. Jetzt sag' du, wie man mich heißt."

„Das ist ja der Bauer," sagte die Bäuerin, nahm als Zeichen des Willkomms dem Alten den Hut vom Kopfe und hing den Hut an das Ofengeländer.

„Ja, merkst's jetzt?" sagte der Alte triumphirend gegen Amrei, „jetzt sag', was du willst."

„Setz' dich," sagte die Mutter und wies Amrei auf einen Stuhl. Mit schwerem Athemholen begann diese nun:

„Ihr könnt mir's glauben, daß kein Kind mehr hat an Euch denken können als ich, schon vorher, schon vor den letzten Tagen. Erinnert Ihr Euch des Josenhansen am Weiher, wo der Fahrweg gegen Endringen geht?"

„Freilich, freilich," sagten die beiden Alten.

„Und ich bin des Josenhansen Tochter."

„Guck, ist mir doch gewesen, als ob ich dich kenn'," sagte die Alte. „Grüß Gott!" Sie reichte die Hand und fuhr fort: „Bist ein starkes sauberes Mädle geworden. Jetzt sag', was führt dich denn so weit daher?"

„Sie ist ein Stück mit unserm Johannes gefahren," sprach der Bauer dazwischen, „er kommt bald nach."

Die Mutter erschrak, sie ahnte etwas und erinnerte ihren Mann, daß sie damals, als Johannes weggeritten sei, an des Josenhansen Kinder gedacht habe.

Digitized by Google

„Und ich habe ja auch noch ein Andenken von Euch Beiden," sagte Amrei und holte den Anhenker und ein eingewickeltes Geldstück aus der Tasche. „Das da habt Ihr mir damals geschenkt, wie Ihr zum letztenmal im Ort gewesen seid."

„Guck! und hast mich angelogen und hast gesagt, du habest es verloren," schalt der Bauer zu seiner Frau.

„Und da," fuhr Amrei fort, ihm den eingewickelten Groschen hinreichend, „da ist das Geldstück, das Ihr mir geschenkt habt, wie ich auf dem Holderwasen die Gänse gehütet und Euch am Brunnen Wasser geschöpft hab'."

„Ja, ja, ist Alles richtig, aber was soll denn jetzt das Alles? Was dir geschenkt ist, kannst du behalten," sagte der Bauer.

Amrei stand auf und sagte: „Ich habe aber jetzt noch eine Bitte: lasset mich ein paar Minuten reden, ganz frei. Darf ich?"

„Ja, warum nicht?"

„Schaut, Euer Johannes hat mich mitnehmen wollen und zu Euch bringen als Magd, und ich hätt' auch gern bei Euch gedient zu andern Zeiten, lieber als sonstwo; aber jetzt wär's unehrlich gewesen, und gegen wen ich mein Lebenlang ehrlich sein will, dem will ich nicht zum erstenmal unehrlich mit einer Lüge gekommen sein. Jetzt muß alles sonnenklar sein. Mit Einem Wort: der Johannes und ich, wir haben uns von Grund des Herzens gern, und er will mich zur Frau haben..."

„Oha!" schrie der Bauer und stand rasch auf; man hätte es deutlich sehen können, daß seine frühere Unbeholfenheit nur geheuchelt war. „Oha!" schrie er

Digitized by Google

nochmals, als ob ihm ein Gaul durchginge. Die Mutter aber hielt ihn bei der Hand feſt und ſagte: „Laß ſie doch ausreden.“

Und Amrei fuhr fort:

„Glaubet mir, ich bin geſcheit genug, und ich weiß, daß man eines nicht aus Mitleid zur Schwiegertochter machen kann; Ihr könnet mir was ſchenken, viel ſchenken, aber zur Schwiegertochter machen aus Barmherzigkeit, das kann man nicht, und das will ich auch nicht. Ich habe keinen Groſchen Geld — ei ja doch, den Groſchen, den Ihr mir auf dem Holderwaſen geſchenkt habt, den hab' ich noch, es hat ihn Niemand für einen Groſchen nehmen wollen,“ ſagte ſie zum Bauer gewendet, und dieſer mußte unwillkürlich lächeln. „Ich habe nichts, ja noch mehr, ich habe einen Bruder, der wohl geſund und ſtark iſt, für den ich aber doch noch ſorgen muß, und ich habe die Gänſe gehütet und war das Geringſte im Ort, das iſt Alles; aber das geringſte Unrecht kann man mir auch nicht nachſagen, und das iſt auch wieder Alles — und was dem Menſchen eigentlich von Gott gegeben iſt, darin ſag' ich zu jeder Prinzeſſin: ich ſtell' mich um kein Haar breit gegen dich zurück, und wenn du ſieben goldene Kronen auf dem Kopf haſt. Es wäre mir lieber, es thäte ein Anderes für mich reden, ich red' nicht gern; aber ich hab' mein Lebenlang für mich allein Annehmer ſein müſſen, und thue es heut' zum letztenmal, wo es ſich entſcheidet über Tod und Leben. Heißt das, verſteht mich nicht falſch: wollt Ihr mich nicht, ſo gehe ich in Ruhe fort, ich thue mir kein Leid an, ich ſpringe nicht ins Waſſer, und ich hänge mich nicht; ich ſuche mir

Digitized by Google

wieder einen Dienſt und will Gott danken, daß mich einmal ſo ein braver Menſch hat zur Frau haben wollen, und will annehmen, es iſt Gottes Wille nicht geweſen ..." Die Stimme Amrei's zitterte, und ihre Geſtalt wurde größer, und ihre Stimme wurde mächtiger, als ſie ſich jetzt zuſammennahm und rief: „Aber prüfet Euch, fraget Euch im tiefſten Gewiſſen, ob das Gottes Wille iſt, was Ihr thut. Weiter ſage ich nichts." —

Amrei ſetzte ſich nieder. Alle drei waren ſtill, und der Alte ſagte: „Du kannſt ja predigen wie ein Pfarrer." Die Mutter aber trocknete ſich die Augen mit der Schürze und ſagte: „Warum nicht? Die Pfarrer haben ja auch nicht mehr als Ein Hirn und Ein Herz."

„Ja du!" höhnte der Alte, „du haſt ja auch ſo was Geiſtliches; wenn man dir mit ſo ein paar Reden kommt, da biſt du gleich gekocht."

„Und du thuſt, wie wenn du nicht gar werden wollteſt vor deinem Ende," ſagte die Bäuerin im Trotze.

„So?" höhnte der Alte. „Guck, du Heilige vom Unterland! du bringſt ſchönen Frieden in unſer Haus. Jetzt haſt's gleich fertig gebracht, daß die da ſcharf gegen mich aufſitzt; die haſt du ſchon gefangen. Nun, ihr werdet warten können, bis mich der Tod geſtreckt hat, dann könnt Ihr ja machen, was Ihr wollt."

„Nein!" rief Amrei, „das will ich nicht; ſo wenig ich will, daß mich der Johannes zur Frau nehme ohne Euren Segen, ſo wenig will ich, daß die Sünde in unſeren Herzen ſei, daß wir Beide auf Euren Tod warten. Ich habe meine Eltern kaum gekannt, ich kann mich ihrer nicht mehr erinnern; ich habe ſie nur

Digitized by Google

lieb, wie man Gott lieb hat, ohne daß man ihn je gesehen hat. Aber ich weiß doch auch, was Sterben ist. Gestern in der Nacht habe ich der schwarzen Marann' die Augen zugedrückt; ich habe ihr mein Lebenlang gethan, was sie gewollt hat, und jetzt, wo sie todt ist, da habe ich doch schon oft denken müssen: wie manchmal bist du unwillig und herb gegen sie gewesen, wie hättest du ihr noch manches Gute thun können, und jetzt liegt sie da, und jetzt ist's vorbei; du kannst nichts mehr thun und nichts mehr abbitten. Ich weiß, was Sterben ist, und will nicht..."

„Aber ich will!" schrie der Alte und ballte die Fäuste und knirschte die Zähne. „Aber Ich will," schrie er nochmals. „Da bleibst, und unser bist! Und jetzt mag kommen, was da will, mag reden, wer da will. Du kriegst meinen Johannes, und keine Andere."

Die Mutter rannte auf den Alten los und umarmte ihn, und dieser, der das gar nicht gewohnt war, rief unwillkürlich: „Was machst du da?"

„Dir einen Kuß geben, du verdienst's, du bist braver, als du dich geben willst."

Der Alte, der während der ganzen Zeit eine Prise zwischen den Fingern gehabt, wollte die Prise nicht verschwenden, er schnupfte sie daher schnell und sagte: „Nun, meinetwegen!" Dann aber setzte er hinzu: „Aber jetzt hast du den Abschied, ich habe eine viel Jüngere, und von der schmeckt's viel besser. Komm her, du verstellter Pfarrer."

„Ich komm schon, aber ruft mich zuerst bei meinem Namen."

„Ja, wie heißt du denn?"

Digitized by Google

„Das brauchet Ihr nicht zu wiſſen, Ihr könnet mir ja ſelber einen Namen geben; wiſſet ſchon welchen."

„Du biſt geſcheit! Nun meinetwegen, ſo komm her, Söhnerin. Iſt dir der Name recht?"

Und als Antwort flog Amrei auf ihn zu.

„Und ich, ich werde gar nicht gefragt?" ſchalt die Mutter in heller Glückſeligkeit, und der Alte war ganz übermüthig geworden in ſeiner Freude. Er nahm Amrei an der Hand und ſagte in nachſpottendem Predigertone:

„Nun frage ich Sie, wohlehrſame Cordula Katharina, genannt Landfriedbäuerin: wollen Sie hier dieſe" — er fragte das Mädchen bei Seite — „ja wie heißt du denn eigentlich mit dem Taufnamen?"

„Amrei!"

Und der Alte fuhr fort in gleichem Tone: „Wollen Sie hier dieſe Amrei Joſenhans von Haldenbrunn zu Ihrer Schwiegertochter annehmen, ſie nicht zu Worte kommen laſſen, wie Sie bei Ihrem Manne thun, ſie ſchlecht füttern, ausſchimpfen, unterdrücken, und überhaupt was man ſo nennt in das Haus metzgen?"

Der Alte ſchien wie närriſch, es war etwas ganz Seltſames mit ihm vorgegangen, und während Amrei an dem Halſe der Mutter hing und gar nicht von ihr los laſſen wollte, ſchlug der Alte mit ſeinem Rothdornſtock auf den Tiſch und ſchrie polternd: „Wo bleibt denn der nichtsnutzige Bub, der Johannes? Schickt uns der Burſch ſeine Braut auf den Hals und fährt derweil in der Welt herum? Iſt das erhört?"

Jetzt riß ſich Amrei los und ſagte, daß man ſogleich den Roßbub oder ein Anderes nach der Mühle ſchicken ſolle, dort warte Johannes.

Digitized by Google

Der Vater behauptete, er müſſe mindeſtens noch drei Stunden da in der Mühle zappeln; das müſſe ſeine Strafe ſein, weil er ſich ſo feig hinter die Schürze verſteckt habe. Wenn er heimkehre, müſſe man ihm eine Haube aufſetzen; überhaupt wollte er ihn jetzt noch gar nicht dahaben, denn wenn der Johannes da ſei, da habe er nichts mehr von der Braut, und es ſei ihm ſchon jetzt ärgerlich, wenn er an das Gethue denke.

Die Mutter wußte ſich indeß hinauszuſchleichen und den ſchnellfüßigen Roßbuben nach der Mühle zu ſchicken.

Jetzt dachte die Mutter daran, daß doch Amrei auch was eſſen müſſe. Sie wollte ſchnell einen Eierkuchen machen, aber Amrei bat, daß ſie ihr geſtatte, das erſte Feuer im Hauſe, das ihr was bereite, ſelber anzuzünden, zugleich auch um den Eltern etwas zu kochen.

Es wurde ihr willfahrt, und die beiden Alten gingen mit ihr in die Küche, und ſie wußte Alles ſo geſchickt anzufaſſen, ſah mit Einem Blicke, wo Alles ſtand und hatte faſt gar nichts zu fragen, und Alles, was ſie that, that ſie ſo feſt und ſo zierlich, daß der Alte immer ſeiner Frau zunickte und einmal ſagte: „Die iſt in der Haushaltung auf Noten eingeſpielt, die kann Alles vom Blatt weg, wie der neue Schullehrer.“

Am hell lodernden Feuer ſtanden die drei, als Johannes kam. Und heller loderte die Flamme nicht auf dem Herde, als die innerſte Glückſeligkeit in den Augen Aller glänzte. Der Herd mit ſeinem Feuer ward zum heiligen Altar, um welchen andächtige Menſchen ſtanden, die doch nur lachten und einander neckten.

Digitized by Google

Geheime Schätze.

Amrei wußte ſich im Hauſe bald ſo heimiſch zu machen, daß ſie ſchon am zweiten Tage darin lebte, als wäre ſie von Kindheit an hier aufgewachſen, und der Alte träppelte ihr überall nach und ſchaute ihr zu, wie ſie Alles ſo geſchickt aufnahm, und ſo ſtet und gemeſſen vollführte; ohne Haſt und ohne Raſt.

Es gibt Menſchen, die, wenn ſie gehen und nur das Kleinſte holen, einen Teller, einen Krug, da ſcheuchen ſie die Gedanken aller Sitzenden auf, ſie ſchleppen ſo zu ſagen Blick und Gedanken der Sitzenden und Zuſchauenden mit ſich herum. Amrei dagegen verſtand Alles ſo zu thun und zu leiſten, daß man bei ihrem Hantieren die Ruhe nur um ſo mehr empfand und ihr für Jegliches nur um ſo dankbarer war.

Wie oft und oft hatte der Bauer darüber geſcholten, daß allemal, wenn man Salz brauche, Eins vom Tiſche aufſtehen müſſe. Amrei deckte den Tiſch und auf das ausgebreitete Tiſchtuch ſtellte ſie immer zuerſt das Salzfaß. Als der Bauer Amrei darüber lobte, ſagte die Bäuerin lächelnd: „Du thuſt jetzt, als ob du vorher gar nicht gelebt hätteſt, als ob du Alles

Digitized by Google

hätteſt ungeſalzen und ungeſchmalzen eſſen müſſen;“ und der Johannes erzählte, daß man Amrei auch die Salzgräfin hieße, und fügte dann die Geſchichte von dem König und ſeiner Tochter hinzu.

Das war ein glückſeliges Beiſammenſein in der Stube, im Hof und auf dem Felde, und der Bauer ſagte immer: es habe ihm ſeit Jahren das Eſſen nicht ſo geſchmeckt wie jetzt; und er ließ ſich von Amrei drei-, viermal des Tages, zu ganz ungewöhnlichen Zeiten, etwas herrichten, und ſie mußte bei ihm ſitzen, bis er gegeſſen hatte.

Die Bäuerin führte Amrei mit innerſtem Behagen in den Milchkeller und in die Vorrathskammern, und auch einen großen buntgemalten Schrank voll ſchön geſchlichteter Leinwand öffnete ſie und ſagte: „Das iſt deine Ausſteuer; es fehlt nichts als die Schuhe. Mich freut's beſonders, daß du dir deine Dienſtſchuhe ſo aufgeſpart haſt. Ich habe da meinen beſondern Aberglauben.“

Wenn Amrei ſie über Alles fragte, wie es bisher im Hauſe gehalten worden, nickte ſie und ſchluckte dabei vor Behagen, ſie drückte aber ihre Freude als ſolche nicht aus; ſondern nur in dem ganzen anheimelnden Ton, mit dem die gewöhnlichſten Dinge geſprochen wurden, lag die Freude ſelbſt als innewohnender Herzſchlag. Und als ſie nun begann, Barfüßele Einzelnes im Hausweſen zu übergeben, ſagte ſie: „Kind, ich will dir was ſagen: wenn dir was im Hausweſen nicht gefällt, an der Ordnung, wie's bis jetzt geweſen iſt, mach's nur ohne Scheu anders, wie dir's anſteht; ich gehöre nicht zu denen, die meinen,

Digitized by Google

wie sie's eingerichtet haben, so müsse es ewig bleiben, und da ließe sich gar nichts daran ändern. Du hast freie Hand, und es wird mich freuen, wenn ich frischen Vorspann sehe. Aber wenn du mir folgen willst, ich rath' dir's zu Gutem, thu's nach und nach."

Das war eine wohlthuende Empfindung, in der sich geistig und körperlich jugendliche und altbewährte Kraft die Hand reichten, indem Amrei von Grund des Herzens erklärte, daß sie Alles wohlbestellt finde und daß sie hochbeglückt und beseligt sein werde, wenn sie einst als alterlebte Mutter das Hauswesen in einem solchen Zustande wie jetzt zeigen könne.

„Du denkst weit hinaus," sagte die Alte. „Aber das ist gut, wer weit vor denkt, denkt auch weit zurück, und du wirst mich nicht vergessen, wenn ich einmal nicht mehr bin." —

Es waren Boten ausgegangen, um den Söhnen und dem Schwiegersohne des Hauses das Familienereigniß anzukündigen und sie auf nächsten Sonntag nach Zusmarshofen zu entbieten, und seitdem trappelte der Alte immer noch mehr um Amrei herum, er schien etwas auf dem Herzen zu haben und es wurde ihm schwer, es herauszubringen. —

Man sagt von vergrabenen Schätzen, daß darauf ein schwarzes Unthier hockt, und in den heiligen Nächten erscheint auf der Oberfläche, wo solch ein Schatz begraben ist, ein blaues Flämmchen, und ein Sonntagskind kann es sehen, und wenn es sich dabei ruhig und unerschütterlich verhält, kann es den Schatz heben. Man hätte es nicht glauben sollen, daß in dem alten Landfriedbauer auch solch ein Schatz vergraben wäre,

Digitized by Google

und darauf hockte der schwarze Trotz und die Menschenverachtung, und Amrei sah das blaue Flämmchen darüber schweben, und sie wußte sich so zu verhalten, daß sie den Schatz erlöste.

Es ließ sich nicht sagen, wie sie's dem Alten angethan, daß er das sichtliche Bestreben hatte, vor ihr als besonders gut und treumeinend zu erscheinen; schon daß er sich um ein armes Mädchen so viel Mühe gab, das war ja fast ein Wunder. Und nur das war Amrei klar: er wollte es seiner Frau nicht gönnen, daß sie allein als die Gerechte und Liebreiche erschien und er als der Bissige und Wilde, vor dem man sich fürchten müsse; und eben das, daß Amrei, bevor sie ihn erkannt, ihm gesagt hatte: Sie glaubte, es sei ihm nicht der Mühe werth, vor den Menschen gut zu erscheinen — eben das machte ihm das Herz auf. Er wußte, so oft er sie allein traf, jetzt so viel zu reden, es war, als hätte er alle seine Gedanken in einem Spartopfe gehabt, den er nun aufmachte: und da waren gar wunderliche alte abgeschätzte Münzen, große Denkmünzen, die gar nicht im Umlauf sind, die nur bei großen Gelegenheiten geprägt wurden, auch unvergriffene und zwar ganz von Silber, ohne Kupferzuthat. Er konnte seine Sache nicht so gut vorbringen, wie damals die Mutter zu Johannes. Seine Sprache war steif in allen Gelenken, aber er wußte doch Alles zu treffen, und er benahm sich fast, als ob er der Annehmer Amrei's gegen die Mutter sein müsse, und es war nicht uneben, als er ihr sagte:

„Schau, die Bäuerin ist die gut Stund selber, aber die gut Stund ist noch nicht gut Tag, gute Woch

und gut Jahr. Es iſt halt ein Weibsbild, bei denen iſt immer Aprilwetter, und ein Weibsbild iſt nur ein halber Menſch, darauf beſteh' ich, und da bringt mich keines davon."

„Ihr redet uns ſchönes Lob nach," ſagte Amrei.

„Ja, es iſt wahr," ſagte der Alte, „ich red' ja zu dir. Aber wie geſagt: die Bäuerin iſt ſeelengut, nur zu viel, und da verdrießt ſie's gleich, wenn man nicht macht, was ſie will, weil ſie's doch ſo gut meint, und ſie glaubt, man wiſſe nicht, wie gut ſie ſei, wenn man ihr nicht folgt. Sie kann ſich nicht denken, daß man ihr eben nicht folgt, weil's manchmal ungeſchickt iſt, was ſie will, wenn ſie's auch noch ſo gut meint. Und das merk' dir beſonders: thu' ihr nichts nach grad ſo wie ſie's macht, mach's auf deine eigene Art, wie's recht iſt, das hat ſie viel lieber. Sie hat's gar nicht gern, wenn's den Schein hat, als ob man ihr unterthänig ſei, aber das wirſt du Alles ſchon merken, und wenn dir was vorkommt, um Gottes willen, mach' deinen Mann nicht wirbelſinnig; es gibt nichts Aergeres, als wenn der Mann daſteht zwiſchen der Mutter und der Söhnerin, und die Mutter ſagt: ich gelte nichts mehr vor der Söhnerin, ja die Kinder werden Einem untreu — und die Söhnerin ſagt: jetzt ſeh' ich, wer du biſt, du läßt deine Frau unterdrücken. Ich rathe dir, wenn dir einmal ſo etwas vorkommt, was du nicht allein klein kriegen kannſt, ſag's mir im Stillen, ich will dir ſchon helfen; aber mach' deinen Mann nicht wirbelſinnig, er iſt ohnedieß ein bischen ſtark verkindelt von ſeiner Mutter, aber er wird jetzt ſchon herber werden; fahre du nur langſam und laß dich's immer

Digitized by Google

dünken: ich wäre von deiner Familie und bin dein natürlicher Annehmer, und es ist auch so; von deiner Mutter Seite her bin ich weitläufig etwas verwandt mit dir."

Und nun suchte er eine seltsam gegliederte Verwandtschaft auseinanderzuhaspeln, aber er fand den rechten Faden nicht und verwirrte die Gliederung immer mehr wie einen Strang Garn, und dann schloß er immer zuletzt mit den Worten: „Du kannst mir's aufs Wort glauben, daß wir verwandt sind, ja wir sind verwandt, aber ich kann's nur nicht so aufzählen."

Es war nun doch vor seinem Ende die Zeit gekommen, daß er nicht mehr bloß die falschen Groschen aus seinem Besitzthume herschenkte; es that ihm wohl, nun endlich das wirklich Geltende und Werthvolle anzugreifen.

Eines Abends rief er Amrei zu sich hinter das Haus und sagte zu ihr: „Schau, Mädle, du bist brav und gescheit; aber du kannst doch nicht wissen, wie ein Mann ist. Mein Johannes hat ein gutes Herz, aber es kann ihn doch einmal wurmen, daß du so gar nichts gehabt hast. Da, komm her, da nimm das, sag' aber keiner Menschenseele was davon, von wem es ist. Sag', du habest es mit Fleiß verborgen. Da nimm!" Und er reichte ihr einen vollgestopften Strumpf voll Kronenthaler und setzte noch hinzu: „Man hätte das erst nach meinem Tode finden sollen, aber es ist besser, er kriegt es jetzt und meint, es wäre von dir. Eure ganze Geschichte ist ja gegen alle gewöhnliche Art, daß auch das noch dabei sein kann, daß du einen geheimen Schatz gehabt hast. Vergiß aber nicht, es sind auch

Digitized by Google

zwei und dreißig Federnthaler dabei, die gelten einen Groschen mehr als gewöhnliche Thaler. Heb's nur gut auf, thu's in den Schrank, wo die Leinwand drin ist, und trag' den Schlüssel immer bei dir. Und am Sonntag, wenn die Sippschaft bei einander ist, schüttest du's auf den Tisch aus."

„Ich thue das nicht gern, ich mein', das sollte der Johannes thun, wenn's überhaupt nöthig ist."

„Es ist nöthig, aber mag's meinetwegen der Johannes thun; aber still, versteck's schnell, da, thu's in deine Schürze, ich hör' den Johannes, ich glaub', er ist eifersüchtig."

Die Beiden trennten sich rasch.

Noch am selben Abend nahm die Mutter Amrei mit auf den Speicher und holte einen ziemlich schweren Sack aus einer Truhe, das Band daran war aufs Abenteuerlichste verknüpft, und sie sagte zu Amrei: „Mach' mir das Band auf."

Amrei versuchte, es ging schwer.

„Wart, ich will eine Scheere nehmen, wir wollen's aufschneiden."

„Nein," sagte Amrei, „das thu' ich nicht gern; habt nur ein bischen Geduld, Schwieger, werdet schon sehen, ich bring's auf."

Die Mutter lächelte, während Amrei mit vieler Mühe, aber mit kunstgeübter Hand den Knoten doch endlich aufbrachte, und jetzt sagte sie: „So, das ist brav, und jetzt schau einmal hinein, was drin ist."

Amrei sah Silber- und Goldstücke, und die Mutter fuhr fort: „Schau Kind, du hast am Bauer ein Wunder gethan, ich kann's noch nicht verstehen, wie er's

Digitized by Google

zugegeben hat; aber ganz haſt du ihn doch noch nicht bekehrt. Mein Mann redet immer darauf herum, daß es doch gar ſo arg ſei, daß du ſo gar nichts habeſt; er kann's noch nicht verwinden, er meint immer, du müßteſt im Geheimen ein ſchönes Vermögen beſitzen und du habeſt uns nur angeführt, um uns auf die Probe zu ſtellen, ob wir dich allein ohne Alles gern annehmen; er läßt ſich das nicht ausreden, und da bin ich auf einen Gedanken gefallen. Gott wird uns dieß nicht zur Sünde anrechnen. Schau, das hab' ich mir erſpart in den ſechs und dreißig Jahren, die wir mit einander hauſen, ohne Unterſchleif, und es iſt auch noch Erbſtück von meiner Mutter dabei. Und jetzt nimm du's und ſag' nur, es ſei dein Eigenthum. Das wird den Bauer ganz glücklich machen, beſonders weil er ſo geſcheit geweſen iſt und das im Voraus geahnt hat. Was guckſt ſo verwirrt drein? Glaub' mir, wenn ich dir was ſage, kannſt du es thun, es iſt kein Unrecht, ich hab' mir's überlegt hin und her: jetzt verſteck's und red' mir kein Wort dagegen, gar kein Wort, ſag' mir keinen Dank und gar nichts, es iſt ja eins, ob's mein Kind jetzt kriegt oder ſpäter, und es macht meinem Mann noch bei Lebzeiten eine Freud'. Jetzt fertig; bind's wieder zu."

Am andern Morgen in der Frühe erzählte Amrei dem Johannes Alles, was die Eltern ihr geſagt und gegeben hatten, und Johannes jubelte: „O Gott im Himmel verzeih' mir! Von meiner Mutter hätt' ich ſo was glauben können, aber von meinem Vater hätte ich mir das nie träumen laſſen. Du biſt ja eine wahre Hexe, und ſchau, es bleibt dabei, daß wir Keinem vom

Digitized by Google

Andern etwas sagen, und das ist noch das Prächtige, daß Eins das Andere anführen will, und Jedes ist wirklich angeführt, denn Jedes muß meinen: Du habest das andere Geld noch wirklich im Geheimen für dich gehabt. Juchhe! Das ist lustig zum Kehraus." —

Mitten in aller Freude im Hause herrschte aber doch auch wieder allerlei Besorgniß.

Digitized by Google

Im Familiengeleise.

Nicht die Sittlichkeit regiert die Welt, sondern eine verhärtete Form derselben: die Sitte. Wie die Welt nun einmal geworden ist, verzeiht sie eher eine Verletzung der Sittlichkeit als eine Verletzung der Sitte. Wohl den Zeiten und den Völkern, in denen Sitte und Sittlichkeit noch Eins ist. Aller Kampf, der sich im Großen wie im Kleinen, im Allgemeinen wie im Einzelnen abspielt, dreht sich darum, den Widerspruch dieser Beiden wieder aufzuheben und die erstarrte Form der Sitte wiederum für die innere Sittlichkeit flüssig zu machen, das Geprägte nach seinem innern Werthgehalte neu zu bestimmen.

Auch hier in dieser kleinen Geschichte von Menschen, die dem großen Weltgewirre abseits liegen, spiegelt sich das wiederum ab.

Die Mutter, die innerlich am meisten sich freute mit der glücklichen Erfüllung, war doch wieder voll eigenthümlicher Besorgniß wegen der Weltmeinung. „Ihr habt's doch leichtsinnig gemacht," klagte sie zu Amrei, „daß du so ins Haus gekommen bist, und daß man dich nicht abholen kann zur Hochzeit. Das ist halt nicht schön und ist nicht der Brauch. Wenn ich dich

Digitized by Google

nur noch fortſchicken könnte auf einige Zeit, oder auch den Johannes, daß Alles mehr Schick bekäme.“ Und dem Johannes klagte ſie: „Ich höre ſchon, was es für Gerede gibt, wenn du ſo ſchnell heiratheſt: zweimal aufgeboten und das drittemal abgekauft, Alles ſo kurz angebunden, das thun liederliche Menſchen.“

Sie ließ ſich aber in Beidem wiederum beſchwichtigen, und ſie lächelte, als Johannes ſagte: „Ihr habt doch ſonſt Alles ſo gut durchſtudirt wie ein Pfarrer, jetzt Mutter, warum ſollen denn ehrliche Leute eine Sache laſſen, weil ſich unehrliche dahinter verſtecken? Kann man mir was Böſes nachreden!“

„Nein, du biſt dein Lebenlang brav geweſen.“

„Gut. Drum ſoll man jetzt auch in Etwas an mich glauben, und glauben, daß das auch brav ſei, was nicht im erſten Augenmaß ſo ausſehen mag; ich kann das verlangen. Und wie ich und meine Amrei zuſammen gekommen ſind, das iſt einmal ſo aus der Ordnung, das hat ſeinen beſonderen Weg von der Landſtraße ab. Und es iſt kein ſchlechter Weg. Das iſt ja wie ein Wunder, wenn man Alles recht bedenkt, und was geht uns das an, wenn die Leute heut' kein Wunder mehr wollen und da allerlei Unſauberkeit finden möchten? Man muß Courage haben und nicht in Allem nach der Welt fragen. Der Pfarrer von Hirlingen hat einmal geſagt: Wenn heutigen Tages ein Prophet aufſtünde, müßte er vorher ſein Staatsexamen machen, ob's auch in der alten Ordnung iſt, was er will. Jetzt, Mutter, wenn man bei ſich weiß, daß etwas recht iſt, da geht man grad durch und ſtößt hüben und drüben weg, was Einem im Weg iſt. Laß

Digitized by Google

sie nur eine Weile verwundert dreinglotzen, sie werden sich mit der Zeit schon anders besinnen."

Die Mutter mochte fühlen, daß ein Wunder wol als glückliche plötzliche Erscheinung gelten könne, daß aber auch das Ungewöhnlichste sich allmählig doch wieder einfügen müsse in die Gesetze des Herkommens und des gewohnten stetigen Ganges, daß die Hochzeit wol wie ein Wunder erscheinen könne, die Ehe aber nicht, die eine geregelte Fortsetzung in sich schließt. Sie sagte daher: „Mit all' den Leuten, die du jetzt gering ansiehst und stolz, weil du weißt, du thust das Rechte, mit denen mußt du doch wieder leben und verlangst, daß sie dich nicht scheel ansehen, und dir deine Ehre lassen, und dafür, daß die Menschen das thun, mußt du ihnen das Gehörige auch geben und lassen; du kannst sie nicht zwingen, daß sie an dir eine Ausnahme sehen sollen, und du kannst nicht Jedem nachlaufen und ihm sagen: wenn du wüßtest, wie's gekommen ist, du würdest mir rechtschaffen Recht geben."

Johannes aber erwiederte:

„Ihr werdet es erfahren, daß Niemand gegen meine Amrei was haben kann, der sie nur eine Stunde gesehen hat."

Und er hatte ein gutes Mittel, die Mutter nicht nur zu beschwichtigen, sondern auch innerlichst zu erquicken, indem er ihr berichtete, wie alles das, was sie als Mahnung und Erwartung ausgesprochen habe, wie „angefremt" (bestellt) eingetroffen sei, und sie mußte lachen, als er schloß: „Ihr habt den Leisten im Kopf gehabt, nach dem die Schuhe da oben gemacht sind, und die drin herumlaufen soll, paßt wie gegossen darauf."

Digitized by Google

Die Mutter ließ sich beruhigen und am Samstag Morgen vor dem Familienrath kam Dami, er mußte aber sogleich wieder zurück nach Haldenbrunn, um dort bei Schultheiß und Amt alle nöthigen Papiere zu besorgen.

Der erste Sonntag war ein schwerer Tag auf dem Hofe des Landfriedbauern. Die Alten hatten Amrei angenommen, aber wie wird es mit der Familie werden? Es ist nicht leicht in eine solche schwere Familie zu kommen, wenn man nicht mit Roß und Wagen hineinfährt und allerlei Hausrath und Geld und eine breite Verwandtschaft Bahn macht.

Das war ein Fahren am nächsten Sonntag vom Oberland und Unterland her zum Landfriedbauern. Es kamen angefahren die Schwäger und Schwägerinnen mit ihrer Sippe. „Der Johannes hat sich eine Frau geholt und hat sie gleich mitgebracht, ohne daß Eltern, ohne daß Pfarrer, ohne daß Obrigkeit ein Wort dazu gesagt. Das muß eine Schöne sein, die er hinter dem Zaune gefunden." So hieß es allerwärts.

Die Pferde an den Wagen spürten, was beim Landfriedbauern geschehen war, sie bekamen manchen Hieb, und wenn sie ausschlugen, ging es ihnen noch ärger, und wer da fuhr, hieb drauf los, bis ihm der Arm müde wurde, und dann gab's noch manchen Zank mit der Frau, die daneben saß und über solch ungebührliches, waghalsiges Dreinfahren schimpfte und weinte. —

Eine kleine Wagenburg stand im Hofe des Landfriedbauern, und drinnen in der Stube war die ganze schwere Familie versammelt. Mit hohen Wasserstiefeln, mit nägelbeschlagenen Schnürschuhen, mit dreieckigen

Digitized by Google

Hüten, wo bei dem einen die Spitze, bei dem andern die Breite nach vorn saß, war man bei einander. Die Frauen pisperten unter einander und winkten dann ihren Männern oder sagten ihnen leise: sie sollten nur sie machen lassen, sie wollten den fremden Vogel schon hinausbeißen, und es war ein bitterböses Lachen, das entstand, als man bald da, bald dort hörte, daß Amrei die Gänse gehütet habe.

Endlich kam Amrei, aber sie konnte Niemand die Hand reichen. Sie trug eine große Glasflasche voll Rothwein unterm Arme und so viel Gläser und zwei Teller mit Backwerk, daß es schien, sie habe ganz allein sieben Hände; jedes Fingergelenk war eine Hand, und sie stellte Alles so ruhig und geräuschlos auf den Tisch, auf dem die Schwiegermutter ein weißes Tuch ausgebreitet hatte, daß Alle sie staunend betrachteten. Sie schenkte ruhig alle Gläser voll, sie zitterte nicht dabei, und jetzt sagte sie: „Die Eltern haben mir das Recht gegeben, Euch von Herzen willkommen zu heißen. Jetzt trinket."

„Wir sind's nicht gewohnt des Morgens!" sagte ein schwerer Mann mit ungewöhnlich großer Nase und flätzte sich auf seinem Stuhle weit aus. Es war Jörg, der älteste Bruder des Johannes.

„Wir trinken nur Gänsewein," sagte eine der Frauen, und ein nicht sehr verhaltenes Lachen entstand.

Amrei fühlte den Stich wohl, aber sie hielt an sich und die Schwester des Johannes war die erste, die ihr Bescheid that und das Glas ergriff. Sie stieß zuerst mit Johannes an: „Gesegne dir's Gott!" Nur halb stieß sie mit Amrei an, die auch ihr Glas hinhielt. Nun

Digitized by Google

hielten es die andern Frauen für unhöflich, ja sogar für sündhaft — denn es gilt beim ersten Trunke, dem sogenannten Johannestrunke, für sündhaft, nicht Bescheid zu thun — nicht auch zuzugreifen, und auch die Männer ließen sich dazu bewegen, und man hörte eine Zeit lang Gläser klingen und wieder absetzen.

„Der Vater hat Recht," sagte endlich die alte Landfriedbäuerin zu ihrer Tochter, „die Amrei sieht doch aus, wie wenn sie deine Schwester wär', aber eigentlich noch mehr sieht sie der verstorbenen Lisbeth ähnlich."

„Ja es ist keines verkürzt. Wenn ja die Lisbeth am Leben geblieben wär', wär' das Vermögen ja auch um einen Theil geringer," sagte der Vater, und die Mutter setzte hinzu:

„Jetzt haben wir sie aber wieder."

Der Alte traf den Punkt, der alle wurmte, obgleich sie sich alle einredeten, daß sie gegen Amrei so eingenommen seien, weil sie so familienlos dahergekommen. Und während Amrei mit der Schwester des Johannes sprach, sagte der Alte leise zu seinem ältesten Sohne:

„Der sieht man nicht an, was hinter ihr steckt. Denk' nur, sie hat im Geheimen einen gehauften Sack voll Kronenthaler gehabt; aber mußt Niemand was davon sagen."

Das geschah so unweigerlich, daß binnen wenigen Minuten alle in der Stube es wußten, bis auf die Schwester des Johannes, die sich später viel zu Gute darauf that, daß sie mit Amrei so gewesen sei, obgleich sie geglaubt hatte, daß Amrei keinen Heller besitze.

Digitized by Google

Richtig! Johannes war hinausgegangen, und jetzt kam er wieder mit einem Sacke, auf dem der Name: „Josenhans von Haldenbrunn" geschrieben war, und er leerte den reichen Inhalt desselben klirrend und rasselnd auf den Tisch, und Alles staunte, am meisten aber der Vater und die Mutter.

So hatte Amrei also wirklich einen geheimen Schatz gehabt! Denn das war ja viel mehr, als Jedes ihr gegeben!

Amrei wagte es nicht, aufzuschauen, und Jedes lobte sie über ihre beispiellose Bescheidenheit. Nun gelang es Amrei, Alle nach und nach für sich zu gewinnen, und als die schwere Familie am Abend Abschied nahm, sagte ihr Jedes im Geheimen: „Schau, Ich bin's nicht gewesen, der gegen dich war, weil du Nichts hast, der und der und die und die haben dir's immer vorgehalten. Ich sag' jetzt, wie ich früher gedacht und auch gesagt habe: wenn du auch nichts gehabt hättest, als was du auf dem Leibe trägst, du bist wie gedrechselt für unsere Familie, und eine bessere Frau für den Johannes und eine bessere Söhnerin für die Eltern hätt' ich mir nicht wünschen mögen."

Das war freilich jetzt leicht, weil sie Alle glaubten, daß Amrei ein namhaftes baares Vermögen beibrachte. —

Im Allgäu redete man noch Jahre lang von der wunderbaren Art, wie der junge Landfriedbauer sich seine Frau geholt, und wie er und seine Frau an ihrer eigenen Hochzeit so schön mit einander getanzt hatten, und besonders einen Walzer, den sie „Silbertrab" nannten, und sie hatten sich dazu vom Unterland her die Musik kommen lassen.

Digitized by Google

Und Dami? Er ist einer der ruhmvollsten Hirten im Allgäu und hat einen hohen Namen, denn er heißt hier zu Lande der „Geierdami," denn Dami hat schon zwei gefährliche Geierhorste ausgehoben zur Rache dafür, weil ihm zweimal nacheinander frisch geworfene Lämmer davon getragen wurden. Wenn es noch Ritterschlag gäbe, er hieße: Damian von Geierhorst; aber der Mannesstamm derer Josenhansen von Geierhorst stirbt mit ihm aus, denn er bleibt ledig, ist aber ein guter Ohm, besser als der in Amerika. Wenn das Vieh gesommert hat, weiß er zur Winterszeit den Kindern seiner Schwester viel zu erzählen vom Leben in Amerika, vom Kohlenmathes im Moosbrunnenwalde und von Hirtenfahrten im Allgäugebirge; da weiß er besonders viel kluge Streiche von seiner sogenannten „Heerkuh," die die tiefklingende Vorschelle trägt. Und Dami sagte einst seiner Schwester: „Bäuerin," denn so nennt er sie stets, „Bäuerin, dein ältester Bub artet dir nach, der hat auch so Worte wie du. Denk' nur, sagt mir der Bursche heute: gelt Ohm, deine Heerkuh ist deine Herzkuh? Ja, er ist ganz nach deinem Model."

Der Landfriedbauer Johannes wollte sein erstes Töchterchen gerne „Barfüßele" taufen lassen, aber es ist nicht mehr gestattet, daß man neue Namen aus Lebensereignissen bilde; der Name Barfüßele wurde nicht angenommen im Kirchenregister, und Johannes ließ das Kind „Barbara" nennen, änderte das aber aus eigener Machtvollkommenheit in „Barfüßele."

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06660 2072